# Memoiren einer Favorite.

Von

Alexander Dumas.

Deutsch

von

A. Kretzschmar.

Autorisirte Uebersetzung.

Sechster Theil.

Pest, Wien und Leipzig, 1866.
A. Hartleben's Verlag.

Digitized by Google

Digitized by Google

## Erstes Capitel.

Ich gestehe, daß ich stets erstaunt bin, wenn ich die Feder niederlege, nachdem ich solche Zeilen wie die obigen geschrieben. Ich, das frivole Weib, durch meine Geschmacksrichtungen, meinen Charakter, mein Temperament im voraus dazu bestimmt, außerhalb aller politischen Intriguen, wie ein Schmetterling oder ein Vogel in einer Welt von Seide, Gaze, Gesang und Harmonie zu leben, schreibe schwerfällige, mit Blut befleckte Berichte ab, welche die Völker zu Krieg und zur Rache aufrufen! Gleiche ich nicht der Venus Aphrodite, die ihr Gesicht, das süße Lächeln, die verheißungsvollen Augen, den liebebetheuernden Mund mit der Maske der Nemesis bedeckt?

Ich habe es aber unternommen, die Ereignisse zu berichten, an denen ich Theil genommen, und kann jetzt nicht vor der Aufgabe zurückweichen, die ich mir gestellt. Die Stimme meines Gewissens und vielleicht auch die meiner Reue, ruft mir zu »Weiter!« Und gezwungen, dieser Stimme von oben zu gehorchen, fahre ich fort.

Der Bericht Joseph Bonaparte's rief in Paris eine



Digitized by Google

große Aufregung hervor. Bonaparte war der Gott des Augenblicks: einen seiner Brüder beschimpfen, war mehr als ein Majestätsverbrechen, es war ein Verbrechen an der Gottheit!

Folgenden Brief schrieb der Bürger Talleyrand, dieser Thermometer der öffentlichen Stimmung, an Joseph Bonaparte in Erwiederung seines Berichts.

»Am 18. Jänner 1798.

»Ich habe den herzzerreißenden Brief erhalten, den Sie mir über die schrecklichen Ereignisse geschrieben, die am 8. Nivose in Rom vorgefallen sind. Trotz der Sorgfalt, mit welcher Sie sich bemüht, Alles zu verschweigen, was Ihnen an diesem entsetzlichen Tage persönlich zugefügt worden ist, ist es mir doch nicht entgangen, daß Sie die größte Unerschrockenheit, Kaltblütigkeit und jene Intelligenz, der nichts entschlüpft, an den Tag gelegt und großherzig die Ehre des französischen Namens aufrecht erhalten haben. Das Directorium beauftragt mich, Ihnen auf die nachdrücklichste und deutlichste Weise mitzutheilen, wie sehr Ihr ganzes Benehmen die vollste Zufriedenheit des Directoriums verdient. Ich hoffe, daß Sie gern glauben werden, wie glücklich es mich macht, das Organ dieser Gefühle des Directoriums zu sein. —«

Das Directorium begann damit, die Bestrafung der Mörder zu fordern; mochte es nun aber aus Nachlässigkeit oder aus Mitschuld geschehen sein, keiner ward den Tribunalen überliefert, noch sonst in irgend einer Weise beunruhigt. Man wußte, daß das Haupt der Mörder, Namens Amadeo, sich des Degens und des Gurtes des Er-

Digitized by Google

mordeten bemächtigt, daß der Pastor des benachbarten Kirchspiels sich die Uhr angeeignet und daß die Anderen sich in die Kleider und das Geld Duphot's getheilt.

Das Directorium befahl dem General Berthier, der in der Abwesenheit Bonaparte's in Italien commandirte, gegen Rom zu marschiren.

Berthier empfing diesen Befehl in Mailand und setzte sich gleich am folgenden Morgen nach dem Tage, an dem er den Befehl empfangen, in Bewegung. Am 29. Januar war seine Avantgarde in Macerata, am 10. Februar waren alle Truppen unter den Mauern Roms vereinigt und ein Detachement nahm von der Engelsburg Besitz, welche die päpstlichen Soldaten nicht einmal zu vertheidigen suchten.

Der General Berthier aber verhinderte, daß man weiter vordrang und unterrichtete nur die Häupter der Aufwiegler, daß sie auf seine Unterstützung rechnen könnten.

Am 16. Februar, dem dreiundzwanzigsten Jahrestage der Erhebung Pius VI. auf den päpstlichen Thron, versammelten sich eine Menge Aufrührer auf dem alten »Forum Romanum« und begaben sich von da nach dem Vatican, wo sie unter den Fenstern des Papstes das Geschrei ertönen ließen: »Es lebe die Republik!«

Aus Ehrfurcht, wie sie sagten, nicht vor dem Papste, sondern vor dem Greise, drangen sie nicht in den Vatican selbst ein, bemächtigten sich aber der ganzen Stadt und verfaßten eine Adresse, welche die Souveränität des Volkes proclamirte, alle Mitschuld an der Ermordung Basseville's und Duphot's zurückwies, die päpstliche Autorität ab-

Digitized by Google

schaffte und die politischen, finanziellen und bürgerlichen Angelegenheiten in's Auge faßte, indem sie eine republikanische, freie und unabhängige Regierung constituirte.

Die Häupter der Bewegung beeilten sich, eine Deputation von acht Männern aus ihrer Mitte an den General Berthier zu schicken, die ihm diese Beschlüsse überbringen sollten.

Sogleich hielt der General seinen Einzug durch das Volksthor und noch an demselben Tage bestieg er das Capitol, wo er, den alten römischen Triumphatoren nachahmend, im Namen des Directoriums die neue Republik begrüßte, die als frei und von Frankreich unabhängig anerkannt ward und zu welcher das ganze Gebiet gehörte, welches man dem Papste durch den Vertrag von Tolentino gelassen.

Am folgenden Morgen sangen vierzehn Cardinäle, welche so feig gewesen waren, die Befreiungsacte und ihre Entsagung auf alle politischen Rechte *) zu unterzeichnen, das »Te Deum« in der St. Peterskirche.

Der General Cervoni, der beauftragt war, Pius VI. seine Absetzung zu verkündigen, drang bis zu dem heiligen Vater und fand ihn auf den Knieen im Gebete.

Mit vollkommener Ruhe empfing Pius VI. die Nachricht von der Aufhebung seiner weltlichen Rechte, und als er aufgefordert ward, die neue Regierung anzuerkennen, erwiderte er:

---

*) Man möge nicht vergessen, daß es eine Engländerin, unsere Feindin und die Freundin der Königin Caroline ist, welche hier spricht.

Digitized by Google

»Meine Souveränität habe ich von Gott, es ist mir nicht erlaubt, derselben zu entsagen. Ich bin achtzig Jahre alt, das Leben ist mir also nichts werth. Was Beschimpfungen und Leiden betrifft, so fürchte ich dieselben nicht.«

Da die Gegenwart des heiligen Vaters sich aber nicht mit der neuen Regierung vertrug, so erhielt Pius VI. die Einladung, die Hauptstadt der Christenheit zu verlassen, und reiste auch wirklich am 20. Februar nach Toscana ab.

Alle diese Nachrichten kamen zu gleicher Zeit zu uns und verursachten, wie man leicht begreifen wird, eine große Unruhe an unserem Hofe. Die Republik, von den Franzosen Schritt für Schritt weiter geführt, machte täglich einen neuen Fortschritt in Italien und war nur noch dreißig Meilen von uns entfernt. Die Regierung des Königreiches beider Sicilien glaubte gegen diesen drohenden Gegner Vorsichtsmaßregeln ergreifen zu müssen.

Ohne sich um den Vertrag zu kümmern, den er am 19. Februar 1797, also vor kaum vierzehn Monaten, mit Frankreich geschlossen, unterzeichnete Ferdinand am 19. Mai 1798 einen Vertrag mit dem Kaiser, seinem Neffen, wodurch der erste Vertrag vollständig ungiltig ward.

In Folge dieses neuen Vertrags mußte der Kaiser 66,000 Mann Bewaffnete in Tirol bereit halten und Ferdinand 30,000 an den neapolitanischen Grenzen zusammenziehen.

Durch einen eigenthümlichen Zufall war der 19. Mai 1798 derselbe Tag, an welchem die französische Flotte in Toulon unter Segel ging, um die Expedition nach Egypten zu unternehmen.

Digitized by Google

Man wußte, daß Frankreich Vorbereitungen traf; welches Land aber von dieser furchtbaren Rüstung bedroht ward, wußte man nicht.

Der Commandant der englischen Flotte, Sir Jean Jervis, von jetzt an Graf von Saint-Vincent, wollte durchaus nicht in den Vorbereitungen der Republik einen Plan zu einer Expedition in dem Ocean sehen. So glaubte er denn genug zu thun, daß er die Meerenge von Gibraltar schloß und die spanische Flotte in dem Hafen von Cadix blokirte.

In dieser Ueberzeugung schickte er Nelson, der unter ihm diente, mit drei Linienschiffen, vier Fregatten und einer Corvette in den Hafen von Toulon, indem er ihm außerdem versprach, ihm sofort Verstärkung zu schicken, sobald er dieselbe verlangte.

Am 9. Mai verließ Nelson die Bai von Cadix, allein es war schon zu spät. Im Golf von Lyon angekommen, zerstreute ein Sturm seine Schiffe und entmastete dasjenige, welches er bestiegen.

Um die Schiffe wieder auszubessern, lief er in den Hafen von Saint-Pierre ein, in welchen ihn ein Schiff bugsirte, welches weniger als das seinige gelitten hatte.

Während seines Aufenthaltes im Hafen von Saint-Pierre erfuhr er, daß die französische Flotte den Hafen von Toulon verlassen, und schickte ein Schiff an Sir Jervis, um diesen um die versprochene Verstärkung zu bitten.

Erst am 8. Juni aber, also drei Wochen nach der Absegelung der französischen, konnte Nelson diese Verstärkung, die aus zehn Schiffen von vierundsiebzig und

Digitized by Google

einem Schiffe von fünfzig Kanonen bestand, mit seinen Schiffen vereinigen.

An der Spitze seines Geschwaders begann Nelson die Verfolgung der französischen Flotte. An den Südküsten von Corsica erfuhr er, daß man sie zwischen dem Cap von Corsica und Italien gesehen.

Plötzlich kam Nelson der Gedanke ein — und derselbe war nicht unwahrscheinlich — daß die französische Flotte auf Neapel zusteuere.

Und mit vollen Segeln schlug er den Weg nach Neapel ein.

Am 15. Juni war er bei den Inseln von Ponsa und schickte uns seinen vertrauten Officier, besser gesagt seinen Freund, den Capitän Truebridge, der mit dem Generalcapitän und Sir William die Angelegenheiten erörtern sollte.

Truebridge überbrachte mir einen Brief von Nelson.

Der Eindruck, den ich auf diesen großen Mann hervorgebracht, war mir nicht entgangen, so daß ich es seltsam fand, daß er die Gelegenheit, selbst nach Neapel zu kommen und mich endlich wiederzusehen, unbenützt ließ.

Der Brief erklärte mir jedoch Alles.

Der Inhalt derselben war folgender:

»Mylady!

»Wenn ich nach Neapel käme, ans Land stiege und Sie wiedersähe, so würde ich meine Pflichten vollständig vernachlässigen, die mir gebieten, die französische Flotte zu verfolgen, ohne einen Augenblick zu verlieren.

»Truebridge wird Ihnen diesen Brief überbringen,

Digitized by Google

der, anstatt ein Beweis von Gleichgiltigkeit zu sein, vielmehr durch die Erklärung, die er Ihnen gibt, ein Beweis für die Macht der Gefühle ist, die ich für Sie empfinde.

»Sobald Truebridge, je nach den Befehlen, die er von dem Generalcapitän und Sir William empfangen wird, wieder zurückgekehrt ist, werde ich meine Reise fortsetzen.

»Und wenn die Franzosen am anderen Ende der Welt wären, so will ich sie doch einholen, und Sie werden mich als Sieger und Ihrer würdig, Mylady, oder gar nicht wiedersehen.

»Tausendmal Ihr

»Horace Nelson.«

Dieser Brief schmeichelte, ohne meinem Herzen weiter viel zu sagen, meinem Stolze in hohem Grade. Während der fünf Jahre, die verflossen waren, hatte Nelson sich wie ein Held oder vielmehr, wie er mir später sagte, wie ein Mann geschlagen, der den Tod sucht. Ich habe bereits erzählt, daß er bei Calvi ein Auge verloren, allein dies war nicht Alles, denn bei Teneriffa hatte er auch einen Arm eingebüßt.

Diesmal versprach er, meiner würdig oder gar nicht wiederzukommen, und ich war überzeugt, daß er Wort halten würde. Nelson gehörte nicht zu den Männern, welche versprechen und nicht Wort halten.

Von der Terrasse des Palais aus sah ich das herrliche Schauspiel mit an, wie die Flotte vor Neapel vorbeidefilirte. Mit Hilfe eines Fernrohrs zeigte mir Sir William das Schiff, auf welchem die Admiralsflagge wehte. Ich

Digitized by Google

konnte nicht erkennen, was am Bord vorging, allein ich wußte gewiß, daß Nelson die Augen auf das Palais, wie ich die meinigen auf sein Schiff richtete.

Langsam theilte sich die Flotte vor dem Felsen von Capri; ein Theil wendete sich rechts, der andere links, und es dauerte drei Tage, ehe sie dem Blicke vollständig entschwunden war, da vollkommene Windstille herrschte.

Diese Windstille war die Ursache, daß Nelson erst am 25. Juni am Fort von Messina anlangte.

Hier erfuhr er, daß Bonaparte sich im Vorübersegeln der Insel Malta bemächtigt, eine Garnison von viertausend Mann daselbst zurückgelassen und dann seine Reise nach dem Orient fortgesetzt hatte.

Vom Leuchtthurme aus, am 25. Juni, schrieb Nelson an Sir William, um ihm diese Nachricht mitzutheilen, und an mich, um die Versicherung der Gefühle, die er mir gestanden, zu erneuern.

Wir erhielten den Brief am 30. Juni und ich beantwortete denselben sogleich in folgender Weise:

»Theurer Freund!

»Ich benutze die Gelegenheit, die der Capitän Hope mir bietet, um Ihnen einige Zeilen zu schreiben und Ihnen für den liebenswürdigen Brief zu danken, den Sie mir durch den Capitän Bowen zugesendet haben.

»Die Königin war sehr erfreut, als ich ihr übersetzte, was Sie ihr Verbindliches gesagt haben. Sie beauftragt mich, Ihnen zu danken und Ihnen zu versichern, daß sie für Ihr Wohlergehen betet. Was den Sieg betrifft, so ist sie überzeugt, daß Sie denselben gewinnen werden.

Digitized by Google

»Der königsmörderische Minister Garat ist jetzt bei uns. Er ist der unverschämteste, schamloseste Diplomat, den man sich nur denken kann und ich sehe deutlich voraus, daß der Hof von Neapel den Krieg wird erklären müssen, wenn das Land gerettet werden soll, denn der französische Gesandte macht täglich die drohendsten Bemerkungen.

»Die Königin versteht die ganze Wahrheit dessen, was Sie in Ihrem Briefe an Sir William gesagt haben. Sie besitzen das wahre Licht, welches die Ereignisse aufklärt. Dasselbe ist mit dem General Acton der Fall.

»Unglücklicher Weise aber ist der erste Minister, Gatto, ein oberflächlicher und leichtsinniger Mensch, steif und dünkelhaft wie ein Hahnenkamm und der an nichts Anderes denkt, als wie ihm sein gesticktes Kleid steht und welche Wirkung sein Diamantring hervorbringt. Die Hälfte der Neapolitaner hält ihn für einen halben Franzosen und ich glaube, daß die andere Hälfte sich irrt, wenn sie ihn für einen Neapolitaner hält.

»Die Königin und Acton können ihn nicht ausstehen. Kümmern Sie sich daher nicht um ihn, denn da er nur von dem Könige unterstützt wird, so wird er keine sehr große Macht erlangen. Dennoch aber ist ein erster Minister, sei er auch nur ein Minister von Rauch und Dunst, immer etwas, wäre er auch nur da, um Jemandem einen schlechten Streich zu spielen.

»Sie wissen wohl, daß man die drei- oder vierhundert Jacobiner, die man gefangen hielt, alle, nach einer drei- oder vierjährigen Haft, für unschuldig erklärt hat. Wenn ich Alles glaubte, was man in meiner Umgebung von ihnen sagt, so verdiente wenigstens die Hälfte von ihnen den

Digitized by Google

Tod am Galgen. Garat durch seinen Einfluß und Gatto durch seine Schwäche, ja vielleicht durch seine Sympathie, haben das herrliche Werk verrichtet, diese niedlichen Herren der Gesellschaft wiederzugeben.

»Kurz, ich bin in großer Angst und sehe Alles hier für fast verloren an. Es betrübt mich dies bis zu Thränen, um unserer theuren und reizenden Königin willen, die wirklich ein besseres Schicksal verdient.

»Sie werden verstehen, lieber Freund, daß ich Ihnen dies Alles im Vertrauen und in Eile schreibe.

»Ich hoffe, daß Sie das Mittelmeer nicht verlassen werden, ohne uns mitzunehmen. Wir haben unseren Abschied genommen und alle Vorbereitungen getroffen, um augenblicklich abreisen zu können, sobald wir dazu aufgefordert werden; unterdessen aber bitte ich Gott, daß er Ihnen beistehen möge, diese Ungeheuer von Franzosen zu vernichten. Die Herrschaft solcher Gottloser kann nicht von langer Dauer sein.

»Wenn sich Ihnen Gelegenheit bietet, so schreiben Sie uns, Sie glauben gar nicht, welcher Balsam Ihre Briefe für uns sind.

»Gott segne Sie, theurer Freund, und seien Sie versichert, daß ich stets sein werde Ihre dankbare und treue Freundin

»Emma Hamilton.«

Nelson erhielt diesen Brief auf dem Meere, während er die französische Flotte suchte, ohne sie finden zu können.

Digitized by Google

## Zweites Capitel.

Wirklich hatte Nelson vollkommen jede Spur von Bonaparte und den dreihundertfünfzig Schiffen, die zu dessen Geschwader gehörten, verloren. Drei Tage lang in der Meerenge von dem Sirocco zurückgehalten, benutzte er einen Umsprung des Windes, um Reggio zu umsegeln und in das offene Meer zu steuern.

Endlich überzeugt, daß Bonaparte sich nach Egypten begäbe, segelte er gerade auf Alexandrien zu, kam aber noch vor der französischen Flotte daselbst an, da der Admiral Brungs, ohne Zweifel um etwaige Verfolger irrezuführen, an der Küste der Insel Candia vor Anker gegangen war.

Von dem Gouverneur von Alexandrien schlecht empfangen, der ihm drohte, auf ihn schießen zu lassen, wenn er die Durchfahrt zu erzwingen versuche, ohne Kenntniß des Weges, den die französische Flotte eingeschlagen, in der Vermuthung, daß sie, da sie nicht in Alexandrien war, nach Constantinopel segele, fuhr Nelson ziellos an den Küsten von Cakamania und Morea hin und her, indem er versuchte, hier etwas zu erfahren, und nachdem er den ganzen Archipel durchsegelt, trieb ihn der Mangel an Wasser und Proviant wieder nach Sicilien zurück.

Er sagte mir mehr als einmal, daß er vom 30. Juni an, wo er aus der Meerenge von Messina segelte, bis zum

Digitized by Google

21. Juli, wo er im Hafen von Syrakus einlief, wahnsinnig zu werden geglaubt hatte.

Die Situation war in der That eine sehr ernste und in England zog sich ein furchtbares Unwetter gegen ihn zusammen. Als man daselbst erfuhr, daß er aus Toulon eine Flotte von vierhundert Segeln hatte auslaufen lassen und dieselbe vergebens einen Monat lang in dem Mittelmeer, also in einem großen See, gesucht hatte, fragte man sich auf allen Seiten, ob er nicht ein Verräther, den man vor ein Gericht stellen müsse, und der Admiral Saint-Vincent ein Leichtsinniger wäre, der sich den Tadel der Admiralität zugezogen, daß er ihr einen Contre-Admiral vorgeschlagen, der dieses Grades unwürdig sei.

Nelson's einzige Hoffnung stand auf uns oder vielmehr auf mir.

Ich sollte es bei der Königin dahinbringen, daß er, trotz der Verträge mit Frankreich, allen Beistand erhielt, welche die Gouverneure der sicilianischen Hafen ihm gewähren konnten, denn wenn Neapel die Bedingungen des Vertrags mit Frankreich hielt, so mußte Nelson nach Gibraltar zurück und er war verloren.

Ein glänzender Sieg allein konnte ihn retten.

Der folgende Brief, den er am 22. Juli an den Lord von Saint-Vincent schrieb, wird dem Leser einen Begriff von seinem Seelenzustande geben.

»Syrakus, am 22. Juli 1798.

»Mein lieber Lord!

»Ich habe Ihnen eine Menge Briefe und Papiere zu schicken, da ich aber keine Fregatte habe, die sie Ihnen

Digitized by Google

überbringen könnte, und ich mich in diesem Augenblicke nicht von dem »Orion« trennen kann, so überlasse ich es Ihnen, sich meine Verlegenheit vorzustellen. Ich weiß heute den Ort, wo die französische Flotte sein könnte, ebenso wenig, als an dem Tage, an dem ich das Cap Passaro umsegelte. Was ich gewiß weiß, ist blos der Umstand, daß sie am 18. Juni den Hafen von Malta verlassen hat. In der Dienstagsnacht waren alle Schiffe auf dem offenen Meere und am Mittwoch Morgen hat man sie mit einem Westnordwestwinde schnell weitersegeln sehen. Das ist mir von vierzehn Personen versichert worden, von da an aber sind Alles nur Vermuthungen. Wenn die Flotte nach Westen gesegelt wäre, so bin ich überzeugt, daß man sich in jedem Hafen, ja selbst an jedem Punkte Siciliens, von dem man sie gesehen haben würde, beeilt hätte, mich davon zu benachrichtigen. Weiter darf ich Ihnen nichts sagen, ich bin aber überzeugt, daß wir verrathen sind und es ist mehr als wahrscheinlich, daß dieser Brief, den ich Ihnen über Neapel schicken muß, nicht einmal nach Neapel kommen wird, oder daß der französische Minister eine Copie davon bekommen wird, wenn er ihn nicht selbst copirt. Was mich betrifft, so sage ich Ihnen, daß ich, wenn nicht auf der einen oder der anderen Seite geradezu eine Unmöglichkeit vorhanden ist, die französische Flotte noch einholen werde. Auf der unsrigen ist kein einziger Kranker. Ich habe Ihnen über Alles ausführlich berichtet und meine geheimsten Gedanken mitgetheilt. Gott beschütze Sie!

»Ihr stets ergebener

»Horatio Nelson.«

Digitized by Google

»N. S. Die Art und Weise, wie man uns in den Häfen von Sicilien empfängt, ist empörend. Der Gouverneur gesteht uns, daß er, wenn er die Mittel gehabt hätte, den erhaltenen Befehlen gemäß gezwungen gewesen wäre, unsere Einfahrt in den Hafen zu verhindern. Acton hätte versprochen, Befehle zu geben, allein es ist keiner geschickt worden. Was denken Sie davon?«

Noch an demselben Tage schrieb Nelson verzweifelt, fast wüthend an Sir William Hamilton:

»Van-Guard,« Syrakus, den 22. Juli 1798.

»Geehrter Herr!

»Ich bin äußerst erstaunt, daß der König von Neapel den Befehl gegeben hat, höchstens drei bis vier englische Schiffe in seine Häfen zu lassen. Ich dachte, es wären geheime Instructionen ertheilt worden, daß man uns ungehindert hereinlassen sollte. Wenn man fortfahren sollte, mir alle nöthigen Mittel zu verweigern, so lassen Sie mich es so schnell als möglich durch das erste Schiff wissen, damit ich noch Zeit habe, mich in Gibraltar zu verproviantiren. Die Weise, in der man uns behandelt, ist eine Schande für eine große Nation. Die Flagge der englischen Regierung ist in allen befreundeten Häfen geschändet worden.

»Ich bin mit der größten Hochachtung u. s. w.

»Horatio Nelson.«

Dank meinen Bemühungen jedoch waren diese geheimen Instructionen gegeben worden; sie kamen blos etwas später. Noch an demselben Tage, an welchem Nelson diesen Brief schrieb, erhielten die Gouverneure von

Digitized by Google

Syrakus sowohl, als auch die der anderen Häfen Befehl, ihm Lebensmittel, Wasser, Holz, kurz Alles zu liefern, was er brauchte, und ganz besonders die Zahl der Schiffe, die in die Häfen einlaufen wollten, nicht zu beschränken.

Gleich am folgenden Morgen machte Nelson seine Heftigkeit durch folgenden Brief wieder gut:

»Syrakus, 23. Juli 1798.

»Meine guten Freunde!

»Dank für alle Ihre Mühe! Wir haben Proviant und Wasser und gewiß ist es eine Vorbedeutung des Sieges, wenn wir unser Wasser an der Quelle Arethusa schöpfen kommen. Bei der ersten günstigen Brise werden wir unter Segel gehen und seien Sie überzeugt, daß ich entweder mit Lorbeeren gekrönt, oder mit Cypressen bedeckt zurückkehren werde.

»H. N.«

Zwei Tage später schrieb Nelson wieder an Sir William:

»Syrakus, 25. Juli 1798.

»Geehrter Herr!

»Die Flotte ist segelfertig und in dem Augenblicke, wo der Wind von der Küste her wehen wird, werde ich diese herrliche Rhede verlassen, wo alle unsere Bedürfnisse in so reichlichem Maße befriedigt, und die größten Aufmerksamkeiten uns erwiesen worden sind. Ich bin aber in großer Angst gewesen, so lange dem Gouverneur keine geheime Instruction ertheilt worden war, uns ungehindert in den Hafen zu lassen. Ich habe die feste Zuversicht, daß

Digitized by Google

ich die französische Flotte finden werde. Alsdann wird Alles in den Händen der Vorsehung liegen, an deren Güte ich nicht zweifle.

»Empfehlen Sie mich bestens Lady Hamilton und seien Sie der ewigen Treue versichert

»Ihres

»H. Nelson.«

Der Wind, auf den Nelson wartete, erhob sich in der Nacht vom 25. zum 26. Juli, und da die Flotte segelfertig war, so ward Befehl gegeben, die Anker zu lichten.

Nelson schlug die Richtung nach Griechenland ein.

Am 28. Juli lief der »Culloden«, als er bei Morea vorüberseglte, in den Hafen von Coron ein, fragte den türkischen Gouverneur und erfuhr von diesem, daß die Franzosen in Alexandrien wären. Der »Culloden« segelte sogleich zum Admiralschiff und durch Signale ertheilte man Befehle, mit vollen Segeln auf Alexandrien zuzusteuern.

Man gelangte am 1. August Mittags an diesem Hafen an, die Franzosen hatten denselben aber bereits verlassen und sich weiter nach Osten gewendet. Man folgte ihrer Spur und drei Viertel auf drei Uhr signalisirte der »Zélé«, welcher das Geschwader anführte, daß sechzehn Linienschiffe, vor Anker liegend, in Sicht wären.

Um drei Uhr gab Nelson das Signal, sich zum Kampfe vorzubereiten.

Mir kommt es nicht zu, diese furchtbare Schlacht am Nil, die zwei Tage währte, zu schildern. Nie ward ein vollständigerer Sieg errungen, nie erschreckte ein ähnliches Unglück das Meer. Ein französisches Schiff, »der Orient,« sprang in die Luft, ein Schiff und eine Fregatte wurden in



Digitized by Google

en Grund gebohrt, neun Schiffe wurden genommen, unter esen neun Schiffen waren aber drei in einem solchen Zuand, daß der Sieger genöthigt war, sie am nächsten Moren zu verbrennen und zwei Tage später dasselbe Experient mit zwei anderen Schiffen zu wiederholen.

Unglücklicherweise hatte Nelson eine furchtbare Wunde halten. Eine Segelstange, von einer französischen Kugel erschossen, war ihm in dem Augenblicke, wo er den Kopf ei dem Krachen einer platzenden Bombe in die Höhe hob, uf die Stirn gefallen und hatte ihm die Haut von der Stirn bis zum Munde abgeschunden. Nelson glaubte tödtich verwundet zu sein, so groß war die Heftigkeit des Schlages. Sogleich ließ er den Caplan rufen, um diesem einen letzten Willen anzuvertrauen, mit dem Caplan aber war der Arzt gekommen, welcher die Wunde untersuchte. Da er keinen Bruch fand, was er leicht sehen konnte, da die Knochen bloßlagen, so zog er die Stirnhaut wieder in die Höhe und legte einen Verband darum.

Als Nelson das Tageslicht wiedersah, dem er auf ewig Lebewohl zu sagen geglaubt, übernahm er mit übermenschlicher Anstrengung das Commando über den »Vanguard«, und indem er alle seine Kraft, seine ganze Geistesgegenwart, alle seine Kaltblütigkeit wiederfand, harrte er auf seiner Quartierbank aus und befahl, so lange die Beschießung der französischen Flotte fortzusetzen, bis dieselbe vollständig zerstört war.

Dann ergriff er, trotz seiner Verwundung, trotz seiner Blindheit die Feder und schrieb an uns, nämlich an Sir William und an mich:

Digitized by Google

»Den 2. August, Abends.

»Meine guten Freunde!

»Vollständiger Sieg! Die französische Flotte ist zerstört! Der Capitän Capel, der auf der »Mutine« abreist, wird Ihnen diesen Brief bringen und alle die Einzelheiten, die ich Ihnen nicht selbst mittheilen kann, erzählen.

»Ich habe eine leichte Wunde erhalten; beunruhigen Sie sich nicht.

»Auf ewig Ihr treuer

»Horatio Nelson.«

»Uebersetzen Sie gefälligst diese gute Nachricht unserer liebenswürdigen Königin und legen Sie ihr meine ehrfurchtsvollen Huldigungen zu Füßen.«

Wirklich reiste der Capitän auf der »Mutine« ab und kam am 4. September in Neapel an, wo er uns lebhaft erzählte, daß Nelson einige Tage nach ihm eintreffen würde und den Hafen von Neapel zum Versammlungsort seiner ganzen Flotte bestimmt hätte, da ein jedes seiner mehr oder minder beschädigten Schiffe nur so weit segeln konnte, als es seine Kräfte gestatteten.

Nachdem der Capitän Capel sich seines Auftrages entledigt hatte, schrieb er an Nelson:

»Herr Admiral!

»Es ist mir unmöglich, Ihnen die Freude zu schildern, die auf allen Gesichtern strahlte, wie den donnernden Applaus, der uns bei unserer Ankunft entgegenschallte. Die Königin und Lady Hamilton sind beide vor Freude ohnmächtig geworden. Kurz, man nennt Sie

Digitized by Google

überall den Befreier Europa's. Morgen wird ein Courier nach Wien abgehen. Ich werde ihn begleiten, um keinen Augenblick zu verlieren. Ich werde auf alle mögliche Weise von Sir William Hamilton und den anderen fremden Miniſtern, welche die ruhmreiche Nachricht eiligſt an ihre Höfe geſandt haben, unterſtützt.

»Ich habe die Ehre u. ſ. w.

»Capel.«

Was mich betraf, ſo ſchrieb ich gleich im erſten Augenblick an Nelſon einen Brief voll überſchwänglichen Entzückens, den ich jedoch hier nicht anführen kann, da ich keine Copie desſelben aufbewahrt habe, den Nelſon aber theilweiſe in dem folgenden Brief, den er an ſeine Gattin ſchrieb, wiederholt:

»Auf offenem Meer, den 16. September 1798.

»Das Königreich beider Sicilien iſt wahnſinnig vor Freude, vom König an bis zu dem letzten Bauer. Nach dem, was mir Lady Hamilton in ihrem Briefe über die Königin ſchreibt, ſo muß einem der Zuſtand der Letzteren wahrhaft leid thun. Ich wiederhole hier die eigenen Worte von Lady Hamilton:

»Wie vermöchte ich Ihnen das Entzücken der Königin zu ſchildern? Das iſt geradezu unmöglich. Sie weint, ſie ſchreit, ſie lauft wie eine Wahnſinnige in ihren Gemächern umher, umarmt Alle, welche ihr in den Weg kommen, und lacht und weint zugleich. »O braver Nelſon!« ruft ſie bei jeder Gelegenheit aus: »Gott ſegne unſern Befreier! O Nelſon! Nelſon! was verdanken wir Ihnen nicht! O Sieger, o Erretter Italiens! Warum kann mein

Digitized by Google

dankbares Herz nicht bei Ihnen sein und Ihnen seine Freude kund geben!«

»Das Uebrige kannst Du Dir denken, theure Fanny. Lebe wohl. Mein Kopf gestattet mir nicht, Dir auch nur die Hälfte von dem zu sagen, was ich Dir sagen möchte; alle meine Anstrengungen wären beinahe verlorene gewesen, allein Gott hat mich beschützt.

»Dein H. Nelson.«

Man muß die Ehrenbezeigungen, die Nelson erwiesen wurden, und die Belohnungen, mit denen er von allen Fürsten Europa's buchstäblich erdrückt ward, kennen, um sich einen Begriff von dem Haß, ja vielleicht von dem Schrecken zu machen, den Frankreich zu dieser Zeit dem ganzen Europa einflößte.

Eines Tages setzten wir mit Nelson eine Liste dieser Belohnungen auf. Es ist die folgende und geht vom October 1798 bis zum October 1799:

Erstens erhielt er von dem König und der Königin von England die englische Pairswürde und eine goldene Medaille.

Von dem Unterhause auf einen Befehl des Königs vom 22. November 1798 für sich und seine beiden nächsten Erben den Titel eines Baron vom Nil und von Burnham-Thorpe, mit einer Rente von zweitausend Pfund Sterling, die vom 1. August 1798, dem Tage der Schlacht am Nil, auszuzahlen war.

Von dem englischen Parlamente für sich und seine beiden nächsten Erben ebenfalls eine Rente von zweitausend Pfund Sterling.

Digitized by Google

Von dem irischen Parlamente eine Rente von tausend Pfund Sterling.

Von der westindischen Compagnie zehntausend Pfund Sterling.

Von der türkischen Compagnie ein kostbares Tafelservice.

Von der Stadt London einen Degen, dessen Griff reich mit Diamanten besetzt war.

Von dem Sultan eine Diamantagraffe mit dem Chelmik oder Siegesfederbusch, die auf zweitausend Pfund Sterling geschätzt ward, und einen kostbaren Pelz, den man auf tausend Pfund schätzte.

Von der Mutter des Sultans, der Sultanin Valide, eine mit Diamanten besetzte Dose an Werth von tausend Pfund Sterling.

Von dem König beider Sicilien einen Degen, dessen Griff mit Diamanten besetzt war und der einen Werth von fünftausend Pfund Sterling hatte.

Von dem König von Sardinien eine mit Diamanten besetzte Tabaksdose im Werthe von zwölfhundert Pfund Sterling.

Von der Regierung der Insel Zante einen Degen mit goldenem Griff und einen Stock mit goldenem Knopf.

Von der Stadt Palermo eine goldene Dose und eine goldene Kette auf einem silbernen Teller.

Das originellste Geschenk und sozusagen das englischste, welches Nelson auch die größte Freude bereitete, war das seines Freundes, des Capitäns Hallowell, des Commandanten des »Swiftsure«.

Wie ich bereits gesagt, flog das französische Schiff

Digitized by Google

»der Orient« in die Luft und seine Trümmer bedeckten eine große Strecke weit das Meer. Unter diesen Trümmern bemerkte der Capitän Hallowell den Hauptmast, der unbeschädigt geblieben war. Er ließ alle Schaluppen aussetzen, und unbekümmert darum, wie die Schwimmer sich inmitten der Trümmer abarbeiten mußten, befahl er, nur den Hauptmast des »Orients« zu retten. Alle Schaluppen des »Swiftsure« hingen sich an diesen Mast und schleppten ihn an Bord. Sogleich ließ Ben Hallowell den Schlosser und den Zimmermann kommen, und befahl ihnen in dem stärksten Theil des Mastes einen Sarg auszuhöhlen, der mit denselben Nägeln und Klammern beschlagen ward, die man aus demselben Mast gezogen. Nachdem der Sarg fertig war, schickte Hallowell denselben mit folgendem Brief an Nelson:

»An den ehrenwerthen Lord Nelson.

»Mylord!

»Ich schicke Ihnen einen Sarg, der vollständig aus dem Holze und dem Eisenbeschläge des Hauptmastes des französischen Schiffes »der Orient« gefertigt ist, damit Sie, wenn Sie diese Welt verlassen, in Ihren Trophäen ruhen können. Die Hoffnung, daß dieser Tag noch fern sei, ist der aufrichtige Wunsch Ihres gehorsamen und treuen Dieners.

»Am Bord des »Swiftsure«, den 23. Mai 1799.

»Ben Hallowell.«

Wie ich gesagt habe, nahm Nelson dieses Geschenk mit der größten Freude auf. Eine Zeit lang ließ er den Sarg, mit dem Deckel an die Wand gelehnt, dicht hinter

Digitized by Google

dem Lehnstuhle, auf welchem er sich zu Tisch setzte, stehen. Endlich erhielt ein alter Diener, den dieses posthume Möbel betrübte, von Nelson die Erlaubniß, den Sarg in das Zwischendeck zu schaffen.

Als Nelson den arg beschädigten »Vanguard« verließ, kam der Sarg mit ihm an Bord des »Donnerers«, wo er lange auf dem Oberdeck des Schiffes stand.

Eines Tages bewunderten die jungen Officiere des »Donnerers« das Geschenk des Capitäns Ben Hallowell; Nelson rief ihnen aber aus seiner Cajüte zu:

»Bewundern Sie den Sarg, so lange Sie wollen, meine Herren; es wird ihn aber doch keiner von Ihnen bekommen.«

Ach, ich brauche nicht erst zu sagen, daß der arme Nelson in dem Sarge ruht, den ihm Ben Hallowell geschenkt.

Ich gestehe, daß mir die Hand zitterte und daß mir Thränen in die Augen traten, als ich mich dieser traurigen Einzelheiten erinnerte; sie machen aber einen Theil des Ruhmes und der Größe meines Helden aus, und ich habe mich nicht für berechtigt gehalten, sie mit Schweigen zu übergehen.

## Drittes Capitel.

Am 19. erhielten wir die Nachricht, daß Nelson am 16. die Höhe von Stromboli passirt habe. Man dachte, daß er bald nach Neapel kommen müßte, und indem man es

Digitized by Google

darauf ankommen ließ, was Garat, der Gesandte der französischen Republik, denken, sagen oder thun würde, traf man Vorbereitungen zu großen Festlichkeiten. Drei Tage vorher waren der »Culloden« und der »Alexander« eingetroffen, die, da sie weniger beschädigt waren, als der »Vanguard« diesem fünf Tage voraus waren.

Auf dem Cap Campanella und dem höchsten Punkte des Felsens von Capri stellte man Wachen auf. Dieselben sollten durch Signale die Ankunft von Nelson's Flotte melden und sogleich diese Nachricht nach Neapel entsenden.

Hierauf schmückte man eine große Barke prächtig aus. Man spannte ein purpurnes Zelt darüber, welches mit den Wappen Englands und des Königreichs beider Sicilien gekrönt war. Man verschönte die Barke durch Fahnen und Trophäen der beiden vereinigten Nationen, man bereitete zwölf bis fünfzehn andere Barken, welche der Hauptbarke folgen sollten, und wartete, nachdem man Befehl ertheilt, daß ein Jeder vom Hofe sich bereithalten sollte, beim ersten Zeichen Nelson entgegenzueilen.

Inzwischen hatte die Königin ihre Zärtlichkeit gegen mich verdoppelt und mir ihre geheimsten Gedanken mitgetheilt.

Marie Caroline verhehlte es sich nicht, daß die Feste, die sie dem Sieger am Nil zu Ehren geben wollte, einen Krieg mit Frankreich nach sich ziehen würden, und trotzdem daß Frankreichs Kräfte durch den Verlust seiner Flotte und den von 30.000 Mann, die mit Bonaparte in Egypten eingeschlossen waren, vollständig erschöpft waren, war es doch nichtsdestoweniger ein Feind, den man fürchten, ja schonen mußte.

Digitized by Google

Daher mußte der Hof von Neapel um jeden Preis Nelson und hinter diesem England für sich gewinnen.

Nun aber rechnete die Königin, um Nelson zu gewinnen, auf mich.

Die stolze Marie Caroline bat die englische Gesandtin, wie die arme Fanny Strong die bescheidene Emma gebeten hatte. Sollte ich weniger für eine Königin thun, als ich für eine kleine Bäuerin gethan?

Mein Leben hatte mit der Verführung des Admirals John Payne begonnen, und sollte mit der Verführung des Admirals Horatio Nelson enden.

Ich bewunderte Nelson, ich liebte ihn aber noch nicht; meine Liebe zu ihm entstand erst durch seine große Liebe zu mir. Die bis zum Uebermaß gesteigerten Gefühle sind auch ansteckend.

Ich versprach der Königin, zu thun, was in meinen Kräften stände, sagte ihr aber, daß Sir William uns hindernd im Wege stehen würde.

Caroline lachte.

»Sir William,« sagte sie, »ist ein viel zu guter Engländer, als daß er den Sieger vom Nil nicht auch belohnen sollte. Ueberdies braucht er gar nicht gefragt zu werden. Wenn ich Nelson liebte, so würde ich mir gewiß nicht die Mühe nehmen, den König über das um Rath zu fragen, was mir zu thun beliebte.«

»Majestät,« erwiederte ich, »der König Ferdinand war Kronprinz und Sie waren Erzherzogin von Oesterreich, Sie haben ihm eine eben so große, ja größere Mitgift gebracht, als er Ihnen. Das war jedoch nicht mit Sir William und mir der Fall. Wer war ich denn, als er mich hei-

Digitized by Google

ratete? Die Maitresse seines Neffen. Wer war ich vorher, ehe ich die Maitresse seines Neffen war? Er hat es vergessen, Madame, und ich möchte ihn nicht gerne wieder daran erinnern.«

Die Königin legte mir die Hand auf den Mund.

»Wir werden schon Alles gut einzurichten wissen,« sagte sie. »Derjenige, der etwas Anderes als dein Glück wollte, würde mein größter Feind sein. Bedenke doch, ob ich Dich unglücklich machen wollte!«

Ich ward nachdenklich, denn ich fühlte deutlich, daß sich mir eines jener Ereignisse näherte, die auf das ganze Leben Einfluß ausüben.

Am 22. September wurden wir früh um sechs Uhr benachrichtigt, daß zwei oder drei große Schiffe von dem Wachen signalisirt worden seien, und daß das eine dieser Schiffe die Admiralsflagge trüge.

Seit fünf oder sechs Tagen war der König in Erwartung der Festlichkeiten nicht auf die Jagd gegangen, was ihm tiefe Seufzer kostete, denen die Königin aber durchaus keine Beachtung schenkte.

Sogleich ward Befehl gegeben, daß Jeder auf dem ihm angewiesenen Posten sein sollte, die Geistlichen aller Kirchspiele wurden benachrichtigt, ihre Glocken zum Läuten bereit zu halten, die Commandanten aller Forts mußten die Kanonen laden lassen, denn man hatte sich vorgenommen, Nelson einen königlichen Empfang zu bereiten.

Der Admiral Caracciolo sollte die Führung der kleinen Flottille übernehmen, die Nelson entgegensegeln sollte. Natürlich befehligte er die Hauptbarke, welche der König und die Königin besteigen wollten. Um daher zu jeder

Digitized by Google

Stunde am Tage oder in der Nacht bereit zu sein, blieb er seit der Ankunft des »Culloden« und »Alexander« fortwährend an Bord der Hauptbarke.

Die Königin hatte Sir William Hamilton, in seiner Eigenschaft als englischer Gesandter — und vielleicht auch aus anderen Gründen, die sie nicht nannte — die Ehre, Nelson's Wirth zu sein, überlassen und besonders an dem Tage seiner Ankunft sollte er uns ganz gehören.

Sir William hatte große Vorbereitungen getroffen und ich hatte mit großer Freude, ja mit großem Stolze meine Sorgfalt den Vorbereitungen gewidmet, die von dem Auge einer Frau geleitet und von ihrem Geschmack geordnet werden müssen.

Wie fast stets hatte ich die Nacht im Palais zugebracht, denn nur selten ließ mich die Königin in das Gesandtschaftshotel zurückkehren. Sir William allein hatte das Recht, sich darüber zu beklagen, und er beklagte sich nicht. Sir William war zu dieser Zeit beinahe siebenundsechzig Jahre alt.

Die Königin, welche wünschte, daß ich schöner als je aussehen sollte, entwarf die großartigsten Pläne in Bezug auf meine Toilette; mein Entschluß aber stand fest. Ich wollte kein anderes Kostüm, als das, in welchem Romney mich gemalt hatte, als wir, Sir William und ich, nach London zurückgekehrt waren, um unsere Vermälung sanctioniren zu lassen.

Dieses Kostüm bestand bekanntlich aus einem langen weißen Cachemirgewande in Form einer griechischen Tunika, welches in der Taille von einem rothen, goldgestickten Maroquingürtel zusammengehalten ward, den eine

Digitized by Google

Agraffe, eine Camee, die nichts Anderes als das Porträt Sir Williams war, schloß. Mein Haar, für welches ich stets allen Schmuck verschmäht habe, sollte ungepudert auf meine Schultern herabwallen und ich wollte mich in einen großen rothen indischen Shawl, der mit Blumen gestickt war, hüllen. Dieser Shawl hatte mir oft bei der Königin und in unseren vertrauten Cirkeln bei dem von mir erfundenen Shawltanz gedient, den seitdem alle Tänzerinnen nachgeahmt.

Die Königin machte dagegen eine königliche Toilette und war über und über mit Diamanten bedeckt. Auch der König war in großer Toilette und mit seinen Hausorden von Spanien, Frankreich und Oesterreich geschmückt.

Um acht Uhr waren Alle bereit.

Wir gingen die Arsenaltreppe hinab nach dem Kriegshafen. Die Hauptbarke erwartete uns; Caracciolo in großer Galaadmiraluniform stand auf seiner Quartierbank.

Kaum befanden sich der König und die Königin an Bord, als von allen Seiten die Kanonen der Castelle donnerten und die Glocken der dreihundert Kirchen von Neapel zu läuten begannen.

Die Stadt bot mit ihren von Rauch umwölkten und von Blitzen erleuchteten Thürmen ein majestätisches Schauspiel dar.

Die Barke stieß vom Lande, sie war nach dem Muster der alten römischen Galeeren gebaut. Sir William hatte die Zeichnung dazu geliefert und er behauptete, daß dieselbe genau nach der Galeere gefertigt worden sei, in welcher Kleopatra dem Antonius entgegengesegelt.

Die Königin sagte lachend, daß dies eine Anspielung

Digitized by Google

des englischen Gesandten sei, und daß er nichts dagegen haben würde, wenn die neue Kleopatra in ihrer Liebe zu einem andern Antonius ihre Aehnlichkeit mit der Königin von Egypten noch weiter verfolgte.

Die ganze Flottille setzte sich in Bewegung und die Hauptgaleere mit ihren vierzig Ruderern führte den Zug an.

Dieser Golf, dessen azurnes Blau an Tiefe und Klarheit mit dem Azur des Himmels wetteifert, bot an dem schönen, lichtvollen Septembermorgen mit den zwölf oder fünfzehn Barken, die an Schönheit und Eleganz einander zu übertreffen suchten, die mit purpurnen Zelten, wehenden Flaggen und Blumen geschmückt waren, und deren jede eine balsamische Spur zurückließ, einen herrlichen Anblick dar.

Die ganze Flottille setzte sich unter dem Läuten der Glocken, dem Donner der Kanonen und dem Beifallsrufen der unzähligen Menschenmenge von Neapel, die auf dem Molo und auf den Quais sich drängte, mit den Taschentüchern wehte, die Mützen in die Luft warf und wie toll rief: »Es lebe der König! Es lebe Nelson! Nieder mit den Franzosen!« in Bewegung.

Die Königin biß sich mit gehässigem Lächeln auf die Lippen, denn nicht ein einziges Mal hörte man den Ruf: »Es lebe die Königin!«

Uebrigens waren wir bald so weit von der Stadt entfernt, daß wir das Rufen nicht mehr hören konnten, nur noch das Geläute der Glocken und der Donner der Kanonen drang zu uns.

Sobald wir den Hafen verlassen, hatten wir am Ho-

Digitized by Google

rizonte das Schiff bemerkt, dem wir entgegenfuhren. Der Wind trieb es uns entgegen, so daß wir ihm nicht hätten entgegenfahren können, wenn wir aus Mangel an Rudern hätten segeln müssen.

So geschah es denn, daß sich durch dieses gleichzeitige Entgegenkommen zweier Flotten die Entfernung zwischen beiden schnell verminderte.

Das Schiff, welches uns am nächsten war, trug, wie die Wachen gesagt hatten, an seinem Hauptmast die Admiralsflagge, und überdies erkannte der Admiral Caracciolo mit dem unfehlbaren Auge eines Seemanns den »Vanguard«.

Ohne Zweifel hatte Nelson seinerseits, trotz der großen Entfernung, die kleine Flottille entdeckt und erkannt, denn da er errieth, daß sie zu ihm und seinetwegen kam, so ließ er einen Kanonenschuß abfeuern, von dem wir lange schon den Rauch sahen, ehe wir den Knall hörten, und einer Flamme gleich ward an der Mastspitze das rothe englische Banner aufgehißt.

Wir konnten die Schüsse vom »Vanguard« nicht erwiedern, da wir keine Artillerie an Bord hatten, sogleich aber ließ unser Musikcorps unter der Leitung von Dominico Cimarosa die fröhlichsten Fanfaren ertönen, und mir für meinen Theil gefiel es besser, Nelson auf diese Weise meine Huldigungen darzubringen, als ihn mit dem rauhen Donner der Kanonen zu begrüßen.

Nicht ohne heftige Aufregung fühlte ich mich zu dem Helden hingezogen, von dem ich wußte, daß er mich bis zum Wahnsinn liebte. Noch hatte kein Gefühl in meinem Herzen eine so entschiedene Gestalt angenommen, als daß

Digitized by Google

ich selbst wissen sollte, welche Empfindungen mich bei seinem Anblick bewegten, nur fühlte ich an dem Schauder, der meinen ganzen Körper durchrieselte, und an der wechselnden Röthe und Bläße meines Gesichts, daß diese Empfindungen sehr heftige sein würden.

Der »Vanguard« hatte das Cap Campanella und wir Torre del Greco passirt; wir waren kaum noch drei Meilen von einander entfernt und in einer Viertelstunde oder in zwanzig Minuten befanden sich die Hauptbarke und der »Vanguard« vielleicht einander dicht gegenüber. Die Königin sah meine Unruhe und da ich, wie gewöhnlich, zu ihren Füßen saß, so neigte sie sich an mein Ohr und flüsterte:

»Muth, Du Thörichte! Denke an Fanny Strong, den Admiral Payne und den Matrosen Richard. Nur bittet Dich jetzt nicht Fanny Strong, sondern die Königin von Neapel. Wir eilen auch nicht dem Admiral Payne entgegen, sondern dem Admiral Horatio Nelson und endlich handelt es sich nicht um die Rettung eines armen Matrosen, sondern um die eines ganzen Königreiches.«

»O Madame,« erwiederte ich, »eben das erschreckt mich. Wenn der Zweck kein so großer wäre, so würde auch meine Angst geringer sein; nie aber habe ich daran gedacht, daß man mir eines Morgens sagen würde: »Das Heil eines Königreiches hängt von Dir ab,« so daß ich in dem Augenblicke, wo mir diese ernste Mission zuertheilt wird, zögere und nicht die Kraft zur Erfüllung derselben in mir fühle.«

Die Königin faßte meine Hand und drückte dieselbe, als ob sie mir ihre Kraft durch eine Art magnetischer Lei-

Digitized by Google

tung mittheilen wollte. Und wirklich fühlte ich mich gestärkt, ja beinahe begeistert, so lange sie meine Hand hielt.

Wir ruderten so fort und befanden uns endlich dem »Vanguard« dicht gegenüber. Ich sah und hörte nicht mehr, ich befand mich fast in einem eben solchen Zustande, wie in den mich Doctor Graham während der Ausstellung auf dem Apollobett zu versetzen wußte. Ich verstand, daß die Königin mich aufforderte, mich zu erheben; ich fühlte, daß sie mich nach der Schiffstreppe schob. Mechanisch und ohne zu bemerken, daß ich voranging, was doch gegen alle Etikette war, faßte ich das Geländer und stieg hinauf. Oben an der Treppe wartete Nelson mit gezogenem Hute.

Hier gewann ich das Leben wieder, hier befand ich mich wieder dem Manne gegenüber, den ich seit seiner Reise von Toulon nach Neapel nicht gesehen. Seitdem hatte er ein Auge und einen Arm verloren, eine schwarze Binde bedeckte seine Stirn und verbarg seine letzte Wunde. Ich sah diese ganze Gesammtheit von Verstümmelungen, ein unermeßliches Gefühl des Mitleids bemächtigte sich meiner, ich kannte nur eine Belohnung, die des Helden würdig war, der vor mir stand, ich breitete die Arme aus und sank an sein Herz, indem ich ausrief:

»O mein Gott, ist es möglich! — Theurer großer Nelson!«

Ich war nahe daran, ohnmächtig zu werden, zum Glück aber stürzten Ströme von Thränen aus meinen Augen und Schluchzen erleichterte mein Herz, sonst wäre ich erstickt.



Digitized by Google

Von diesem Augenblicke an gehörte ich Nelson so vollständig an, als wenn er mich bereits besessen hätte.

Das war mehr als Resignation, mehr als Hingabe, mehr als Liebe, es war Verhängniß!

## Viertes Capitel.

Der König und die Königin bestiegen nach mir den »Vanguard« und fanden mich in dem bereits geschilderten Zustande an Nelson's Brust, von seinem einzigen Arm gestützt. Sein Hut war auf das Deck gefallen und in der Extase seines Glückes blickte er mit rückwärtsgeneigtem Haupte gen Himmel.

Endlich brachten ihn die Hurrahs der auf den Raaen stehenden Matrosen wieder zu sich; er wendete den Blick wieder der Erde zu und sah nun, was um ihn her vorging.

Um ihn herum standen der König, die Königin, die Minister und die Höflinge, die alle gekommen wären, um dem Helden von Abukir zu huldigen, wie sie dem Siegesgotte selbst gehuldigt haben würden.

Der König hielt einen prachtvollen Degen in der Hand, der reich mit Diamanten besetzt war und der einen materiellen Werth von fünftausend Pfund Sterling hatte, jedoch außerdem noch von unberechenbarem historischen Werthe war. Es war dies nämlich der Degen, den Ludwig XIV. Philipp V. bei seiner Abreise nach Spanien gegeben hatte und den dieser wieder seinem Sohne schenkte, als dieser nach Neapel ging. Als der König Philipp V.

Digitized by Google

den Degen seinem Sohne Don Carlos gab, sagte er: »Dieser Degen gehört dem Eroberer des Königreichs Neapel,« und als Don Carlos ihn seinem Sohne vermachte, hatte er gesagt: »Dieser Degen gehört dem Vertheidiger des Reiches, das ich Dir erobert habe.«

Ferdinand betrachtete jetzt Nelson als den Erretter des Königreiches und gab ihm das prachtvolle Erbstück, das von seinem Großvater und seinem Vater auf ihn gekommen war.

Die Königin überreichte ihrerseits dem verstümmelten Helden das Patent eines Herzogs von Bronte. Es war dies eine feine Schmeichelei, da Bronte einer der drei Cyklopen war, die den Donner schmieden, und die Königin nannte ihn in Wirklichkeit auch den Herzog vom Donner.

Mit dieser Herzogswürde war ein Einkommen von dreitausend Pfund Sterling verbunden.

Außerdem theilte der König Nelson mit, daß er die Absicht habe, einen militärischen Verdienstorden zum heiligen Ferdinand zu stiften, und versprach ihm den ersten Grad dieses Ordens, der nach den Familienpatenten vertheilt werden würde.

Damit die vornehmen Gäste bequem an Bord steigen könnten, hatte der »Vanguard« beigelegt. Ich glaubte, daß es für Nelson die angenehmste Schmeichelei sein müßte, wenn wir ihn bäten, uns die Narben seines Schiffes, das nicht weniger verstümmelt war, als er, zu zeigen. Denn dadurch ward er genöthigt, uns die Schlacht zu erzählen und demnach auch von sich zu sprechen.

Natürlich begannen wir mit der Cajüte des Admirals. Kaum hatten wir dieselbe betreten, als ein kleiner Vogel,

Digitized by Google

eine Art Feigenschnepfe, zum Fenster hereinflog und sich auf Nelson's Schulter setzte. Eben wollte ich, erstaunt über die Zutraulichkeit dieses neuen Gastes, Nelson fragen, als dieser einen Freudenschrei ausstieß.

»O,« sagte er, »sei mir willkommen, und heute mehr denn je, mein reizender Begleiter!«

Und er nahm den kleinen Vogel in die Hand, küßte ihn, und reichte ihn mir zum Kusse, worauf er ihn wieder auf seine Schulter setzte, wo er ganz ruhig sitzen blieb, ohne sich durch unsere Gegenwart stören zu lassen.

Was Nelson soeben gesagt, erregte den lebhaften Wunsch in mir, etwas Näheres über das reizende kleine Thier zu erfahren, welches gekommen zu sein schien, um dem Sieger vom Nil seine Glückwünsche darzubringen. Dieselbe Neugierde bemerkte ich auch in den Augen der Königin, des Königs und in denen aller Umstehenden.

»So hören Sie denn, was ich Ihnen sagen werde,« hob Nelson an, »und halten Sie es nicht für ein Weihnachtsmärchen. Dieser kleine Vogel ist mein guter Genius!«

»Inwiefern, Mylord?« fragte ich.

»Die Alten kämpften nicht, ohne die Wahrsager zu befragen, versichert man uns. Auch ich sollte nie kämpfen, ohne meinen kleinen Vogel zu befragen, denn er ist mein Prophet.«

»O erzählen Sie uns die Geschichte, Mylord!« sagte die Königin.

»Ich weiß wirklich nicht, ob es der Mühe werth ist, eine solche Kinderei Eurer Majestät zu erzählen,« sagte Nelson.

Digitized by Google

»O ja, ja,« riefen wir, die Königin und ich, gleichzeitig.

»Nun, Madame, nun, Mylady, in was für einem Lande der Erde ich mich auch befinde, so kommt stets, wenn mir ein Glück bevorsteht, ein solcher Vogel — ich will nicht behaupten, daß es stets derselbe ist — und setzt sich auf meine Schulter. Wenn mir jedoch ein Unglück bevorsteht, so verschwindet er. Zum ersten Male sah ich ihn in Nordamerika und zwar in Canada. Von vier französischen Fregatten verfolgt, wußte ich keinen anderen Ausweg, als eine bis dahin für unzugänglich gehaltene Durchfahrt zu passiren. Der Vogel setzte sich auf meine Schulter. Ich lenkte meine Brigg durch die Felsen und kam glücklich durch. Hierauf flog der Vogel fort ... Vor fünf Jahren kam ich von Toulon nach Neapel. Ich kreuzte den Canal von Ischia, stand auf dem Deck und der Vogel setzte sich auf meine Schulter. Am folgenden Morgen hatte Seine Majestät der König die Gnade, mich wie einen Freund zu empfangen und Sir William nahm mich auf wie einen Sohn. Die Königin reichte mir die Hand zum Kusse, und Sie, Mylady, sagten zu mir: »Dieses Haus ist das Ihrige,« indem Sie mir ein Zimmer im Gesandtschaftshotel zur Verfügung stellten.... Bei der Belagerung von Calvi, wo ich ein Auge verlor, und bei der Belagerung von Teneriffa, wo ich einen Arm verlor, habe ich meinen kleinen Propheten nicht gesehen. Am Morgen von Abukir aber setzte er sich wieder auf meine Schulter, und jetzt ist er abermals da. Er ist zugleich mit Ihnen in die Cajüte gekommen. So kann ich diesen Vogel denn mit Recht meinen guten Genius nennen. Wenn ich ihn am Vor-

Digitized by Google

abend einer Schlacht nicht wiederſehe, ſo werde ich mein Teſtament machen, denn der nächſte Tag wird dann wahrſcheinlich mein letzter ſein. . . . Verzeihen Sie aber, daß ich Ihnen eine ſolche Thorheit erzählt habe! Sie wiſſen ja, Madame, daß die Seeleute ihren Aberglauben haben; mein lieber, kleiner Vogel iſt mein Aberglaube, und mehr als je werde ich von nun an daran feſthalten.«

»Und niemals hat er ſich auf die Schultern eines Andern, als auf die Ihrigen geſetzt?« fragte ich Nelſon.

»Niemals.«

»Niemals hat er ſich von einer andern Hand als der Ihrigen angreifen laſſen?«

»Niemals — Sie müßten es aber verſuchen —«

Ich ſtreckte die Hand aus, der Vogel ließ ſich faſſen. Ich weiß nicht, warum ich ſo erfreut war, etwas mit dieſem Helden gemein zu haben.

Ich ließ den Vogel los und er ſetzte ſich wieder auf Nelſon's Schulter.

»Ah, Madame,« ſagte ich zur Königin, »verſuchen Sie es doch auch einmal.«

Die Königin ſtreckte die Hand aus, der Vogel that jedoch einen leiſen Schreckensruf, flog nach dem Fenſter und verſchwand.

Nelſon hielt meine Hand und drückte ſie. Ich konnte nicht umhin, dieſen Druck zu erwiedern.

Dieſer Zwiſchenfall, an den ich ſeitdem ſo oft gedacht habe, lenkte uns eine Zeit lang von dem begonnenen Beſuche ab, dann aber ſetzten wir denſelben fort. Wenn man die Kugellöcher zählte, welche ſich in dem »Vanguard« befanden, ſo fragte man ſich, wie es möglich geweſen, daß

Digitized by Google

das Schiff nicht gesunken und die ganze Mannschaft vom ersten bis zum letzten Mann getödtet worden war.

Es war ein Uhr. Um nach Neapel zurückzukehren, brauchte man wenigstens zwei und eine halbe Stunde, und dann mußten wir auch das Te Deum anhören.

Sir William, der ein Diner bestellt hatte, welches eines Apicius würdig gewesen wäre, fürchtete für dasselbe und sagte dem Könige, daß man, wenn man noch länger auf dem »Vanguard« verweile, Gefahr liefe, entweder Alles kalt oder verbrannt essen zu müssen.

Der König Ferdinand war für dergleichen Bemerkungen sehr empfänglich. Er sprach daher mit der Königin und diese lud Nelson ein, mit an Bord der Hauptbarke zu kommen.

Jetzt war der Admiral Caracciolo an der Reihe, die Honneurs auf der Barke zu machen. Er stellte sich unten an die Treppe des »Vanguard« und empfing zuerst den König, die Königin und mich, dann den Kronprinzen und seine Schwester, vor der man mir fast immer mit oder ohne Absicht den Vortritt ließ, dann die Minister, die Gesandten, die hohen Officiere, kurz Alle, die mit der Hauptbarke gekommen waren, und dann Nelson

Die Begrüßung der beiden Admiräle war auf beiden Seiten kurz und kalt. Ueberdies sprach Caracciolo auch nicht englisch, eben so wenig wie Nelson italienisch. Er sagte seinem Collegen ein Compliment in Bezug auf die Schlacht am Nil und da Nelson nicht antworten konnte, so lächelte und grüßte er nur.

Man steuerte auf Neapel zu. Caracciolo begab sich

Digitized by Google

wieder auf seine Quartierbank. Die Königin ließ Nelson zwischen ihr und mir Platz nehmen.

Kaum hatte man von den Castellen aus gesehen, daß die Flottille sich vom »Vanguard« trennte und wieder den Weg nach Neapel einschlug, so fingen auch die Kanonen wieder zu donnern und die Glocken zu läuten an.

In dem Augenblicke, wo Nelson den Fuß auf die Galeere setzte, hatte die Musik auf ein Zeichen das prächtige Lied: »God save the king« angestimmt, welches Ludwig XIV. zu Ehren Jacobs II., der als Verbannter in Saint-Germain lebte, von Lully hatte componiren lassen. Nelson, der einfache Sohn eines Pfarrers von Burnham-Thorpe, der nie an den Hof gekommen und höchst wahrscheinlich nie mit einem König, einer Königin, ja nicht einmal mit einem Fürsten gesprochen hatte, war berauscht, ja beinahe wahnsinnig. Meine Augen, die ihm das Interesse, welches ich für ihn empfand, nicht verbargen, brachten ihn vollends um die Besinnung.

Diese Rückkehr nach Neapel schien eine Auferstehung der antiken Gebräuche, die zu der Zeit herrschten, als Miltiades oder Themistokles als Sieger in Athen einzogen.

Noch mehr aber war dies der Fall, als man sich dem Ufer näherte, als Nelson den Molo, die Quais, die Plattformen der Thürme, die Terrassen der Häuser mit Menschen bedeckt sah, als er die Beifallsrufe, die Vivats, die Hurrahs der Menge hörte, als die Artillerie die Salven und die Glocken ihr fröhliches Geläute verdoppelten, kurz, als ganz Neapel, diese zu allen Zeiten so geräuschvolle Stadt, die verschiedenartigen Geräusche, welche stets bei besonderen Gelegenheiten der Ausdruck der Freude oder des Zornes

Digitized by Google

von fünfhunderttausend Einwohnern sind, verdrei-, vervier-, ja verfünffachte.

Noch sehr von seiner letzten Wunde angegriffen, erblaßte er mehrere Male sichtlich und schien nahe daran, ohnmächtig zu werden.

Ehe ich die Barke verließ, lud ich, auf die Bitte der Königin, den Admiral Caracciolo ein, mit an dem Feste Theil zu nehmen, welches seinem Collegen, dem englischen Admiral Nelson, zu Ehren gegeben werden sollte. Mochte uns nun aber der neapolitanische Fürst für zu schlechte Gesellschaft für sich halten, oder mochte seine Entschuldigung eine wirklich gegründete sein, kurz, er erwiederte mir mit großer Höflichkeit, daß er, da die Nacht stürmisch zu werden drohte, und der Hafen von nur mäßiger Sicherheit wäre, das Ankern der englischen Schiffe, die, da sie schon im Kampfe sehr gelitten, vielleicht einem Sturme nicht mehr würden widerstehen können, selbst überwachen wolle.

Mochte diese Entschuldigung nun gut oder schlecht sein, ich nahm sie an; da aber seine Schwester und seine Nichte Cäcilia zu dem Ball eingeladen waren, welcher auf das Diner folgen sollte, so sagte ich Caracciolo, daß ich wenigstens hoffte, das Vergnügen der Gesellschaft der beiden Damen zu genießen. Er antwortete mir jedoch mit derselben Höflichkeit, aber auch mit derselben Kälte, daß seine Schwester schon seit drei Tagen so unpäßlich sei, daß sie das Zimmer nicht verlassen dürfe, und daß sie daher, zu ihrem großen Bedauern, meiner Einladung nicht Folge leisten könnte.

Die erste Entschuldigung hatte ich ruhig und lächelnd hingenommen, bei der zweiten abschlägigen Antwort aber

Digitized by Google

konnte ich mich einer ungeduldigen Bewegung nicht enthalten.

Die Königin bemerkte es und näherte sich uns.

»Der Fürst Caracciolo,« sagte sie, »ist ein zu fein gebildeter Edelmann, als daß er Dir eine unhöfliche Antwort hätte geben können, liebe Emma, und dennoch scheint es, deinem Gesicht nach zu urtheilen, als ob Du Dich über ihn beklagen müßtest.«

Anstatt sich zu beeilen eine Antwort zu geben und sich zu rechtfertigen, ließ der Admiral mir Zeit, das Wort zu ergreifen.

»Nein, Madame,« erwiederte ich, »nicht über den Admiral, sondern über mein Verhängniß muß ich mich beklagen.«

»Du weißt, liebe Emma, daß ich die Räthsel nicht liebe, daher erkläre Dich!« sagte die Königin in dem Tone, der bei ihr stets den Beginn eines Sturmes andeutete.

»Gewiß, Madame, das Verhängniß will, daß wir des Vergnügens beraubt werden, Seine Excellenz zu empfangen, da das jetzt so herrliche Wetter diese Nacht stürmisch zu werden droht. Und ein nicht minder grausames Geschick hat es gewollt, daß die Schwester des Herrn Admirals noch an demselben Tage, wo sie unsere Einladung erhalten, von einer so ernsten Unpäßlichkeit befallen worden ist, daß sie das Zimmer hüten muß, wodurch die reizende Cäcilia genöthigt worden ist, als gute Tochter bei ihrer Mutter zu bleiben. So kommt es denn, daß durch dieses doppelte Verhängniß die Festlichkeiten, die man dem einen Admiral zu Ehren gibt, und zwar einem Admiral, welcher die Franzosen besiegt hat, vorübergehen werden, ohne daß wir zu seiner

Digitized by Google

Ehre nur eine einzige Person aus der Familie des berühmten Admirals Caracciolo bei uns sehen können, und ohne daß der Herr Admiral selbst im Namen der neapolitanischen Marine einen Toast auf die englische Marine ausbringen kann.«

Die Königin ward sehr bleich und runzelte die Stirn.

»Nehmen Sie sich in Acht, mein Herr Admiral!« sagte sie, »Diejenigen, welche gute oder schlechte Entschuldigungen gefunden haben, um nicht den Festen beiwohnen zu müssen, welche die Gemalin des englischen Gesandten gibt, werden auch nicht zu den Festen eingeladen werden, welche die Königin von Neapel geben wird.«

»Madame,« sagte Caracciolo, ohne sich zu rühren, »die Krankheit meiner armen Schwester ist mit solcher Heftigkeit aufgetreten, daß ich, selbst wenn diese Festlichkeiten einen Monat dauern sollten, daran zweifle, daß meine Schwester selbst in einem Monat so weit wieder hergestellt sein würde, um an diesen Festen theilnehmen zu können.«

Jetzt ward der König ungeduldig, weil er nicht wußte, was der Gegenstand dieser langen Unterredung mit seinem Admiral war, und Nelson, welcher sah, daß ich roth vor Scham und die Königin bleich vor Zorn war, kam unruhig auf uns zu.

Die Königin, welche Nelson jede Erklärung, die ihn hätte verwunden können, ersparen und mich jeder Demüthigung, die mich in seinen Augen hätte herabsetzen können, entziehen wollte, zog mich schnell mit fort, indem sie sagte:

»Komm', Emma, komm'! Die Gesundheit der Schwester des Fürsten liegt uns so am Herzen, daß wir uns

Digitized by Google

jeden Tag nach ihrem Befinden erkundigen lassen, bis wir wissen, daß es ihr besser geht.«

»Das ist eine Aufmerksamkeit, welche meine Schwester um so höher schätzen wird,« erwiederte der Fürst, »da sie in dem Umstand, daß sie nicht weiß, womit sie dieselbe verdient hat, eine ganz besondere Gunst Euer Majestät sehen wird.«

Der Admiral sprach diese letzten Worte mit so ehrfurchtsvoller Höflichkeit, daß die Königin, die nicht leicht das letzte Wort von einem Gegner, mochte dieser sein wer er wollte, annahm, keine Antwort darauf fand und sich entfernte, indem sie mich mit fortzog.

Ich gestehe, daß ich ihr mit Thränen in den Augen und mit durchbohrtem Herzen folgte. Wie jene römischen Triumphatoren inmitten ihres Triumphes die Stimme des Sclaven hören mußten, der ihnen zurief, daß sie sterblich wären, rief auch mir inmitten meines Triumphes eine Stimme zu: »Favoritin der Königin! Gemalin des englischen Gesandten! Mylady Hamilton! Denke an das Apollobett und das Trottoir von Haymarket!«

Man wartete nur noch auf die Königin, ehe man landete. Obgleich ich mich auf ihren Arm, anstatt daß sie sich auf den meinigen stützte, was doch das Zeichen der größten Gunst war, schritt ich mit gesenktem Haupte durch die Reihen der Höflinge, die mich beneideten. Ich hatte ein Lächeln auf den Lippen und den Tod im Herzen!

Niemals hatte ich gehaßt, nie gewünscht, mich an Jemanden zu rächen, von diesem Augenblicke an aber fühlte ich, daß Haß und der Wunsch, mich zu rächen, wie eine doppelte Schlange sich in mein Herz schlichen.

Digitized by Google

Endlich stieg man an's Land. Die königlichen Equipagen und die Wagen der Gesandtschaft warteten am Arsenal. In den ersten Wagen stieg der Admiral Nelson mit dem König, der Königin und mir, der Kronprinz und die Kronprinzessin stiegen mit Sir William in den zweiten. In die anderen Wagen konnte sich Jeder setzen, wer da wollte, was jedoch auch erst nach einigen Ceremonien und Etiketteſtreitigkeiten geschah.

Die Kutscher hatten Befehl erhalten, nach der St. Clarakirche zu fahren, wo das Te Deum von dem Cardinal-Erzbischof von Neapel, Capece Zurlo, gesungen werden und wobei ihn der Cardinal Fabrizzio Ruffo, von dem zu sprechen ich bereits Gelegenheit gehabt habe und der, ohne daß er noch sonst Jemand es vermuthete, sich der Epoche näherte, in der er eine so große politische Rolle spielte, unterstützen sollte.

Den Befehl jedoch, nach der Clarakirche zu fahren, konnten die Herren leichter geben, als die Diener ihn befolgen, denn die Straßen waren so mit Menschen überfüllt und die Wagen so dicht von einer unglaublichen Menschenmenge umringt, daß sie vom Meer umtosten Schaluppen glichen, die von den Wogen geschüttelt werden. So unbeliebt die Königin war, so beliebt war dagegen der König. Niemals stand, wenn er ausging, eine Truppe, ein Gensdarm, eine Garde trennend zwischen ihm und dem Volke. Der letzte Lazzarone konnte zu ihm, ihn berühren, mit ihm sprechen, sich nach seinem Befinden erkundigen, ihn fragen, wann er seine Fische in Mergellina verkaufen, oder seine Maccaroni im Theater San Carlo essen würde, und wie man leicht begreifen wird, benützten diese

Digitized by Google

zutraulichen Menschen diese Erlaubniß in ihrer ganzen Ausdehnung. So war es nicht selten, daß der König bei Feierlichkeiten wie die heutigen drei bis vier Lazzaroni auf dem Kutscherbock, ebenso viel auf dem Bediententritt bei den Lakaien und eben so viel wie Pagen auf den Tritten an den Schlägen des Wagens stehen hatte.

Nelson konnte sich darüber nicht genug verwundern, und da er an die majestätische Würde der Herrscher Großbritanniens, wie an den ruhigen und kalten Enthusiasmus des Volkes in London gewöhnt war, so machten diese lärmenden Gefühlsexplosionen der Südländer ihn schwindlig. Uebrigens nahmen der König und die Königin in seinen Gedanken, besonders aber in seinem Herzen jetzt nur den zweiten Platz ein. Da er der Königin und ich dem König gegenüber saß, so hatte er sich meiner rechten Hand bemächtigt und drückte dieselbe unter fieberhaften Zuckungen, welche die Unruhe seiner Seele verriethen und mir sagten, was für stürmische Gefühle das Blut nach seinem Herzen trieben.

Wir brachten gewiß eine Stunde zu, ehe wir vom Quai bis in die Clarakirche gelangten. Dann dauerte das Te Deum ungefähr eine halbe und die Rückfahrt drei Viertelstunden. Endlich erreichten wir das englische Gesandtschaftshotel und es ward hohe Zeit, denn ich war vor Ermattung, Aufregung, hauptsächlich aber vor Zorn wie zerschlagen.

Das ungeheure Portal des Palais Calabrito war in einen Triumphbogen verwandelt worden, an dessen beiden Seiten sich Masten mit Bannern erhoben, deren jedes Nel-

Digitized by Google

son's Namen trug. Bis zur ersten Etage glich die Treppe einer Laube aus Lorbeeren und Blumen.

Ein Diner von achtzig Couverts war in der Gemäldegallerie servirt worden. Beim Dessert spielten die hundert und zwanzig Musiker des Theaterorchesters die Melodie des Liedes: »God save the king,« wozu eine wundervolle Stimme die eingelegten Couplets sang.

Das letzte derselben war Nelson zu Ehren gedichtet worden und lautete folgendermaßen:

»Join we great Nelson's name,
First on the rolls of fame;
Him let us sing.
Spread we his fame around,
Honor of British ground,
Who made Nile's shore resound.
God save the king!« *)

Man wird begreifen, mit welchem Enthusiasmus dieser Vers aufgenommen ward. Der König, die Königin, der Kronprinz, wie alle Gäste hörten ihn stehend an, und der Ruf: »Es lebe Nelson! Es lebe der Sieger vom Nil! Es lebe der Retter Italiens!« ertönte zuerst von den Lippen der königlichen Familie und ward hierauf von allen Gästen wiederholt.

Wie hätte ich von allen diesen Lobeserhebungen, die-

*) In etwas freier Uebersetzung würde dieser Vers etwa lauten:
»Drum Heil Dir, starker Held,
Dich preist die ganze Welt,
Zu Frankreichs Spott,
Egyptens Wüstensand
Singt, wie das stolze Land,
Wo deine Wiege stand:
Dich segne Gott!«

Digitized by Google

sen Huldigungen und Schmeicheleien nicht berauscht werden sollen? Nein! Ich bekenne es laut, ich konnte, da ich von der Königin dazu getrieben, ja von Sir Williams Schweigen fast dazu berechtigt ward und er nichts that, um mich zu stützen, einen solchen Fall nicht vermeiden; keine Frau hätte an meiner Stelle widerstehen können.

Dann hat man auch gesagt, daß ich mich gleich vom ersten Tage, ja vom ersten Augenblicke an, wo ich Nelson gesehen, ihm hingegeben hätte. Dies ist eine der vielen Verleumdungen, die man in Bezug auf mich verbreitet hat. Unglücklicher Weise konnte auch meine Vergangenheit mich durchaus nicht gegen Die vertheidigen, die mir übel wollten! In Wirklichkeit aber geschah es erst nach sechs Monaten, daß ich Nelson, der fern von mir war, in einem Brief zu wissen that, daß ich seine Liebe erwiedern könnte.

Und zum Beweis dessen, was ich hier sage, führe ich den folgenden Brief Nelson's an.

Er ist vom 24. October 1798, also einen Monat nach seinem Einzug in Neapel, datirt und wird beweisen, daß zu dieser Zeit noch durchaus keine engeren Beziehungen zwischen uns bestanden.

»Vanguard, Malta.

»Theure Lady!

»So wären wir denn nach einer langen Reise angekommen. Es ist Alles, wie ich vermuthet hatte. Die Minister von Neapel wissen gar nicht, in welchem Zustand die Insel sich befindet. Weder ein Haus noch eine Bastei von Malta ist im Besitz der Inselbewohner, und der Marquis von

Digitized by Google

Nizza hat mir gesagt, daß es ihnen sicher an Munition, Waffen, Lebensmitteln, kurz an Beistand aller Art fehle. Er weiß nicht, ob neapolitanische Officiere auf der Insel sind, und obgleich ich ein Verzeichniß ihrer Namen habe, so sind sie doch nicht angekommen. Was der Marquis von Nizza bestätigt hat und was ganz gewiß ist, ist der Umstand, daß die Gouverneurs von Messina und Syracus auch nicht die geringste Hilfe geschickt haben.

»Ich will jedoch Alles wissen. Sobald der Marquis morgen Früh abgereist sein wird, werde ich mich nach Allem erkundigen. Er sagt mir, daß er sehr wünscht, unter meinem Commando zu dienen. Von dem Augenblicke an, wo er einwilligt, das Schiff zu wechseln, werde ich es glauben. Wir werden übrigens sehen, wie er sich unter unsere Zucht beugen wird.

»Nach meiner Abreise wird Ball die Blokade leiten. Ich sage nach meiner Abreise, im Fall es am Hof des Königreiches beider Sicilien scheint, als ob meine Gegenwart zu Anfang November in Neapel nöthig sei.

»Ich hoffe, daß dies der Fall sein wird, zugleich fühle ich, daß meine Pflicht mich nach dem Orient ruft, denn obgleich die französische Flotte in Egypten vernichtet worden ist, so bin ich doch nicht ganz sicher, daß die Armee nie wieder nach Europa zurückkehren wird.

»Vor Allem aber ist es mein Ziel, dem Königreich beider Sicilien zu dienen und das zu thun, was Ihre sicilischen Majestäten wünschen, selbst wenn es gegen meine Ansichten wäre, sobald ich nach Neapel kommen werde und das Land Krieg führen wird. Ich hoffe be-



Digitized by Google

ſtimmt, über dieſen Punkt eine Conferenz mit dem General Acton halten zu können.

»Ich weiß gewiß, daß Sie mir Gerechtigkeit widerfahren laſſen werden, und daß die Königin überzeugt iſt, mein einziger Wunſch ſei, ihren Beifall zu verdienen.

»Gott möge Sie und Sir William in ſeinen Schutz nehmen, und ſeien Sie verſichert, daß ich ſtets mit der liebevollſten Hochachtung ſein werde Ihr dankbarer und treuer Freund

»Horatio Nelſon.«

Ich hoffe, daß Niemand in dieſem Briefe ein einziges Wort finden wird, welches nicht das Wort eines Freundes, allerdings eines zärtlichen, hingebenden Freundes, aber doch nur das eines Freundes iſt.

Gewiß, weder ich noch die Königin täuſchten ſich über dieſe große Ergebenheit Nelſon's für ſie und ihren Gemal. Wenn Nelſon nach Neapel zurückkehrte, ſo geſchah es, weil er mich ſehen wollte. Wenn er nicht nach dem Orient ging, wohin ſeine Pflicht ihn rief, ſo geſchah es, weil er ſich nicht von mir entfernen wollte. Und ſeine Vorausſehungen in Bezug auf den Orient waren ſo richtig, daß er vielleicht, wenn er nicht in Neapel geblieben wäre, als der General Bonaparte ſich am 22. Auguſt 1799 einſchiffte, um nach Frankreich zurückzukehren, dieſe Rückkehr, welche die Geſchicke von ganz Europa änderte, verhindert hätte. Am 22. Auguſt 1799 aber war er bei mir in Palermo und ich glaube, daß er, ſelbſt wenn er die Gewißheit gehabt hätte, Bonaparte gefangennehmen zu können, doch keinen einzigen Tag von mir gewichen wäre.

Digitized by Google

## Fünftes Capitel.

Einige Tage nach dem königlichen Empfange Nelson's verließ der Bürger Garat Neapel mit dem ganzen Personal der französischen Gesandtschaft unter dem Vorwande, soeben zum Mitglied des Rathes der Fünfhundert ernannt worden zu sein. Aber zum großen Erstaunen Aller verschluckte Frankreich die Beleidigung, anstatt die Gelegenheit zu ergreifen, Neapel den Krieg zu erklären, und schickte an Stelle des Bürgers Garat den Bürger Lacombe Saint-Michel.

Diese erheuchelte Gleichgiltigkeit gegen eine solche Beschimpfung bewies, daß Frankreich nicht im Stande war, Krieg zu führen, und verdoppelte nur noch die Kühnheit der Königin.

Durch Opfer aller Art war es dem Königreich Neapel gelungen, eine Armee von fünfundsechzigtausend Mann zu besitzen, während alle Berichte in der Aussage übereinstimmten, daß die Franzosen in Rom nicht mehr als zehntausend Mann hatten, und daß es diesen Zehntausend an Brot, Kleidung und Schuhwerk fehlte, daß sie seit drei Monaten keine Löhnung erhalten, daß sie als ganze Artillerie nur neun Stück Kanonen ohne Pulvervorrath, und im Ganzen nur hundertachtzigtausend Stück Patronen besaßen.

Der König und die Königin stimmten in ihrem Haß gegen die Franzosen überein, nur wollte der König, ehe er Letztere angriff, warten, bis der Kaiser von Oesterreich sie

Digitized by Google

angriffe, und der Kaiser wollte den Krieg nur mit den vierzigtausend Mann Russen, die ihm der Czar Paul versprochen, beginnen.

Die Königin dagegen wollte die Franzosen angreifen, ohne einen Augenblick zu verlieren. Mit ihren fünfundsechzigtausend Mann war sie sicher, die römischen Staaten wieder zu erobern, und war einmal Rom zurückerobert, so würden sich, meinte sie, auch alle anderen Völkerschaften Italiens, die, wie sie glaubte, mit Ungeduld das Joch der Franzosen trugen, empören und sie von der Halbinsel jagen.

Unter diesen Umständen ward ich von der Königin mit einer geheimen Botschaft an Nelson beauftragt. — Nelson war, wie die Königin, für sofortigen Beginn des Krieges.

Es handelte sich darum, ihn dahin zu bringen, an Sir William oder mich einen angeblich vertraulichen Brief zu schreiben, welchen Sir William dem König mittheilen sollte.

Nelson, ein braver Soldat, war ein mittelmäßiger Politiker und ein noch mittelmäßigerer Briefschreiber. Die vierzig oder fünfzig Briefe, die er mir in seinem Leben geschrieben, glänzen mehr durch ihre Freimüthigkeit, als durch den Styl. Nelson willigte ein, den Brief zu schreiben, aber unter der Bedingung, daß man ihm eine Abschrift gebe, und daß er derselben nur zu folgen brauche.

Das war gerade, was die Königin, wenn sie es gewagt hätte, verlangt haben würde.

Der Entwurf dieses Briefes wurde verfaßt von dem Generalcapitän Acton, Sir William Hamilton und der Königin. Ich übergab ihn Nelson, und den nächsten Mor-

Digitized by Google

gen erhielt ich folgenden an mich adressirten Brief, der nichts Anderes als eine Abschrift des Briefes war, den, wie ich gesagt, das Triumfeminavirat, welches Neapel regierte, verfaßt hatte.

»Neapel, den 3. October 1798.

»Geehrte Frau!

»Die Theilnahme, welche Sie und Sir William immer für die Interessen des Königreiches beider Sicilien und für die Herrscher, welche es regieren, gezeigt, hat sich mir seit fünf Jahren bewiesen, und ich kann es wirklich sagen, daß ich meinerseits bei allen Gelegenheiten, die sich geboten haben, und es sind deren viele gewesen, nie verfehlt habe, meine Liebe für das Wohl dieses Landes zu offenbaren.

»Auf Grund dieser Zuneigung kann ich nicht mehr ein gleichgiltiger Zuschauer dessen bleiben, was sich ereignet hat und was jetzt in dem Königreiche beider Sicilien vorgeht; auch kann ich das Unglück, welches über das Königreich hereinbrechen wird, nicht mitansehen. Ohne ein Mann der Politik, sehe ich doch, daß dieses Unglück hereinbrechen wird und zwar durch die schlechteste aller Politik, durch die Politik des Abwartens. Seit meiner Ankunft in diesen Wassern habe ich erkannt, daß die Sicilianer ein biederes, ihren Herrschern treues Volk sind, und daß sie den größten Widerwillen gegen die Franzosen und deren Grundsätze haben.

»Seit ich in Neapel bin, beweisen mir alle Berichte, die mir zu Ohren kommen, und alle Erfahrungen, die ich mache, daß das neapolitanische Volk darnach strebt, Krieg mit den Franzosen zu beginnen, welche, wie Jeder weiß, eine Armee von Banditen zusammenziehen, um diese Gegenden zu verwüsten und die Monarchie zu stürzen.

Digitized by Google

»Da ich dieſe Ueberzeugung habe und weiß, daß Seine ſiciliſche Majeſtät ihrerſeits eine Armee beſitzt, die bereit iſt, in's Feld zu rücken, und zwar in einem Lande, welches, wie man mir beſtätigt, Verlangen trägt, ſie aufzunehmen, was den Vortheil bieten würde, daß man, anſtatt den Krieg daheim abzuwarten, ihn in eine entfernte Gegend verlegen könnte, ſo wundere ich mich, daß dieſe Armee noch nicht auf dem Wege nach Rom iſt.

»Ich glaube, daß die Ankunft des Generals Mack die Regierung beſtimmen wird, nicht einen der günſtigſten Augenblicke zu verlieren, welche die Vorſehung ihr jemals zur Verfügung geſtellt hat. Wenn ſie wartet, bis das Königreich verheert ſein wird, anſtatt ſelbſt in die römiſchen Staaten einzurücken, ſo braucht man nicht Prophet zu ſein, um zu ſagen, daß dieſes Königreich zu Grunde gerichtet und die Monarchie geſtürzt iſt.

»Wenn der König bei ſeinem unglücklichen Zauderſyſtem beharrt, ſo rathe ich Ihnen, ſich bei der erſten ſchlimmen Nachricht mit Allem, was Sie an werthvollen Dingen beſitzen, zum Einſchiffen bereit zu halten. Es wird dann an mir ſein, für Ihre Sicherheit zu ſorgen, ebenſo wie für die unſerer liebenswürdigen Königin und ihrer Familie.

»Inzwiſchen erlauben Sie mir, mich zu nennen Ihren ganz ergebenen und treuen Diener.

»Horatio Nelſon.«

Ein Satz dieſes Briefes von Nelſon muß für den Leſer durch meine Schuld unverſtändlich ſein. Ich habe vergeſſen zu ſagen, daß die Königin ihren Neffen, den Kaiſer von Oeſterreich, um den General Mack gebeten hatte,

Digitized by Google

damit dieſer ſich an die Spitze ihrer Armee ſtelle, und der Kaiſer hatte ihr dieſen Wunſch gewährt.

Dieſer Brief brachte auf Ferdinand die Wirkung hervor, die man erwartet hatte. Indeſſen hielt er gegen ſeine Gewohnheit an einem Punkte feſt, nämlich gerade nur zu derſelben Zeit in's Feld zu ziehen wie der Kaiſer.

Demzufolge kam man überein, daß der König ſeinem Neffen einen Brief ſchreiben ſollte, in welchem er ihn, ſo zu ſagen, in die Enge triebe.

Dieſer Brief, ganz von ſeiner Hand, wurde mit dem Courrier Ferrari abgeſchickt, dem ausdrücklich befohlen wurde, den Brief dem Kaiſer ſelbſt zu übergeben, und ſo fort die Antwort dem König Ferdinand zu überbringen.

Aber ehe Ferrari abreiſte, hatte er von der Königin zweitauſend Ducaten erhalten, mit dem Gegenbefehl, auf einer Rückreiſe über Caſerta zu kommen, und die Antwort anſtatt dem König ihr zu überbringen.

Ferrari erhielt andere zweitauſend Ducaten, als er der Königin den Brief übergab. Sie verſprach denſelben nur zu leſen und dann wieder in das Couvert zu ſtecken.

Das hieß einen ſehr kleinen Verrath theuer bezahlt, und Ferrari zögerte auch gar nicht. Außerdem wußte er, daß es die Königin war, die unter dem Namen ihres Gemals regierte, und das beruhigte ihn über die Gefahren, in welche er gerathen mußte, im Fall der Verrath bekannt würde.

Ferrari reiſte ab; man berechnete die Zeit, die er brauchte, um ſeine Miſſion zu erfüllen. Wenn der Kaiſer von Oeſterreich mit ſeiner Antwort nicht zögerte, ſo war es ein Geſchäft von eilf oder zwölf Tagen.

Digitized by Google

Der General Mack kam am 8. October in Caserta an, und wurde am Donnerstag bei dem König und der Königin zu Tisch geladen. Wir, Sir William und ich, empfingen eine officielle Einladung für diesen Tag. Ihre Majestäten nahmen den General mit den größten Zeichen der Achtung auf, und die Königin sagte, indem sie ihn Nelson vorstellte:

»Der General Mack ist zu Lande das, was mein Held Nelson zur See ist.«

Das Compliment war nicht schmeichelhaft und der Vergleich nicht richtig. Nelson hatte sich in Toulon, Calvi, Teneriffa, ohne entscheidende Vortheile zu erlangen, doch mit Ruhm bedeckt; bei Abukir hatte er nicht nur Heldenmuth, sondern auch Genie bewiesen.

Mack, im Gegentheile, war überall, wo er sich mit den Franzosen gemessen, von ihnen geschlagen worden. Trotzdem hatte er in Europa, man hat nie gewußt warum, den Ruf eines der größten Strategen dieser Epoche erlangt.

Die gute Meinung, welche die Andern von Mack hatten, war aber immer noch weit geringer als die, welche Mack von sich selbst besaß. Ich habe nie größern Dünkel als den seinigen gesehen; er ließ keinen Augenblick die Voraussetzung zu, daß er geschlagen werden könnte, ja selbst nicht, daß die Franzosen Widerstand leisten könnten.

Ich gestehe, daß ich eben in Folge dieser maßlosen Ueberhebung gleich bei den ersten Worten, welche ich mit dem berühmten General auszutauschen die Ehre hatte, eine förmliche Antipathie gegen ihn faßte.

Die Zeit verging und Ferrari galoppirte. Am zehnten Tage nach seiner Abreise schlug Sir William dem Kö-

Digitized by Google

nige eine Jagdpartie in Persano vor, und da Sir William und der König demgemäß auf drei Tage abwesend waren, so ließen wir, die Königin, der General Acton und ich, uns in Caserta nieder.

Ferrari kam den nächsten Tag gegen sieben Uhr Abends an. Er brachte den Brief vom Kaiser von Oesterreich.

Acton hatte nach einem Siegel von einem Briefe Franz II. ein Petschaft machen lassen, welches dem kaiserlichen glich. Von dieser Seite brauchte man also nicht unruhig zu sein. Man wollte das Siegellack weich machen und den Brief entsiegeln. Wenn er so lautete, wie man es wünschte, so wollte man ihn unversehrt wieder in das Couvert thun und dasselbe wieder zusiegeln. Lautete er hingegen nicht so, daß er die Wünsche der Königin begünstigte, so wollte man etwas ersinnen.

Der Kaiser zeigte seinem Onkel bestimmt an, daß er nicht eher in's Feld rücken würde, als bis Suwaroff und seine vierzigtausend Mann Russen angekommen wären, und er glaubte nicht, daß dies vor Monat April 1799 geschehen könnte.

Deshalb forderte er Ferdinand auf, seine Ungeduld zu zügeln und es wie er zu machen, nämlich bis dahin zu warten. Es war augenscheinlich, daß, wenn die Franzosen auf einmal von hundertfünfzigtausend Oesterreichern, vierzigtausend Russen und fünfundsechzigtausend Neapolitanern angegriffen würden, sie dann gezwungen sein würden, Italien zu räumen; und wer konnte — da Bonaparte und seine dreißigtausend Mann in Egypten eingeschlossen waren — sagen, wo der triumphirende Marsch der österreichisch-russischen Armee stillstehen würde?

Digitized by Google

Aller Wahrscheinlichkeit nach nicht eher als in Paris.

Die Königin war jedoch eine zu hastige Spielerin, als daß sie gewartet hätte, bis die Zeit ihr so schöne Karten in die Hand geben würde und so wurde, der Plan, den sie und der Generalcapitän Acton entworfen, in Ausführung gebracht.

Acton war der Sohn eines irländischen Arztes, und, wie ich bereits erwähnt habe, ein geschickter Chemiker. Mit einer Mischung, die er schon im Voraus bereitet, nahm er die Tinte des Briefes weg, indem er nur noch die Unterschrift ließ. Dann schrieb er anstatt der Verweigerung, auszurücken, wenigstens in diesem Augenblicke, welche Weigerung der Kaiser so bestimmt ausgedrückt hatte, ein förmliches Versprechen, in's Feld zu ziehen, sobald Ferdinand die römische Grenze passirt haben würde.

Dann wurde der Brief wieder zugemacht, mit dem Petschaft des Kaisers neu gesiegelt und Ferrari übergeben, der ihn nach Persano brachte und den Händen des Königs übergab, indem er ihm betheuerte, er sei der Erste, der den Brief berühre, nachdem er ihn aus den erhabenen Händen des Kaisers erhalten.

Der König, der in Gesellschaft von Sir William bei Tische saß, entsiegelte den Brief, las ihn und gab ihn Sir William mit sichtbarer Befriedigung.

Mein Gatte war, wie man weiß, mit in dem Complott, deshalb war er über diese günstige Antwort durchaus nicht erstaunt. Er wünschte nur dem König Ferdinand Glück dazu, indem er zu ihm sagte:

»So sehen Sie, Sire, daß Se. Majestät der Kaiser

Digitized by Google

derselben Meinung ist, wie Lord Nelson. Es ist kein Augenblick zu verlieren.«

Und so wurde wirklich bestimmt, daß General Mack in die römischen Staaten einrücken sollte, und zwar ohne länger zu zögern, als es die Vorbereitungen zum Feldzug erforderten.

Man stand jetzt in den ersten Tagen des November.

## Sechstes Capitel.

Der Krieg, in den Ferdinand gewilligt, war eine Sache, die ernster behandelt werden mußte. Man mußte den König dahin bringen, daß er sich an die Spitze seiner Armee stellte, und den Krieg persönlich mitmachte.

Der König war, wie ich bereits gesagt, weit entfernt, tapfer zu sein, und wenn ich auch lange in Bezug auf die Königin blind gewesen bin, so bin ich es doch hinsichtlich des Königs nie gewesen, besonders da Caroline immer Sorge trug, mich ihren Gemal immer in seinem wahren Licht sehen zu lassen.

Die Unterhandlungen dauerten lange, aber die Königin und Sir William machten bei Ferdinand geltend, daß es sich für ihn nicht nur darum handelte, die Franzosen zu bekämpfen und die Legitimität aufrecht zu erhalten, sondern auch, wenn er einmal in den römischen Staaten wäre, zu sehen, was bei der Theilung des Erbe des heil. Petrus auf *seinen* Antheil kommen würde.

Digitized by Google

Der König willigte endlich ein.

Da man nur auf diese Einwilligung gewartet, so wurde die Armee sogleich in drei Corps getheilt; zweiundzwanzigtausend Mann wurden nach San-Germano geschickt, sechzehntausend in die Abruzzen, achttausend in die Festung Gaëta, und einige Transportschiffe hielten sich bereit, unter Begleitung von Nelson's Geschwader, zehntausend Mann nach Toscana zu bringen.

Diese zehntausend Mann waren bestimmt, den Franzosen den Rückzug abzuschneiden, wenn General Mack sie geschlagen haben würde.

Es ist sonderbar, daß diese drei Armeecorps unter das Commando von drei Ausländern gestellt wurden. Mack war Oberbefehlshaber, und Micheroux und Damas waren Divisionsgenerale. Ersterer war, wie man weiß, ein Oesterreicher, die beiden Andern waren Franzosen.

Einundfünfzigtausend Mann waren bereit, in die römischen Staaten einzurücken.

Im Uebrigen war, wie Admiral Nelson richtig beurtheilt hatte, der Augenblick gut gewählt, um die Franzosen anzugreifen.

Das Directorium, welches durch den Bürger Garat von den feindlichen Absichten des Hofes von Neapel unterrichtet worden, hatte alle Mittel aufgeboten, diesem Angriffe entgegenzutreten. Es hatte so viel Mann, als es nur konnte, von der Armee der cisalpinischen Republik abgesondert, sie nach Rom geschickt und hier das Commando dem General Championnet übertragen.

Championnet hatte bis dahin nur Untercommandos gehabt, und war daher noch wenig geschätzt und bekannt.

Digitized by Google

Sein Commando über Rom, seine Eroberung Neapels machten ihn erst berühmt.

Man versichert, daß im Augenblicke, wo er Frankreich verließ, und wo er, zur Belohnung seiner früheren Dienste, dieses neue Commando empfing, der Director Barras ihm seine Hand auf die Schulter legte und sagte:

»Geh' nach Italien, General, und ich gebe Dir mein Wort, daß Du beauftragt sein wirst, den ersten König zu entthronen, der sich den Zorn der Republik zuzieht.«

Championnet reiste von Paris ab und kam in dieser Hoffnung nach Rom.

In Rom aber fand er die französische Armee in dem Zustande, den ich schon beschrieben, ohne Brod, Schuhe, Kleidung und Sold. Sie besaß nur neun Kanonen und hundertachtzigtausend Stück Patronen.

Mit der Verstärkung, welche die Armee aus dem cisalpinischen Italien erhalten, bestand sie aus vierzehn- bis fünfzehntausend Mann.

Den 22. November schleuderte der König das berühmte Manifest, welches vom Fürsten Pignatelli Belmonte unterzeichnet und an den Chevalier Priocca, Minister des Königs von Piemont, Carl Emanuel II., gerichtet war.

Wie alle Actenstücke, die vom König ausgingen, war auch dieses von der Königin, dem Generalcapitän Acton und Sir William Hamilton verfaßt worden.

Heute, wo eine Zeit von zehn Jahren verflossen, das Vorurtheil verschwunden und der Haß erloschen ist, erscheint dieses Actenstück in seinem wahren Charakter. Es ist gleichsam ein Aufruf zum Meuchelmord, und doch rief ich wie

Digitized by Google

die Andern diesem Manifeste Beifall zu, als es in Caserta am 20. November 1798 an meinen Augen vorüberging.

Nachdem diese Brandfackel geschleudert war, hatte man weiter nichts mehr zu thun, als in's Feld zu rücken.

Die Königin hatte für ihren Gemal eine prächtige Generalsuniform machen lassen, und wir besuchten hintereinander die Lager von Sessa und San-Germano, um den König seinen Soldaten vorzustellen.

Diese militärischen Spaziergänge, das Geschrei, welches sich dabei erhob, die Ausrufe: »Es lebe der König! Tod den Franzosen!« verdrehten dem König Ferdinand vollends den Kopf und er verließ uns, indem er der Königin alle Arten kriegerischer Versprechen gab.

Ich muß der Wahrheit die Ehre geben und sagen, daß die Königin trotz dieser Versprechungen wenig davon überzeugt war, und doch, wie schlecht auch ihre Meinung von ihrem Gemal war, so war sie doch weit entfernt, die Ueberraschung zu ahnen, welche die Zukunft ihr aufbewahrte.

Wir kehrten nach Caserta zurück und der König rückte an der Spitze seiner Armee gegen die römische Grenze vor.

Am 24. marschirte die Armee auf drei Punkten in das päpstliche Gebiet ein.

Der rechte Flügel, der sich am adriatischen Meere hinzog, überschritt den Tronto, jagte einen schwachen französischen Vortrab, der hier aufgestellt war, aus Ascoli und schlug die Richtung nach Pontedi in Fermo ein.

Der mittelste Theil der Armee kam die Apenninen über Aquila herab und rückte auf Rieti vor.

Der linke Flügel endlich, bei dem Mack und der König waren, überschritt den Garigliano in drei Colonnen —

Digitized by Google

bei Isola, bei Ceprano, bei Sant'Agata, und marschirte durch die pontinischen Sümpfe über Valmontone und Frascati unmittelbar gegen Rom.

An demselben Tage, wo die neapolitanische Armee die Grenze der römischen Staaten erreichte, erhielt General Championnet vom Directorium einen Befehl, der ihm dreitausend Mann nahm, um die Garnison von Corfu zu verstärken.

Vielleicht hätte Championnet diesem Befehl nicht zu gehorchen gebraucht, da die dringende Nothwendigkeit denselben unzweckmäßig erscheinen ließ.

Er gab aber die dreitausend Mann und hatte nur noch ungefähr zwölftausend.

Aber zur selben Zeit ließ er die Lärmkanone auf der Engelsburg abfeuern, in der ganzen Stadt Generalmarsch schlagen und traf schnell alle Maßregeln, um einer Gefahr zu begegnen, die sich mit der Schnelligkeit einer Lawine gegen ihn heranwälzte.

Wir erhielten täglich Nachrichten vom König und diese Nachrichten hielten uns über seinen Triumphmarsch unterrichtet.

In der Nacht des 30. November erhielten wir die Nachricht, daß der König den Tag vorher unter wahnsinnigem Jubel seinen Einzug in Rom gehalten. Man hatte seinen Wagen ausgespannt, und das Volk hatte ihn gewissermaßen in seinen Armen bis an den Palast Farnese getragen.

Der Brief des Königs meldete uns, daß der General Championnet Rom verlassen habe, nachdem er fünfhundert Mann in der Engelsburg zurückgelassen und dem Officier,

Digitized by Google

der sie befehligte, verboten hatte, sich unter irgend einer Bedingung zu ergeben. Gleichzeitig hatte er ihm sein Wort gegeben, noch vor zwanzig Tagen wieder in Rom zu sein.

Dieses Versprechen machte dem König und besonders dem General Mack großen Spaß.

Ferdinand fügte in einer Nachschrift hinzu, daß das Volk die Patrioten erwürge und ihre Häuser plündere. Er selbst habe zwei Neapolitaner, die Gebrüder Corona, erschießen lassen, von welchen der Eine Minister der römischen Republik gewesen.

So ging Alles auf's Beste.

Auch die Königin befahl, daß ein Te Deum in allen Kirchen Neapels gesungen, die Kanonen als Siegeszeichen gelöst, und die Stadt illuminirt werde.

Zum Lobe der Neapolitaner muß man es sagen, daß diese Befehle mit Begeisterung entgegengenommen und ausgeführt wurden.

Man erinnert sich, daß eine Truppenabtheilung von acht- bis zehntausend Mann unter dem Commando des Generals Naselli auf Transportschiffen nach Livorno abgehen sollte.

Am 22. November verließ wirklich diese Abtheilung den Hafen von Neapel unter dem Schutze des »Vanguard«, auf welchem Nelson sich befand, des »Culloden,« des »Minotaurus,« der »Alliance,« des Kutters »Flora,« sowie des portugiesischen Geschwaders.

Kriegs- und Transportschiffe kamen am Nachmittage des 28. Novembers in Livorno an. Die englischen und neapolitanischen Minister machten sogleich ihren Besuch bei

Digitized by Google

dem Admiral. General Naſelli forderte die Stadt auf ſich zu ergeben, was um acht Uhr Abends geſchah.

Dieſe Aufforderung hatte der General Naſelli und der Vice-Admiral Nelſon gemeinſchaftlich ergehen laſſen.

Naſelli nahm die Stadt in Beſitz, Nelſon aber blieb auf ſeinem Schiffe.

Ueberdies war Nelſon zu verliebt in mich, um lange entfernt von mir zu ſein. Darum verließ er Livorno am 30. November und war am 5. December wieder in Neapel.

Am 6. Morgens ſchrieb er dem General-Capitän Acton einen Brief, in welchem folgender Satz ſtand, den der Miniſter ſich beeilte uns leſen zu laſſen.

Nelſon ſah die Dinge in keinem ſo roſigen Lichte, wie der König von Neapel.

»Hier haben Sie in einigen Worten den Zuſtand des Landes und die Lage der Dinge,« ſagte er. »Die Armee des Königs iſt in Rom; Civita-Vecchia iſt genommen, aber in der Engelsburg ſind noch fünfhundert Mann Franzoſen zurückgeblieben. General Championnet ſteht an der Spitze von 13.000 Mann und erwartet die Neapolitaner in einer ſehr feſten Stellung in Civita-Caſtellana. General Mack rückt gegen ſie mit 20.000 Mann vor. Der Ausgang iſt, meiner Meinung nach, zweifelhaft und wird über das Schickſal Neapels entſcheiden. Wenn Mack geſchlagen wird, ſo iſt das Land in zwanzig Tagen verloren. Der Kaiſer hat keinen Mann ſeiner Armee von der Stelle rücken laſſen, und ohne des Kaiſers Hilfe kann dieſes Land nicht den Franzoſen widerſtehen. Nur iſt es nicht die eigene Wahl, ſondern die Nothwendigkeit, die den König von Neapel ge-

zwungen hat, aus seinem Reiche zu gehen und nicht zu warten, bis die Franzosen ihre Kräfte gesammelt und ihn binnen einer Woche aus Neapel gejagt hätten.«

Zur selben Zeit kamen aus Rom ähnliche Nachrichten; nur der König verkündete uns das Vorrücken Mack's auf Civita-Castellana, aber nicht mit blos 20.000, sondern mit 40.000 Mann, und es schien uns unmöglich, daß eine solche Ueberlegenheit der Zahl uns nicht den Sieg sichern sollte.

Ueberdies war der König seines Erfolges so sicher, daß seine Ruhe uns aller Besorgniß enthob. Seine Briefe waren voll von Beschreibungen von Festen, die man ihm zu Ehren veranstaltet. Wenn er durch die Straßen von Rom schritt, ging er stets auf Teppichen und unter einem Blumenregen. Am Abend herrschte in dem Apollotheater die größte Pracht.

Die Depesche, die uns diese Einzelheiten brachte, war vom sechsten December. Wir zeigten sie Lord Nelson, indem wir ihn aufmerksam machten, daß Mack mit nicht nur zwanzigtausend, sondern sogar mit vierzigtausend Mann dem Feind entgegenrückte.

Alles das überzeugte ihn aber nicht. Er hatte gleich bei dem ersten Zusammentreffen mit dem General Mack eine ziemlich schlechte Meinung von diesem gefaßt.

Er verließ uns gegen fünf Uhr Abends und wir, die Königin und ich, blieben mit einigen Damen, die unsere gewöhnliche Gesellschaft ausmachten, allein.

Zwischen sieben und acht Uhr, als wir den Thee tranken, hörten wir das Rollen eines Wagens, der unter der

Digitized by Google

Wölbung des Palastes hinfuhr, dann einen großen Lärm von Dienern, welche die Treppen hinabeilten.

Die Königin wurde sehr blaß. Ich sah sie fragend an.

»Ach!« sagte sie zu mir, »ich habe eine Ahnung.«

»Welche, Madame?« fragte ich sie.

»Daß es der König ist, der soeben ankam.«

»Der König? Unmöglich, Madame! Wir haben ja erst diesen Morgen einen Brief von ihm erhalten.«

Die Thür öffnete sich, ein Thürsteher meldete:

»Seine Excellenz der Herzog von Ascoli!«

Der Herzog von Ascoli trat ein. Die Königin und ich stießen einen Ruf des Erstaunens aus. Er trug das Kostüm des Königs. Da er von demselben Wuchse und Alter war wie der König, und da überdies Zwielicht im Zimmer herrschte, so hielten wir ihn auf den ersten Blick wirklich für den König selbst.

Die Königin bemerkte jedoch diesen Irrthum sehr bald und ihr ehelicher Instinkt ließ sie unter dieser Verkleidung etwas Schmachvolles vermuthen.

Sie erhob sich und fragte in strengem Tone:

»Was soll diese Maskerade bedeuten, Herzog?«

»Ach, Madame, nichts Fröhliches!« antwortete der Herzog. »Wenigstens ist sie aber ein Beweis, wie sehr ich dem König ergeben bin.«

»Dem König? Und wo ist er, der König?«

»Hier, Madame.«

Die Königin sah mich an.

»Und wo denn hier?« versetzte sie.

»In seinem Zimmer.«

Digitized by Google

»Ah, ah! Er wagt nicht, sich vor mir zu zeigen, wie es scheint.«

Und nach einem Augenblicke des Schweigens setzte die Königin hinzu:

»Die Neapolitaner sind geschlagen worden, nicht wahr?«

Der Herzog zögerte mit der Antwort.

»Wohlan,« sagte die Königin, »wenn der König ein Weib ist, so bin ich ein Mann; sagen Sie Alles.«

»Vollständig geschlagen, ja, Madame.«

»Braver Nelson!« sagte sie, indem sie sich zu mir wendete. »Du siehst es, sein Instinkt hat ihn nicht getäuscht. Dieser General Mack ist also, wie wir wohl ahnten, wirklich ein Dummkopf?«

»Ich kann Eurer Majestät nichts weiter sagen, als daß die neapolitanischen Truppen gänzlich geschlagen worden sind.«

»Sie sind dieser Nachricht gewiß?«

»Wir, der König und ich, haben sie aus dem Munde des Generals Mack selbst.«

Die Königin nahm meine Hände und drückte sie krampfhaft.

»Das Schicksal will, daß ich den Becher der Schmach bis auf den Boden leere,« murmelte sie.

»Aber, mein Herr,« fragte ich den Herzog, während die Königin ihr Taschentuch zwischen den Zähnen zerriß, »können Sie Ihrer Majestät gar keine Einzelheiten mittheilen?«

»Ich kann der Königin weiter nichts sagen, als was ich selbst weiß.«

Digitized by Google

»So sagen Sie es doch!« rief die Königin, »und machen Sie schnell, denn ich muß gestehen, daß es mich zu wissen drängt, zu welchem Zwecke Sie auf dem Rücken das Kleid und am Halse die Orden des Königs tragen.«

»Wollen Eure Majestät mich geduldig anhören,« sagte der Herzog von Ascoli, indem er sich verneigte, »sonst werde ich gezwungen sein, zu dem Könige zurückzukehren und ihm zu sagen, daß Sie mich nicht haben anhören wollen.«

»Sie appelliren an meine Geduld, mein Herr. So sei es denn; ich verspreche Ihnen ruhig zu sein. Sprechen Sie!«

»Nun, Madame, wir waren gestern in der Loge Seiner Majestät im Theater Apollo, als ungefähr gegen neun Uhr Abends die Thür hastig aufgerissen ward, und wir den General Mack erscheinen sahen, der ganz mit Staub bedeckt war, wie Einer, der einen langen Weg zurückgelegt hat. »Sire,« sagte er, »Sie sehen einen Mann vor sich, der in Verzweiflung ist, Ihnen eine solche Kunde zu bringen. Wir sind auf allen Punkten geschlagen, von einander getrennt, auf völligem Rückzug oder vielmehr auf vollständiger Flucht, und unsere einzige Hoffnung auf Eurer Majestät Rettung besteht darin, daß Sie sogleich nach Neapel abreisen. Wenn ich dann frei von der Sorge bin, die mir Ihr theures Haupt verursacht, werde ich versuchen, die Armee wieder zu sammeln und Rache zu nehmen.«

»Der elende, übermüthige Wicht!« murmelte die Königin.

»Sie können, Madame,« fuhr der Herzog fort, »sich die Bestürzung des Königs bei einer solchen Nachricht

Digitized by Google

denken. Er sah Mack ohne zu antworten und mit verstörtem Gesicht an, dann erhob er sich plötzlich und schwankte aus der Loge hinaus. Glücklicherweise hatte man vom Zuschauerraume aus nichts gesehen, und man glaubte, der König sei in dem Zimmer neben seiner Loge. Es durfte nicht das Ansehen der Flucht haben. Die römischen Jacobiner, die sich für die Thaten, die der König befohlen, rächen wollten, hatten ihn scharf im Auge und konnten, da Mack geschlagen war, eine rasche That versuchen.

»Ehe man unsere Abwesenheit bemerkt und sich die Nachricht verbreitet hatte, waren wir im Palast Farnese.

»Dort stieg der König mit zwölf Officieren und einigen seiner treuesten Diener, in welche Zahl er die Gnade hatte mich mit einzuschließen, zu Pferde. Wir ritten durch das Volksthor hinaus und schlängelten uns die Mauern entlang bis an das Thor San Giovanni. Hier angekommen ritt der König mit sieben oder acht Mann Begleitung im Galopp weiter und gegen elf Uhr Abends kamen wir in Albano an. Der König erkundigte sich bei dem Postmeister, ob ein Wagen da sei. Der Postmeister hatte aber nur ein Cabriolet. Während man anspannte, nahm mich Seine Majestät bei Seite und bat mich, die Kleider mit ihm zu wechseln, was ich augenblicklich that.«

»Und wozu dies? Warum sollten Sie die Kleider mit ihm tauschen?« fragte die Königin.

»Ich weiß es nicht, Madame,« antwortete der Herzog, »da aber eine Bitte Seiner Majestät so gut wie ein Befehl ist, so gehorchte ich.«

»Ein Befehl, ein Befehl,« wiederholte die Königin; »aber zuletzt hatte dieser Befehl doch einen Zweck!«

Digitized by Google

Der Herzog verneigte sich, ohne zu antworten.

»O! ich möchte es doch gerne wissen,« sagte die Königin, indem sie ungeduldig mit dem Fuße stampfte, »was der König von dieser Maskerade hoffte.«

»Sie wünschen zu wissen, was ich davon hoffte, Madame?« sagte der König, indem er eintrat und sich in einen Lehnstuhl warf, gerade als ob er von der Jagd käme. »Ich hoffte, daß, wenn wir von den Jacobinern ergriffen werden würden, sie Ascoli und nicht mich aufknüpften.«

»Und? —« fragte die Königin.

»Nun, während man ihn aufgeknüpft, hätte ich mich doch retten können!«

Die Königin hob die Hände zum Himmel und bedeckte sich dann das Gesicht damit.

»O! O!« murmelte sie.

»Aber,« sagte der König, der den Ausruf der Königin nicht ordentlich verstanden, »sie hätten es wirklich gemacht, wie sie es sagten, diese Schurken von Jacobinern.«

»Und Sie hätten Ihren Freund an Ihrer Stelle hängen lassen?« rief Caroline.

»Das denke ich wohl und sogar lieber zwei- als einmal.«

»Und Sie, Herzog, Sie hätten sich wirklich an des Königs Stelle hängen lassen?« sagte die Königin, indem sie sich erhob und auf den Herzog zuging.

»Ist es nicht die Pflicht eines Unterthanen, sein Leben für seinen Herrn zu opfern?« sagte der Herzog einfach.

»Ach, mein Herr,« rief die Königin, indem sie sich an ihren Gatten wendete, »Sie sind sehr glücklich, einen solchen Freund zu haben. Schätzen Sie ihn hoch. Es ist

Digitized by Google

sehr wahrscheinlich, daß Sie, wenn Sie ihn verlören, keinen andern fänden.«

Dann sagte sie, nachdem sie sich nach mir herumkehrte:

»Im Uebrigen habe ich mich nicht zu beklagen, denn ich bin gewiß, daß Emma, wenn es nöthig sein würde, für mich thäte, was der Herzog bereit war für Sie, Majestät, zu thun.«

Und indem sie den Arm um meinen Hals schlang sagte sie:

»Komm', Emma, komm'. Es ist schön, einen solchen Höfling, aber traurig, einen solchen König zu sehen.«

## Siebentes Capitel.

Nachdem die Königin in ihr Zimmer zurückgekehrt war, klingelte sie und befahl anspannen zu lassen.

Als ich sie anblickte, um in ihren Gedanken zu lesen zu versuchen, sagte sie zu mir:

»Du verstehst wohl, daß ich diesem Egoisten, der seinen besten Freund an seiner Statt gefangennehmen lassen will, die Sorge, über unsere Sicherheit zu wachen, nicht überlassen mag. Er wäre im Stande, mit seiner Jagdflinte und seinen Hunden nach Sicilien zu fliehen, ohne sich um uns zu kümmern.«

»Wie, nach Sicilien zu fliehen? Sie glauben, Majestät, daß der König Neapel zu verlassen gedenkt?«

»Und was willst Du, was er sonst thun soll? In

Digitized by Google

vierzehn Tagen werden die Franzosen hier sein. Glücklicherweise bleibt uns Nelson. Wie steht es mit ihm? Du hast ihn hoffentlich nicht zur Verzweiflung getrieben.«

»Nelson wird Alles thun, was wir wünschen,« antwortete ich lächelnd.

»Gut. Es ist zu spät, um ihm sagen zu lassen, heute Abend noch an's Land zu steigen, aber morgen ganz früh müssen wir uns mit ihm besprechen.«

»Warum wäre es heute Abend zu spät? Zwei Worte von mir werden ihn bewegen, zu jeder beliebigen Nachtstunde hierher zu kommen. Jetzt ist es acht Uhr, halb zehn können wir in Neapel sein; um zehn kann er mein Billet haben; eine halbe Stunde darauf wird er im Palaste sein.«

»So sei es denn. Du wirst ihn empfangen, Du wirst ihm Alles sagen. Während dessen werde ich mit Acton sprechen. Nicht wahr, Du siehst ein, daß Nelson mit Leib und Seele unser sein muß? Es steht einfach das Leben auf dem Spiele.«

»O, Majestät —«

»Die Jacobiner von Paris haben mit meiner Schwester keine Umstände gemacht. Glaubst Du, daß die von hier sich mehr Zwang anthun werden? Ueberdies kann Nelson vom Lord Saint-Vincent einen Befehl erhalten, der ihn von uns entfernt. In diesem Falle aber muß er selbst einem Befehle vom Lord Saint-Vincent, ja sogar einem Befehle von der Admiralität, wenn von daher einer käme, ungehorsam sein.«

»Eintretenden Falls,« antwortete ich der Königin lachend, »werden mir Ew. Majestät sagen, was ich thun muß,

Digitized by Google

damit er ungehorsam sei; ich werde es thun und er wird nicht gehorchen.«

Man hatte soeben gemeldet, daß angespannt sei.

»Komm'!« sagte Caroline.

»Wollen Ew. Majestät es nicht dem Könige melden lassen?«

»Wozu?«

»Wenn er nun Se. Excellenz den General-Capitän zu sich ruft?«

»Acton wird erst dann kommen, nachdem er mich gesehen hat. Gehen wir hinunter.«

Wir eilten schnell hinab, ohne Jemanden davon zu benachrichtigen. Die Königin hüllte sich in einen Cachemirshawl, denn es regnete in Strömen und es war kalt. Wir sprangen in den Wagen, schlossen die Fenster und der Kutscher fuhr im Galopp davon.

Caroline hatte sich sorgenvoll in dem Wagen zurückgeworfen. Man hätte glauben können, sie schliefe, wenn nicht von Zeit zu Zeit nervöse Schauer sie zittern gemacht hätten, und indem sie zitterte, murmelte sie entweder das Wort Geck, welches Mack, oder das Wort Feigling, welches ihrem Gemal galt. Dann rief sie:

»O Nelson, braver Nelson! Es gibt keine Hoffnung mehr als auf ihn, Emma!«

Und ich drückte ihr die Hand, indem ich sagte:

»Seien Sie unbesorgt, Madame; ich stehe für ihn wie für mich selbst.«

Nach einer und einer halben Stunde nach der Abfahrt von Caserta waren wir in dem königlichen Palast.

Digitized by Google

Noch ehe wir aus dem Wagen ſtiegen, fragte die Königin, ob der Generalcapitän Acton im Schloſſe ſei.

Er war glücklicher Weiſe da.

»Saget ihm, daß ich ihn augenblicklich bei mir erwarte,« ſagte Caroline.

Und wir ſtiegen die Treppe hinauf.

Alle, welche ſich zeigten, um der Königin ihre Dienſte anzubieten, Männer ſowohl wie Frauen, entfernte ſie wieder und antwortete:

»Ich danke.«

Wir traten allein bei ihr ein.

Der Diener ſtellte einen Candelaber auf einen Tiſch und fragte nach den Befehlen der Königin.

»Laßt Niemanden ein als Mr. Acton, Mylord Nelſon und Sir William Hamilton,« antwortete ſie mit jener Klarheit des Tones und jener Kürze der Worte, die bei ihr allemal eine heftige Gemüthsbewegung verriethen. Sie legte ſelbſt Federn, Papier und Tinte auf einen Tiſch.

»Schreibe ihm,« ſagte ſie dann zu mir.

Ich nahm die Feder und ſchrieb flüchtig dieſe wenigen Worte hin:

»Kommen Sie! Wir erwarten Sie im Palaſt, die Königin und ich, in wichtiger Angelegenheit.

»Emma.«

»Was Du ihm geſchrieben?« fragte die Königin.

»Zu kommen, das iſt Alles.«

»Wie, Alles?«

»Es iſt nichts weiter nöthig.«

»Emma! Emma!« ſagte die Königin, »Du wirſt ihn entſchlüpfen laſſen.«

Digitized by Google

»Bin ich Ihr Lootse? Ja oder nein!«

»Sicherlich, aber — «

»Dann mischen Sie sich nicht in die Führung des Schiffes, sondern lassen Sie mich handeln.«

»So handle!«

Während sie aberihre Einwilligung gab, zuckte sie mit den Achseln, was verrieth, daß sie an meiner Stelle anders gehandelt haben würde.

Ich beunruhigte mich aber nicht darüber.

»Nun,« sagte ich zu ihr, »durch wen werden Eure Majestät den Brief forttragen lassen?«

»Das kommt Acton zu. Durch den Kriegshafen ist man in zehn Minuten am Bord des »Vanguard«.

In diesem Augenblicke trat Acton ein.

»Irgend ein Unglück, nicht wahr, Madame?« sagte er, indem er sich der Königin mit einem Gesichte näherte, in welchem seine Unruhe sich ausprägte.

»Ja,« sagte Caroline, »und zwar ein sehr großes Unglück. General Mack ist geschlagen worden, und der König ist vor zwei Stunden in Caserta angekommen, nachdem er Wunder von Tapferkeit vollbracht hat.«

Und sie brach in ein gellendes, nervöses Gelächter aus, wie es ihr in übergroßer Aufregung eigen zu sein pflegte.

Und als Acton sie mit wachsendem Erstaunen ansah, versetzte sie:

»Sie sollen in einem Augenblicke Alles wissen, vor allen Dingen aber lassen Sie dieses Billet Lord Nelson zukommen. Es ist nothwendig, daß es den Kriegshafen ohne Hindernisse passire.«

»Ich werde in den Binnenhafen hinuntergehen,«

Digitized by Google

antwortete der General, »um selbst die Barke, die Mylord holen soll, abzuschicken und dem Officier meine Befehle zu ertheilen.«

Und der General entfernte sich.

»Er hat wenigstens das Gute, daß er gehorsam ist,« sagte die Königin, indem sie ihm mit den Augen folgte.

»Warum thun Sie ihm nicht die Ehre an, ergeben zu sagen?«

»Weil das ein Wort ist, welches nicht in dem Wörterbuche der Höflinge steht.«

»So! und der Herzog von Ascoli?«

»Dieser ist nicht der Höfling des Königs, sondern sein Freund. Wenn der König glücklich und heiter ist, so ist es Ascoli, der ihm die bittersten Wahrheiten sagt; er ist nicht wie Du, Schmeichlerin, die Du mir deren nie sagst.«

»Ist es mein Fehler, wenn die bittersten Wahrheiten, die man Euer Majestät sagen könnte, nur Lobeserhebungen sind?«

Die Königin küßte mich auf die Stirne und fing an hin und her zu gehen. Von Zeit zu Zeit ging sie nach der Terrasse und warf einen Blick durch die Dunkelheit auf die englische Flotte, von welcher man jedes Schiff an seinen Lichtern erkannte, und jedes Mal murmelte sie:

»O Nelson! unsere einzige Hoffnung steht auf Dir!«

Einmal sagte sie, indem sie auf mich zukam: »Begreifst Du es? Zweiundfünfzigtausend, mit Allem versehen, gute besoldete Neapolitaner lassen sich von zehn- oder zwölftausend Franzosen, die halb nackt, ohne Sold, ohne Brod, ohne Schuhe, ohne Pulvervorrath sind, schlagen! Jetzt sind sie mit Allem versehen, außer mit Schuhen, wenn nicht

Digitized by Google

etwa unsere Soldaten die ihrigen weggeworfen haben, um noch schneller fliehen zu können. O! wenn ich ein Mann wäre, wie hätte ich mich unter diese Memmen gestellt! Wie hätte ich allen Officieren, die nur dazu gut sind, bei der Parade ihre Silberstickerei spiegeln und ihre bunten Federn im Winde flattern zu lassen, die Epauletten herunterge-rissen. Es gibt Augenblicke, auf mein Ehrenwort, wo ich Lust habe, zu Pferde zu steigen, wie meine Mutter Maria The-resia, um diesen trägen König zu beschämen. Unglücklicher Weise aber habe ich es nicht mit Ungarn, sondern mit Nea-politanern zu thun.«

Unterdessen trat Acton wieder ein.

»Hier bin ich, Madame,« sagte er. »Der Brief ist abgeschickt, und wenn Mylord nur halb so eilig ist, Euer Majestät zu dienen, wie ich es sein würde, so wird er in einer Viertelstunde hier sein. Wollen Euer Majestät mir sagen, um was es sich handelt?«

Die Königin führte ihn in das Zimmer nebenan. Sie wollte mich mit Nelson allein lassen; vielleicht hatte sie auch einige jener geheimen und furchtbaren Befehle zu ertheilen, die ich häufig erst kennen lernte, wenn sie schon ausgeführt waren.

Wirklich erfuhr ich auch später, daß zwischen der Kö-nigin und dem Generalcapitän von dem Courier Ferrari die Rede gewesen, in dessen Hände man den von Sir William und Acton verfaßten Brief anstatt des von dem Kaiser von Oesterreich geschriebenen untergeschoben. Man fürchtete, daß Ferrari den Betrug enthülle, und Ferdinand auf diese Weise erführe, daß sein Neffe Franz, anstatt ihn zum Aus-rücken aufzufordern, ihm schrieb, er werde sich vor Ankunft

Digitized by Google

der Russen, also vor Monat April oder Mai, nicht von der Stelle rühren.

So wurde denn in dem Augenblicke, wo ich allein war, um auf Nelson zu warten, der Untergang Ferrari's beschlossen.

Ich werde zur passenden Zeit und an der geeigneten Stelle den Tod dieses Unglücklichen und die schrecklichen Umstände, welche denselben begleiteten, erzählen.

Ich war kaum seit einer Viertelstunde allein, als der Kammerdiener Lord Nelson meldete, und ich diesen in dem Rahmen der Thür erscheinen sah.

Er war ganz athemlos, denn er hatte die Treppe sehr schnell erstiegen, und sein unruhig aussehendes Gesicht verrieth seine Unruhe.

Ehe er noch den Mund geöffnet, hatte ich beide Arme um seinen Hals geschlungen, indem ich zu ihm sagte:

»Theurer Nelson, unsere einzige Hoffnung sind Sie.« Er zog mich an sein Herz, dessen Pochen ich durch die Uniform fühlte, und drückte seine zitternden Lippen auf meine Augen. Als ob er fürchtete, sich auf einer Liebkosung zu ertappen, entfernte er mich wieder sanft von sich, und indem er mich mit leidenschaftlichem Ausdruck ansah, fragte er mich:

»Nun, was gibt es? Sie sprechen mit einem Manne, der sein Leben für die Königin hingeben würde, und —«

Er zögerte.

»Und seine Ehre für sie,« endete er den Redesatz.

»O theurer Nelson!« rief ich aus.

Ich nahm seine Hand und wollte sie küssen.

Bei der Bewegung, die er machte, um sie zurückzuziehen, neigte er den Kopf; ich erhob den meinigen, unsere Lippen begegneten sich.

Digitized by Google

»O!« rief Nelson, indem er einige Schritte zurücktrat; »Sie machen mich wahnsinnig!«

»Was schadet dies,« sagte ich zu ihm, »wenn ich Sie wieder heile?« Er blickte um sich, um zu sehen, ob wir allein wären. Ich verstand seine Blicke und sagte lächelnd zu ihm: »Die Königin und der Generalcapitän sind da.«

Und ich zeigte auf das Nebenzimmer.

Er seufzte, kam auf mich zu, legte seinen einzigen Arm um meine Taille, und ließ mich neben sich Platz nehmen.

»Sie haben mir geschrieben, daß Sie einen Dienst von mir zu erbitten hätten,« sagte er. »Ich bin ein Egoist, weil ich Sie nicht zuerst gefragt habe, womit ich Ihnen dienen könne. Ich mache meinen Fehler wieder gut. Später werden wir von meiner Thorheit sprechen.«

»Sobald Sie wollen,« sagte ich, mit einem verheißungsvollen Blick, »und wenn Sie zu lange zögern, so werde ich zuerst davon sprechen.«

»Nehmen Sie sich in Acht,« sagte er, »Sie sind Parthenope .... ich aber bin nicht Ulysses.«

Dann fuhr er mit Selbstüberwindung fort:

»Wohlan, Mack ist geschlagen, nicht wahr? Die Armee ist auf der Flucht. Der König hat einen Courier geschickt?«

»Noch mehr als das, der König ist selbst vor drei Stunden in Caserta angekommen. Alles ist verloren. In vierzehn Tagen werden die Franzosen hier sein. Die Königin beabsichtigt nach Sicilien zu fliehen und rechnet auf Sie, um sie hinzubegleiten.«

»Gehen Sie auch mit?« fragte Nelson.

Digitized by Google

»Ich verlasse die Königin nicht.«

»Und ich, ich verlasse Sie nicht.«

»Welcher Befehl auch an Sie gelange?«

»Und müßte ich meine Briefe zerreißen, ohne sie zu öffnen!«

»Nelson!« rief ich.

Und ich streckte ihm die Arme entgegen.

Er warf sich an mein Herz.

»Schon wieder!« sagte er, »schon wieder! Haben Sie doch Mitleid mit mir!«

»Nelson, nicht aus Mitleid sage ich Ihnen, daß ich Sie liebe; es geschieht aus Dankbarkeit .... aus Liebe!«

Ganz außer sich warf er sich mir zu Füßen, indem er mir die Hände küßte und dabei ein mattes Murmeln hören ließ, welches eben sowohl Schmerz als Freude ausdrückte.

In diesem Augenblicke öffnete die Königin die Thür halb, und als sie Nelson zu meinen Füßen sah, machte sie eine Bewegung, um sich zurückzuziehen.

»O! kommen Sie herein, kommen Sie herein, Madame!« sagte ich; »Nelson hat mir soeben gesagt, daß er uns gehöre, und ich habe ihm gesagt, daß ich ihm gehöre. Wollen Eure Majestät geruhen, unserm Retter die Hand zum Kusse zu reichen.«



Digitized by Google

## Achtes Capitel.

Am nächsten Morgen war Staatsrath. Der König setzte die Lage der Dinge auseinander. Er verschwieg nichts von dem Unglück. Er hätte es eher noch größer gemacht, als es war, wenn dies möglich gewesen wäre.

Der Admiral Caracciolo wurde in seiner Eigenschaft als Commandant der Seemacht mit zu dieser Berathung zugezogen. Da man vom Meere her nichts zu fürchten hatte, weil die Engländer den Hafen bewachten, so fragte er, ob man ihm erlaube, die Seesoldaten in ein Corps von tausend bis zwölfhundert Mann zu vereinigen, sich an ihre Spitze zu stellen und gegen die Franzosen zu ziehen. Wenn er sich der Pässe in den Abruzzen bemächtigte, ehe der Haupttheil der neapolitanischen Armee dahin gelangte, so konnte er ihrer weitern Flucht ein Hinderniß in den Weg legen und die Flüchtlinge mit Gewalt wieder sammeln.

Wie groß auch die Zahl der Soldaten sein mochte, die man in den verschiedenen Kämpfen gegen die Franzosen verloren, so mußte doch die neapolitanische Armee immer noch wenigstens viermal stärker sein, als die, vor welcher sie floh.

Der König nahm dieses Anerbieten nicht an. Er zweifelte an der Ergebenheit Caracciolo's, und argwohnte, daß er die Truppen nur organisiren wolle, um sich dann mit ihnen den Patrioten anzuschließen.

Digitized by Google

Caracciolo ward durch diesen Verdacht, den er nicht verdiente, verletzt, und erklärte, indem er sich noch vor Schluß der Berathung zurückzog, daß er sich auf sein Schiff begebe, wo er die Befehle des Königs erwarte.

Ehe er an Bord seines Schiffes zurückkehrte, ließ er sich jedoch bei der Königin melden.

Bei der Königin war auch ein Cabinetsrath versammelt, nur bestand dieser aus der Königin, Nelson, Sir William und mir.

Seit dem Tage vorher hatte die Königin mit dem General-Capitän ihre Flucht und die ihrer Familie beschlossen.

Sie zögerte, Caracciolo zu empfangen, Sir William aber bestimmte sie dazu.

Die Königin faßte mich beim Arm, denn sie wünschte, daß ich ihrer Unterredung mit dem Admiral beiwohne, ohne Zweifel um ihm die Beharrlichkeit einer Freundschaft zu zeigen, die durch die directen und indirecten Rathschläge, welche man gegen diese Freundschaft geben konnte, anstatt erschüttert, nur noch mehr befestigt ward.

Vergebens bat ich sie, mich doch nicht einer neuen Beschimpfung von Seiten des neapolitanischen Fürsten auszusetzen. Sie erklärte mir, daß sie es so wünsche, und daß der Admiral bei dem geringsten zweideutigen Worte festgenommen werden würde.

Gleich beim ersten Zusammentreffen konnte man aber leicht sehen, daß in diesem Augenblicke nichts dergleichen von Seiten Caracciolo's zu fürchten sei. Nie war der Ausdruck der Ehrfurcht auf einem edlen Antlitze stärker aus-

Digitized by Google

geprägt, als der, welchen wir auf dem des Fürsten lesen konnten.

»Madame,« sagte er, indem er sich verneigte, »der König hat uns soeben das Unglück der Landtruppen mitgetheilt, glücklicherweise aber ist die treue Seemacht noch unversehrt. Ich bin nicht gerufen worden, Eurer Majestät einen Rath zu geben, und doch würde ich, wenn Eure Majestät mir die Ehre erzeigten mich zu befragen, nachdem ich, wohlverstanden, bis zum letzten Augenblick ausgehalten und Alles gethan, um uns zu retten, den Rath geben, Ihre festländischen Staaten zu verlassen und nach Sicilien zu fliehen.«

»Dies ist auch meine Absicht, mein Herr,« sagte die Königin.

»Dann,« versetzte Caracciolo, indem er sich zum zweiten Male verneigte, »würde ich Eure Majestät inständig bitten, der »Minerva« die Ehre zu erzeigen, sie zu Ihrem Transportschiff zu wählen. Die »Minerva« ist das beste Schiff des ganzen neapolitanischen Geschwaders, und in Anbetracht des Zustandes, worein die Schlacht bei Abukir die englische Flotte versetzt hat, könnte sie sogar in Schnelligkeit und Sicherheit mit dem Schiffe Lord Nelson's wetteifern. Wir sind jetzt in den schlechtesten Tagen für die Schifffahrt, ich kenne unsere Meere, und ich möchte fast sagen unsere Stürme. Niemand als ich könnte besser für das Wohl Eurer Majestät und Ihrer erhabenen Familie bürgen. In einigen Tagen kann die Fregatte so eingerichtet werden, daß Eure Majestät darin einen würdigen Aufenthalt findet.«

Die Königin verneigte sich zum Zeichen des Dankes.

Digitized by Google

»Es ist unnöthig zu sagen,« fuhr Caracciolo fort, »daß, wenn, wie es scheint, Lady Hamilton und Sir William es für gut erachten, Eurer Majestät zu folgen, es mir eine große Ehre sein würde, sie an meinem Bord zu empfangen. Es würde dies sogar die größte sein, die mir zu Theil werden könnte, wenn ich nicht zu gleicher Zeit die hätte, Eure Majestät zu empfangen.«

Das Alles wurde in einem so würdigen, edlen und ehrfurchtsvollen Tone gesagt, daß die Königin nicht widerstehen konnte. Sie hielt dem Admiral die Hand entgegen.

»Mein Herr,« sagte sie zu ihm, »an dem Tage, wo ich Sie brauche, werde ich Ihr Anerbieten nicht vergessen, und bis dahin danke ich Ihnen, es mir gemacht zu haben, in meinem und Lady Hamilton's Namen. Haben Sie mir noch etwas zu sagen, oder wünschen Sie etwas?«

»Ich habe Eurer Majestät zu sagen, daß ich Sie bitte, mich als Ihren treuesten Diener anzusehen, und daß ich Ihnen meine ehrfurchtsvolle Huldigung zu Füßen zu legen wünsche.«

Und indem der Admiral von Neuem die Königin und mich grüßte, ging er rückwärts bis an die Thür, indem er mit erhabenem Zartgefühl die Würde seiner eigenen Person mit der Verehrung, die er der Majestät der Königin zollte, vereinbarte.

Die Königin folgte ihm mit den Augen.

»Dieser Beweis von Treue und Ehrfurcht rührt mich noch mehr um deinet- als meinetwillen,« sagte sie zu mir; »aber es würde mir ebenso lieb gewesen sein, wenn der Admiral mir ihn gar nicht gegeben hätte.«

Digitized by Google

Wir gingen wieder in das Zimmer zurück, wo wir Sir William und Lord Nelson gelassen hatten.

Nelson schien ärgerlich zu sein, und da die Königin gar nicht von der Unterredung mit Caracciolo sprach und Nelson sie nicht fragen durfte, sagte er:

»Madame, ich hoffe, Euer Majestät werden nicht vergessen, daß Sie sich zuerst an mich gewendet, und daß ich mich zuerst Ihnen zur Verfügung gestellt.«

»Seien Sie unbesorgt, lieber Admiral,« antwortete die Königin.

»Dann habe ich also Ihr Wort, Majestät,« sagte Nelson, »daß kein anderes Schiff, als das, welches ich commandire, die Ehre haben wird, Eure Majestät nach Sicilien zu bringen?«

»Sie haben es,« sagte die Königin, »aber dieses Wort bindet nur mich, Sir William und Mylady Hamilton. Was die Absichten des Königs sind, weiß ich nicht, und gedenke auch nicht, sie zu beeinflussen.«

Nelson verneigte sich.

»Eure Majestät wird mir also erlauben, demzufolge zu handeln?«

»Handeln Sie, und wir sind überzeugt, daß Alles, was Sie thun werden, zu unserem Besten sein wird.«

»Ich bitte die Königin um Erlaubniß, zwei oder drei Briefe zu schreiben, von denen sie die Güte haben wird, Kenntniß zu nehmen,« sagte Lord Nelson.

Ich machte auf einem Seitentische Feder, Tinte und Papier zurecht, und gab Mylord dann ein Zeichen, daß Alles bereit sei.

Nelson setzte sich an den Tisch, gab mir zu verstehen,

Digitized by Google

daß ich die Zeilen, so wie sie aus seiner Feder flossen, lesen könnte, und schrieb folgende zwei Briefe:

»Ganz geheim.

»Neapel, den 10. December 1798.

»Mein lieber Truebridge!

»Die Dinge sind hier in einem sehr kritischen Zustande, und ich wünsche, daß Sie ohne Verzug zu mir stoßen, indem Sie die »Terpsichore« in Livorno zurücklassen, um den Großherzog zurückzubringen. Diese Maßregel ist unumgänglich nothwendig, und ich schicke Ihnen wahrscheinlich bald den Commandanten Campbell, um diesen Dienst zu verrichten.

»Der König ist wieder zurück und Alles geht sehr schlecht. Um Gottes willen, beeilen Sie sich! Nähern Sie sich Neapel mit der größten Vorsicht. Ich werde wahrscheinlich in Messina sein; erkundigen Sie sich aber auf alle Fälle, wenn Sie an den liparischen Inseln vorüberkommen, damit Sie wissen, ob wir in Palermo sind. Ermahnen Sie Gages, so heimlich wie möglich zu Werke zu gehen. Er möge an Wyndham schreiben und ihm die nothwendigen Mittheilungen über die Lage, in der wir uns befinden, machen, damit er seinerseits mit der größten Verschwiegenheit handle.

»Alle vereinigen ihre Grüße mit den Ihres treuen Freundes. »Horatio Nelson.«

Der zweite Brief war an Capitän Ball gerichtet mit derselben Empfehlung: »Ganz geheim.«

»Mein lieber Ball!

»Ich wünsche, daß Sie mir sogleich den »Goliath«

schicken und daß Sie Foley Befehl geben, außerhalb des Leuchtthurmes vor Messina zu kreuzen, bis er weitere Nachrichten erhält. Es ist sehr möglich, daß er mich dort sieht, mich und Andere. Die Lage dieses Landes ist höchst traurig, fast Alle sind hier Verräther oder Memmen. Gott segne Sie! Halten Sie dies Alles geheim, und sagen Sie Foley blos, er solle sich Neapel nur mit der größten Vorsicht nähern. Ich habe nichts aus England erhalten. Ich bin hier mit der »Alkmene« und den Portugiesen.

»Das ganze Haus sagt Ihnen mit Ihrem Freunde tausend Grüße. »Horatio Nelson.«

»Der Kutter »Flora« ist verlorengegangen, und ich kann Ihnen nichts schicken. Können Sie den »Incendiary« absenden? Nur aber keine neapolitanischen Schiffe! Sie sind alle Verräther in der Marine; in Summa: überall herrscht Treulosigkeit.«

Man sieht aus den Zeilen, die ich unterstrichen habe, den Haß der englischen Marine gegen die neapolitanische scharf hervortreten und die ersten Blitze von Nelson's Eifersucht gegen Caracciolo aufzucken, einer Eifersucht, die für letzteren so verderblich war.

Nelson übergab mir diese beiden Briefe, die ich Sir William gab, damit er der Königin die Stellen, die ihr dunkel scheinen könnten, erkläre. Nelson schrieb gewöhnlich mit einer lakonischen Kürze, die ihn in seiner eigenen Sprache zuweilen unverständlich für seine Landsleute machte, umsomehr aber für die Ausländer.

Während die Königin mit Sir Williams Hilfe die beiden Briefe, die ich soeben angeführt habe, las, saß Nel-

Digitized by Google

son in Gedanken versunken, indem er seine Feder zwischen den Fingern rollte und zu zögern schien, ob er noch einen dritten schreiben sollte.

Endlich entschloß er sich.

»An Lord Spencer.

»Neapel, den 10. December 1798.

»Mein lieber Lord!

»Erlauben Sie, daß ich in zwei Worten Sie in Kenntniß setze von dem, was soeben vorgefallen.

»Die neapolitanische Armee ist von den Franzosen gänzlich geschlagen und die Flüchtlinge werden von den Siegern bald nach Neapel zurückgeworfen werden. In diesen traurigen Umständen hat mir die Königin mein Ehrenwort abgenommen, sie nicht eher zu verlassen, als bis glücklichere Tage wieder kommen. Der König ist vergangene Nacht angelangt. Er war der Bote seines eigenen Unglücks. Er scheint so dicht verfolgt worden zu sein, daß er gezwungen gewesen ist, mit einem seiner Kammerherren die Kleider zu wechseln. Sie sehen, daß, da er zu einem solchen Rettungsmittel getrieben worden ist, die Gefahr wirklich vorhanden gewesen sein muß.

»Ich hoffe daher, daß die Admiralität nichts Unangemessenes darin sehen wird, daß ich bei der Königin bleibe, der ich, wie ich bereits gesagt, mein Wort gegeben habe. Helfen Sie mir durch Ihren hohen Einfluß es halten, sollte ich es selbst thörichter Weise gegeben haben. Sobald als wir vollständigere Nachrichten erhalten, werde ich sie Ihnen zukommen lassen.

Digitized by Google

»Mit allen Gefühlen der Hochachtung zeichne ich als Ihr treuer Diener

»H. Nelson.«

Diese drei Briefe boten allen Ereignissen die Spitze. Die Königin dankte Nelson dafür, und man wartete, nachdem diese ersten Maßregeln getroffen waren, mit mehr Ruhe.

Der Cabinetsrath des Königs hatte keinen Entschluß gefaßt, die Sache wäre für ihn auch schwierig gewesen, denn man wußte, beim Lichte besehen, weiter nichts, als was der König selbst wußte, das heißt, daß die neapolitanische Armee geschlagen worden und auf der Flucht war. Indessen setzte man eine Proclamation auf, deren zweideutige Ausdrücke die Wahrheit der Thatsachen schlecht bemäntelten, und die sogleich an allen Straßenecken angeschlagen ward.

Nur dumpfe Gerüchte von dem Ereignisse waren bis nach Neapel gedrungen, die bestimmte Nachricht von dem Unglück äußerte daher gleichsam die Wirkung einer platzenden Bombe.

Was der General Mack gesagt, war vollkommen wahr. Es gab keine neapolitanische Armee mehr. Nicht als ob die Verluste, die sie auf dem Schlachtfelde erlitten, so groß gewesen wären, denn sie hatte kaum tausend Mann verloren. Da sie aber aus vollständig ungleichartigen Elementen zusammengesetzt war, so hatte sie sich beim ersten Angriff aufgelöst und war verschwunden wie Rauch. So ward ein auf thörichte Weise gereizter Feind, ein Feind, den man gottlos, grausam, Entheiliger der Religion, Verfolger seiner Priester u. s. w. nannte, durch nichts gehin-

Digitized by Google

dert, in das Königreich einzufallen und bis nach Neapel vorzudringen.

Der König wußte dies so gut, daß er, indem er darauf verzichtete, sich mit irdischen Waffen zu vertheidigen, seine Sache in Gottes Hände legte, Gebete in den Kirchen anbefahl, um den Zorn des Himmels zu besänftigen, und die wegen ihrer Beredsamkeit berühmtesten Priester und Mönche aufforderte, die Kanzeln und selbst die Eckſteine zu besteigen, um durch alle nur möglichen Mittel das Volk zu bewegen, die Hauptstadt zu vertheidigen.

## Neuntes Capitel.

Man begreift die Wirkung, welche die königliche Proclamation und die Predigten der Priester und Mönche auf die Bevölkerung der Dörfer und der Stadt hervorbrachten.

Als ich die Gefangennehmungen der Jacobiner und die Enthauptungen von Emanuel de Deo, Gagliani, Vitagliano erzählte, sagte ich, wie die Stimmung der mittleren und aufgeklärten Classe von Neapel war. Die Classe der Lazzaroni, das heißt die zahlreichste, vielleicht hunderttausend Seelen, war aber für den König und hielt die Franzosen für Gottlose und für mit dem Kirchenbanne Belegte und Ketzer.

Die Proclamation des Königs war nichts Anderes als ein Aufruf zur Straßenräuberei. Nun ist aber, so zu sagen, die Straßenräuberei in den Abruzzen und in der

Digitized by Google

Terra di Lavoro eine Nationalsache. Jeder nimmt die Flinte, das Beil oder Messer und macht sich auf, ohne ein anderes Ziel vor Augen als Zerstörung, mit keinem anderen Trieb als nur Plünderung. So unterstützt er seinen Anführer, ohne ihm zu gehorchen; er folgt seinem Beispiel, aber nicht seinen Befehlen. Massen waren vor den Franzosen geflohen, nur vereinzelte Schaaren marschirten gegen sie; eine Armee war verschwunden.

Was die Vorgänge in der Stadt betrifft, so war hier die furchtbarste Verwirrung zu sehen. Eine ganze Classe der Gesellschaft, der Mezzoceto, die, welche sich Patrioten nannten und die man Jacobiner hieß, hielten sich zu Haus eingeschlossen, denn sie fürchteten sich der Wuth des Volkes auszusetzen, die durch den Anblick eines langen Beinkleides oder eines à la Titus frisirten Kopfes bis auf's Höchste gesteigert werden konnte.

Ungeheure Zusammenrottungen bildeten sich auf allen Plätzen, auf dem Largo Castello, auf dem Largo de la Trinita, auf dem Largo delle Pigne, auf dem Mercatello, auf dem Altmarkt, kurz überall, wo man Gerüste gebaut, und wo von diesen Gerüsten herab mit einem Crucifix in der Hand ein Mönch predigte.

Die Lazzaroni betrachteten sich als die Häupter dieser Versammlungen, stellten sich an die Spitze derselben und liefen durch die Toledostraße, die Chiaja und die Santa Lucia, indem sie riefen: »Es lebe der König, Tod den Jacobinern! Tod den Franzosen!« Vor ihnen schlossen sich alle Thüren, alle Läden, alle Fenster.

Als der Abend kam, zündete man, da man im December stand und das Wetter regnerisch und kalt war,

Digitized by Google

große Feuer an und verbrachte die Nacht in ihrer Nähe, indem man trank, sang und heulte.

Die Königin sah oft zu den Fenstern hinaus und konnte nicht umhin, über den Sturm zu erschrecken, den sie zu entfesseln beigetragen hatte, ohne zu wissen, ob unter diesen Windstößen nicht auch der Thron untersinken würde.

Indessen faßte der König bei dem Anblicke des allgemeinen Aufstandes, bei den Nachrichten, die aus der Provinz kamen, wieder einigen Muth. Er ließ den schwachen Willen merken, den Widerstand zu organisiren und die Franzosen zu erwarten.

Die Bauern fuhren fort Wunder des Fanatismus, und die Officiere Wunder der Feigheit zu vollbringen.

Tchudy, ein alter Oberst aus der Schweiz, der in Gaëta commandirte, hatte die Thore dieser Festung geöffnet, obgleich dieselbe für uneinnehmbar galt.

Civitella del Tronto, eine Festung, die auf einem unzugänglichen Berge lag, wurde von einem Spanier, dessen Name ich nicht mehr weiß, vertheidigt. Nach zehn Stunden Belagerung ergab er sich mit seiner ganzen Garnison als Kriegsgefangener.

Der Gouverneur des Forts von Pescara wartete gar nicht einmal, bis die Belagerung begann, sondern ergab sich bei den ersten feindseligen Kundgebungen.

Dafür aber sengten, würgten und metzelten die Bauern Alles nieder, was ihnen unter die Hände kam. Sie hatten sich der Stadt Teramo bemächtigt, die sie den Franzosen wieder abgenommen. Eine Masse Freiwillige waren aus der Terra di Lavoro ausmarschirt, und zogen den Garigliano entlang, indem sie die Brücken abbrachen, sich auf der Landstraße in

Digitized by Google

den Hinterhalt legten, und Boten, einzelne Leute, ja sogar kleine Abtheilungen von Soldaten ermordeten.

Auf der andern Seite, und wenn auch Gaëta, Civita del Tronto und Pescara sich ergeben hatten, so war Capua standhaft, und Macdonald erlitt hier einen schweren Verlust. Duhesme war vor demselben Capua mit zwei noch blutenden Wunden angekommen, dem General Maurice Mathieu war eine Kugel durch den Arm gegangen; der Oberst von Arnaud war gefangengenommen worden, der General Boisregard war getödtet und Championnet kam keuchend aus der Terra di Lavoro heraus — und nannte die noch unbekannten Namen Fra Diavolo und Mammone, welche später eine so traurige Berühmtheit erlangen sollten.

Die Täuschung verschwand. Wenn die Franzosen auch immer unbesiegbar waren, so waren sie doch wenigstens nicht mehr unverwundbar.

Auch sagte man, daß die Franzosen sich bei Capua nicht in der Hoffnung, dasselbe einzunehmen, vereinigten, sondern um sich einen ehrenhaften Rückzug zu bereiten.

Alle diese Nachrichten gaben den Neapolitanern das Vertrauen wieder, Ferdinand war so geliebt, daß er die Mißliebigkeit Acton's und der Königin beim Volke nicht blos aufwog, sondern auch vergessen machte. Jene eilige Flucht, die dem König die Achtung aller Leute von Charakter geraubt, hatte nur dazu beigetragen, ihn den Lazzaroni noch werther zu machen. Einer sagte dem Andern wiederholt, daß Ferdinand, von seiner Armee verrathen, gekommen sei, sich in ihre Mitte zu flüchten.

Uebrigens sagten sich die vernünftigen Freunde des Königthums — und wenn es deren auch nur wenige gab,

Digitized by Google

so konnte man doch in Neapel noch eine ziemliche Zahl zusammenbringen — daß noch vierzigtausend Mann in den Händen Mack's und Damas' seien, daß Nascelli acht bis zehntausend aus Toscana herzuführen könne, daß die bewaffneten Banden, die beim Aufrufe des Königs entstanden waren und die im Lande umherschweiften, wenigstens fünfzehntausend Mann betragen würden. Alle diese vereinigten Kräfte bildeten eine Totalsumme von sechzig- bis fünfundsechzigtausend Mann, gestützt auf eine Stadt von fünfhunderttausend Einwohner, und auf die dreifache Flotte der Engländer, Portugiesen und Neapolitaner.

So war es augenscheinlich, daß in diesem Ocean von Menschen zehn- bis zwölftausend Franzosen verschlungen werden und verschwinden mußten.

Dies Alles aber beruhigte Carolinen nicht. Sie fühlte bei dem Widerwillen, den sie gegen die Neapolitaner empfand, daß diese sie haßten.

Acton hatte eben so wie sie das Gefühl dieses Hasses. Auf der andern Seite hatte sich die Furcht der Staatsinquisitoren vom ersten Augenblicke an bemächtigt. Castelcicala, Vanni, Guidobaldi wußten sich von geheimer Rache umgeben und verstärkten, indem sie um die Wette zitterten, die Fluchtpartei.

Nelson, der in Sicilien für Alles bürgte, haftete in Neapel für nichts.

Aber wenn der König in Neapel blieb, so durfte Niemand wagen, ihn zu verlassen.

Deshalb mußte man den König dazu bestimmen, indem man ihn durch irgend ein furchtbares Schauspiel erschreckte, und so zu sagen aus Neapel hinausjagte.

Digitized by Google

Wenn in dem Ereigniß, welches ich erzählen will, ein Verbrechen lag — worüber ich weiter nicht entscheiden will — so war dieses Verbrechen von der Königin und Acton beschlossen und ausgeführt.

Ich habe bereits ein Wort von der Verlegenheit gesagt, die Ferrari verursachte, weil er dem König eine falsche Depesche überbrachte. Wenn der König nun in einem solchen Augenblicke auf irgend eine Weise erfuhr, daß er getäuscht worden war, so konnte sein Zorn ein furchtbarer werden.

Nun aber war am Abend des 19. December eine Depesche aus Wien gekommen, und die Königin, die stets auf der Lauer lag, hatte dieselbe aufgefangen. Diese Depesche hätte dem König, wenn sie bis zu diesem gekommen wäre, Alles offenbart.

Der Kaiser schrieb nämlich seinem Neffen, daß er, indem er vor der Zeit gehandelt, die Sache Europa's verrathen habe, und daß er verdiene, seinem Schicksale überlassen zu werden.

Von diesem Augenblicke an war über Ferrari, der bis jetzt blos gerichtet war, der Stab gebrochen und sein Tod bestimmt, den König zu schrecken.

Ich wiederhole es, in dieser ganzen Sache spreche ich nur vom Hörensagen, und wenn ich mir geschworen hätte Alles der strengsten Wahrheit gemäß zu gestehen, so würde ich diese That mit Stillschweigen übergehen, weil ich die Richtigkeit hier nicht so bestätigen kann, wie bei Sachen, bei denen ich selbst betheiligt gewesen bin.

Ich glaube von einem gewissen Pasquale de Simone gesprochen zu haben, der im Solde der Königin stand und

Digitized by Google

den man deshalb den Sbirren oder Häſcher der Königin nannte.

Er erhielt, ſagte man, fünftauſend Ducaten mit dem Befehle, einen Theil davon unter das Volk, beſonders unter die Hafenarbeiter und Seeleute, zu vertheilen.

Es handelte ſich darum, ſich eines Mannes zu entledigen, den Pasquale de Simone dem Zorne des Volkes dadurch bezeichnen würde, daß er ihn einen Jacobiner nannte.

Am 20. December, gegen zehn Uhr Abends, kam Ferrari aus dem Palais, um ein Billet des General-Capitäns an Lord Nelſon zu beſorgen.

Pasquale de Simone wartete auf ihn in der Nähe der Straße del Piliero, d. h. an der Ecke des Quai, dem Hafendamme gegenüber.

Durch ein Zeichen gab er den Seeleuten zu verſtehen, daß dies der Mann ſei, von dem die Rede war.

Die Seeleute antworteten durch ein anderes Zeichen, daß ſie ihn verſtanden hätten.

Ferrari ſprang ohne irgend welches Mißtrauen vom Quai in ein Boot und befahl zweien der Seeleute, ihn an Bord von Nelſon's Schiff zu bringen.

Die Ruderer verlangten im Voraus bezahlt zu werden.

Ferrari gab ihnen vier Carlins. Es war dies gut bezahlt.

Die Seeleute forderten einen Piaſter.

»Nehmt Euch in Acht, was Ihr thut,« ſagte Ferrari; »ich bin der Courier des Königs.«

»Du?« antwortete einer der Seeleute, ermuthigt

durch ein Zeichen von Pasquale de Simone. »Wir kennen Dich, Du bist ein Jacobiner.«

Kaum war das Wort gesprochen, so blitzten auch schon zwanzig Messer und der unglückliche Ferrari fiel, von Stichen durchbohrt.

Den Tag vorher hatte eine große Demonstration stattgefunden, die den König in seinem Entschlusse, in Neapel zu bleiben, nicht wenig bestärkt hatte.

Eine ungeheure Menge Volkes hatte sich auf dem Schloßplatze versammelt, indem sie rief: »Tod den Jacobinern!« Zugleich hatte man nach ihren Namen gefragt, um sie alle niederzumetzeln, und zu verstehen gegeben, daß, wenn erst die inneren Feinde vernichtet seien, es leicht sein würde, auch die äußeren Feinde zu vertilgen.

Bei dem wüthenden Geschrei, welches die Menge erhob, hatte sich der König auf dem Balcon gezeigt, dem Volke durch Geberden und Worte gedankt und den Fürsten Pignatelli unter die Menge geschickt, mit dem Auftrage, mit ihren Anführern zu sprechen und ihnen zu sagen, daß die Abreise des Königs, die man vor der Zeit gemeldet, noch lange nicht bestimmt sei, und daß aller Wahrscheinlichkeit nach der König, wenn er sicher sein könnte, durch das Volk unterstützt zu werden, bleiben würde.

Und das Volk hatte gerufen:

»Für Gott und den König sind wir bereit, uns vom Ersten bis zum Letzten umbringen zu lassen!«

Dies war die Demonstration, welche die Königin und die ganze Fluchtpartei so sehr erschreckt hatte. Den nächsten Tag, zu derselben Stunde, hörte der König denselben dumpfen Lärm, der mit Heulen und Geschrei vermischt war,

Digitized by Google

wie es der Pöbel aller Länder und beſonders der Pöbel Neapels hören läßt. Der König glaubte, es wäre eine harmloſe oder wenigſtens nur den Worten nach feindſelige Demonſtration, und begab ſich wie gewöhnlich auf ſeinen Balcon.

Die Menge kam dieſes Mal von der Seite des Theaters San Carlo herauf und rollte etwas Unförmliches mit ſich fort, was der König vergebens zu erkennen bemüht war.

Man hörte nur das Geſchrei:

»Der Jacobiner! Tod dem Jacobiner!«

Der König fing an zu begreifen, daß dieſer unförmliche, blutende, durch den Koth geſchleifte Gegenſtand ſehr wohl der Körper eines Menſchen ſein könne.

Der Körper dieſes Menſchen, wenn es wirklich ein Körper war, konnte aber nur der eines Feindes ſein, und der König war ſo ziemlich derſelben Meinung wie König Carl IX., welcher, indem er den Leichnam des Admirals Coligny betrachtete, ſagte: »Die Leiche eines Feindes riecht immer gut!« Somit empfing er die Menge mit ſeinem gewohnten Lächeln. Als aber die Menge, um dieſes Lächeln auf angemeſſene Weiſe zu beantworten, den Leichnam aufrichtete, erkannte der König nach einem Augenblicke des Zögerns Ferrari, ſtieß einen Schrei des Entſetzens aus, wankte zurück, und fiel, die Augen mit den Händen bedeckend, in einen Lehnſtuhl.

Dieſen Augenblick hatte die Königin eben abgewartet. Sie trat ein, nahm den König beim Arm und führte ihn faſt mit Gewalt an das Fenſter.

»Sehen Sie,« ſagte ſie, »mit unſeren Dienern fängt man an; mit uns wird man aufhören. Das iſt das Schick-

Digitized by Google

sal, was uns, Ihnen, mir und unsern Kindern, vorbehalten ist!«

»Geben Sie Befehl, und reisen wir ab!« rief Ferdinand, indem er sein Fenster zuwarf, und sich in den Hintergrund seiner Zimmer zurückzog.

Die Partie war gewonnen.

## Zehntes Capitel.

Sowie dieser Entschluß gefaßt war, schrieb die Königin an Nelson, der mit gewohnter Eile herbeikam.

Sie meldete ihm ihre Abreise, nur der Tag war noch nicht bestimmt.

Wenn ich sage der Tag, so sollte ich eigentlich sagen: die Nacht, denn man kam überein, daß die königliche Familie Neapel verlassen sollte, ohne Jemandem vorher von dieser Flucht etwas mitzutheilen.

Die Königin wendete sich an Nelson und nicht an Caracciolo. Sie that dies aus zwei Gründen. Der erste war vielleicht die Antipathie, die ihr der neapolitanische Fürst einflößte, obgleich sie nicht umhin konnte, dem Edelmuthe seines Charakters Gerechtigkeit widerfahren zu lassen; der zweite und wahrscheinlich hauptsächlichste aber war, daß Caroline einem Neapolitaner nicht die Reichthümer sehen lassen wollte, welche sie mit fortnahm, aus Furcht, daß das Gerücht davon sich in der Stadt verbreiten möchte.

Da das Fortschaffen der werthvollsten Gegenstände

Digitized by Google

noch denselben Abend geschehen sollte, so schickte Nelson sogleich folgenden Befehl an den Capitän Hope, Commandanten der »Alkmene«:

»Drei Barken und der kleine Kutter der »Alkmene«, nur mit Säbeln bewaffnet. Sich punkt halb acht Uhr an der »Victoria« einzufinden. Eine einzige Barke wird an den Quai anlegen. Die Barken sollen sich vor sieben Uhr am Bord der »Alkmene« vereinigen, unter dem Befehle des Commandanten Hope. Die Enterhaken in den Schaluppen.

»Alle anderen Schaluppen des »Vanguard« und der »Alkmene« werden mit großen Messern bewaffnet und die kleinen Boote mit ihren Caronnaden sollen sich an Bord des »Vanguard« unter dem Commando des Capitän Hardy vereinigen, der sich punkt halb neun davon entfernen wird, um auf der Hälfte des Weges nach Molo-Siglio in See zu stechen. Jede Schaluppe ist mit vier bis sechs Soldaten zu bemannen.

»Im Fall man Hilfe brauchte, gebe man Feuersignale.« »H. Nelson.«

Das Rendezvous hatte man sich an der Victoria gegeben, weil der Quai der Victoria gerade dem Palaste der englischen Gesandtschaft gegenüber lag, und weil ich, ohne bemerkt zu werden, hierher die kostbarsten Kleinodien der Königin bringen und bringen lassen konnte. Diese Kostbarkeiten sollten mir im Laufe des Tages in zwei oder drei Kisten verpackt zugeschickt werden.

Da man aber auch alle Kunstgegenstände, wie Statuen und Gemälde, die man zusammenbringen konnte, mit-

Digitized by Google

nehmen wollte, so mußte man einen andern Weg ausfindig machen.

Eine alte Tradition des Schlosses sagte, daß unter dem Schlosse ein Gang existire, der mit dem Meere in Verbindung stünde. Es handelte sich nun darum, diesen Gang zu entdecken.

Dieselbe Tradition sagte, daß dieser unterirdische Gang seit der Zeit der spanischen Herrschaft nicht wieder geöffnet worden wäre.

Die Königin ließ den ältesten der Diener des Schlosses kommen. Es war dies ein Mann von vierundachtzig Jahren. Er war folglich 1714 geboren und 21 Jahre alt gewesen, als Carl III. zum König von Neapel ernannt worden war.

Er war ehemals Schlosser des Palastes gewesen, und war jetzt pensionirt. Sein 58 Jahre alter Sohn war aber sein Nachfolger und nahm denselben Posten im Schlosse ein.

Der Greis sammelte seine Erinnerungen und versprach diesen Gang wieder aufzufinden mit Hilfe seines Sohnes, für den er wie für sich selbst, bürgte. Soviel wie er sich erinnern konnte, war dieser Gang eine Klafter breit und acht bis neun Fuß hoch.

Die Statuen und Gemälde konnten folglich auf diesem Wege fortgeschafft werden.

Der Greis erhielt Befehl, sich an die Wiederauffuchung des unterirdischen Ganges zu machen und die Königin zu benachrichtigen, sobald er ihn gefunden haben würde.

Eine halbe Stunde später kam er wieder herauf. Er hatte die innere Thür erkannt; sein Sohn erwartete die

Digitized by Google

Befehle der Königin, um diese Thür zu öffnen, denn was aus dem Schlüssel geworden sei, wußte man natürlich nicht.

Die Königin wollte Niemanden die Ausforschung des Ganges anvertrauen. Ihre Gegenwart hätte der Operation eine zu große Wichtigkeit verliehen, und ich übernahm daher diese Aufgabe.

Man nahm Fackeln und ich folgte dem Greise hinunter.

Das Souterrain stand in Verbindung mit den Kellern des Schlosses, nur war die Thür verborgen hinter einer Reihe leerer Tonnen, die in dem Augenblicke, wo man sie berührt, in Staub zerfallen waren, da sie vielleicht schon seit drei Vierteljahrhundert hier lagen.

Ich befahl dem Schlosser, die Gitterthür zu öffnen, was nicht ohne gewisse Schwierigkeit geschehen konnte, weil der Rost das Schloß und die Angeln verdorben hatte.

Indessen es gab endlich nach.

In dem Augenblicke, wo wir in diesen dunklen, von Stickluft angefüllten Gang eindringen wollten, fehlte mir der Muth. Es schien mir, als ob ich auf diesem klebrigen Boden allen Arten kriechender Thiere begegnen müßte. Dennoch ging ich mit dem jüngsten der beiden Männer hinein. Der Greis blieb zurück, um die Thür zu bewachen.

Das Souterrain machte Biegungen, die dessen Länge verdoppelten; die Luft darin war feucht, und eiskalte Wassertropfen fielen von der gewölbten Decke.

Ich bemerkte, daß ich mich dem entgegengesetzten Ende näherte, an dem Aufflattern von drei oder vier Fledermäusen, die ich in ihrer Ruhe aufscheuchte, und die wieder hundert andere erweckten. Des Tages flüchteten sie sich in

Digitized by Google

dieſen dunklen Gang und des Abends flogen ſie zwiſchen den Stäben des Gitterthores, welches nach dem Kriegshafen führte, heraus.

Ungeachtet des Schreckens, welchen mir dieſes unheimliche Aufflattern einflößte, ſchritt ich weiter, und bald erblickte ich das Tageslicht.

Wie man geſagt, ging die entgegengeſetzte Oeffnung auf das Meer, und der zwölf bis höchſtens fünfzehn Fuß breite Quai erlaubte Alles, was man wünſchte, leicht an Bord der Schaluppen zu ſchaffen, die am Landungsplatz anlegten. So konnte man noch an demſelben Abende mit dem Fortſchaffen anfangen, indem man die Kiſten in die Keller hinabtrug.

Ich ging wieder hinauf, um der Königin dieſe gute Nachricht zu bringen. Sie erklärte, daß ſie an meiner Stelle vor Furcht geſtorben ſein würde, da ſie den größten Abſcheu vor Fledermäuſen hege.

Und wirklich war dieſe Furcht der Königin vor dieſen Thieren der Grund, daß die königliche Familie für ihre Flucht nicht den neuen Weg benutzte, deſſen, wenn auch nicht Chriſtoph Columbus, doch wenigſtens Vasco de Gama ich war.

Der ganze Tag wurde verwendet, um Kiſten zu machen, in welche man Alles packte, was man ſich an Gold bei der Bank, bei dem Leihhaus und bei anderen öffentlichen Anſtalten verſchaffen konnte.

Uebrigens waren ſeit Donnerſtag den 19. die Segelmeiſter beauftragt, die Cajüten auf dem »Vanguard« für den König, die Königin und die königliche Familie herzurichten. Die Maler waren in den Cajüten der Officiere

Digitized by Google

unter dem Hintertheil des Schiffes thätig, weil dieser Raum bestimmt war, der Salon der königlichen Familie zu werden. In der Nacht vom Donnerstag zum Freitag wurden die ersten Kisten an Bord geschafft. Der Graf von Thurn war es, der diesen ganzen Transport zu besorgen hatte, da man dazu, wie gesagt, keinen Neapolitaner verwend i wollte.

Der Freitag verging mit derselben Arbeit, die man so viel wie möglich nach außen hin geheim hielt; denn die Zusammenrottungen fanden immer noch statt und der Palaisplatz füllte sich alle Augenblicke mit Lazzaroni, welche riefen: »Es lebe der König! Tod den Jacobinern! Tod den Franzosen!«

Die Abreise wurde für die Nacht vom 21. zum 22. festgesetzt. Der König wollte sich nicht an einem Freitage einschiffen; aber die Königin bestand darauf, denn sie fürchtete, er möchte seinen Entschluß ändern, spottete über seinen Aberglauben und setzte es durch, daß man sich noch an demselben Abend einschiffte.

Am 20. hatte der Admiral Caracciolo Befehl empfangen, sich bereit zu halten, den »Vanguard« zu begleiten, und man hatte ihn glauben lassen, daß die Königin, die königliche Familie, Sir William Hamilton und ich uns an Bord des »Vanguard« einschiffen würden, daß der König aber die Reise an Bord der »Minerva« machen werde, was alle widerstreitenden Ansprüche mit einander versöhnt und aus dem neapolitanischen Admiral keinen Feind gemacht haben würde.

Am 21. gegen Mittag wurde Nelson benachrichtigt,

Digitized by Google

daß die Abreise am Abend stattfinden werde, und er ertheilte demgemäß dem Grafen Thurn seine Befehle.

Er schrieb unter andern zwei Briefe, an den Marquis von Nizza und an den Capitän Hope. Der Zweck dieser Briefe war, die Schiffe der neapolitanischen Flotte verbrennen zu lassen, weil daraus feindliche Schiffe werden konnten, wenn sie in die Hände der Franzosen, oder Schiffe der Rebellen, wenn sie in die der Patrioten fielen.

Man begreift wohl, welche Unruhe während dieses ganzen unglücklichen Freitags in dem Palast herrschte. Die Königin, welche die Abreise gewollt und beschleunigt hatte, weinte vor Wuth und war nahe daran, Gegenbefehl zu ertheilen.

Der Fürst Pignatelli ward zum Generalvicar des Königreiches ernannt. Man hatte einen Brief von Mack erhalten, welcher meldete, daß er nach Neapel kommen wolle, um die Stadt in Vertheidigungszustand zu setzen.

Man ließ für ihn ein Diplom als Generallieutenant des Königreiches zurück.

Der Fürst Pignatelli fragte, wie weit sich seine Vollmacht erstrecke.

»Bis zum Verbrennen Neapels!« antwortete die Königin. »Sie haben das Recht über Leben und Tod bei dem Mezzoceto und dem Adel; hier ist nur das Volk gut.«

Um sechs Uhr Abends versammelte sich die ganze königliche Familie in den Zimmern der Königin. Außerdem waren noch Sir William, ich, der österreichische Gesandte und seine Familie da. Der König hatte den Wunsch geäußert, den Cardinal Ruffo mitzunehmen, die Königin

Digitized by Google

aber, die den Prälaten verabscheute, hatte sich dem widersetzt.

Demzufolge hatte sich der Cardinal auf der »Minerva« eingeschifft.

So hatte der Admiral Caracciolo nun durch Seine Eminenz erfahren, daß er der Ehre, den König zu führen, beraubt sei. Sein Stolz als Fürst und sein Patriotismus als Neapolitaner hatten durch diese Nachricht eine doppelte Wunde erhalten. Er wollte dem König augenblicklich seine Abdankung zuschicken, aber Ruffo bewog ihn, seine Pflicht bis zuletzt zu erfüllen, und seine Entlassung nicht eher einzureichen, als nach der Ankunft in Palermo.

Die Kunde von der Abreise des Königs hatte sich, wie gut auch das Geheimniß bewahrt worden war, in der Stadt verbreitet. Man muß Neapel kennen, um eine Idee von dem Tumult zu haben, der während des Tages in der Umgegend des Palastes herrschte.

In Neapel gleichen die Aeußerungen der Liebe so sehr den Ausbrüchen des Hasses, daß man hätte glauben können, das ganze Volk, welches fürchtete, seinen König zu verlieren, habe sich in der Absicht, ihn zu erwürgen, hier versammelt.

Um halb elf Uhr legte der Graf von Thurn mit den Schaluppen an dem Fuß der Treppe an, die unter dem Namen der Treppe des Caraco bekannt ist. Dann stieg er hinauf, um die Thür der oberen Treppe zu öffnen, die in die königlichen Gemächer ging. Als er aber die Thür dieser Zimmer öffnen wollte, zerbrach er den Schlüssel in dem Schloß, so daß man gezwungen war, die Thür aufzusprengen.

Digitized by Google

Der König stellte sich hierauf an die Spitze der Colonne, indem er eine Wachskerze in der Hand hielt. Als er aber auf die Hälfte der Treppe gekommen war, hörte er Geräusch von dem sogenannten Riesenhügel her, und da er fürchtete gesehen zu werden, so blies er die Wachskerze aus.

Wir befanden uns nun in furchtbarer Finsterniß, inmitten welcher wir gezwungen waren, uns weiterzutasten.

So erreichte man den Molo Siglio, aber das Meer ging so hoch, daß man nicht wagte, sich der Gefahr auszusetzen und aus dem Hafen auszulaufen.

Wir warteten daher in den Barken, indem wir uns in unsere Mäntel und Shawls hüllten, und da man vergessen hatte, den kleinen Prinzessinnen ihre Abendmahlzeit zu geben, so verlangten diese zu essen, und wollten vor Hunger umkommen. Ein Matrose hatte Sardellen, die sie ohne Brot aßen, worauf sie schlechtes, verfaultes Wasser dazu tranken.

Endlich als das Meer sich beruhigt hatte, steuerten wir auf den »Vanguard« los und stiegen kurz vor Mitternacht an Bord.

Ungeachtet der Anordnungen, die Lord Nelson getroffen, fühlte sich der König und die königliche Familie auf dem »Vanguard« sehr eingeschränkt. Zehn Personen hatten die Cajüte des Admirals und die der Officiere eingenommen, ohne Sir William und mich, den österreichischen Gesandten und seine Gattin mitzurechnen.

Diese zehn Personen waren der König, die Königin, der Kronprinz, seine Gemalin, die kleine Prinzessin, von der sie vor Kurzem erst entbunden, der junge Prinz Leo-

Digitized by Google

pold, Prinz Albert und die Prinzessinnen Marie Christine, Marie Amalie und Marie Antonie.

Einen Augenblick hatte der König, da er sich so beschränkt sah, Lust, dem Admiral Caracciolo das Versprechen, welches man ihm gegeben, zu halten und sich auf dessen Schiff zu begeben. Die Königin jedoch gab durchaus nicht zu, daß der König sich von seiner Familie trenne.

Der Tag brach mit frischem, aber unglücklicher Weise widrigem Winde an. Man hörte von dem »Vanguard« aus die Aufregung in der Stadt wie das Knurren eines riesigen Bären.

Und wirklich hatte das Volk gehört, daß Ferdinand, trotz seines Versprechens, es verlassen, und Placate, die an allen Straßenecken, auf allen Plätzen, an allen Kreuzwegen angeschlagen waren, meldeten, daß Fürst Franz Pignatelli zum Generalvicar mit unumschränkter Vollmacht ernannt worden; daß Mack General-Capitän der geschlagenen Armee sei, und daß der Minister Simonetti aus dem Finanzdepartement geschieden sei, um dem Banquier Zurlo Platz zu machen.

Alle diese Ernennungen waren auf Befehl des Königs erfolgt, vom vorigen Tage datirt und von seiner eigenen Hand geschrieben.

Man erzählte die Antwort, welche die Königin dem Fürsten Pignatelli gegeben, als man ihn gefragt, bis wie weit sich seine Vollmacht erstrecke:

»Bis zum Verbrennen Neapels.«

Die Quais waren von Menschen angefüllt, aber das Meer war zu wild, als daß eine Barke sich hätte der Gefahr aussetzen mögen.

Digitized by Google

Man sah Gruppen, die sicherlich Deputationen waren, aber diese Gruppen verschwanden eine nach der andern, nachdem sie einen Augenblick am Ufer des Meeres verweilt, denn kein Schiffer wollte sich dazu verstehen, sie bis an das Admiralsschiff, von dessen Mast die Flagge des Königs wehte, zu bringen.

Während der Nacht wurde der Wind schwächer, blieb aber immer noch widrig.

Bei Tagesanbruch überschwemmte die Menge die Quais wieder. Sie begrüßte die englische Flotte mit lautem Geschrei, da sie ohne Zweifel hoffte, der König würde seinen Entschluß ändern, und wirklich sahen wir, als das Meer wieder ruhig wurde, die Deputationen, die wir den Tag vorher vergebens auf dem Quai verweilen gesehen, nicht nur wieder erscheinen, sondern auch sich einschiffen und sich dem »Vanguard« nähern.

Es war eine dreifache Deputation, nämlich: eine von der Geistlichkeit, mit dem Erzbischof Capece Zurlo an der Spitze, eine andere von den Baronen des Königreichs und eine dritte von dem Magistrat und Gemeinderath. Sie kamen Alle, um den König anzuflehen, nicht abzureisen, und verbürgten sich mit ihrer Ehre dafür, ihn bis auf's Aeußerste zu vertheidigen.

Der König aber wollte Niemanden empfangen, ausgenommen den Cardinal und Erzbischof von Neapel. Er ließ die Barken die Runde um den »Vanguard« machen, und die, welche sich darin befanden, vergebens die Hände zum Himmel erheben.

Der Erzbischof Capece Zurlo bot alles Mögliche auf,

Digitized by Google

um Se. Majestät zurückzuhalten, der König aber war unbeugsam.

»Monsignore,« sagte er, »das Land hat mich verrathen, ich werde sehen, ob das Meer mir treu sein wird.«

Der Erzbischof verließ den »Vanguard«, den Tod im Herzen und indem er erklärte, daß er nicht voraussagen könne, was Neapel nun, da es sich selbst überlassen sei, thun werde.

»O!« murmelte die Königin, »wenn Sie nicht wissen, was Neapel machen wird, so weiß ich wohl, was ich ihm anthun werde, wenn ich jemals wieder den Fuß hineinsetze.«

## Elftes Capitel.

Gegen fünf Uhr sprang der Wind um, man machte sich segelfertig und lichtete den Anker um sieben Uhr. Dann brach man auf, von der Fregatte »Minerva« und zehn bis zwölf Handels- oder Transportschiffen begleitet.

Aber kaum waren wir an Capri vorüber, so wurden wir von einem heftigen Sturm erfaßt. Es war, als ob das Meer, ebenso untreu wie das Land, den König auch verrathen wollte. Der ganze Montag ging in Kämpfen gegen den Sturm hin. Die Nacht war furchtbar; die drei Bramstangen und der Bugspriet zerbrachen. Zwanzigmal dachten wir, das Schiff würde auseinandergehen, so schrecklich war das Krachen.

Man wird sich schwerlich eine Idee von dem Zustande machen, in dem sich die königliche Familie befand.

Digitized by Google

Der vom Schrecken niedergeschmetterte König befahl sich allen Heiligen und besonders dem heiligen Franciscus von Paula, dem er ganz besonders zu vertrauen schien und dem er, wenn er ihn rettete, eine eben so schöne Kirche wie die Peterskirche zu Rom versprach. Von seiner Familie sprach er dabei gar nicht; ohne Zweifel aber war diese mit darunter verstanden.

Die kleinen Prinzessinnen waren vor Hunger und Seekrankheit dem Tode nahe; der Kronprinz schien ebenso niedergeschlagen zu sein wie sein Vater; die Prinzessin Clementine lächelte, ihre Tochter in den Armen haltend, melancholisch den Himmel an. Die Königin war düster und in Gedanken versunken.

Von Zeit zu Zeit kam Nelson, der auf dem Verdeck blieb, um über die Sicherheit seiner erlauchten Passagiere zu wachen, herab, um uns ein Wort der Ermuthigung zu sagen, welches ich nur mit einer Bewegung der Hand oder mit einem Blick beantwortete, und da es hauptsächlich dieser Blick, dieses Zeichen mit der Hand war, was er sich holen wollte, so stieg er dann zufrieden wieder hinauf.

Gegen Morgen hellte sich der Himmel ein wenig auf. Nelson sagte uns, er glaube, es werde nun zwei Stunden Ruhe sein, und wenn wir einen Augenblick auf das Verdeck steigen wollten, so würden wir uns wohlfühlen. Man würde übrigens diesen Augenblick zugleich benützen, um die Cajüten etwas in Ordnung zu bringen.

Der König, der den größten Theil der Nacht auf den Knien im Gebet verbracht, athmete wieder auf und ging uns mit gutem Beispiel voran, indem er den einzigen Arm Nelson's ergriff, und mit diesem auf das Verdeck stieg.

Digitized by Google

Die Königin folgte ihm. Als sie sich allein und wankend der Treppe näherte, sprang ich auf sie zu, um sie zu stützen.

Nelson kam wieder mit dem Capitän Hardy herunter, um der Kronprinzessin und den jungen Prinzessinnen den Arm zu geben.

Was den Kronprinzen betrifft, so war dieser erschöpfter und niedergeschlagener als irgend Einer von uns Der jüngste der Söhne der Königin blieb, unfähig sich zu bewegen, in seiner Hängematte *liegen*.

Das Verdeck des »Vanguard« bot ein Schauspiel von Verwirrung dar, die nicht weniger groß war, als die unserer Cajüte. Die Matrosen benutzten den Augenblick Ruhe, den ihnen der Sturm gewährte, um die zerbrochenen Stangen durch neue zu ersetzen, und machten sich auf den Wiederbeginn des Sturmes gefaßt.

Der König, der sich auf die Schanze des Schiffes gestützt hatte, blickte mit neidischen Augen auf die Fregatte des Admirals Caracciolo, die zu unserer Linken hinsegelte und ein bezaubertes Schiff zu sein schien. Nichts von seinem Tauwerke, nichts von seinem Takelwerke war beschädigt, und es schien gänzlich verschont zu bleiben von den ungeheuren Wellenschlägen, in deren Folge wir mit einer Bewegung dahinrollten, die der eines Pferdes glich, welches sein Reiter galoppiren läßt.

»Sehen Sie dort, Madame!« sagte der König zu Caroline.

Und er zeigte ihr die »Minerva«.

»Nun?« fragte ihn die Königin.



Digitized by Google

»Nun, Sie sind Schuld, daß ich auf diesem Schiff und nicht auf jenem bin.«

»Es trifft sich sehr glücklich,« antwortete die Königin, »daß der Admiral nicht italienisch versteht.«

»Und warum?«

»Weil es meiner Meinung nach schon genug ist, daß er einen feigen König führt, ohne daß Sie ihm noch beweisen, daß er es mit einem undankbaren König zu thun hat.«

Und sie drehte ihm den Rücken zu.

»Nennen Sie mich so undankbar, wie Sie wollen,« sagte der König, ohne das erste Prädicat zu rügen; »deswegen ist es nicht weniger wahr, daß ich lieber auf der Fregatte Caracciolo's als auf dem »Vanguard« sein möchte.«

Man hatte mir soeben gesagt, daß der kleine Prinz, der in seiner Hängematte liegen geblieben, nach mir verlange.

Ich beeilte mich hinunter zu gehen.

Es war ein Kind von sechs Jahren, was man den Prinzen Albert nannte. Er wurde von der Königin nicht sonderlich geliebt, denn wahre Zuneigung besaß sie blos für ihren zweiten, neun Jahre alten Sohn Leopold. Die Folge davon war, daß der arme kleine Albert, der diese Vernachlässigung instinktartig fühlte, sich an mich angeschlossen hatte, mich seine »kleine Mama« nannte und allemal in meine Arme eilte, wenn er einer Strafe entgehen oder eine Gnade erlangen wollte.

Das arme Kind befand sich etwas wohler und bat mich, ihn auf das Verdeck zu führen. Trotz der Bewe-

Digitized by Google

gung des Schiffes nahm ich ihn auf meine Arme und trug ihn hinauf.

Während der Stunde, die soeben verflossen war, hatte sich der Himmel von Neuem bedeckt und der Wind war nach Südwest umgesprungen, so daß der »Vanguard« genöthigt war, dicht bei dem Winde zu segeln. Was die »Minerva« betraf, so war es, als ob ihr Alles gleichgiltig wäre und selbst der widrige Wind ihr Flügel liehe.

Uebrigens war es nicht schwer, zu sehen, daß ein neuer Sturm herankam.

Dunkle, feuchte, grauweiße Wolken sanken schnell herab und schienen auf den Mastspitzen des »Vanguard« zu ruhen. Starke Stöße einer lauwarmen, entnervenden Luft gingen an uns, einen faden Geschmack zurücklassend, vorüber. Es war dies der lybische Wind, der, welcher den Matrosen des mittelländischen Meeres am meisten zuwider ist.

Nelson theilte uns mit, daß die Ruhe, die uns der Sturm vergönnt, zu Ende sei, und daß, wenn wir wieder in unsere Cajüten hinabgehen wollten, er in unserer Abwesenheit dem Sturme die Spitze bieten wolle.

Ich warf einen letzten Blick auf die neapolitanische Fregatte, und was für ein Vorurtheil ich auch zu Nelson's Gunsten hatte, so war ich doch nicht weniger gezwungen, die Vorzüglichkeit ihres Segelns vor dem unsrigen anzuerkennen.

Wir steuerten mit nur wenigen, kurzgerefften Segeln, während die »Minerva« mit vollen Segeln den Sturm herauszufordern schien. Da ihr Vordertheil spitzer war, so theilte sie die Wogen besser, rollte folglich weniger als



Digitized by Google

der »Vanguard« und rechtfertigte den selbstsüchtigen Wunsch des Königs.

Zehn Minuten nach dem Rathe, den uns Nelson gegeben, waren wir wieder in unsern Cajüten, und der Sturm stürzte sich wieder auf uns herab.

So verbrachten wir den Dienstag und die Mittwoch. Der Donnerstag wurde durch ein schreckliches Unglück gekennzeichnet.

Gegen vier Uhr Nachmittags ward der junge Prinz Albert, mein Liebling, von Krämpfen befallen, die sich immer mehr steigerten. Der Schiffsarzt kam herunter, aber alle seine Hilfe war vergebens. Ich hielt das Kind in meinen Armen an meine Brust gedrückt, und ich fühlte, wie alle seine Glieder sich unter den Schmerzen der Krankheit krümmten. Einige Male wollte ihn die Königin nehmen, aber er klammerte sich an mich und wollte mich nicht verlassen. Der Sturm heulte schrecklicher als je. Die Wogen bedeckten das Verdeck, das Schiff zitterte von den Masten an bis in den Raum, aber ich gestehe, daß ich weiter nichts hörte, als das Wehklagen des armen Kindes, daß ich weiter nichts fühlte, als den Schauer dieses sich im Todeskampfe windenden kleinen Körpers.

Endlich gegen sieben Uhr Abends stieß er einen herzzerreißenden Schrei aus, erstarrte in meinen Armen, machte eine Anstrengung, um mich zu umarmen, und ein Seufzer hob seine Brust — es war der letzte.

»Madame! Madame!« rief ich fast wahnsinnig. »Der Prinz ist todt!«

Die Königin kam zu uns, sah ihren Sohn an, berührte ihn und begnügte sich zu sagen:

Digitized by Google

»Gehe, armes Kind! Du gehst uns so kurze Zeit voraus, daß es nicht nöthig ist, Dich zu beweinen.«

Dann fügte sie, indem sie die Hand mit einer Geberde ausstreckte, die sie mehr der Medea als der Niobe ähnlich machte, hinzu:

»Aber wenn wir davonkommen, dann sei ruhig, Du sollst gerächt werden!«

Es war als ob der Sturm nur auf dieses Sühnopfer gewartet hätte, um sich zu beruhigen. Kaum hatte nämlich das königliche Kind den letzten Seufzer ausgehaucht, so legte sich der Wind und der Himmel hellte sich auf.

Ich glaube, diese Besserung in der Atmosphäre mußte erst eintreten, ehe die königliche Familie wirklich bemerkte, daß sie soeben eines ihrer Glieder verloren. Die Prinzessin Marie Clementine schien am meisten ergriffen zu sein. Sie erhob allerdings kein Geschrei, sie ließ kein Zeichen des Schmerzes sehen, aber bei dem Ausrufe, der meinem Munde entschlüpfte: »Der Prinz ist todt!« drückte sie ihre Tochter an ihr Herz und große Thränen rollten über ihre Wangen.

Ich legte den kleinen Prinzen in meine eigene Cajüte, und blieb die Nacht über an seinem Bette sitzen.

Um zwei Uhr Morgens hörte ich ein lautes klirrendes Geräusch. Man warf den Anker aus. Wir waren angelangt. Einen Augenblick darauf hörte jede Bewegung des Schiffes auf.

Wir hatten fünf Tage auf der schrecklichen Ueberfahrt zugebracht, denn es war jetzt Freitag, den 26. December.

Um fünf Uhr waren Alle bereit an's Land zu steigen; aber ich erklärte, daß ich bei dem kleinen Prinzen bleiben würde, bis er zur Erde bestattet wäre.

Digitized by Google

Der König, die Königin, die Brüder und die Schwestern des Todten verließen sich, ohne mir sonderlich zu widersprechen, in dieser Beziehung auf mich. Man versprach im Laufe des Tages die Leiche abholen zu lassen, um sie in der Capelle des königlichen Palastes auf dem Paradebette aufzustellen, und Nelson machte sich anheischig, von dem Schiffszimmermann Sarg und Bahre fertigen zu lassen.

Die königliche Familie, Acton, Sir William Hamilton und die Minister Castelcicala, Belmonte und Fortinguerra stiegen in die Schaluppen und ließen sich nach der Marina rudern, wo ihre Landung von der auf den Raaen stehenden Mannschaft des »Vanguard« mit lautem Hurrah begrüßt ward. Salutschüsse wurden nicht abgefeuert, weil man sich innerhalb des Hafendammes befand.

Nelson blieb an Bord.

An der Leiche des armen Kindes vertrat ich gewissermaßen die Stelle der Mutter, die mir eine Liebe schwur, welche sie auch niemals verläugnet hat.

Um zwei Uhr Nachmittags ward die kleine Leiche auf ihre Bahre gelegt, und ein Bote kam, um uns zu melden, daß der Leichenwagen auf dem Quai wartete.

Die Matrosen ließen die Leiche in die Admiralsjolle hinab. Nelson und ich nahmen, wie eigentlich der Vater und die Mutter hätten thun sollen, zu beiden Seiten des Sarges Platz und man ruderte nach dem Quai.

Der Sarg ward auf den Leichenwagen gehoben; eine Hofequipage stand für uns bereit. Wir stiegen hinein und fuhren langsam hinter der Leiche her.

So kamen wir fast durch ganz Palermo, welches

Digitized by Google

durch zwei Hauptstraßen, die Via de Toledo und die Via Maqueda, kreuzweise durchschnitten wird, und gelangten an den königlichen Palast.

Die Leiche ward in der byzantinischen Capelle beigesetzt, wo sie drei Tage bleiben sollte, und nun erst verlangte ich, daß man mich in die Zimmer der Königin führe.

Nelson ließ sich mittlerweile zum König bringen. Er fand denselben sehr beschäftigt, aber nicht mit der Niederlage der Armee oder mit den Fortschritten der Revolution, und ebensowenig mit Berechnung der Zeit, wo die Franzosen wahrscheinlich in Neapel sein würden, sondern mit zwei andern, weit wichtigeren Fragen.

Die erste war: Gab es in der Ficuzza einen guten Wildstand? und die zweite: Wer waren wohl am Abend dieses Tages die Mitspieler, welche die Ehre hatten, mit dem Könige eine Partie Reversi zu machen?

Es waren nun beinahe zwei Monate vergangen, seitdem der König nicht auf der Jagd gewesen, und über acht Tage, daß er keine Partie Reversi gemacht.

Allerdings hatte er seine gewöhnlichen Spieler, den Herzog von Ascoli, den Fürsten von Castelcicala und den Fürsten von Belmonte, mit bei sich, aber er liebte auch dann und wann einmal andere Gesichter zu sehen.

Ruffo spielte nicht, und übrigens hatte die Königin auch eine solche Antipathie gegen ihn gefaßt, daß der König darauf verzichtet hatte, ihm in dem engern Familienkreise Zutritt zu gestatten. Wenn er über Politik mit ihm zu sprechen und ihn über irgend eine Regierungsmaßregel

Digitized by Google

zu Rathe zu ziehen hatte, so schrieb er ein Billet und ließ ihn zu sich kommen.

Nun aber gab es gerade damals in Palermo einen Mann, der ein großer Spieler und auch ein großer Jäger war und dem König Ferdinand sofort die beiden Dinge bieten konnte, welche er suchte, nämlich ein prachtvolles Jagdrevier auf seinem Landgute Illica und einen unermüdlichen Mitspieler am Boston- oder Reversitische.

Dieser Mann war der Präsident Cardillo. Der König war kein sonderlicher Freund der adeligen Beamten, die bedrängten Umstände aber, in welchen er sich für den Augenblick befand, bewogen ihn, diese Antipathie einmal zu überwinden.

Er ließ sich demzufolge den Präsidenten Cardillo präsentiren, der ihm seine Wälder, seine Fasane, seine Rehe, seine Wildschweine und seine Hunde sofort zur Verfügung stellte.

Der über dieses Anerbieten nicht wenig erfreute König nahm sofort eine Jagd für den nächstfolgenden Tag an und lud den Präsidenten für denselben Abend zu einer Spielpartie ein.

Im Laufe des Tages jedoch theilte man dem König mit, daß der Präsident der schlechteste Spieler in ganz Sicilien sei.

Der König lachte.

»Mein Himmel,« rief er, »und ich habe bis jetzt immer geglaubt, ich selbst sei der schlechteste Spieler in meinem ganzen Königreich! Ich habe also einen Mann gefunden, der mir in jeder Beziehung die Spitze bieten wird.«

Digitized by Google

Man kann sich leicht denken, daß man dem Präsidenten Cardillo eine Menge Rathschläge gab.

Alle diese Rathschläge ließen sich ihrem Hauptinhalte nach in die Worte zusammenfassen:

»Vergessen Sie nicht, daß es der König ist, mit welchem Sie die Ehre haben zu spielen, und mäßigen Sie sich.«

Der Präsident gab die schönsten Versprechungen von der Welt und setzte am ersten Abend durch seine Mäßigung die sämmtlichen Anwesenden, welche man von seiner Reizbarkeit unterrichtet, förmlich in Erstaunen.

Ein einziges Wort entschlüpfte ihm, welches ihm sofort die Geneigtheit des Königs gewann.

Der König, dem man Zornesausbrüche des Präsidenten versprochen, hatte sich darauf gefaßt gemacht, und da er vergebens darauf wartete, so glaubte er sich gewissermaßen getäuscht und um einen Genuß betrogen.

Er trieb deshalb den armen Cardillo so in die Enge, daß er selbst nicht recht Acht auf das Spiel gab und einen groben Fehler machte.

»Himmel Element,« rief der König, »ich bin wirklich ein großer Esel! Ich hätte mein Aß zugeben können und habe es nicht gethan.«

»Na,« entgegnete der Präsident, dem sein Bemühen, sich in den Schranken der Mäßigung zu erhalten, ebenfalls die Aufmerksamkeit auf das Spiel geraubt hatte, »ich bin ein noch größerer Esel als Euer Majestät, denn ich hätte den Buben ausspielen können und habe ihn in der Hand behalten.«

Der König brach in ein lautes Gelächter aus. Die

Digitized by Google

Antwort des Präsidenten erinnerte ihn an die Freimüthigkeit seiner guten Lazzaroni.

Der Präsident Cardillo sagte ihm von diesem Augenblick an ganz vortrefflich zu und die Jagden in Illica erwarben ihm seine Gunst vollends im höchsten Grade.

Da das Reversi ein Spiel war, welches seines Ernstes wegen für den frivolen Theil des Hofes, dem ich angehörte, nicht viel Verlockendes hatte, so errichtete man für uns eine Pharobank.

Ich hatte das Spiel stets leidenschaftlich geliebt, und da ich jetzt allen meinen Gelüsten ungebundener folgen konnte als je, so gab ich mich ganz dieser Leidenschaft hin.

Nelson spielte niemals, sondern stand, mit seinem einzigen Arme auf meine Stuhllehne gestützt, hinter mir und flüsterte mir leise Betheuerungen seiner Liebe zu, wodurch das Spiel für mich einen doppelten Reiz erhielt.

Ach, heute, wo ich oft mit Schmerzen auf das Goldstück warte, welches für unsern wöchentlichen Lebensunterhalt nothwendig ist, gedenke ich nicht ohne Gewissensbisse der Zeit, wo ich das Gold mit vollen Händen auf den Spieltisch warf.

In Bezug auf den Mann, welcher bei diesen Gelegenheiten die Bank hielt — es war dies der Herzog von S. — muß ich meinen Bekenntnissen, die ich vollständig zu machen versprochen, eine kleine Einzelheit einschalten.

Der Herzog von S. war eine Art Casanova, stammte aber aus einer sehr vornehmen und ausgezeichneten Familie Siciliens. Auf dem Continent war er sehr bekannt wegen seiner Reisen, wegen seines Thuns und Treibens in den Hauptstädten und durch seine Duelle, welche ihren Grund

Digitized by Google

faſt alle in ſeinem außerordentlichen Glück am Spieltiſch gehabt hatten.

In dem vorliegenden Falle iſt jedoch hiervon nicht die Rede. Ob der Herzog von S. als Bankier ſeine zweiundfünfzig Karten immer redlich und gewiſſenhaft handhabte, weiß ich nicht, wohl aber weiß ich, daß er jeden Tag ſich mit einer neuen Nadel in ſeinem Hemd oder einem neuen Diamant an ſeinem Finger zeigte. Ich war Weib und dieſer Diamant verlockte mich. Ich verlangte denſelben genauer anzuſehen, ich ſteckte ihn an meinen Finger oder an meinen Hals, ich bat den Herzog, mir ihn abzulaſſen. Er bot ihn mir mit der Gewißheit, daß ich ihn zurückweiſen, daß aber mein Wunſch entweder von der Königin oder von Sir William oder von Nelſon erfüllt werden würde. In der That war ich auch ſicher, den von mir am Abend gewünſchten Gegenſtand am nächſtfolgenden Morgen auf meiner Toilette zu finden.

Wer hatte mir ihn geſchenkt? Darnach fragte ich nicht einmal. Was kam bei dieſem verſchwenderiſchen Leben, wo man ſich förmlich in Gold wälzte, und ſich ſehr wenig darum kümmerte, woher es kam oder wohin es ging, auf zwei- oder dreihundert Louisd'or mehr oder weniger an?

Und dennoch kam, wie ich ſpäter wohl einſah, jedes dieſer Goldſtücke vom Volke und es klebte deſſen Schweiß, wo nicht deſſen Blut daran.

Auf alle Fälle weiß ich gewiß, daß der Herzog von S. dadurch, daß er ſich ſeines Juwelenvorraths Stück für Stück zu meinen Gunſten entäußerte, keine ſchlechten Geſchäfte machte.

Digitized by Google

## Zwölftes Capitel.

So verging der Monat Januar. Die Nachrichten, welche man von Neapel erhielt, lauteten sehr niederschlagend.

Anfangs war zwischen dem Fürsten Pignatelli, als Generalvicar, und den Franzosen ein Waffenstillstand abgeschlossen worden. Diesen Waffenstillstand hatten die Lazzaroni verletzt; die Franzosen waren deshalb gegen Neapel vorgerückt und nach einem dreitägigen hartnäckigen Kampfe in die Stadt eingezogen.

Der Generalvicar hatte die Flucht ergriffen und war nun ebenfalls in Palermo angelangt.

Endlich am 22. Januar war die parthenopäische Republik proclamirt worden. Der heilige Januarius hatte sein Wunder verrichtet. Man wollte behaupten, daß Championnet ihm ein wenig dabei geholfen, und der Vesuv hatte, indem er einen kleinen Ausbruch dazugesellt, wie die französischen Soldaten meinten, selbst die rothe Mütze aufgesetzt.

Der König Ferdinand hatte von längern Zeiten her einen Groll gegen den heiligen Januarius, der, nachdem er sich geweigert, seine Wunder für ihn zu thun, es für die Franzosen verrichtet hatte. Allerdings hatte Championnet, wie man behauptete, um ihn dazu zu bestimmen, Mittel

Digitized by Google

in Anwendung gebracht, welche geradezu unwiderstehlich waren.

Ferdinand entsetzte daher den heiligen Januarius seines Grades als Generallieutenant, welchen der General Mack vierzehn Tage lang in seinem Namen bekleidet, und beraubte ihn der mit diesem Posten verbundenen Einkünfte.

Dies war aber noch nicht Alles.

Die Jacobiner arbeiteten durch ihre zahlreichen Verbindungen in der Provinz an der Demokratisirung der Abbruzzen, der Terra di Lavoro und Calabriens.

Wenn es gelang, Calabrien zu demokratisiren, so brauchte die Revolution nur die Meerenge zu überschreiten, um festen Fuß in Sicilien zu fassen.

Nun aber zählte Sicilien seinerseits ebenfalls eine ziemliche Menge Jacobiner, welche in der Hoffnung lebten, daß bei der ersten Entfernung des englischen Geschwaders Palermo seine Revolution eben so machen würde wie Neapel.

An demselben Tage, wo in Neapel die Republik proclamirt worden, das heißt am 22. Januar 1799, hatte der König in Palermo einen großen Staatsrath versammelt, um irgend ein Mittel ausfindig zu machen, wodurch man der mit Riesenschritten näherrückenden Revolution Einhalt thun könnte.

Seit zwei Stunden discutirte man, ohne sich über etwas verständigen zu können, als ein Thürsteher eintrat und meldete, daß der Cardinal um die Erlaubniß bäte, an der Berathung theilnehmen zu dürfen.

Der Cardinal kam ganz einfach, um dem König das Anerbieten zu machen, sich an die Spitze der calabresischen

Digitized by Google

Reactionäre zu ſtellen, und mit dieſen gegen Neapel zu marſchiren.

Seit ſeiner Landung in Sicilien in eine Zelle des Kloſters Grancia eingeſchloſſen, hatte er lange über ſeinen Plan nachgedacht, und er wünſchte ſehnlichſt, ſich dafür zu rächen, daß man ihm einen militäriſchen Poſten verweigert, und zu beweiſen, daß er mehr Scharfblick und Muth beſäße, als alle jene Generale, welche mit dem König die Flucht ergriffen hatten und ſich jetzt blos um die Ehre ſtritten, ihn auf die Jagd zu begleiten oder eine Partie Reverſi mit ihm zu machen.

Ein ſolcher Vorſchlag verdiente in Erwägung gezogen zu werden, obſchon er im erſten Augenblicke alle Gemüther in große Unruhe verſetzte. Ruffo aber, welcher mit allen Mitgliedern ſeiner Familie in lebhaftem Briefwechſel ſtand, und fünf oder ſechs Boten nach Calabrien abgefertigt hatte, bewies klar, daß dieſe Provinz nur auf ihn wartete, um ſich ſofort zu erheben.

Der König gab daher noch in dieſer Sitzung ſeine Zuſtimmung zu dem Project des Cardinals, und in der ſehr richtigen Vorausſetzung, daß mit der Ausführung desſelben keine Zeit zu verlieren ſei, verſprach er, daß der Cardinal binnen drei Tagen ſein Beſtallungsdecret als Generalvicar ausgefertigt erhalten ſollte.

Ruffo bat, da der Staatsrath einmal verſammelt ſei, dieſes Document ſofort abzufaſſen; der König erklärte jedoch, daß er dies ſelbſt beſorgen werde.

Wenn Ferdinand ſo ſprach, ſo wußte man, was es bedeutete. Die Sache war ſeinem geheimen Cabinet, das

Digitized by Google

heißt der Königin, dem General Acton und Sir William Hamilton vorbehalten.

Erfüllt von Stolz und Freude, kehrte der König in seine Gemächer zurück. Sein Freund, der Cardinal, den die Königin so verachtete, dieser Mann der Kirche, den man nicht einmal würdig erachtete, ihm den Posten eines Bureauchefs im Kriegs- oder Marineministerium anzuvertrauen, hatte etwas vorgeschlagen, was eigentlich Sache des Kronprinzen war, und wovon dieser gleichwohl nicht die mindeste Idee hatte.

Er ließ die Königin, Sir William, Lord Nelson und den General Acton zusammenrufen und theilte ihnen Ruffo's Vorschlag mit.

Alle waren der Meinung, daß man diesen Vorschlag annehmen müsse. Nur die Königin sprach weder Zustimmung noch Mißbilligung aus, sondern begnügte sich zu schweigen. Man kam überein, Ruffo den nächstfolgenden Morgen in den Palast zu rufen und in seiner Gegenwart und seinen eigenen Rathschlägen gemäß die Urkunde aufzusetzen, durch welche ihm der Titel eines Generalvicars verliehen werden sollte.

Noch denselben Abend ließ der Admiral Francesco Caracciolo um die Gunst bitten, von dem König empfangen zu werden.

Ferdinand, welcher fühlte, daß er gegen Caracciolo unrecht gehandelt und welchem demzufolge die Gegenwart des Admirals unerträglich gewesen wäre, ließ antworten, daß er mit einer sehr dringenden Angelegenheit beschäftigt sei, und deshalb den Admiral bitten ließe, ihm, wenn er etwas wünsche, es schriftlich mitzutheilen.

Digitized by Google

Caracciolo ließ eine Petition zurück, worin er um seine Enthebung von dem Posten eines Admirals der neapolitanischen Marine und um die Erlaubniß bat, nach Neapel zurückkehren zu dürfen.

Der König, welcher im Gefühle seines Unrechts doppelt empfindlich war, benutzte die Gelegenheit, um sich des Admirals zu entledigen, und schrieb an den Rand des Entlassungsgesuchs:

„Si accordi, ma sappia il cavaliere Caracciolo, che Napoli è in potere del nemico.“

(»Wird bewilligt, der Cavalier Caracciolo muß aber wissen, daß Neapel in der Gewalt des Feindes ist.«)

Caracciolo achtete weiter nicht auf die Ausdrücke, in welchen der Abschied bewilligt war. Er sah darin nur die Erlaubniß, Palermo zu verlassen, und schiffte mit einem Herzen von Wermuth und Galle sich schon am nächstfolgenden Morgen ein.

Im Augenblicke seiner Abreise war der engere Staatsrath im Palast versammelt und Ruffo empfing aus den Händen des Königs, außer einem Manifest an die Calabresen, die Urkunden, durch welche er zum Generallieutenant ernannt ward und Vollmacht erhielt, im Namen des Königs zu handeln.

Dem Cardinal war mitgetheilt worden, daß man ihm, obschon der König fünfundsechzig bis siebzig Millionen von Neapel mit fortgenommen, an Geld nicht mehr geben könne als eine Summe von dreitausend Ducati oder zwölftausend Francs, womit er alle Unkosten der Restauration bestreiten sollte. Er selbst sollte, sobald er einmal in Calabrien wäre, ein Mittel ausfindig machen, um frei-

Digitized by Google

willige oder erzwungene Contributionen zu erheben, oder sich auf sonst beliebige Weise zu helfen.

Ehe er jedoch noch Abschied vom König genommen, glaubte man eine Goldmine gefunden zu haben.

Der Fürst Luzzi meldete nämlich dem Prälaten im Namen des Königs, daß der Marquis Don Francesco Taccone, Oberschatzmeister des Königreiches Neapel, in Messina angekommen sei und über fünfhunderttausend Ducati, das heißt über zwei Millionen Francs, mitgebracht habe, die er in Neapel gegen Banknoten umgewechselt habe. Da nun dieses Geld der allgemeinen Casse des Königreiches gehörte, so war der König damit einverstanden, daß es dem Cardinal zur Bestreitung der Kosten seiner Expedition überlassen werde.

Beeilen wir uns zu sagen — und Niemand, der da weiß, wie leicht in Neapel das Geld denen, die es angreifen, an den Händen kleben bleibt, wird sich darüber wundern — daß weder Ruffo, noch der König, noch sonst eine lebende Seele von diesen zwei Millionen jemals etwas zu sehen bekamen.

Der Cardinal verlor keine Zeit. Am 26. Januar reiste er nach Messina ab, und nachdem er hier vergebens seine fünfmalhunderttausend Ducati einzucassiren gesucht, ging er weiter nach Calabrien, wo er am 8. Februar 1799 am Strande von Cotrona landete.

Gleich darauf ließ er auf dem Balcon des Landhauses seines Bruders, des Herzogs von Rocca Bella, die königliche Fahne aufpflanzen, welche auf der einen Seite das Wappen der beiden Sicilien und auf der andern das Kreuz mit der Umschrift: »In hoc signo vinces!« trug.



Digitized by Google

Nach Verlauf von einigen Tagen erfuhren wir, daß ungefähr tausend Mann sich mit ihm vereinigt hatten und daß er mit diesen weiter nach Monteleone gezogen war.

Diese Nachrichten machten die Königin wieder gesund und warfen auf die Gruft des armen kleinen Prinzen ein zweites Leichentuch, nämlich das der Vergessenheit.

Ich habe bereits gesagt, wie unsere Abende vergingen. Der König fuhr fort den Präsidenten Cardillo auszuschelten, der Präsident Cardillo Zornesausbrüche in den Bart zu murmeln, der Herzog von S. die Bank zu halten und seine Ringe und Nadeln funkeln zu lassen, ich ihm meinen Wunsch nach ihrem Besitz zu erkennen zu geben, und Sir William und Nelson mir sie kaufen.

Die Königin, welche nicht spielte, saß mit den jungen Prinzessinnen in einer Ecke und stickte an einer für die Calabresen bestimmten Fahne, welche sie, sobald sie fertig wäre, dem Cardinal zu schicken gedachte.

Unsere Tage standen, besonders als die ersten milden Lufthauche und die ersten Sonnenblicke des Frühlings kamen, unsern Abenden in nichts nach.

Das Ende des Monats Februar und der Anfang des Monats März sind in Palermo prachtvoll. Zwei- oder dreimal wöchentlich veranstaltete man Lustfahrten im Hafen, man frühstückte an Bord des einen Schiffes und dinirte an Bord des andern.

Die Königin nahm an diesen Lustpartien nur selten Theil. Seit der Niederlage der neapolitanischen Armee, seit der seltsamen Rückkehr ihres Gemals, seit der nothgedrungenen Flucht aus Neapel war sie düster und mehr als jemals in ihren Haß verschlossen, aus welchem sie nur

Digitized by Google

erwachte, um in wilde Wuthausbrüche zu verfallen, die ihre Umgebung in Furcht und Schrecken setzten und während welcher ich allein bis zu ihr dringen durfte. Wenn daher eine jener soeben erwähnten Festlichkeiten und Lustbarkeiten stattfand, war ich die eigentliche Königin derselben.

In der That fuhren bei diesen Wasserpromenaden, an welchen fünfzig bis sechzig schöngeschmückte Barken mit Damen und Herren vom Hofe theilnahmen, Nelson und ich stets in einer Gondel mit zwölf Ruderern voran, während der König selbst deren nur acht hatte. Allerdings schlug er, sobald wir in's Meer hinaus waren, seine eigene Richtung ein und begann anstatt auf unsere Musiker oder unsere Sänger zu horchen, Jagd auf Möven, Taucherenten und andere Vögel zu machen.

Was uns betraf, so legten wir nach einer ersten Meerfahrt an Bord entweder des »Culloden« oder des »Minotaurus« an. Nach Beendigung des Frühstücks stiegen wir beim Klang der Instrumente oder unter harmonischem Gesang wieder in unsere Gondel und zuweilen gefiel ich, indem ich die Augen schloß und mich in die Zeit des Alterthums versetzte, mir darin, zu glauben, meine Seele bewohne diese Welt nicht zum ersten Male und ich sei früher Kleopatra gewesen, ebenso wie Nelson schon einmal als Antonius gelebt.

Ich rief mir dann einige der schönen Verse Shakespeare's in die Erinnerung zurück, und sprach dieselben, während der Hauch des Lenzes die Düfte der Orangenhaine zu uns herübertrug.

Färbten dann die letzten Strahlen der Sonne den Gipfel des Berges Pellegrino, so fuhren wir wieder zu-

Digitized by Google

rück nach dem »Vanguard«, den man mittlerweile prachtvoll illuminirt.

Eine lange Tafel nahm fast das ganze Deck ein, und die Geschütze waren durch mit Silbergeschirr, Blumen und feines Gebäck bedeckte Buffets unsichtbar gemacht.

Man setzte sich zu Tisch, ich mich dem König gegenüber, als ob ich die Königin wäre, zwischen Nelson und den Capitän Truebridge oder den Commandanten Thomas Louis.

Das Mahl dauerte einen Theil der Nacht hindurch, und bei jedem Toast, den wir ausbrachten, donnerten die Geschütze der unteren Batterien, während die des Forts antworteten.

Nelson war oft zerstreut und in Gedanken versunken. Ich fühlte bei mir selbst, daß sein Gewissen ihm Vorwürfe über seine Unthätigkeit machte und ihn mahnte, wo anders zu sein.

In diesen Augenblicken stand er, unter dem Vorwand, einen Befehl zu ertheilen, vom Tische auf und spazierte dann längere Zeit einsam auf dem Quarterdeck hin und her.

Eines Tages folgte ich ihm dorthin, näherte mich ihm von hinten, ohne daß er mich sah, und hörte ihn murmeln:

»Elender Thor, der ich bin! In der That, mein Schiff hat eher das Aussehen eines Pastetenbäckerladens als eines Schiffes vom blauen Geschwader.«

Ich schlang meinen Arm um seinen Hals und führte ihn, während er darüber, daß ich ihn gehört, vor Scham und Verzweiflung ganz außer sich war, auf seinen Platz zurück.

Der Carneval nahte heran, und da die Nachrichten

Digitized by Google

vom Cardinal Ruffo immer befriedigender lauteten, so gab man bei Hofe einige Maskenbälle. Nelson, welcher sich augenscheinlich zu betäuben suchte, kam bei dieser Gelegenheit auf den Einfall, verkleidet mit mir auf den Straßen herumzulaufen. Zwei- oder dreimal begingen wir diese Thorheit, ein Vorfall aber, welcher leicht ernste Folgen hätte haben können, benahm uns für die Zukunft die Lust dazu.

Eines Nachts, als wir uns auch so verkleidet in Palermo umhertrieben, führte Nelson, der, wie die Engländer meistens zu thun pflegen, nach dem Diner viel getrunken, mich in ein übelberüchtigtes Haus, welches von den Officieren des Geschwaders besucht ward. Keiner derselben erkannte uns mit Bestimmtheit. Ein Hochbootsmann aber und ein Seecadet, welche trinkend in einem Winkel saßen, schöpften Verdacht, und als wir, Nelson und ich, wieder fortgingen, schlichen sie uns nach und sahen uns in das Gesandtschaftshotel hineingehen. Beinahe in demselben Augenblicke kam der König heraus, und da er zwei lustige Käuze sah, die in der besten Laune zu sein scheinen, so wollte er wissen, was sie hier machten.

Der Hochbootsmann radebrechte ein wenig italienisch, und machte dem König großen Spaß, indem er ihm das ganze Abenteuer erzählte.

Ferdinand versprach ihm, sich seiner zu erinnern, und fragte ihn, was ihm wohl am angenehmsten sein würde.

Der Hochbootsmann antwortete lachend, sein Ehrgeiz habe seit seiner Geburt darin bestanden, Ritter zu werden.

»Wohlan,« sagte der König, »Du sollst einer werden! Wie heißest Du und zu welchem Schiff gehörst Du?«

Der Hochbootsmann antwortete, er hieße John Ba-

ring, und gehöre zur Mannschaft des »Vanguard«. Zugleich erinnerte er den König an einige kleine Dienste, die er so glücklich gewesen, ihm während der Ueberfahrt von Neapel nach Palermo zu leisten.

»In der That,« sagte der König, »jetzt entsinne ich mich dessen.«

»Nun, das freut mich!« hob der Hochbootsmann wieder an. »Ich glaubte schon, Ew. Majestät hätten es vergessen.«

»Warum glaubtest Du das?« fragte Ferdinand.

»Weil,« antwortete der durch die Freundlichkeit des Königs ermuthigte Hochbootsmann, »weil weder ich noch meine Cameraden jemals so glücklich gewesen sind, auf Ew. Majestät Gesundheit für Geld mit einem andern Bildniß zu trinken als dem unsers allergnädigsten Königs, Georgs des Dritten.«

Der König biß sich in die Lippe.

»Wohlan,« sagte er, »morgen sollst Du für Geld mit meinem Bildniß auf meine Gesundheit trinken, und deine Cameraden sollen, indem sie auf die deinige trinken, Dich Ritter nennen.«

Da der König sehr schwatzhaft war, so ging er sofort zu der Königin und erzählte ihr die ganze Geschichte — daß ich mit Nelson verkleidet ausgegangen, daß ich in einem Hause gewesen, welches er mit einem noch etwas stärkeren Prädicat als »übelberüchtigt« bezeichnete, und daß er endlich einem englischen Hochbootsmann begegnet sei, der ihm so viel Spaß gemacht, daß er versprochen, ihn zum Ritter des St. Georgsordens zu ernennen.

Noch denselben Abend schrieb er einen Befehl, daß der

Digitized by Google

Finanzminister Fürst Luzzi schon den nächsten Morgen früh dreizehnhundert Unzen Gold als Gratification für die Mannschaft des »Vanguard« an Bord dieses Schiffes schicken solle.

Der Fürst Luzzi sollte von dieser Bestimmung den Admiral Nelson in Kenntniß setzen und ihm gleichzeitig melden, daß der König den Hochbootsmann John Baring zur Belohnung der Dienste, die er ihm auf der Ueberfahrt geleistet, zum Ritter des St. Georgsorden ernannt habe.

Zum Unglück für den armen Hochbootsmann hatte der König, wie ich schon gesagt, Alles der Königin erzählt und die Königin hatte es wiederum mir mitgetheilt, und mir dabei zugleich den Rath gegeben, mich künftig besser in Acht zu nehmen, denn man hätte mich erkannt und sei mir nachgeschlichen.

Sobald als ich Nelson sah, theilte ich ihm meinerseits mit, was vorgefallen war. In seiner ersten Aufwallung von Zorn sprach er ganz einfach davon, John Baring aufknüpfen zu lassen. Ob er dazu das Recht hatte, weiß ich nicht; auf seinem Schiffe aber betrachtete er sich als unumschränkten Monarchen, und hätte sicherlich gethan, wie er gesagt.

Ich drang aber so sehr mit Bitten in ihn, daß er sich begnügte, den indiscreten Hochbootsmann fortzujagen. Es that mir sehr leid, nicht die vollständige Begnadigung desselben auswirken zu können.

Mittlerweilen gestalteten sich die Dinge in Calabrien immer besser. Man hatte, wie ich bereits erwähnt, Nachricht von dem Einzuge des Cardinals in Monteleone und dann in Catangaro und in Cotrona erhalten, welche letztere Stadt

die sanfedistischen Truppen geplündert und niedergebrannt hatten.

Die Nachrichten, welche uns aus Neapel zugingen, lauteten für die königliche Sache nicht weniger günstig.

Championnet war wegen des Widerstandes, den er den Forderungen des Directoriums entgegenzusetzen versucht, in Ungnade gefallen und Macdonald an seiner Statt zum Obergeneral ernannt worden.

Kaum hatte Letzterer diesen Posten übernommen, als die Niederlagen der französischen Armee in Oberitalien ihn zwangen, ihn wieder aufzugeben.

Suwaroff und seine fünfzigtausend Mann Russen waren angelangt, und der Kaiser von Oesterreich hatte sich endlich entschlossen, in's Feld zu rücken.

Die Franzosen waren ihrer in Egypten eingeschlossenen besten Soldaten und mit denselben zugleich ihres besten Generals beraubt, bei Magnano geschlagen worden, und hatten die Minciolinie verloren, während Suwaroff, der zum Oberbefehlshaber der österreichisch-russischen Armee ernannt worden, in Verona eingezogen war, und sich Brescia's bemächtigt hatte.

Macdonald hatte, nachdem er Befehl empfangen, seine Streitmacht mit der im vollen Rückzuge begriffenen französischen Armee zu vereinigen, Neapel am 3. Mai verlassen, während er in dem Castell San Elmo eine Garnison von nur fünfhundert Mann zurückgelassen.

Die Nachricht von der Räumung Neapels kam am 9. Mai nach Palermo.

In dem Augenblicke aber, wo wir uns der Freude hingaben, welche diese Räumung uns machte, traf eine an-

Digitized by Google

dere Neuigkeit ein, welche zu der vorher empfangenen das Gegengewicht bildete.

Am 12. Mai erfuhren wir durch die Brigg »die Hoffnung«, daß die französische Flotte von Brest unsere Blokade getäuscht und den Hafen verlassen hatte. Man hatte sie bei Oporto gesehen, in der Richtung von der Meerenge von Gibraltar, und wahrscheinlich in der Absicht, sich mit der spanischen Flotte zu vereinigen und einen Schlag gegen Minorca oder Sicilien zu versuchen.

Demzufolge war es nothwendig, die englische Flotte zu verstärken, und der Admiral ertheilte sofort Befehl, die englischen Schiffe, welche sich in der Bai von Neapel befanden, zurückzurufen.

Nelson hoffte aber immer noch, daß er nicht nöthig haben werde, sich von Palermo zu entfernen. Er war wirklich krank vor Unruhe und bei dem bloßen Gedanken, sich, wenn auch nur auf einige Tage von mir entfernen zu müssen, weinte er wie ein Kind.

Sechs Tage lang, das heißt vom 13. bis 17. Mai, war er unschlüssig, was er thun solle, obschon er recht wohl fühlte, daß sein Platz auf dem hohen Meere und nicht im Hafen von Palermo sei.

Alle von ihm herbeigerufenen Schiffe trafen nach und nach mit ihren Capitänen bei ihm ein.

Endlich, am 18., riß er sich mit gewaltiger Anstrengung und mit mehr Schmerz von mir los, als es Antonius, mit welchem ich ihn oft verglich, gekostet, Kleopatra zu verlassen, um sich mit Octavia zu vermälen.

Ich glaube, wenn Nelson einmal, ein einziges Mal in seinem an Gefahren so reichen Leben den Tod fürchtete,

so geschah es in diesem Augenblicke, so theuer war ihm das Leben geworden, seitdem ich ihn liebte.

Ein Vorwand hielt ihn noch zurück. Es herrschte fast gänzliche Windstille; in der Nacht vom 18. zum 19. aber erhob sich eine Brise und entschied den Aufbruch der Flotte.

Nelson begab sich an Bord des »Vanguard«. Sir William und ich geleiteten ihn bis in den Hafen. Hier angelangt, sprang er in sein Boot, welches ihn seit zwei Stunden erwartete, gab Befehl nach dem Admiralschiff zu rudern, ließ den Kopf in die Hände sinken und schaute nicht wieder nach uns zurück.

Was uns betraf, so verließen wir die Marina erst, als wir ihn mitten unter den Fahrzeugen, welche den Hafen füllten, aus den Augen verloren hatten.

Kaum aber hatte der »Vanguard« eine Meile zurückgelegt, als der Wind sich wieder legte. Nelson benutzte diesen Umstand, um mir den folgenden Brief zu schreiben, den er mir mit dem Lieutenat Swinay schickte.

»Meine theure Lady Hamilton!

»Wenn ich Ihnen sage, wie traurig und düster mir der »Vanguard« erscheint, so sage ich Ihnen damit, daß ich, nachdem ich mich in der Gesellschaft der liebenswürdigsten Menschen befunden, mich plötzlich in eine dunkle Zelle eingesperrt finde. Jetzt bin ich wahrhaftig der große Mann, denn ich habe kein befreundetes Wesen bei mir und wünsche von ganzem Herzen wieder ein kleiner Mann zu werden. Sie und der gute Sir William, Sie haben allen Orten, wo Sie nicht sind, für mich den Zauber geraubt, den dieselben vielleicht früher für mich hatten. Meine Liebe zu Ihnen erstreckt sich auf Alles, was Sie berührt, und

Digitized by Google

Sie können sich keinen Begriff von dem machen, was ich empfinde, wenn ich Sie Alle in meiner Erinnerung zusammenfasse.

»Vergessen Sie nicht Ihren treuen

»Nelson.«

Der Aufbruch der englischen Flotte versetzte den Hof von Palermo in große Unruhe. Die Königin besonders, welche wußte, wie wenig man auf ihren Gemal rechnen konnte und die auch dem Genie Acton's nicht recht traute, war in Verzweiflung.

Dennoch beschloß man sich so viel man konnte in Vertheidigungszustand für den Fall zu setzen, daß die Franzosen eine Landung in Sicilien zu bewirken versuchen sollten.

Die Tage des 25., 26., 27. und 28. Mai vergingen unter fortwährenden Befürchtungen.

Am 29. ward Lärm gemacht. Man sah von Marsala herkommend die Flotte, welche man anfänglich für die vereinigte französisch-spanische hielt.

Es dauerte jedoch nicht lange, so überzeugte man sich, daß es Nelson war, welcher mit seinem Geschwader zurückkehrte.

Man beeilte sich, anspannen zu lassen, und die Königin, Sir William und ich stiegen in den Wagen und nahmen die Richtung nach der Marina.

Nelson seinerseits verlor ebenfalls keinen Augenblick und kaum war der »Vanguard« vor Anker gegangen, so stieg der Admiral in seine Jolle und kam an's Land.

An der Art und Weise, auf welche die Königin ihm entgegeneilte und ihm die Hände drückte, konnte ich wahr-

Digitized by Google

nehmen, daß die Furcht ein nicht weniger starkes Gefühl ist, als die Liebe.

Nelson stieg in unsern Wagen und fuhr mit uns nach dem Palaste.

Während der acht oder zehn Tage, wo er gekreuzt, hatte er nicht ein einziges Segel von der französischen Flotte zu erspähen vermocht. Nach seiner Ansicht hatte sie die Richtung nach Toulon genommen, ohne Zweifel, um dort Verstärkungen an sich zu ziehen.

Er legte viel Gewicht auf seine Rückkehr, welche, wie er sagte, den Zweck hatte, die Königin zu beruhigen. Seine einzige Hand aber gab mir, indem sie die meine drückte, deutlich zu verstehen, daß er blos um meinetwillen zurückgekommen war.

Er erkundigte sich, ob wir Nachrichten von Neapel erhalten hätten.

Wir wußten nichts Bestimmtes.

Er dagegen hatte erfahren, daß Ruffo seinen siegreichen Marsch durch Calabrien weiter fortsetzte. Die Neapolitaner hatten mittelst einer Flottille von kleinen Fahrzeugen, welche von Caracciolo, der in den Dienst der Republik getreten war, geführt wurden, die Abwesenheit Nelson's und des Kerns der Flotte zu benutzen versucht, um die Inseln wieder zu nehmen. Nach einem erbitterten Kampfe gegen das von dem Capitän Foot commandirte »Seahorse« und die früher von Caracciolo, gegenwärtig von dem Grafen Thurn commandirte Fregatte »Minerva« aber war die republikanische Flottille zurückgeschlagen worden.

Am 6. Juni ward Lord Nelson's Geschwader durch die Ankunft des »Donnerers«, eines Schiffes von achtzig

Digitized by Google

Kanonen, welches bestimmt war, anstatt des »Vanguard« das Admiralschiff zu werden, verstärkt. Bald darauf folgten der »Leviathan«, mit der Flagge des Viceadmirals Duckworth, ferner der »Majestic« und der »Northumberland«, welche von der Flotte des Lord St. Vincent detachirt worden waren.

Der 8. Juni war ein Festtag. Nelson verpflanzte seine Flagge vom »Vanguard« auf den »Donnerer« und nahm zugleich auf letzteres Schiff den Capitän Hardy, fünf Lieutenants, den Caplan und viele Matrosen und Seecadetten mit.

Noch denselben Tag ward beschlossen, daß Nelson wieder in See stechen und eine Expedition gegen Neapel versuchen sollte. Der Kronprinz, welcher sich schämte, noch nichts zur Wiedereroberung seines Erbtheils gethan zu haben, entschloß sich endlich mit Nelson zu gehen, welcher erklärte, daß er, wenn der König ihm Instructionen geben wollte, mit dem ersten günstigen Wind auslaufen würde.

Der König, die Königin und Sir William brachten die Nacht damit zu, daß sie diese Instructionen aufsetzten. Dieselben gaben Nelson unbeschränkte Vollmacht.

Dabei aber empfahl ihm Caroline mündlich, mit den Rebellen nicht zu unterhandeln, und beauftragte mich, ihm eine Stelle aus einem Briefe zu übersetzen, den sie in Bezug auf diesen Punkt an den Cardinal Ruffo schrieb, und worin es hieß:

»Ich wünsche sehnlich, zu erfahren, daß Sie Neapel genommen haben, und daß Unterhandlungen mit dem Castell San-Elmo und seinem französischen Commandanten angeknüpft worden sind. Dabei aber bitte ich Sie drin-

Digitized by Google

gend: keine Unterhandlung mit strafbaren Vasallen, welchen der König in seiner Milde verzeihen oder ihre Strafe wenigstens mindern wird! Niemals und unter keinem Vorwand darf mit rebellischen Unterthanen capitulirt oder unterhandelt werden, welche in die Enge getrieben sind, und die, wenn sie auch das Böse thun wollten, es doch nicht mehr könnten, weil sie jetzt in der Falle sitzen wie gefangene Ratten. Wenn es für das Wohl des Staates nothwendig ist, so bin ich einverstanden, daß man ihnen verzeihe, mit solchen Elenden aber unterhandeln, das darf niemals geschehen!

»Ganz besonders gibt es unter ihnen Einen, den wir um keinen Preis nach Frankreich entschlüpfen lassen dürfen. Es ist dies der unwürdige Caracciolo, dieser dreifache Undankbare, welcher alle Winkel der Küsten von Neapel und Sicilien kennt, und der, wenn er unserer Gerechtigkeit entränne, uns Allen große Unannehmlichkeiten bereiten und die persönliche Sicherheit des Königs gefährden könnte.«

Solche Instructionen ließen für Nelson nur eine Alternative übrig. Entweder mußte er dieselben pünktlich ausführen, oder sich gar nicht damit befassen, denn sie hatten nicht blos den Zweck, Neapel wieder zu erobern, sondern auch den, das Königthum zu rächen.

Nelson zögerte, wie ich hier nicht verschweigen darf, und Donnerstag, am 12. Juni, war er noch unentschieden.

Caroline griff wieder zu dem gewöhnlichen Mittel, wodurch sie auf ihn einzuwirken verstand, und dictirte mir folgenden Brief an ihn:

»Ich habe soeben den Abend bei der Königin zugebracht. Sie ist in förmlicher Verzweiflung und sagt, daß, ob-

Digitized by Google

schon das Volk von Neapel der Mehrzahl nach für seinen rechtmäßigen Herrscher sei, die Dinge doch nicht wieder in den Zustand der Ruhe und Botmäßigkeit zurückgeführt werden können, wenn er nicht mit seiner Flotte vor Neapel erschiene. Deshalb werden Sie, mein lieber Lord, von ihr flehentlich und inständig gebeten, ja beschworen, sich ohne Zeitverlust nach Neapel zu begeben. Um des Himmels willen erwägen Sie, bedenken Sie, handeln Sie! Wir werden Sie begleiten, wenn Sie es wünschen. Sir William ist krank, ich bin krank. Dies wird uns wieder gesund machen.

»Stets und immerdar aufrichtig die Ihrige

»Emma Hamilton.«

Nelson konnte mir nie etwas abschlagen. Mein Brief bestimmte ihn und in der Nacht ließ er mir antworten, daß den nächstfolgenden Tag der Kronprinz zu ihm an Bord kommen könne.

In der That begab dieser sich auch am 13. an Bord des »Donnerers«. Wir begleiteten ihn Alle, der König, die Königin, mehrere Personen von der königlichen Familie, Sir William Hamilton und ich.

Sofort ward die königliche Flagge aufgehißt und in demselben Augenblicke eine Salve von einundzwanzig Kanonenschüssen gegeben.

Mittags verließen wir den »Donnerer«, indem wir den Prinzen und sein Gefolge an Bord zurückließen.

Sofort, nachdem wir uns entfernt, ging Nelson unter Segel.

Am nächstfolgenden Tage, Freitags vier Uhr Mor-

Digitized by Google

gens, stießen die Schiffe »Powerful« und »Bellerophon« zu ihm.

Dieselben meldeten ihm im Auftrage des Lord Keith, daß die zweiundzwanzig Segel starke französische Flotte an der Küste von Italien signalisirt worden.

Nelson, der nur sechzehn Schiffe zweiten Ranges und sehr wenig Mannschaften hatte, hielt es nicht für räthlich, den Kronprinzen den Gefahren eines Kampfes auszusetzen, welcher seine Verantwortlichkeit verdoppelte.

Er schlug daher sofort wieder den Rückweg nach Palermo ein und landete an demselben Tage acht Uhr Morgens, den Prinzen mit seinem ganzen Gepäck und Gefolge.

Dann stach er wieder in See und steuerte auf Maritimo zu, in der Hoffnung, mit dem »Alexander« und dem »Goliath« zusammenzutreffen, deren Capitäne in Folge der Befehle, welche sie vor acht Tagen erhalten, sich zur Blockade von Malta begeben sollten.

Am 18. Juni war er vor Maritimo und glaubte immer noch es mit der französischen Flotte zu thun zu haben, denn dem Capitän Foot, der ihm das Heranrücken der Russen und des Cardinals, so wie die wahrscheinliche Einnahme von Neapel meldete, befahl er, wenn Neapel genommen wäre, mit dem »Seahorse« und dem »Perseus« vor Maritimo zu ihm zu kommen und zur Bewachung der Inseln und der Bai von Neapel blos die neapolitanischen Schiffe mit dem »Bulldog« und dem »St. Leon« zurückzulassen.

Uebrigens fügte er hinzu, wenn der Capitän Foot es für gefährlich hielte, Neapel zu verlassen, so stünde ihm vollkommen frei, nach seinem Gutdünken zu handeln.

Digitized by Google

Noch denselben Tag, das heißt am 18. Mai, fanden der »Alexander« und der »Goliath« sich endlich ein.

Am drittnächsten Tage kam eine Depesche von Lord Keith, welcher Lord Nelson aufforderte, nach Palermo zurückzukehren, hier die Befehle des Königs in Empfang zu nehmen und das Geschwader in die Bucht von Neapel zu führen, wohin seiner Vermuthung zufolge die französische Flotte den Weg genommen.

Während dieser letzteren Tage war zwischen der Königin und mir verabredet worden, daß, um Nelson's Eifer nicht erkalten zu lassen, nicht der Kronprinz, sondern ich und Sir William an Bord des »Donnerers« gehen sollten.

Gegen neun Uhr Morgens signalisirte man die Rückkunft der Flotte. Mittags lief sie in die Bucht von Palermo ein, ging aber nicht vor Anker.

Nelson stieg in dem Augenblicke an's Land, wo wir, die Königin, Sir William und ich, auf der Marina anlangten.

Wir nahmen ihn mit in unsern Wagen und führten ihn nach dem Palast, wo er mit dem König eine Unterredung hatte, welche volle drei Stunden dauerte.

Als Mylord wieder aus dem Cabinet des Königs heraustrat, fand er uns, meinen Gatten und mich, zur Abreise bereit.

Er ließ sich vor der Königin auf ein Knie nieder und schwur ihr, daß ihr Wille buchstäblich vollzogen werden solle. Seine Freude, mich mit an Bord zu haben, eine Freude, welcher er vor Sir William keine Worte leihen konnte, verwandelte sich dem Anscheine nach in Enthusiasmus für die Sache der Königin. Ein Blick von ihm sagte

mir, daß er vor mir kniee und daß es meine Hand sei, welche er küßte.

Wir nahmen Abschied von der Königin. Sie hielt mich lange an ihr Herz geschlossen und ihr letztes Wort war das des unglücklichen Königs Carl des Ersten.

»Remember! — Bedenke!«

Als wir an Bord des »Donnerers« kamen, erfuhr Mylord aus einem Briefe von Sir Allan Gardener, der mit sechzehn Segeln im mittelländischen Meere kreuzte, daß die französische Flotte, von Lord Keith verfolgt, in dem Golf von Spezzia gesehen worden.

Nelson befahl, frisches Wasser einzunehmen, dann gingen wir alle Drei an Bord des »Serapis«, welcher von dem Capitän Duncan commandirt ward.

In derselben Nacht, nachdem alle Vorkehrungen getroffen, kehrten wir auf den »Donnerer« zurück; der Anker ward gelichtet und wir stachen in See.

**Ende des sechsten Theiles.**

Bayerische Staatsbibliothek München

Druck und Papier von Leopold Sommer in Wien.

Digitized by Google

# Memoiren einer Favorite.

Von

Alexander Dumas.

Deutsch

von

A. Kretzschmar.

Autorisirte Uebersetzung.

Siebenter Theil.

Pest, Wien und Leipzig, 1866.
A. Hartleben's Verlag.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

## Erstes Capitel.

Der nächstfolgende Tag verging, ohne daß wir auch nur ein einziges Segel gewahrten.

Das Wetter war schön, der Wind gut, wir passirten die Inseln und Montags am 24., bei Tagesanbruch, begegneten wir einer neapolitanischen Sloop, welche uns bat, ihr Wasser zu geben.

Eine Stunde später sahen wir eine Brigg auf uns zukommen, in welcher Nelson die englische Brigg »Mutine« erkannte.

Er ließ signalisiren, daß er mit ihr zu sprechen wünsche.

Die Schaluppe der Brigg ward ausgesetzt, kam auf uns zu und der Capitän Hoste stieg an Bord des »Donnerers«.

Der Capitän Hoste war Ueberbringer eines Vertrages, welcher zwischen dem Cardinal Ruffo, dem General der türkischen Truppen, dem Capitän Foot vom »Seahorse«, den Franzosen im Castell San Elmo und den Rebellen im Castello Nuovo und dem Castello d'Uovo abgeschlossen worden.

Als Nelson hörte, daß mit den Rebellen ein Vertrag



Digitized by Google

geschlossen worden, was doch den Befehlen der sicilianischen Majestäten geradezu entgegen war, ward er bleich vor Zorn. Er sendete sofort ein kleines Fahrzeug mit dem Vertrag nach Palermo und schrieb dem König, er kehre sich nicht an diesen Tractat, sondern betrachte denselben als einen Act des Verraths, der nicht aufrecht erhalten werden dürfe.

Nachdem er aus dem Munde des Capitäns Hoste alle weiteren Einzelheiten vernommen, welche dieser ihm über dieses Ereigniß liefern konnte, befahl er ihm, sich auf sein Schiff zurückzubegeben, und mit ihm nach Neapel zu kommen.

Man machte sich wieder auf den Weg.

Da der Wind gut war, so kam man bald in Sicht von Capri und steuerte mit vollen Segeln weiter nach Neapel.

Nelson war mit Sir William in seine Cajüte hinuntergegangen und ließ ihn auf französisch, einer Sprache, welche der Cardinal Ruffo sehr gut verstand, den folgenden Brief an denselben schreiben.

»Am Bord des »Donnerer«, 25. Juni 1799.

»Eminenz!

»Mylord Nelson bittet mich, Euer Eminenz zu melden, daß er von dem Capitän Foot, dem Commandanten der Fregatte »The Seahorse«, die Abschrift der Capitulation erhalten, welche Ew. Eminenz angemessen gefunden, mit dem Commandanten des Castells San Elmo, des Castello Nuovo und des Castello d'Uovo abzuschließen, daß er diese Capitulation vollständig mißbilligt und daß er fest

Digitized by Google

entschlossen ist, mit der respectablen Streitmacht, welche er die Ehre hat zu commandiren, nicht neutral zu bleiben. Mylord hat die Capitäne Truebridge und Ball, Commandanten der Kriegsschiffe »Culloden« und »Alexander«, zu Euer Eminenz abgesendet. Diese Capitäne sind von seinen Absichten vollständig unterrichtet, und werden die Ehre haben, dieselben Ew. Eminenz auseinanderzusetzen. Mylord hofft, daß Ew. Eminenz ganz seiner Meinung sein werden und daß er morgen mit Tagesanbruch in Uebereinstimmung mit Ihnen verfahren können wird.

»Ich habe die Ehre zu sein

»W. Hamilton.«

Während Sir Hamilton diesen Brief schrieb, hatte das Schiff einen ziemlichen Weg zurückgelegt, so daß man jetzt nur noch zwei bis drei Meilen von der Bai entfernt war. Die Folge hiervon war, daß, als Nelson wieder auf das Verdeck heraufkam, er etwas sah, was er vorher wegen der Entfernung nicht hatte sehen können, nämlich die auf den von den Franzosen und den Rebellen besetzten Castellen und auf dem englischen Kriegsschiff »The Seahorse« wehenden Parlamentärfahnen.

Dieser Anblick steigerte seinen Zorn bis zur Wuth. Er rief sofort den »Culloden« und den »Alexander« heran, ließ die Capitäne Truebridge und Ball an Bord kommen, übergab ihnen Sir Williams Brief und befahl ihnen, in ein Boot zu steigen, und sich nach der Magdalenenbrücke rudern zu lassen, um die Depesche dem Cardinal Ruffo zuzustellen.

Von zwölf kräftigen Ruderern in Bewegung gesetzt,



Digitized by Google

erreichte das Boot das Land sehr bald, und die beiden Officiere fanden, daß der Cardinal Ruffo sie bereits erwartete.

Mit Hilfe eines Fernrohrs war er allen Bewegungen des »Donnerers« gefolgt und hatte das Boot von dem Schiff abstoßen und nach dem Lande rudern sehen.

Die Officiere entledigten sich des ihnen ertheilten Auftrags, Ruffo nahm Kenntniß von der Depesche und glaubte, Nelson mißbillige die Capitulation blos aus dem Grunde, weil Neapel angegriffen worden, ohne daß man, wie verabredet worden, die Ankunft des englischen Geschwaders abgewartet, wo dann der Kronprinz bei diesem Angriff den Oberbefehl führen sollte.

Er glaubte nun, ein persönlicher Besuch an Bord des »Donnerers«, wobei er dem Admiral die dringenden Beweggründe, welche ihn zum Angriff auf Neapel getrieben, auseinandersetzen wollte, würde Alles wieder in's Gleiche bringen.

Er stieg daher in das Boot der Capitäne Truebridge und Ball und ließ sich nach dem »Donnerer« rudern, wo seine Ankunft mit dreizehn Kanonenschüssen begrüßt ward.

Nelson erwartete ihn oben an der Treppe mit Sir William, welcher, da er französisch ebenso gut sprach als italienisch, Ruffo empfing, die Honneurs des Schiffes machte und ihn in die Cajüte führte, in welcher ich zurückgeblieben war.

Als der Cardinal mich erblickte, machte er eine Bewegung. Er wußte, daß die Königin ihn nicht liebte, und daß ich alle Gefühle der Königin, Antipathien eben so wie Sympathien, theilte.

Digitized by Google

Ich grüßte kalt. Man tauschte die hergebrachten Complimente aus, und der Cardinal begann in vortrefflichen Französisch die Ereignisse des 13. und 14. Juni zu erzählen, durch welche die Capitulation herbeigeführt worden.

Nelson sagte, er könne in dem Tractat nur einen Waffenstillstand sehen.

Ruffo besprach jedoch sämmtliche Artikel einen nach dem andern und bewies, daß es sich hier nicht um eine einstweilige Einstellung der Feindseligkeiten, sondern um einen wirklichen Vertrag handle, der weder durch die Ankunft der französischen, noch durch die Ankunft der englischen Flotte gebrochen werden könne.

Dies beruhte Alles in so vollkommener Wahrheit, daß beim ersten Anblick die Patrioten — dies war der Name, welchen der Cardinal den Rebellen gab — weil sie die englische Flotte für die französisch-spanische angesehen, sich gefragt hatten, ob die Ankunft dieses Beistandes etwas an der Capitulation ändere, und daß sie beinahe einstimmig ihre Entscheidung dahin abgegeben, die Unterschriften blieben giltig und der Vertrag müsse aufrecht erhalten werden.

Sir William übersetzte, sowie Ruffo sprach, dessen Worte dem englischen Admiral, welcher ungeduldig zuhörte, und als er vernahm, daß eine loyal geschlossene Capitulation auch loyal ausgeführt werden müsse, auf englisch ausrief:

»Aber, Sir, Monarchen unterhandeln nicht mit ihren Unterthanen!«

»Allerdings, Mylord,« antwortete der Cardinal,

Digitized by Google

»allerdings ist es besser für sie, wenn sie nicht capituliren; von dem Augenblicke an aber, wo sie es gethan, sind sie an die Verträge gebunden.«

Dann wendete er sich zu meinem Gemal und fragte:

»Ist das nicht auch Ihre Meinung, Sir?«

Sir William verneinte, indem er erklärte, er theile vielmehr Nelson's Ansicht, und der Cardinal sah, daß die Sache ernster stand, als er anfangs geglaubt.

Er erhob sich nun und sagte, da die Russen und die Türken auch mit bei dem Vertrag betheiligt wären, so könnte er den vom Lord Nelson erhobenen Einwand nicht allein beantworten.

Mit diesen Worten nahm er Abschied und ließ sich wieder an's Land bringen.

Als er wieder in sein Quartier zurückgekehrt war, ließ er, wie wir später erfuhren, den Minister Micheroux, den Commandanten Baillie und den Capitän Foot zu sich rufen. Letztern hatte Nelson jedoch Sorge getragen zu entfernen, indem er ihn nach Procida geschickt.

Der von dem Cardinal zusammenberufene Kriegsrath entschied nicht blos, daß man die Capitulation aufrecht erhalten, sondern auch, daß man, wenn Nelson dabei bliebe, sie nicht anzuerkennen, alle Mittel versuchen würde, um die Rebellen zu retten.

Der Abend, die Nacht und der Morgen des 26. Juni vergingen mit fortwährenden Hin- und Herfahrten vom Hauptquartier nach dem »Donnerer« und von dem »Donnerer« nach dem Hauptquartier, ohne daß die Frage einen

Digitized by Google

Schritt weiter vorrückte, weil Jeder fest bei seinem Willen beharrte.

Am Morgen des 27. Juni erließ Nelson folgende an die Jacobiner im Castello Nuovo und im Castello d'Uovo gerichtete Erklärung:

»Der Contreadmiral Lord Nelson, Commandant der britischen Flotte in der Bai von Neapel, benachrichtigt die in dem Castello Nuovo und in dem Castello d'Uovo eingeschlossenen rebellischen Unterthanen Sr. sicilischen Majestät, daß er ihnen ebensowenig erlaubt, diese Plätze zu verlassen, als sich einzuschiffen. Sie müssen sich vielmehr einfach ihrem Könige auf Gnade und Ungnade ergeben.«

Um diese Erklärung zu proclamiren, näherte sich ein Boot dem Castello d'Uovo, worauf sie dann laut vorgelesen ward.

Der Commandant des Castells stieg jedoch auf die Mauer und rief dem Herold zu:

»Fort, schnell fort, oder ich lasse auf Euch schießen! Es besteht ein Vertrag und dieser muß gehalten werden.«

Auf die Meldung dieses Aufrufes, welchen Nelson an die Republikaner erlassen, glaubte der Cardinal Ruffo nun seinerseits eine entschlossene Haltung annehmen zu müssen.

Demzufolge schrieb er folgendes Billet an den Admiral:

»Wenn Lord Nelson die Capitulation der Castelle von Neapel, an welcher unter den andern Contrahenten auch ein englischer, Großbritannien repräsentirender Officier theilgenommen, nicht anerkennen will, so wälzt der Cardinal die ganze Verantwortlichkeit dafür ihm zu und wird

Digitized by Google

sich genöthigt sehen, den Feind wieder in den Stand zu setzen, in welchem er sich vor Unterzeichnung des Tractats befand. Das heißt, die Truppen des Cardinals werden die Positionen, welche sie jetzt einnehmen, aufgeben, und sich in ein verschanztes Lager zurückziehen, um die Engländer den Kampf gegen die Republikaner mit ihrer eigenen Streitmacht aufnehmen zu lassen.«

Nachdem Nelson dieses Billet, welches die Frage in ein so klares Licht stellte, gelesen, zog er sich mit Sir William in seine Cajüte zurück, aus welcher er dann mit der folgenden Note in der Hand wieder heraustrat. Der Bote des Cardinals empfing gleichzeitig das englische Original und die von Sir William gefertigte Uebersetzung:

»Da der Contreadmiral Lord Nelson,« so lautete die Note, »am 24. Juni in der Bai von Neapel angelangt ist, und einen mit den Rebellen abgeschlossenen Tractat unterzeichnet vorgefunden hat, so ist seine Meinung die, daß dieser Tractat nicht ohne Zustimmung Sr. sicilischen Majestät in Ausführung gebracht werden kann.«

Der Cardinal antwortete hierauf, daß, wenn den nächstfolgenden Tag die Patrioten oder die Rebellen, wie es Nelson beliebe sie zu nennen, von ihm nicht ermächtigt würden, sich einzuschiffen, er die ausgesprochene Drohung in's Werk setzen und sich mit seiner ganzen Armee zurückziehen würde.

Diese Drohung war eine sehr ernste, denn Ruffo, der sich durch Nelson's Weigerung sehr verletzt fühlte, war ganz der Mann, sie auszuführen, und Nelson, dem es an

Digitized by Google

Landungstruppen fehlte, wäre dann genöthigt gewesen, Neapel zu bombardiren.

Demzufolge antwortete Sir William:

»Eminenz!

»Mylord Nelson ersucht mich, Euer Eminenz zu versichern, daß er entschlossen ist, nichts zu thun, was den von Euer Eminenz den Castellen von Neapel bewilligten Waffenstillstand unterbrechen könnte. Ich habe die Ehre zu sein ꝛc. ꝛc. »W. Hamilton.«

Diese Antwort ward dem Cardinal durch die Capitäne Truebridge und Ball überbracht, welche ihm auch den Protest des Admirals überreicht. Da Sir William Hamilton's Antwort nichts eigentlich Positives enthielt, so befragte der Cardinal die beiden Officiere, welche den Brief dahin erklärten, daß der Admiral sich der Einschiffung der Republikaner nicht widersetzen würde.

Der Cardinal fragte sie hierauf, ob sie ermächtigt seien, ihm das, was sie soeben gesagt, schriftlich zu geben, nämlich daß Nelson verspräche, sich der Einschiffung der Republikaner nicht zu widersetzen.

Die beiden Officiere beriethen sich mit einander und antworteten nach einigen Minuten, daß sie kein Hinderniß sähen, den Wunsch des Cardinals zu erfüllen.

Truebridge nahm zugleich ein Blatt Papier, und schrieb mit seiner Hand darauf:

»I capitani Truebridge e Ball hanno autorità per la parte di milord Nelson di dichiarar all Sua Eminenza che milord non si opporra a l'imbarco dei ribelli della gente che compone la guarnigione dei castelli Nuovo e dell' Uovo. (»Die Capitäne

Digitized by Google

Truebridge und Ball sind autorisirt, im Namen Mylord Nelson's Sr. Eminenz zu erklären, daß Mylord sich der Einschiffung der Rebellen von der Mannschaft, welche die Garnison der Castelle Nuovo und d'Uovo ausmacht, nicht widersetzen wird.«)

Dann überreichten sie diese Erklärung dem Cardinal.

»Nun, meine Herren,« sagte dieser, »haben Sie die Güte, dieses Papier auch mit Ihren Namen zu unterzeichnen.«

»Ich bitte um Verzeihung, Eminenz,« antwortete Truebridge, »wir haben wohl Vollmacht für die militärischen Angelegenheiten, aber nicht für die diplomatischen. Da jedoch diese Note, obschon nicht unterzeichnet, von unserer Hand geschrieben ist, so bitten wir Sie, ihr Glauben beizumessen.«

Ruffo bestand weiter nicht auf seinem Verlangen, sei es nun, daß es ihm selbst lieb war, sich auf diese Weise aus der Affaire zu ziehen, sei es, daß er die beiden Officiere zu verletzen fürchtete.

Truebridge und Ball kehrten an Bord des Admiralschiffes zurück, erzählten, was sie gethan, und Nelson sowohl als Sir William erklärten sich damit einverstanden.

## Zweites Capitel.

Da Lord Nelson in Bezug auf den Admiral Caracciolo ganz besondere Befehle von dem König und der Kö-

Digitized by Google

nigin empfangen und er sich verbindlich gemacht, ihn todt oder lebendig in seine Gewalt zu bekommen, so hatte er sich in der Stadt erkundigen lassen, und auf diese Weise erfahren, daß Caracciolo sich in der Nacht vom 23. zum 24. geflüchtet und nun jedenfalls die Grenze bereits passirt habe.

Diese Nachricht versetzte Nelson in die größte Wuth, welche sich durch Flüche und Verwünschungen, deren Heftigkeit selbst durch meine Gegenwart nicht gemäßigt wurde, Luft machten.

Gegen halb zwölf Uhr Nachts hörten wir plötzlich jenen Ruf, den die Schildwache ausstößt, wenn sie, nachdem Retraite geschlagen, ein Boot sich dem Schiff nähern sieht.

Nelson setzte, gerade als ob er die Wichtigkeit der Nachricht, welche dieses Boot brachte, errathen hätte, die Tasse Thee, welche er zum Munde führte, auf den Tisch und ging bis an die Schwelle der Cajüte.

Hier stieß er auf den wachthabenden Officier.

»Ein Bauer wünscht mit Ihnen allein zu sprechen, Mylord,« sagte der Officier.

»Ein Bauer? Was will er von mir?«

»Aus seinem Kauderwelsch habe ich abzunehmen geglaubt, daß es sich um Caracciolo handelt.«

»Um Caracciolo? Zum Teufel, lassen Sie den Bauer herunterkommen, Sir.«

Der Bauer war Niemand anders als ein Pächter von Francesco Caracciolo, bei welchem der unglückliche Admiral

Digitized by Google

Zuflucht gesucht. Er kam, um seinen Herrn zu verkaufen, wollte aber gut bezahlt sein.

Man versprach ihm viertausend Ducati und gab ihm tausend auf Abschlag.

Er forderte die größte Geheimhaltung, besonders dem Cardinal gegenüber, der, wie er behauptete, Caracciolo zur Flucht behilflich gewesen.

Man kam überein, daß der Cardinal von dem, was in dieser Beziehung geschehe, nicht das Mindeste erfahren solle.

Der Bauer verlangte vier Mann, um ihm auf seiner Expedition Beistand zu leisten. Hier aber begann die Verlegenheit.

Nelson hätte ihm wohl vier englische Matrosen mitgegeben, diese aber würden, wie gut sie sich auch verkleidet hätten, Verdacht erregt haben, weil sie nicht die Sprache des Landes redeten.

Nelson fragte den Verräther, ob er nicht selbst vier Männer habe, auf die er rechnen könne.

Er antwortete Ja, denn für Geld könne man Alles haben, was man wolle, aber man werde wenigstens fünfzig Ducati per Mann zahlen müssen.

Es waren sonach zweihundert Ducati mehr zu riskiren. Nelson bewilligte die zweihundert Ducati.

Der Pächter gab dafür seinen Namen und seine Adresse. Er hieß Luigi Martino und wohnte im Dorfe Calvezzano.

Es ward verabredet, daß den nächstfolgenden Tag Abends ein englisches Boot am Granatello warten und der

Digitized by Google

Admiral, sobald man ihn einmal festgenommen, in dieses Boot gebracht und sofort an Bord des »Donnerers« geführt werden sollte.

Dies war eine große Neuigkeit und man wagte nicht recht, sich zu schmeicheln, daß sie in Wahrheit begründet sei. Auch erwähnte Sir William sie in dem Briefe, den er am 27. früh an den General Acton schrieb, nur beiläufig.

Ich theile diesen Brief hier mit, denn er gibt eine genaue Idee von dem Zustande, in welchem Neapel sich in diesen Tagen befand.

»Euer Excellenz werden aus meinem letzten Briefe ersehen haben, daß der Cardinal und Lord Nelson keineswegs einer und derselben Meinung waren. Deshalb haben wir nach reiflicher Ueberlegung beschlossen, von einer kleinen Kriegslist Gebrauch zu machen, und Lord Nelson ermächtigte mich demgemäß gestern, dem Cardinal zu schreiben, daß er sich der Einschiffung der Rebellen nicht widersetzen würde und daß er bereit wäre, ihm mit der unter seinem Commando stehenden Flotte allen Beistand zu leisten. Dies äußerte die beste Wirkung. Neapel war erst ganz außer sich bei dem Gedanken, daß Lord Nelson den Waffenstillstand brechen wollte. Heute dagegen ist Alles wieder beruhigt und der gute Cardinal hat ein Te Deum singen lassen, um dem lieben Gott für die Rettung seiner theuren Patrioten zu danken. Er hat mit Ball und Truebridge verabredet, daß die Rebellen in den beiden Castellen diesen Abend eingeschifft werden sollen, während fünfhundert englische Matrosen an's Land gehen und dann die

Digitized by Google

Besatzung der beiden Castelle bilden, auf welchen, Gott sei Dank, die Fahnen Seiner sicilischen Majestät wehen.

»Wir befanden uns in Mylord Nelson's Boot, als die Matrosen in dem Sanitätshafen ausgeschifft wurden. Die Freude des Volkes war laut und stürmisch. Die neapolitanischen und englischen Farben wehten an allen Fenstern, und als wir wieder Besitz von den Castellen nahmen, erstrahlte Neapel wie von einem einzigen unermeßlichen Freudenfeuer. Ich habe mit einem Worte gegründete Hoffnung, daß Lord Nelson's Ankunft hier zum Nutzen des Ruhmes und der Interessen der sicilischen Majestäten sein wird. Es war nothwendig, daß ich mich zwischen Mylord Nelson und den Cardinal stellte, sonst wäre schon vom ersten Tage an Alles verloren gewesen. Der Baum des Abscheues, den man vor den Palast gepflanzt, ist umgehauen, und die rothe Mütze vom Kopfe des Riesen herabgerissen. Der Capitän Truebridge leitet die Ausschiffung und die Rebellen, die sich an Bord der Felucken befinden, dürfen ohne einen Befehl von Lord Nelson nicht von der Stelle, denn man hat wohl gesagt, Lord Nelson werde sich ihrer Einschiffung nicht widersetzen, aber man hat nicht gesagt, was man, nachdem sie sich eingeschifft, mit ihnen machen würde. »W. Hamilton.«

Am Abend des 27. stiegen, wie Sir William sagte, sämmtliche Rebellen in der Meinung, daß sie sich nach Toulon einschifften, mit vollkommenem Vertrauen in die Felucken. Kaum aber waren sie darin, so ward jede Felucke unter die Kanonen eines englischen Schiffes geführt, welches sie binnen wenigen Secunden in den Grund bohren konnte.

Digitized by Google

Am 29. ward ich bei Tagesanbruch durch ein lautes Getöse erweckt, welches sich oben auf dem Schiffe vernehmen ließ. Ich warf ein Hauskleid über und begab mich auf das Deck.

Aller Augen waren auf ein Boot geheftet, welches etwa noch eine Meile entfernt war, auf welchem man aber neben einem geknebelten Manne den Bauer erkannte, welcher vor drei Tagen des Nachts zu uns an Bord gekommen war und sich erboten hatte, Caracciolo zu verkaufen.

Es stand nicht zu bezweifeln. Er hielt sein Versprechen, brachte seinen Herrn und kam, um sein Geld einzustreichen.

Nelson und Sir William schienen außer sich zu sein vor Freude, und ich, die ich nur mit den Augen meiner Freundin und meines Anbeters sah, ich gestehe, daß ich, nach Allem, was ich von dem Admiral sagen gehört, und da ich ihn als einen Verräther und schweren Verbrecher betrachtete, mich über seine Gefangennehmung ebenfalls freute.

Dennoch schnürte sich mir das Herz zusammen beim Anblick dieses Mannes, der jedesmal, wo ich ihn mit der Königin sprechen gehört, stets die Sprache eines braven Seemannes und eines Mannes von Ehre geführt hatte.

Ich ließ Sir William und Lord Nelson sich an ihrem Triumphe weiden, und da ich nicht glaubte, daß es einer Frau gezieme, denselben zu theilen, so ging ich wieder in mein Zimmer hinunter, dessen Thür ich verschloß.

Ich kannte Nelson's Gesinnungen in Bezug auf seine Collegen; ich hatte den Brief gelesen, den mein Gemal am

Digitized by Google

Abend vorher an den General Acton geschrieben, und ich war über das dem Gefangenen vorbehaltene Schicksal nicht länger in Zweifel.

Ein Brief von Sir William an den General Acton sagt, in welchem Zustande sich Caracciolo befand, als er aus dem Boote an Bord des »Donnerers« gebracht ward.

Ich lasse hier einen Auszug aus diesem Briefe folgen, insoweit er sich auf den englischen Admiral bezieht.

»Soeben sahen wir Caracciolo bleich, mit langem Barte, halbtodt und mit gesenkten Augen, gefesselt an Bord dieses Schiffes bringen, wo er mit dem Sohn Cassano's, Don Giulio, dem Priester Pacifico und anderen nichtswürdigen Verräthern zusammengetroffen ist. Ich glaube, man wird an den strafbarsten derselben rasche Justiz üben. Ich glaube, es ist ein Glück, daß wir in dem Augenblicke, wo man das Castell San Elmo angreifen will, die Haupträdelführer an Bord unserer Schiffe haben. Wir können auf diese Weise für jede Kanonenkugel, welche die Franzosen auf uns abfeuern, einen Kopf abschlagen lassen.«

Ich lege dieses Bruchstück eines Briefes dem Leser aus zwei Gründen vor: erstens weil es die Einzelheiten mittheilt, welche man soeben über den Transport des unglücklichen neapolitanischen Generals an Bord des englischen Schiffes gelesen hat; und zweitens weil es zeigt, bis zu welcher Uebertreibung sich selbst die sanftesten und wohlwollendsten Gemüther, erhitzt durch das Feuer des Bürgerkrieges, hinreißen ließen.

Ganz gewiß mußte Sir William, ein Mann des Cabinets, ein hochgebildeter, wohlwollender Geist, ein dem

Digitized by Google

Cultus des Alterthums ergebener Gelehrter, der das Schöne liebte, wie ein griechischer Bildhauer, von einer seltsamen Störung der Ideen ergriffen sein, um einen solchen Brief zu schreiben.

Das Unglück derer, welche in diesen heißen Tagen der Revolution unter dem glühenden Hauche des Parteigeistes eine Rolle spielen, liegt darin, daß sie von Menschen beurtheilt werden, die in gewöhnlichen Zeiten, in gemäßigten Epochen leben.

Jener verhängnißvolle Tag des 29. Juni 1799 hat einen Blutflecken auf unsern drei Namen zurückgelassen und dennoch — davon bin ich überzeugt — glaubten Nelson und Sir William eine Pflicht zu erfüllen, und ich, von Natur schwach und die Verbrechen mit den Augen der Königin betrachtend, ich that, wie ich eingestehe, zur Rettung des unglücklichen Admirals nicht das, was unter anderen Umständen mein Herz mir befohlen haben würde zu thun.

Man verzeihe mir diese Abschweifung. Caracciolo's Tod, welchen alle meine Bitten und alle Gewalt, die ich über Nelson besaß, wahrscheinlich nicht hätten verhindern können, ist gleichwohl die blutende Wunde meines Lebens geblieben. Bis zu diesem Tage verachtete mich die Welt vielleicht mit Unrecht, von diesem Tage an aber hat sie mich gehaßt, und zwar mit Recht.

Ich werde nichtsdestoweniger fortfahren, alle Einzelheiten jenes furchtbaren Tages zu erzählen, wie sehr mir auch diese Erzählung das Herz zerreißen mag.

Sobald als Caracciolo den Fuß auf das Deck des



Digitized by Google

»Donnerer« gesetzt, ward Befehl gegeben, seinen Proceß zu beginnen.

Nelson entwickelte bei dieser ganzen furchtbaren Angelegenheit eine fieberhafte Hast, die sich kaum durch die Geringschätzung erklären läßt, womit Leute, welche jeden Augenblick ihr Leben auf's Spiel setzen, auch das Leben Anderer betrachten.

Man hat von Eifersucht gesprochen und behauptet, Nelson habe in Caracciolo einen Nebenbuhler seines Ruhmes gesehen.

Diese Anklage ist eine völlig ungereimte. Selbst in der französischen Marine hatte Nelson seiner Zeit nicht seines Gleichen. Die Schlacht bei Abukir hatte ihn über alle Seehelden des achtzehnten Jahrhunderts gestellt, denn noch nie seit Erfindung des Pulvers hatte ein Mann einen solchen Sieg davongetragen, wie der bei Abukir war.

Was aber war Caracciolo neben dem Sieger von Toulon, von Calvi, von Teneriffa, von Abukir? Als Seemann sehr wenig.

Oder war Nelson eifersüchtig auf den Vorzug der Geburt, welchen Caracciolo vor ihm voraus hatte?

Auch dies ist nicht wahrscheinlich. Wie alle aus mittlerem Stande stammenden zu einer hohen Stellung gelangten Männer der Intelligenz war Nelson vielmehr stolz darauf, nicht von vornehmer Geburt zu sein. Anstatt durch seine Ahnen und durch seinen Vater geadelt worden zu sein, hatte er vielmehr diese geadelt.

Ich werde, glaube ich, zu einer gerechteren Würdi-

Digitized by Google

gung Nelson's gelangen, wenn ich ihn nach mir selbst beurtheile.

Nelson war, wie ich, ein Kind aus dem Volke. Er arbeitete sich durch seinen Muth empor, ebenso wie ich durch meine Schönheit, und plötzlich nach der Schlacht bei Abukir befand er sich, ebenso wie ich nach meiner Vermälung mit Sir William, in Berührung mit den Großen der Erde.

Die Wirkung war auf das Weib dieselbe wie auf den Helden, obschon beide auf verschiedenen Wegen zu ihrem Ziel gelangt waren. Erstaunt über seinen Triumph, geblendet durch sein neues Glück, berauscht von den Lobreden und Geschenken, die er von allen Königen empfing, und von den Liebkosungen und Schmeicheleien, womit besonders der König Ferdinand und die Königin Caroline ihn überhäuften, sah Nelson bald keine andern Rechte mehr als die der Monarchen und bekannte sich mit Begeisterung zu der Sache der Könige gegen die Völker.

Jeder, der diese Rechte in Frage zu stellen wagte, war in seinen Augen ein Rebell; Jeder, der es unternahm, sie zu bekämpfen, verdiente nach seiner Ansicht den Tod. Er glaubte gleich dem Erzengel Michael aus der Hand Gottes das flammende Schwert empfangen zu haben, und ebenso wie der Erzengel Michael schlug er mit diesem flammenden Schwert auf Satan und die empörten Engel los.

Bei der entsetzlichen Hinrichtung Caracciolo's, so wie bei der nicht weniger entsetzlichen der Republikaner von Neapel zögert er keinen Augenblick, und nachdem die Hinrichtung vorüber ist, empfindet er nicht blos keine Reue.

*

Digitized by Google

sondern wundert sich sogar, daß man ihm ein solches Gefühl zutrauen könne.

Der König und die Königin haben ihm befohlen, sich Caracciolo's todt oder lebendig zu bemächtigen, und wenn er ihn lebend in seine Gewalt bekommt, ohne Schonung gegen ihn zu verfahren.

Dies genügt ihm. In Folge dieses Auftrages ist ihm die Vollmacht des Richters und im Nothfall auch die des Henkers verliehen.

Jetzt fragte man, wie man sich leicht denken kann, mich über diese Angelegenheit Caracciolo's nicht um Rath. Ich habe gesagt, daß ich, um dem unglücklichen Admiral nicht in den Weg zu kommen, mich in meine Cajüte eingeschlossen hatte.

Nelson und Sir William ließen mich darin. Sie wußten nur zu gut, daß, wenn ich sähe, wenn ich hörte, mein Frauenherz schwach werden würde, und da sie dann mit meinem Mitleid zu kämpfen hätten, wie dies später der Fall war, als ich die Königin um Cirillo's Begnadigung bat, und die Königin ihren Gemal auf den Knieen, obschon vergeblich, anflehte, ihr diese Begnadigung zu gewähren.

Ich blieb daher in meiner Cajüte, hörte aber später Folgendes erzählen:

An Bord angelangt, ward Caracciolo sofort seiner Fesseln entledigt und unter die Aufsicht gemeiner Schildwachen gestellt, welche instruirt waren, ihn nicht aus dem Auge zu lassen.

Gegen Mittag trat der Kriegsrath zusammen. Der-

Digitized by Google

ſelbe beſtand aus fünf Officieren der neapolitaniſchen Marine. Die Namen dieſer Officiere habe ich niemals erfahren. Der Graf von Thurn führte den Vorſitz.

Das Verhör dauerte eine Stunde. Caracciolo antwortete in würdiger, edler Weiſe, aber ohne juriſtiſchen Beiſtand und ohne daß man ihm Zeit ließ, eine ausführliche Vertheidigung vorzubereiten, die übrigens ſchwer geweſen ſein möchte, da er ja öffentlich und bei hellem, lichtem Tage gegen ſeinen König gekämpft. Seine Strafbarkeit ward deshalb einſtimmig anerkannt und das Protokoll Nelſon vorgelegt, welcher mit derſelben Unerſchütterlichkeit wie am Morgen folgenden Befehl niederſchrieb:

»An den Capitän Grafen von Thurn.

»In Erwägung, daß der aus Officieren im Dienſte Seiner ſiciliſchen Majeſtät zuſammengeſetzte Kriegsrath ſich verſammelt hat, um Francesco Caracciolo wegen des ihm zur Laſt gelegten Verbrechens der Rebellion gegen ſeinen Monarchen zu richten, und in Erwägung, daß der genannte Kriegsrath, nachdem er das Verbrechen des Hochverraths erkannt, über Caracciolo das Todesurtheil ausgeſprochen.

»werden Sie hiermit beauftragt, das erwähnte Todesurtheil gegen den genannten Caracciolo in der Weiſe zu vollſtrecken, daß ſie ihn an der großen Raa der Fregatte »Minerva«, welche Seiner ſiciliſchen Majeſtät gehört, aber unter unſern Befehlen ſteht, aufknüpfen laſſen.

»Dieſes Urtheil wird heute um fünf Uhr vollzogen und die Leiche des Hingerichteten bis Sonnenuntergang

Digitized by Google

hängen bleiben, wo dann der Strang durchschnitten und der Körper in's Meer geworfen werden wird.

»Am Bord des »Donnerers«, Neapel, 29. Juni 1799.

»Horace Nelson.«

Daß er zum Tode verurtheilt werden würde, dies hatte Caracciolo wohl erwartet, dennoch aber glaubte er, man werde aus Rücksicht auf seine Eigenschaft als Fürst ihn entweder erschießen oder enthaupten.

Als er das Urtheil verlesen hörte, welches ihn zum Tode durch den Strang verdammte, gerieth er in furchtbare Aufregung und bat einen Officier, zu Nelson zu gehen und diesen um die Gunst zu bitten, ihn erschießen, aber nicht hängen zu lassen.

Nelson fertigte den Officier mit harten Worten ab, indem er sagte, Caracciolo sei durch ein aus Officieren seines Landes zusammengesetztes Kriegsgericht verurtheilt und er könne daher sich nicht weiter einmischen.

Auf Caracciolo's wiederholtes inständiges Bitten wagte der Officier zum zweiten Male vor Nelson zu erscheinen und ich hörte, wie letzterer ihm in rauhem Tone zurief:

»Bekümmern Sie sich um sich selbst, Sir, aber nicht um Dinge, die Sie nichts angehen.«

Der Officier kehrte auf das Deck zurück.

Man sagte mir später, Caracciolo habe nun meinen Namen genannt und den Officier gebeten, zu mir zu gehen und mich zu bitten, es auszuwirken, daß er enthauptet, oder erschossen, anstatt gehängt werde.

Ohne Zweifel aber wagte der Officier, nach dem har-

Digitized by Google

ten Verweis, den er von Nelson erhalten, nicht, mich aufzusuchen.

Er antwortete dem unglücklichen Verurtheilten, er habe vergebens zu mir zu gelangen gesucht.

Was mich betrifft, so kann ich vor Gott beschwören, daß Niemand mit mir zu Gunsten Caracciolo's gesprochen, weder daß ihm das Leben geschenkt werden, noch daß eine Aenderung in Bezug auf seine Todesstrafe eintreten möge.

Um drei Uhr verließ Caracciolo, der Verurtheilte, ohne daß ich etwas davon wußte, den »Donnerer«, um auf die »Minerva« gebracht und dort hingerichtet zu werden.

Einen Augenblick später kam Sir William zu mir und meldete mir blos, daß Caracciolo verurtheilt und daß er nicht mehr an Bord sei.

Ich benutzte diesen Umstand, um auf's Deck zu gehen, denn ich hatte seit sieben Uhr Morgens keine frische Luft geschöpft.

Die Witterung war trübe und traurig, obschon es der 29. Juni war. Das Schauspiel, welches man vor Augen hatte, stimmte mit dieser Witterung überein — die mit Gefangenen beladenen Feluken und der »Donnerer«, welcher selbst einer Anzahl derselben zum Gefängniß diente, gewährten einen niederschlagenden Anblick.

Es schien unter allen diesen Unglücklichen eine große Aufregung zu herrschen, und erst jetzt erfuhr ich durch den Chevalier Micheroux, der an Bord kam, daß, nachdem man den Patrioten erlaubt, sich einzuschiffen, nachdem man frische Besatzung in die Castelle gelegt, nachdem man mit

Digitized by Google

einem Worte die Vortheile der Capitulation benutzt, Lord Nelson die armen Getäuschten als Gefangene zurückhielt.

Ich habe gesagt, daß ich dies Alles durch den Chevalier Micheroux erfuhr, und es geschah dies auf folgende Weise:

Der Chevalier Micheroux, der Cardinal Ruffo und der Commandant Baillie hatten alle drei von Seiten der Gefangenen folgende Reclamation erhalten:

»Der ganze Theil der Garnison der Castelle, welcher sich an Bord der Feluken befindet, um nach Toulon zu segeln, befindet sich in der größten Bestürzung. Er erwartete zuversichtlich die Ausführung der Capitulation, obschon seit der übereilten Räumung der Castelle nicht alle Artikel genau beobachtet worden sind. Seit zwei Tagen ist das Wetter günstig, der Wind gut und dennoch bleiben wir hier liegen und sehen keine Anstalten zur Abreise treffen. Noch mehr, gestern Abend um sieben Uhr sahen wir mit dem größten Schmerz die Generale Manthonnet, Massa und Basset, den Präsidenten der Executivcommission Ercole d'Agnese, den Präsidenten der Legislativcommission, Domenico Cirillo, Emmanuele Borga, Piatti und noch mehrere Andere aus unserer Mitte hinwegführen. Man hat sie sämmtlich auf das Schiff des englischen Commandanten gebracht, wo sie die ganze Nacht zurückgehalten worden und von wo sie noch nicht wieder zurückgekehrt sind. Die gesammte Garnison erwartet von Ihrer Rechtschaffenheit die Aufklärung dieser Thatsache und die Ausführung der Capitulation.

»Rhede von Neapel, 29. Juni 1799. »Albanese.«

Digitized by Google

Nelson nahm das Papier, las es in aller Ruhe und sagte, indem er dem Chevalier Micheroux einen Körper zeigte, den man mit Hilfe eines Flaschenzuges emporzog und welcher zappelnd am Ende eines Strickes an der großen Raa der »Minerva« hängen blieb:

»Dies dort ist meine Antwort an die Rebellen. Sie können sie diesen eben so überbringen, wie dem Cardinal Ruffo.«

Micheroux betrachtete mit Erstaunen dieses Schauspiel, welches er nicht zu begreifen schien.

»Aber,« fragte er, »wer ist jener Mann und was thut man ihm?«

»Jener Mann,« hob Nelson wieder an, »ist der Verräther Caracciolo und er wird auf meinen Befehl gehängt. So wird es jedem Rebellen ergehen, der die Waffen gegen seinen König getragen.«

Ich stieß einen Schrei aus. Auch ich hatte Alles gesehen, ohne zu ahnen, was ich sah.

Der Chevalier Micheroux stieg, bestürzt über die Antwort des Admirals, in das Boot hinab, welches ihn hergebracht, bedeckte sich das Gesicht mit den Händen und ließ sich wieder zurück an's Land rudern.

Noch denselben Tag sendete der Cardinal Ruffo, weil er weder Caracciolo retten, noch die Ausführung des Tractates erlangen gekonnt hatte, seine Entlassung nach Palermo ein.

Digitized by Google

## Drittes Capitel.

Nachdem der König am 2. Juli in Palermo Briefe von Nelson und Sir William erhalten, welche ihm die Hinrichtung Caracciolo's meldeten und ihn dringend baten, so schnell als möglich zur Stelle zu kommen, beschloß er, nach Neapel oder vielmehr in die Bai von Neapel zu gehen und reiste am 3. Juli ab, nicht auf dem »Seahorse«, welches ihm Nelson geschickt, sondern auf der neapolitanischen Fregatte »die Sirene«.

Ohne Zweifel fürchtete er, die Marine, welche sich schon durch den Vorzug, den er Nelson vor Caracciolo eingeräumt, verletzt fühlte und später durch den Prozeß und den Tod des Admirals in nicht geringe Bestürzung versetzt worden war, sich vollständig zu entfremden.

So stürmisch und mißlich die erste Ueberfahrt gewesen, so ruhig und ausgezeichnet schön war die zweite.

Ein an Nelson abgesendetes leichtes Fahrzeug war am 6. Juli angelangt und hatte ihm gemeldet, daß der König unterwegs sei und wahrscheinlich am 7. oder 8. anlangen würde.

Nelson beschloß die Belagerung des Castells San Elmo energisch zu betreiben, damit der König bei seiner Ankunft seine Fahnen auf allen Festungen wehen sähe.

Digitized by Google

Das Castell San Elmo war nicht schwer zu nehmen, besonders in Anbetracht der Gesinnungen seines Commandanten, des Oberst Mejean.

Noch an demselben Tage, wo die Vorbereitungen zum Angriff begannen, hatte Mejean, in der Meinung, der Cardinal sei immer noch der Verbündete der Engländer, oder vielmehr der die Operationen leitende General, ihm einen Boten geschickt, um ihm sagen zu lassen, die französische Garnison sei bereit, zu capituliren, unter der Bedingung, daß man ihr eine Million schenke.

Dieses Anerbieten war von der Drohung begleitet, Neapel zu bombardiren, wenn die Million nicht binnen achtundvierzig Stunden ankäme.

Der Cardinal ließ dem Oberst antworten, daß der Krieg unter ehrlichen Leuten mit Eisen, aber nicht mit Gold geführt werde; daß in allen civilisirten Ländern die Kriegsgesetze untersagten, auf die Häuser zu schießen, welche innerhalb eines Umkreises lägen, von welchem kein Angriff ausginge; daß die Batterien, welche gegen San Elmo spielen würden, wahrscheinlich auf der entgegengesetzten Seite der Stadt aufgepflanzt wären und daß er folglich sein Feuer nicht gegen die Stadt, sondern gegen diese Batterien selbst zu richten habe. Er fügte hinzu, wenn eine einzige Bombe von dem Schlosse auf einen Punkt geworfen würde, von welchem aus kein Angriff erfolgt sei, der Oberst Mejean mit seinem eigenen Kopfe für das Unheil zu haften habe, welches daraus entstehen könnte.

Am 1. Juli stieg Truebridge mit fünfzehnhundert Mann Engländern an's Land, verstärkte sich durch fünf-

Digitized by Google

hundert Mann Russen und begann sofort die Belagerungsarbeiten.

In der Nacht vom 8. zum 9. langte der König in Procida an. Er war von dem General Acton, und dem Fürsten von Castelcicala begleitet.

Den 9. blieb er den ganzen Tag in Procida, ohne Zweifel, um sich zu überzeugen, daß der Richter Speciale hier seiner Pflicht gut nachkomme.

Endlich am 10. kam er an Bord des »Donnerers«, wo seine Ankunft mit einunddreißig Kanonenschüssen begrüßt ward.

Die Nachricht, daß der König in Procida sei, hatte sich schon in Neapel verbreitet, und die auf dem »Donnerer« abgefeuerten Salven und die auf dem großen Mast aufgehißte königliche Flagge verkündeten seine Anwesenheit an Bord des Admiralschiffes.

Sofort drängte sich die ganze Bevölkerung nach Santa Lucia, nach dem Molo und nach Marinella, und eine ungeheure Menge mit Bannern geschmückte und mit Musikanten besetzte Boote verließen den Hafen und steuerten nach dem englischen Geschwader, um den König willkommen zu heißen.

Kaum war Ferdinand auf dem Admiralschiffe angelangt, so verlangte er ein Fernrohr, stieg auf die Schanze und richtete das Glas auf San Elmo.

In demselben Augenblicke wollte der Zufall, daß eine russische Kugel den Stock der französischen Fahne zerschlug und diese herabwarf.

Digitized by Google

Der König, der wie immer sehr abergläubisch war, rief:

»Eine gute Vorbedeutung, lieber Nelson! Eine gute Vorbedeutung.«

Und in der That, gerade als ob der Oberst Mejean sich mit Truebridge verabredet hätte, dem König eine Ueberraschung zu bereiten, war die Fahne, welche auf die dreifarbige folgte, die weiße, auch die »Parlamentärfahne« genannt.

Diese Fahne, welche nur auf die Ankunft des Königs gewartet zu haben schien, um sich zu entfalten, brachte eine gewaltige Wirkung hervor. Das Volk erhob ein lautes Beifallsgeschrei und die Kanonen der ganzen Flotte antworteten den Kanonen des »Donnerers«.

Sobald als der Cardinal Ruffo durch diese Salven erfahren, daß der König auf der Rhede war, schiffte er sich ein und begab sich an Bord von Nelson's Schiff, wo er seit dem Tage des Bruches des Vertrages nicht wieder gewesen.

Als die Gefangenen auf den Felucken, die nun endlich eingesehen, daß sie in ihm einen Vertheidiger hatten, ihn vorbeifahren sahen, faßten sie wieder einige Hoffnung, denn sie glaubten, er werde für sie sprechen.

Und in der That hatte der Cardinal den König nicht sobald begrüßt, so brachte er die Frage wegen der Verträge zur Sprache, und erklärte laut, daß der Bruch derselben ein öffentlicher Scandal sein würde, welcher an allen Höfen von Europa gerechte Entrüstung hervorrufen müßte.

Der König antwortete, ehe er sich hierüber ausspräche, wolle er erst Nelson und Sir William hören.

Digitized by Google

Er ließ beide demgemäß rufen, und nun erneuerte sich die frühere Discussion. Sir William verfocht den diplomatischen Grundsatz, daß Monarchen nicht mit ihren rebellischen Unterthanen unterhandeln könnten, und erklärte, daß aus diesem Grunde die Verträge zerrissen werden müßten.

Nelson bewies unversöhnlichen Haß gegen die französischen Revolutionäre und sagte, man müsse das Uebel mit der Wurzel ausrotten, um neues Unglück zu verhindern.

Was den Cardinal betraf, so blieb er fest bei seinem Princip stehen, daß, da die Capitulation geschlossen worden, dieselbe auch gehalten werden müsse. Alle seine Vorstellungen vermochten jedoch nichts gegen die Beweisgründe Nelson's und Sir Williams, die überdies mit den geheimen Gedanken des Königs übereinstimmten.

Die Gefangenen wurden nicht freigegeben, und als sie den Cardinal mit gesenktem Haupte und gerunzelter Stirn wieder zurückfahren sahen, begriffen sie, daß für sie Alles aus sei.

Als Ruffo wieder in sein Hauptquartier zurückkam, sendete er zum zweiten Male seine Entlassung ein.

Noch denselben Tag wurden die Gefangenen, die sich an Bord des »Donnerers« und der Felucke befanden, wieder an's Land gesetzt und zwei und zwei aneinandergekettet in die Gefängnisse der Vicaria gebracht.

Als dieses Schloß keinen Gefangenen mehr aufzunehmen vermochte — ein Brief des Königs spricht von achttausend! — ward ein Theil derselben nach den in Kerker umgewandelten »Granili« gebracht.

Bei diesem Anblicke schlossen die Lazzaroni mit Recht,

Digitized by Google

daß ihnen nun freie Hand gegeben sei, und da ich zu Anfang dieser Bekenntnisse versprochen habe, Alles zu sagen, so gestehe ich, daß die Tage des 8. und 9. Juli Zeugen von Gräuelthaten waren, die man uns wie etwas ganz Gewöhnliches und Natürliches berichtete.

Nelson und Sir William Hamilton waren damit einverstanden, und der König selbst lächelte darüber.

Besonders erzählte man von den Blutthaten eines Priesters Namens Rinaldi, welcher stolz auf das, was er an diesen beiden Tagen gethan, an den König eine Petition richtete, in welcher er um das Commando der Stadt Capua bat und zur Unterstützung seiner Bitte sich darauf berief, daß er einen Arm von einem an langsamem Feuer gebratenen Jacobiner verzehrt, daß er zwei andern Jacobinern die Leiber aufgeschlitzt, und fünf oder sechs Jacobinerkinder in Stücke gehauen habe.

Der König bewilligte ihm eine Gratification an Geld und außerdem eine ehrende Auszeichnung, ich weiß nicht mehr welche.

Was mich betraf, so war es mir, als träumte ich, und als lastete ein blutiger Alp auf mir. Ich glich jenen Frauen des Mittelalters, welche, nachdem sie sich in einem Walde verirrt, um Mitternacht in einen Hexensabbath hineingerathen.

Zur Betheiligung an dem ruchlosen Tanze aufgefordert, weigern sie sich anfangs mit Grauen und Entsetzen, dann aber mit Gewalt in die höllische Runde hineingezogen, berauschen sie sich allmälig an dem Anblick der Fackeln, an dem tobenden Gesang, an der Berührung der

Digitized by Google

fieberhaft brennenden Hände und erwachen am nächstfolgenden Morgen wie zerschlagen, besudelt durch die teuflische Orgie, die sie vergebens in das Bereich der Träume verweisen möchten, und deren furchtbare Wirklichkeit ihnen bis zur Stunde des Todes vorschweben wird.

Sobald als das Castell San Elmo übergeben, und der König folglich wieder Herr von Neapel war, ward die von dem Cardinal ernannte Junta aufgelöst, weil sie als zu gelind erkannt worden. Nur die zwei strengsten Mitglieder derselben wurden beibehalten. Diese beiden Mitglieder waren Antonio della Rocca und Angelo di Fiore.

Die an Bord des »Donnerers« ernannte neue Junta ward beauftragt, die verschiedenen Kategorien der Rebellen zu richten, welche der König Sorge getragen selbst zu bezeichnen.

Die Liste war lang, so lang, daß man, es ist entsetzlich es zu sagen, glaubte, der Henker, welcher zehn Ducati für jede Hinrichtung bekam, werde zu rasch reich werden, wenn er noch fernerhin auf diese Weise honorirt würde.

Aus diesem Grunde ließ der Fiscalprocurator, Baron Don Giuseppe Guidobaldi, ihn kommen, und zwang ihn, hundert Ducati monatlich anstatt zehn Ducati für jede einzelne Hinrichtung anzunehmen.

Es bleibt mir nun noch etwas Furchtbares, Unglaubliches, beinahe Uebernatürliches zu erzählen übrig, etwas, woran die Erinnerung heute noch, das heißt nach Verlauf von vierzehn Jahren, mich schaudern macht.

Der König befand sich seit einer Woche an Bord des

Digitized by Google

»Donnerers«, denn er hatte nicht ein einziges Mal den Fuß an's Land setzen wollen, und Niemanden empfangen, als die Vollstrecker seiner Rache, als eines Morgens ein Fischer, welcher die Nacht in dem Golf zugebracht, in die Nähe des Admiralschiffes kam, und während er seine Fische verkaufte sagte, er habe den Admiral Caracciolo vom Boden des Meeres auftauchen und dicht unter dem Wasserspiegel hin auf Neapel zuschwimmen sehen.

Die Officiere erzählten dies Nelson, welcher den Fischer selbst befragen wollte.

Dieser erzählte die Sache zum zweiten Male ganz so, wie er sie bereits zum ersten Male erzählt, und schwur bei der Madonna, daß Alles reine Wahrheit sei.

Die Seeleute besitzen, wie stark sie an Geist auch sein mögen, immer einen gewissen Aberglauben, und obschon Nelson von dem, was der Fischer erzählte, kein Wort glaubte, so wollte er doch sehen, wodurch diese Mittheilung veranlaßt worden sein könnte.

Der Tag war schön und er schlug dem König vor, eine Spazierfahrt in den Golf zu machen.

Der König, der am Bord des »Donnerers« nicht viel Zerstreuung hatte, nahm das Anerbieten an und Nelson lenkte sein Schiff nach dem von dem Fischer bezeichneten Punkte.

Kaum aber hatte er eine halbe Meile zurückgelegt, als die auf dem Vordertheile stehenden Officiere einen Körper sahen, der, indem er plötzlich bis an den Gürtel aus dem Wasser auftauchte, ihnen entgegenzukommen schien.

Sie riefen sofort den Capitän Hardy, der trotz des



Digitized by Google

Seegrases, welches diesen Körper bedeckte, und trotz der Zeit, die seit seiner Versenkung verflossen war, sofort Caracciolo's Leiche erkannte.

Wir, der König, Nelson, Sir William Hamilton und ich, standen auf dem Hintertheile des Schiffes. Der Capitän Hardy sagte Nelson ein Wort in's Ohr und Letzterer begab sich nach dem Bug und erkannte Caracciolo ebenfalls.

Er befahl sofort beizulegen. Es galt nun diese eigenthümliche Neuigkeit dem König mitzutheilen. Sir William übernahm diese Aufgabe.

Der König konnte es nicht glauben. Nichtsdestoweniger erblaßte er sichtbar und begab sich nach dem Vordertheil des Schiffes.

Ich wollte aufstehen wie die Andern, aber vergebens. Meine Füße weigerten sich, mich zu tragen. Ich ließ den Kopf in die Hände sinken und schloß die Augen, um nichts zu sehen, selbst nicht durch die Finger hindurch.

Beim Anblick der seltsamen Erscheinung prallte Ferdinand drei Schritte zurück.

»Was soll das heißen? fragte er meinen Gemal.

»Sire,« antwortete dieser, »es ist Caracciolo, welcher, nachdem er neunzehn Tage unter dem Wasser gelegen, heute wieder auftaucht, um Ew. Majestät um Verzeihung für das Verbrechen zu bitten, welches er an Ihnen begangen.«

Der Schiffscaplan, der ebenfalls zugegen war, wagte jedoch die Worte zu äußern:

»Vielleicht bittet er auch um ein christliches Begräbniß.«

Digitized by Google

»Man gebe es ihm,« rief der König, indem er fort in Nelson's Cajüte stürzte.

Nelson gab demzufolge Befehl, daß man die Leiche aus dem Wasser zöge, in ein Boot legte und nach der kleinen Kirche Santa Lucia brächte, zu welcher Parochie der Hingerichtete bei Lebzeiten gehört hatte.

Als man sich anschickte, diesen Befehl auszuführen, zog ich mich ebenfalls in meine Cajüte zurück.

Es war schon genug, daß ich den unglücklichen Caracciolo an der großen Raa der »Minerva« hängen gesehen, ohne mich nach den neunzehn Tagen, welche er unter dem Wasser zugebracht, wieder seiner Leiche gegenüber zu sehen.

Welchen Abscheu aber ein solcher Anblick mir auch einflößte, so konnte ich doch, indem ich die Flucht ergriff, nicht umhin, einen Blick nach dem scheußlichen Cadaver zu werfen, und ich sah wieder jenes verworrene Haar und jenen struppigen Bart, womit Caracciolo mir erschienen war, als man ihn an Bord des »Donnerers« gebracht.

Nur war das Gesicht jetzt grün und es kam mir vor, als hätte es keine Augen. Ohne Zweifel waren dieselben von den Fischen ausgenagt worden

Ich begriff das Entsetzen, welches dieser Anblick dem König Ferdinand nothwendig eingeflößt. Er hatte diesen Tod befohlen und selbst ich, die ich blos schuldig war, nichts gegen die Vollstreckung desselben gethan zu haben, glaubte darüber den Verstand verlieren zu müssen.

Später erfuhr ich von Sir William, welcher allen Einzelheiten des Vorganges mit seiner gewöhnlichen Kaltblütigkeit gefolgt war, daß die Leiche an den Füßen noch



Digitized by Google

die beiden Kanonenkugeln hatte, welche dazu gedient, sie auf den Meeresboden hinabzuziehen. Man band sie los und ein Theil des Fleisches von den Beinen ging mit dem Riemen los, vermittelst dessen die Kugeln befestigt waren.

Man wog letztere und der Capitän Hardy constatirte, daß der Körper trotz des enormen Gewichts von zweihundertundfünfzig Pfund wieder auf die Oberfläche des Wassers gekommen war.

Caracciolo ward in der kleinen Kirche Santa Lucia bestattet.

Als der »Donnerer« wieder in den Hafen zurückgekehrt war und ich noch schaudernd von dem, was ich gesehen, wieder auf das Deck hinaufkam, erfuhr ich, daß ein Matrose, der in der Trunkenheit seinen Vorgesetzten geschlagen, soeben zum Tode verurtheilt worden.

Mein Herz war zur Milde gestimmt. Es war mir, als ob, wenn ich einem Menschen, auch wenn er strafbar wäre, das Leben rettete, dies die Last mindern würde, welche auf meiner Brust lag.

Ich glaubte dadurch vor Gott das Verbrechen zu sühnen, daß ich nicht einen andern Menschen vor diesem Schicksale bewahrt.

Ich erkundigte mich nach dem Namen des verurtheilten Matrosen.

Man erwiederte mir, er hieße Thomas Campbell.

Der Name fiel mir auf. Ganz gewiß gehörte derselbe meinen Jugenderinnerungen an.

Ich ließ diese Erinnerungen an meinem geistigen Auge vorübergehen und besann mich, daß, als ich Kinder-

Digitized by Google

wärterin in Hawarden war, eines Tags, als ich die mir anvertrauten Kinder spazieren führte, die Pension der Mistreß Colman, welcher ich auch eine Zeitlang angehört, an mir vorübergekommen war, und daß, während meine früheren Mitschülerinnen mich wegen meines dermaligen Standes verspottet, eine einzige auf mich zugekommen war und mich umarmt hatte. Dieses junge Mädchen hatte Fanny Campbell geheißen.

Ich weiß nicht, weshalb ich, als ich diesen Namen hörte, der doch in England ein sehr gewöhnlicher ist, auf den Gedanken kam, daß der Verurtheilte ein Verwandter des jungen Mädchens sein müsse, welches mir einen Beweis von Freundschaft gegeben, während die Andern mir nur ihre Verachtung zu erkennen gaben.

Ich rief den Capitän Hardy, welcher von allen Officieren der war, mit welchem ich am meisten verkehrte, weil er von allen der beste Freund Nelson's war. Ich bat ihn, mir etwas Näheres über den unglücklichen Thomas Campbell mitzutheilen und mir ganz besonders zu sagen, aus welcher Provinz er stamme.

Hardy wußte nichts Näheres über den Verurtheilten, er ließ jedoch das Protokoll der Verurtheilung holen, und ich ersah daraus, daß der Matrose aus der kleinen Stadt Hawarden gebürtig war.

Ich zweifelte nun nicht mehr, daß er der Bruder der armen Fanny Campbell sei, und bat Hardy, mich zu dem Gefangenen zu führen, ohne jedoch Jemanden davon etwas zu sagen.

Digitized by Google

Hardy weigerte sich einige Augenblicke lang, aber ich drang so sehr in ihn, daß er endlich nachgab.

Er führte mich sodann die Treppen und die Matrosenleitern hinab, bis in den untersten Raum, wo der arme Teufel in Ketten lag.

Man kann sich denken, wie er erstaunte, als er mich erblickte. Alle Matrosen kannten mich und eben so war auch sicherlich Allen mein vertrautes Verhältniß zu Nelson bekannt.

Mein Erscheinen war daher für diesen Unglücklichen das, was ein in die ewige Nacht der Verdammten fallender Sonnenstrahl ist oder vielmehr sein würde.

Anfangs schien er in seiner Betäubung meine Fragen nicht zu begreifen und zögerte mit der Antwort.

Ich fragte ihn, ob er wirklich aus Hawarden sei.

Er antwortete ja.

Ich fragte weiter, ob er eine Schwester habe und seine Antwort war abermals bejahend.

Ich sagte ihm nun, daß ich seine Schwester gekannt.

Er schüttelte den Kopf.

»Ich versichere Euch aber, daß ich sie gekannt,« hob ich wieder an.

»Wie?« entgegnete er, »eine vornehme Dame wie Sie hätte ein armes Mädchen wie die Tochter des Marinesergeanten John Campbell gekannt?«

»Ich habe sie so gut gekannt, daß ich jetzt noch ihren Namen weiß. Sie hieß Fanny,« sagte ich.

Er stutzte.

»Das ist allerdings wahr,« sagte er.

Digitized by Google

Dann sammelte er sich und fuhr fort:

»Da Sie meine Schwester gekannt haben und da Ihr Besuch beweist, daß Sie an einem armen Verurtheilten einiges Interesse nehmen, so werde ich eine Bitte an Sie richten.«

»Ja, thut das, mein Freund.«

»Meine Schwester hat den Pfarrer eines kleinen Dorfes geheiratet, welches zwischen Hawarden und Northorp liegt.«

»Heißt der Ort vielleicht Youlaw?«

»Ganz recht!« rief Thomas; »wie können Sie das wissen?«

»Nun, das kann Euch gleich sein. Ihr sehet, daß ich es weiß.«

»Wohlan, Madame, vergessen Sie mich nicht und wenn ich todt sein werde, so schreiben Sie an meine Schwester — ich selbst kann nicht schreiben — schreiben Sie meiner Schwester, ich sei todt, aber sagen Sie ihr nicht, daß ich gehängt worden bin. Bitten Sie sie, für mich zu beten, und da sie ein frommes Mädchen ist, so wird sie nicht verfehlen, es zu thun.«

»Ist dies Alles, was Ihr wünscht, mein Freund?« fragte ich.

»Ach, mein Gott, ja, Madame. Ich bin mit Recht zum Tode verurtheilt. Ich habe mich gegen meinen Vorgesetzten vergangen. Dennoch aber war dies nicht allein meine Schuld —«

»Wessen Schuld war es denn aber, wenn es nicht die eurige war?«

»Der verteufelte Wein des Vesuvs war daran Schuld.

Digitized by Google

Ich hatte ihn getrunken, als ob ich Bier tränke, ohne zu bedenken, daß er im Feuer gewachsen war. Meine Gedanken hatten sich verwirrt, ich erkannte meinen Vorgesetzten nicht, meine Augen sahen nicht mehr, und auf diese Weise beging ich das Verbrechen. — Ich hoffe aber, daß der gute Gott einen Blick auf das Logbuch werfen und sehen wird, daß ich in den zehn Jahren, welche ich auf der königlichen Flotte diene, nicht mehr als drei Bestrafungen erlitten habe. Freilich wird die dritte eine sehr nachdrückliche sein, und jede fernere unmöglich machen.«

»Mein lieber Hardy,« sagte ich, indem ich mich nach dem Flaggencapitän herumdrehte, »ich weiß nun Alles, was ich wissen wollte. Lassen wir diesen armen jungen Mann mit seinen Gewissensbissen wieder allein.«

Dann setzte ich leise hinzu:

»Die hoffentlich seine ganze Strafe sein werden.«

Hardy sah mich an und schüttelte den Kopf.

Ich ging wieder auf's Deck hinauf und suchte Nelson.

»Mein lieber Horatio,« sagte ich zu ihm, »ich muß Ihnen eine Geschichte erzählen. Als meine Mutter als Magd auf einem Pachthofe diente, erhielt sie durch ein kleines Vermächtniß, welches ihr ein früherer Dienstherr hinterlassen, die Mittel, mich in eine Pension für junge Mädchen zu bringen, wo ich in einem Jahre lesen, schreiben, ein wenig musiciren und zeichnen lernte. Nach Verlauf dieses Jahres blieb aber plötzlich das Geld aus, ich mußte die Pension verlassen, und als Kinderwärterin in die Dienste eines wackeren Mannes, eines gewissen Mr. Hawarden, treten. Eines Tages, als ich mit meinen kleinen Pflegebe-

Digitized by Google

fohlenen auf einer Wiese spazieren ging, kamen die jungen Mädchen, meine ehemaligen Mitschülerinnen, welche ich oft durch meine Leistungen in den Schatten gestellt, über dieselbe Wiese und da sie beinahe alle von vornehmer Familie waren, so verspotteten sie mich wegen meiner dermaligen bescheidenen Stellung und wegen meiner armseligen Kleidung, welche die einer dienenden Person war.«

»Arme liebe Emma!« sagte Nelson, indem er mir die Hand drückte.

»Eine einzige trat aus der Reihe ihrer Gefährtinnen, kam auf mich zu, und als sie sah, daß ich weinte, trocknete sie mir die Thränen mit ihrem Taschentuch, umarmte mich und sagte zu mir:

»O Emma, ich bin nicht wie diese boshaften Geschöpfe! Ich liebe Dich immer noch.«

»Und ihre Thränen mit den meinigen mischend, umarmte sie mich zum zweiten Mal und kehrte dann zu ihren Genossinnen zurück, von welchen sie mit spöttischem Gelächter empfangen ward.«

»Das war ein gutes Mädchen,« sagte Nelson, »und ich möchte ihren Namen und ihren Wohnsitz wissen, um ihr, wenn sie noch nicht verheiratet ist, eine Aussteuer zu geben.«

»Sie zählt jetzt vierunddreißig Jahre und sie ist verheiratet und glücklich.«

»Ah so! Nun dann um so besser.«

»Sie hat aber einen Bruder, der sich in einer schlimmen Lage befindet; darf ich diesen Bruder verlassen oder muß ich aus Dankbarkeit gegen seine Schwester nicht viel-

Digitized by Google

mehr verſuchen, ihn der ſchlimmen Lage, worin er ſich befindet, zu entreißen?«

»Meine liebe Emma,« ſagte Nelſon, »wenn Sie nach der Handlungsweiſe der Schweſter dieſen Bruder verlaſſen wollten, ſo würden Sie ſich einer Undankbarkeit ſchuldig machen und ich glaube nicht, daß Sie dieſem häßlichen Laſter huldigen.«

»Werden Sie mir dann bei meinem Bemühen, mich meiner Schuld gegen Fanny zu entledigen, hilfreiche Hand leiſten?«

»Ja, wenn's in meiner Macht ſteht.«

»Und Sie geben mir Ihr Wort darauf?«

»So wahr ich Nelſon heiße.«

»Wohlan, mein lieber Horatio,« ſagte ich, indem ich meinen Arm um ſeinen Hals ſchlang und meine Lippen auf die Narbe ſeiner Stirn drückte, »dieſes wackere Mädchen, in Bezug auf welches Sie mir Dankbarkeit predigen, heißt Fanny Campbell und ihr Bruder, Thomas Campbell, iſt es, der heute wegen Beleidigung eines Vorgeſetzten durch das Kriegsgericht zum Tode verurtheilt worden iſt.«

»Na,« ſagte Nelſon, indem er die Stirn runzelte, »die Sache iſt ernſter, als ich glaubte, liebe Emma.«

»Dann weiſen Sie mich alſo wohl ab?«

»Nein, das ſage ich nicht; ich ſuche blos ein Mittel, um die Sache in's Gleiche zu bringen.«

»Wie? in's Gleiche zu bringen? Dies ſcheint mir ſehr ſchwierig zu ſein. Sie können den armen Teufel doch nicht gleichzeitig hängen und auch nicht hängen!«

»Nein, das allerdings nicht, wohl aber kann ich ihn

Digitized by Google

bis zum letzten Augenblick glauben lassen, daß er gehängt werde und im letzten Augenblick werden Sie erscheinen und ihn retten. Erfolgte nicht auf diese Weise, wie uns neulich Sir William erzählte, die Entwickelung in den antiken Tragödien? Ein Gott oder eine Göttin erschien und der Schuldige war gerettet. Wir befinden uns hier auf dem Boden des classischen Alterthums; nehmen wir uns ein Beispiel an demselben.«

Es widerstrebte mir einigermaßen, die Rolle anzunehmen, welche Nelson mir in dieser Komödie zutheilte, durch welche die Angst eines Unglücklichen um fünfzehn bis achtzehn Stunden verlängert ward. Nelson wollte aber von nichts Anderem hören und man mußte die Gnade entweder annehmen, so wie er dieselbe darbot, oder ganz darauf verzichten.

Am nächstfolgenden Tage geschah die Sache so, wie Mylord gewollt hatte. Schon am frühen Morgen wurden die Matrosen und Marinesoldaten auf dem Deck zusammengerufen, der Schuldige ward vorgeführt, die Trommeln wirbelten, der Strang war bereits über die Segelstange geworfen und die Schlinge dem Verurtheilten um den Hals gelegt, als, der getroffenen Verabredung gemäß, ich erschien und um die Begnadigung bat, welche mir gewährt ward.

Der arme Teufel, welcher noch Kraft besessen, so lange es sich darum gehandelt, zu sterben, verlor dieselbe plötzlich, als er leben sollte, und ward ohnmächtig.

Man brachte ihn wieder zur Besinnung, indem man ihm einen Eimer Seewasser in's Gesicht schüttete, dann

Digitized by Google

führte man ihn wieder in den Raum hinab, wo er auf noch acht Tage in Ketten gelegt ward.

Als dieſe Zeit vorüber war, kam er, um ſich bei mir zu bedanken, und trat ſeinen Dienſt wieder an.

»Nun,« fragte ich ihn, »wirſt Du wieder vom Weine des Veſuv trinken?«

»O, weder Wein noch Bier, Mylady!« antwortete er. »Ich habe den Schwur gethan, während der ganzen noch übrigen Zeit meines Lebens blos Waſſer zu trinken.«

Später hörte ich, daß bis zum Jahre 1807, das heißt bis zum Bombardement von Kopenhagen, wo er das Leben verlor, Thomas Campbell treulich Wort gehalten hatte.

Der König hatte in Neapel Alles gethan, was er dort hatte thun wollen. Er hatte ſeine Junta eingeſetzt und dieſelbe bei der Arbeit geſehen. Vom 6. Juli bis zum 3. Auguſt war kein Tag vergangen, an welchem nicht wenigſtens ein Verurtheilter gehängt worden wäre.

Demzufolge gab er Nelſon den Wunſch zu erkennen, nach Palermo zurückzukehren.

Nelſon ging am 6. Auguſt unter Segel und am 8. waren wir wieder in der Hauptſtadt von Sicilien angelangt.

Ich fand die Königin gegen mich noch immer ſo gut und ſo liebreich, wie ſie immer geweſen war. Sie war es, welche mir mittheilte, daß ſie im Laufe von weniger als acht Tagen zwei Entlaſſungsgeſuche vom Cardinal Ruffo erhalten und daß ſie jedesmal durch die poſitive Weigerung, ſie anzunehmen, geantwortet, weil ſie, ſetzte ſie hinzu, der Popularität dieſes Mannes noch auf einige Zeit bedürfte.

Digitized by Google

## Viertes Capitel.

Einige Zeit nach unserer Ankunft in Palermo verständigte sich der König mit Sir William Hamilton über die Geschenke, welche er denen zu machen gedachte, die im letzten Feldzuge eine thätige Rolle gespielt hatten. Nelson war schon überhäuft und man konnte ihm nichts mehr geben.

Sämmtliche unter seinen Befehlen dienende Capitäne erhielten jeder eine mit Diamanten besetzte Tabatière.

Die, welche Truebridge bekam, war überdies noch mit dem Bildnisse des Königs geschmückt, und dieser schenkte ihm außerdem einen sehr schönen Ring mit einem Diamanten, der einen Werth von wenigstens zweitausend Ducati hatte.

Mittlerweile nahte Nelson's einundvierzigster Geburtstag heran und an diesem, das heißt am 20. September, schrieb ihm die Königin Caroline eigenhändig folgendes Billet, welches sie nicht mit Caroline, sondern mit Charlotte unterzeichnete, wie sie bei allen nichtpolitischen Gelegenheiten zu thun pflegte.

»Palermo, am 20. September 1799.

»Mein würdiger, achtungswerther Lord Nelson!

»Empfangen Sie meine aufrichtigen Glückwünsche zu Ihrem Geburtstage. Wie viel Grund haben wir, Ihnen

Digitized by Google

ewig dankbar und ergeben zu sein. Ihnen verdanken wir Alles und glauben Sie, daß die Erinnerung daran unserm Herzen unauslöschlich eingegraben ist, denn ich bin nur der Dolmetscher des Königs und meiner theuren Kinder, die mit mir vereint Sie ihrer tiefen Dankbarkeit und der innigen frommen Wünsche versichern, welche sie für Ihr vollkommenes Glück und Ihre lange Erhaltung zum Himmel emporsenden. Empfangen Sie daher die Glückwünsche einer Familie oder vielmehr einer ganzen Nation, welche die ganze Verbindlichkeit fühlt, die sie Ihnen schuldig ist, und glauben Sie, daß ich lebenslänglich sein werde Ihre stets wohlgewogene

»Charlotte.«

Dieser Monat September, während dessen Nelson sein einundvierzigstes Lebensjahr zurücklegte und während dessen auch ein Mann, an den Niemand dachte, weil man ihn für immer in Egypten gefangen glaubte, nach Frankreich unter Segel ging, sah in Palermo seltsame Scenen vor sich gehen.

Die türkische Flotte lag nebst der englischen im Hafen von Palermo; obschon aber Engländer und Türken für eine und dieselbe Sache fochten, so lag doch in der Art und Weise, auf welche die Officiere und die Soldaten der beiden Nationen von den Sicilianern behandelt wurden, ein großer Unterschied.

Die englischen Soldaten und Officiere waren Ketzer, die türkischen Soldaten und Officiere aber waren etwas noch weit Schlimmeres, denn sie waren Ungläubige.

Die englischen Officiere wurden in der Gesellschaft

Digitized by Google

empfangen und von den ſiciliſchen Damen nicht allzuſchlecht behandelt. Die Soldaten ihrerſeits hatten Bekanntſchaften in der Stadt angeknüpft und ſchienen mit der Aufnahme, die ſie hier fanden, ſehr zufrieden zu ſein.

Gegen die Anhänger des Propheten jedoch war der Widerwille der Sicilianer und beſonders der Sicilianerinnen ſo groß, daß ſelbſt eine lumpenbedeckte Bettlerin ſich keinen Türken hätte zu nahe kommen laſſen, auch wenn er ſie mit Gold überſchüttet und zur Königin gemacht hätte.

Die Folge hiervon war, daß die Muſelmänner, entſchloſſen, die Gunſtbezeigungen, die man ihnen nicht gutwillig gewähren wollte, ſich mit Gewalt zu verſchaffen, alle Frauen anfielen, welchen ſie an abgelegenen oder auch ſogar an öffentlichen Orten begegneten, ihnen, wenn ſie allein waren, Gewalt anzuthun und ſie, wenn es in der Nähe des Hafens, auf dem Quai oder in der Nachbarſchaft des Meeres war, mit auf ihre Schiffe zu ſchleppen ſuchten.

Eines Nachmittags ergriffen auf der Marina, das heißt mitten auf der Promenade und während die Equipagen Corſo machten, zwei Türken, gerade als ob ſie von Tunis oder Algier kämen und in einem feindlichen Lande an's Ufer ſtiegen, eine Frau und ſchleppten ſie trotz ihres Geſchreies nach einem Boote, wo ihre Cameraden ſie erwarteten. Zum Glück kamen auf das Geſchrei des Schlachtopfers mehrere Matroſen herbeigeeilt. Einer der beiden Türken blieb von einem Meſſerſtich durchbohrt auf dem Strande liegen, der andere hatte noch Zeit, das Boot zu erreichen und entrann.

Die Sache kam ſo weit, daß die Frauen nicht blos in

Digitized by Google

den Straßen und auf den Promenaden überfallen wurden, sondern es hatte ein Frauenzimmer sogar in einem offenen Kaufladen, wenn sie allein war oder nicht genügenden Schutz hatte, Alles zu fürchten.

Es entspannen sich demzufolge fortwährende blutige Kämpfe, wobei die Türken von ihren Pistolen und die Sicilianer von ihren Dolchen und Messern Gebrauch machten.

Wenn andererseits ein Matrose, ein Soldat oder ein Officier von der türkischen Flotte sich an einen abgelegenen Ort wagte, so fand man ihn den nächstfolgenden Tag unfehlbar todt oder mit Stichwunden bedeckt.

Der Haß, den diese wilden Thiere einflößten, war so groß, daß, wenn man in Gegenwart eines Sicilianers von einem Türken sprach, man sicher sein konnte, daß der Sicilianer die Farbe wechselte und knirschend und fluchend die Hand an den Dolch legte.

Der nachstehend erzählte Vorfall machte im königlichen Palast großen Lärm. Unsern Soiréen wohnten in der Regel zwei junge Leute von zweiundzwanzig und vierundzwanzig Jahren, beide sehr elegant und sehr schön, bei. Der eine war der Fürst von Sciarra, der andere der Chevalier Palmieri de Micciche.

Eines Tages nun, sei es nun, daß die Türken den Fürsten von Sciarra für ein als Mann verkleidetes Frauenzimmer gehalten, oder sei es, daß sie sich an einen so geringfügigen Umstand wie das Geschlecht weiter nicht kehrten, warfen sich sechs oder acht Türken über den jungen Fürsten her und versuchten ihn fortzuschleppen.

Zum Glück kam Micciche seinem Freunde mit einem

Digitized by Google

Stockdegen zu Hilfe geeilt, dennoch aber wären wahrscheinlich Beide, der Eine seinem schönen Aussehen, der Andere seinem freundschaftlichen Eifer zum Opfer gefallen, wenn nicht fünf oder sechs Männer aus dem Volke ihnen gegen ihre Angreifer Beistand geleistet hätten. Zwei Sicilianer wurden bei diesem Handgemenge verwundet und ein Türke getödtet.

Man erwartete jeden Augenblick den Beginn einer neuen sicilianischen Vesper, aber nicht gegen die Franzosen, sondern gegen die Muselmänner.

Am 8. September gegen ein Uhr Nachmittags traten zwei Türken auf der Straße von Montreale plötzlich in den Laden eines Schuhmachers, und während der eine die Frau fortschleppte und ihr ein Tuch in den Mund drehte, um sie am Schreien zu hindern, bedrohte der andere mit seinem Säbel die Gesellen.

Diese kehrten sich jedoch nicht an diese Drohung, sondern schwangen ihre Messer, stürzten sich auf die Räuber und riefen:

»Nieder mit den Muselmännern! Nieder mit den Türken! Nieder mit den Ungläubigen!«

Auf diesen Ruf, der sich wie ein Lauffeuer nach den Vorstädten und aus den Vorstädten nach der Stadt fortpflanzte, erhob sich ganz Palermo mit lautem Wuthgeschrei und jeder machte, die erste Waffe, die ihm in die Hände fiel, ergreifend, auf die Muselmänner Jagd wie auf wilde Thiere.

Die Türken sahen diesmal wohl, daß es sich nicht um einen vereinzelten Kampf, sondern um eine allgemeine Er-



Digitized by Google

hebung handelte. Die Thore verschlossen sich vor den Flüchtlingen, welche vergebens um ein Asyl baten, und von den Balcons herab warf man ihnen Tische, Stühle, Blumentöpfe u. s. w. auf die Köpfe.

Es trat ein Augenblick ein, wo man von einem Ende der Stadt bis zum andern nichts hörte als Flinten- und Pistolenschüsse, Flüche, Verwünschungen, Schmerz- und Wuthgeheul und Todesröcheln.

Das Blut strömte in den Straßen, alle Glocken läuteten Sturm.

Binnen zwei Stunden war die Sache beendet.

Die zwei- oder dreihundert Türken, welche sich in diesem Augenblicke in der Stadt befanden, bedeckten den Boden. Kaum fünfzig retteten sich — die einen, indem sie in das Meer sprangen, die andern, indem sie sich in ihre Boote warfen und durch rasches Rudern das Weite zu gewinnen suchten.

Der türkische Admiral befand sich auf seinem Schiff. Als er erfuhr, was vorging, richtete er seine Kanonen auf die Stadt.

Nelson jedoch, der von der Situation unterrichtet war, und schon seit langer Zeit gehört hatte, welche Klagen man fortwährend über die Türken erhob, ließ sein Geschwader Schlachtordnung formiren und meldete dann seinem Collegen, daß er ihn bei dem ersten Kanonenschuß, den er gegen die Stadt abfeuerte, in den Grund bohren würde.

Diese Mittheilung war für den türkischen Admiral genügend und er kehrte auf seinen Ankerplatz zurück.

Ich habe von einem Manne gesprochen, welcher wäh-

Digitized by Google

rend dieser Zeit, und ohne daß Jemand etwas davon ahnte, Egypten verließ, zwischen Malta und dem Cap Bon hindurch und nach Frankreich steuerte, wo seine Rückkehr dem Stande der Dinge in ganz Europa ein anderes Ansehen geben sollte.

Dieser Mann war Bonaparte.

Man weiß, wie er, nachdem er durch die beiden Siege am Berge Tabor und bei Abukir die Pforte für den Augenblick in den Zustand der Ohnmacht versetzt, sich heimlich auf den »Muiron« eingeschifft, und daß es ihm gelungen war, die Wachsamkeit der englischen Kreuzer zu täuschen.

Am 8. October kam er in Fréjus, am 16. in Paris an und vollführte endlich am 9. November den Staatsstreich, der unter dem Namen des 18. Brumaire bekannt ist.

Die Nachricht von diesen außerordentlichen Thatsachen versetzte, wie man sich leicht denken kann, den Hof von Palermo in die größte Aufregung. Es dauerte jedoch nicht lange, so traten andere Ereignisse zu Tage, welche uns persönlich angingen, und uns nöthigten, unsere Blicke von den öffentlichen Angelegenheiten auf unsere Persönlichkeit zu lenken.

Die Wendung, welche die Dinge in Frankreich nahmen, und die Nothwendigkeit, die Blockade von Malta zu beschleunigen, hatten Nelson genöthigt, uns zu verlassen, um an den westlichen Küsten Italiens und in dem Meerbusen von Lyon zu kreuzen.

Während dieses Kreuzens erhielt er plötzlich die Nachricht, daß Lord Keith mit dem Obercommando der britischen Seemacht im mittelländischen Meere bekleidet wor-



Digitized by Google

den, einem Commando, welches Nelson seit zwei Jahren geführt hatte. Gleichzeitig ward uns gemeldet, daß Sir Arthur Paget zum englischen Gesandten bei der Regierung der beiden Sicilien ernannt worden sei, und folglich Sir William Hamilton ersetzen werde.

Hierin lag nicht blos eine Mißbilligung alles dessen, was Lord Nelson und Sir William gethan, sondern auch ein höchst rücksichtsloser Beweis von Ungnade.

Ich kann sagen, daß dieser unerwartete Schlag für den Hof der beiden Sicilien ebenso empfindlich war wie für uns selbst.

Nelson fühlte sich grausam verletzt, nicht blos in seiner Eigenliebe, sondern auch in seiner Liebe zu mir.

Was Sir William betraf, so war er ganz einfach wüthend und man hätte meinen sollen, es läge ihm noch mehr als mir daran, sich nicht von Nelson zu trennen.

Am 3. Februar 1800 schrieb Mylord Nelson uns oder vielmehr mir:

»Meine theure Lady Hamilton!

»Da ich jetzt einen Obercommandanten habe, so kann ich nicht eher wieder zu Ihnen kommen, als bis ich diesen begrüßt. Die Zeiten haben sich geändert. Ich erkläre Ihnen aber, daß ich, wenn er nicht geraden Weges hierherkommt, ihn nicht erwarte. Uebrigens schicke ich den Capitän Allen mit dem Auftrage sich zu erkundigen, wie Sie sich befinden. Antworten Sie mir mit ein paar Zeilen. Mein Herz ist erfüllt von Unruhe und Sorge für Sie.

»Gott segne Sie, meine theure Lady, und seien Sie

Digitized by Google

versichert, daß ich niemals aufhören werde, zu sein Ihr Ihnen zu Dank verpflichteter, treu ergebener

»Nelson.«

Ich ergriff die Feder und beeilte mich, Nelson zu antworten. Ich wußte, wie viel er litt und wie sehr einige freundliche Worte von mir sein armes, gebrochenes Herz trösten würden.

Der Admiral Keith fand sich sehr bald bei seinem berühmten Collegen ein, damit dieser nicht allein nach Palermo käme.

Beide reisten daher zusammen ab, der Admiral Keith auf der »Königin Charlotte« und Nelson auf dem »Donnerer«.

Am 6. Februar kamen sie an, und Nelson kam eiligst herbei, um sich mit uns zu besprechen. Es ward verabredet, daß, wenn Sir William und ich den Hof von Neapel verließen, Nelson seine Entlassung einreichen oder wenigstens einen längeren Urlaub verlangen sollte.

Am 9. Morgens stattete der König dem Lord Keith einen Besuch am Bord der »Königin Charlotte« ab und am nächstfolgenden Morgen machte er in gleicher Weise einen Besuch auf dem »Donnerer«.

Am Morgen des 18. begegnete man einer kleinen französischen Flottille, die von dem Contreadmiral Perrée commandirt ward, der sich auf dem »Généreux«, einem Schiffe von vierundsiebzig Kanonen, befand. Er kam von Toulon und führte einen Truppentransport nach Malta.

Nelson griff die Flottille sofort an und nach einem furchtbaren Kampfe, in welchem Admiral Perrée eine tödt-

Digitized by Google

liche Wunde empfing, ward sein Schiff genommen. Der französische Admiral starb am nächstfolgenden Tage, dem 19.

Noch denselben Tag schrieb der Divisionsmajor Poulain an Nelson, um ihn zu bitten, dem Commandanten der französischen Seemacht im mittelländischen Meere die letzten Ehren zu erweisen, indem er zugleich an jene Brüderschaft des Muthes appellirte, welche den lebenden Feind bekämpft, ihn aber, wenn er todt ist, auch zu ehren weiß.

Ich freue mich, sagen zu können, daß diese Ansprache Gehör fand.

Einige Tage später, das heißt am 24. Februar, erhielt Nelson von Lord Keith Befehl, sich zur Blockade von Malta zu verfügen, »um jeden Dienst von öffentlicher Wichtigkeit zu leisten,« im Grunde genommen aber vielmehr, wie man sogleich sehen wird, um ihn von mir zu entfernen.

Dieser Befehl war von speciellen Instructionen in Bezug auf das begleitet, was er für den Fall zu thun haben würde, daß Lavalette sich ergäbe.

Der Admiral fügte hinzu — und hier trat die Absicht, uns zu trennen, deutlich zu Tage — daß Nelson, da Palermo zu weit entfernt sei, aufgefordert würde, Syracus, Messina oder Augusta als künftigen Sammelplatz zu wählen.

Dieser Befehl steigerte Nelson's Erbitterung auf's Höchste. Der Lohn für sein verlornes Auge, für seinen abgerissenen Arm, für seine gespaltene Stirn, der Lohn für Abukir, für neun verbrannte und in den Grund gebohrte feindliche Schiffe war eine kleinliche Chicane, welche sein

Digitized by Google

innerstes Privatleben berührte und ihn im tiefsten Herzen verwundete.

Er antwortete daher noch denselben Tag:

»Mylord! Mein Gesundheitszustand ist von der Art, daß es mir unmöglich ist, hier zu bleiben. Wenn ich bleibe, so bin ich todt. Ich bitte Sie deshalb, meinen Wunsch zu erfüllen, wenn ich bitte, meine Freunde in Palermo auf einige Wochen besuchen zu dürfen. Das Commando hier werde ich dem Commodore Truebridge überlassen. Nur die unbedingte Nothwendigkeit veranlaßt mich, Ihnen diesen Brief zu schreiben.

»Ich bin mit der größten Ehrerbietung ꝛc.

»Nelson.«

Dieser Brief *hinderte* nicht, daß Nelson nicht wider seinen Willen *bei* der Blockade von Malta zurückgehalten ward.

Endlich aber, am 10. März, ging er, ohne die Uebergabe von Lavalette oder die Erlaubniß des Admirals Lord Keith abzuwarten, unter Segel nach Palermo und langte hier in dem Augenblicke an, wo seltsamerweise die Vermälung des siebenundsechzigjährigen Generals Acton mit seiner vierzehnjährigen Nichte gefeiert ward. Beeilen wir uns zu sagen, daß dem General *aus dieser Ehe drei Kinder* geboren wurden.

Ich glaube schon zu verstehen gegeben zu haben, daß bereits seit langer Zeit zwischen ihm und der Königin kein vertrautes Verhältniß mehr bestand.

Wenn ich sagen sollte, zu welcher Zeit dieses vertraute

Digitized by Google

Verhältniß sein Ende erreichte, so würde ich dasselbe bis zum Tode des Fürsten Caramanico zurückführen.

Nelson's Freude, als er uns wiedersah, war groß. Ich muß sagen, daß er, abgesehen von der Sehnsucht, sich uns wieder zu nähern, wirklich sehr krank war.

Ein neues Mißgeschick, welches mich traf und welches er als einen Schimpf betrachtete, steigerte seinen Groll gegen den englischen Hof auf das Höchste. Seit der Einnahme der Insel Malta durch die Franzosen war der Malteserorden fast als erloschen zu betrachten.

Kaiser Paul der Erste von Rußland aber, welcher nach dem Rufe eines ritterlichen Monarchen trachtete, hatte sich zum Großmeister dieses Ordens erklärt und theilte neue Patente aus.

Auf Nelson's Wunsch schickte er ein Großkreuz mit einer Ehrencomthurei dem Capitän Ball, und indem Sir Charles Whitworth, der englische Gesandte in Petersburg, Mylord diese Nachricht mittheilte, meldete er ihm zugleich, daß ich zur Kleinkreuzdame des Ordens ernannt worden.

Sir William sendete Sir Charles Whitworth's Brief und das Ordenspatent an die Regierungskanzlei in London und bat für mich um die Erlaubniß, dieses Kreuz tragen zu dürfen.

Die Kanzlei würdigte dieses Gesuch nicht einmal einer Antwort. Nelson schrieb seinerseits, stieß aber auf dasselbe Stillschweigen.

Nun war Nelson's Entschluß gefaßt. Er beschloß, wenn auch nicht seinen Abschied, doch einen Urlaub zu verlangen, den er mit uns in London verleben wollte. Da

Digitized by Google

übrigens in der Zwischenzeit Sir Arthur Paget, Sir William Hamilton's Nachfolger, angelangt war und Sir William, ohne ihm im Mindesten Rechenschaft von der Situation zu geben, ihm das Gesandtschaftshotel mit den Archiven überlassen hatte, so beschlossen wir, Palermo zu verlassen, uns auf den »Donnerer« zu begeben und zwei Monate in Neapel zu verweilen. Nach Ablauf dieser zwei Monate wollten wir nach Palermo zurückkehren, die Königin abholen und dieselbe bis nach Wien begleiten, wohin sie zu reisen gedachte. Wenn sie dann von dort nach Neapel zurückkehrte, wollten wir unsere Reise nach London weiter fortsetzen.

Demzufolge nahmen wir in den ersten Tagen des April von der königlichen Familie einstweilen Abschied und segelten mit dem »Donnerer« ab.

Wir sollten eher wieder kommen, als wir ursprünglich beabsichtigt hatten.

Ich habe gesagt, daß die Rückkehr Bonaparte's nach Frankreich dem Stande der Dinge in Europa eine andere Wendung geben sollte, und in der That war in Frankreich diese Wendung bereits eingetreten.

Sobald das Directorium gestürzt und Bonaparte zum ersten Consul ernannt war, wendete er seine Augen nach dem von Suwaroff und Melas wieder eroberten Italien.

Nur Melas war in Italien geblieben. Suwaroff war, nachdem er durch Massena bei Zürich geschlagen worden, nach Petersburg gegangen, um Paul dem Ersten Rechenschaft wegen dieser Niederlage zu geben.

Gegen das Ende des Monats Mai erfuhr man, daß

Digitized by Google

Bonaparte mit einer Armee von vierzigtausend Mann über die Alpen gegangen war.

Die Königin glaubte, es sei nun der geeignete Augenblick da, um ihrem Neffen einen Besuch zu machen. Bonaparte's Glück konnte ihn von den Ufern des Nil nach den Ufern des Po begleiten und wer konnte in diesem Falle den Umsturz errathen, den ein von den Franzosen erfochtener Sieg in Italien herbeiführen würde?

Nelson sollte sich mit dem »Donnerer« der Königin zur Verfügung stellen. Ihre Abreise war auf den 8. Juni festgesetzt, verzögerte sich jedoch noch um zwei Tage.

Endlich am 10. Juni schifften wir, die Königin, die drei Prinzessinnen, der Prinz Leopold, Sir William und ich, uns auf dem »Donnerer« ein, der in Begleitung der »Prinzessin Charlotte«, des »Alexander« und des neapolitanischen Postschiffes nach Livorno segelte.

Die Fahrt ging trefflich von Statten und mit einer guten Brise langten wir am 14. Juni, das heißt an demselben Tage, wo Bonaparte die Schlacht bei Marengo gewann, in Livorno an.

Wir blieben bis zum 16., ohne an's Land gehen zu können, denn der Wind war frisch geworden und das Meer ging sehr hoch.

Erst am 16., um neun Uhr Morgens, konnten wir in Lord Nelson's Boot steigen und an der Treppe der Finocchetti anlegen.

Die Ankunft der Königin hatte eine unzählige Menschenmenge herbeigelockt. In dem Augenblicke, wo sie an's Land stieg, ward sie von dem General Baron von Fenzel,

Digitized by Google

von dem Gouverneur von Livorno und endlich von dem Herzog von Strozzi begrüßt, welchen Letztern der Großherzog beauftragt hatte, die Königin überall hin zu begleiten, wohin sie sich zu begeben wünschte, während der Chevalier Sergardi, Oberadministrator der Krongüter, während ihres Aufenthaltes in Toscana alle Kosten bestreiten sollte.

Wir stiegen in die für uns bereitstehenden Equipagen und begaben uns Alle in die Kathedrale, wo man zum Dank für die glücklich zurückgelegte Reise der Königin ein Te Deum sang.

Als wir in den Palast zurückkehrten, fanden wir die Herzogin von Atri, welche ausdrücklich von Florenz gekommen war, um die Königin zu empfangen, und am Abende gingen wir in's Theater, wo wir mit wahnsinnigem Beifallsjubel begrüßt wurden.

Man wußte noch nicht, daß unter den Mauern von Alessandria eine Schlacht geliefert worden war.

## Fünftes Capitel.

Die erste Sorge der Königin, als sie an's Land stieg, war, daß sie sich erkundigte, ob Nachrichten von der Armee von Italien eingegangen seien. Sie that dies aus zwei Gründen: erstens wegen des Einflusses, den ein Sieg oder eine Niederlage Bonaparte's auf die Geschicke des König-

Digitized by Google

reiches beider Sicilien haben konnte, und zweitens wegen der Sicherheit ihrer Reise nach Wien.

Unglücklicherweise wußten Alle, an welche sie sich zu diesem Zwecke wendete, nicht mehr als sie selbst. Sie schickte deshalb einen der Herren, welche gekommen waren, um ihre Aufwartung zu machen, den Baron von Rosenheim, zu den österreichischen Generalen und ließ ihn von zwei Courieren begleiten, die er zurückschicken sollte, so wie er Nachrichten von der Armee erhielte.

Am 17. Abends kam Herr von Sommariva von Florenz.

Von ihm erfuhr man, daß Bonaparte die französische Armee in eigener Person commandirte, was man bis jetzt noch nicht ganz bestimmt gewußt; daß die Franzosen sehr stark seien und Cavallerie hätten, und daß die beiden Armeen zwischen Alessandria und Tortona auf dem Punkte stünden, handgemein zu werden. Auf alle Fälle war, wie Herr von Sommariva hinzufügte, die Königin in Livorno vollkommen sicher.

Dennoch war leicht zu sehen, daß der Mann, der uns auf diese Weise zu beruhigen suchte, selbst sehr wenig beruhigt war.

In der Nacht reiste er wieder nach Florenz zurück.

Am nächstfolgenden Tage verbreitete sich das Gerücht, die Franzosen seien vollständig geschlagen. Das, was man wünscht, glaubt man gern, und die Königin theilte uns daher Allen diese gute Nachricht mit.

In der Nacht vom 18. zum 19. empfing Nelson jedoch einen von Lord Keith abgesendeten englischen Officier

Digitized by Google

mit einem Briefe, welcher zunächst meldete, es sei zwischen der französischen und der österreichischen Armee ein Waffenstillstand abgeschlossen und dabei stipulirt worden, daß die Oesterreicher sämmtliche feste Plätze des Gebietes von Genua räumen und den Franzosen übergeben sollten.

Dieser erste Theil des Briefes des englischen Commandanten stimmte nicht mit dem überein, was man uns am Abend vorher von einer angeblichen Niederlage der Franzosen erzählt; der Rest der Depesche aber war für uns noch weit beunruhigender.

Lord Keith befahl nämlich im weitern Verlaufe seines Schreibens Nelson, sofort alle Schiffe, die er unter seinen Befehlen hätte, zusammenzurufen und sich mit denselben in den Golf von Spezzia zu begeben, um aus sämmtlichen Forts, besonders aus dem Fort Santa Maria, sämmtliche Geschütze hinwegzuführen, oder sie wenigstens für die Franzosen unbrauchbar zu machen.

Diese Nachrichten machten uns nicht wenig bestürzt. Augenscheinlich konnte eine solche Uebereinkunft nur in Folge einer Schlacht unterzeichnet worden sein und in dieser Schlacht waren die Oesterreicher ohne Zweifel geschlagen worden.

Der Nelson ertheilte Befehl, Alles zu verlassen, um sich nach Spezzia zu begeben, war für uns ganz besonders betrübend. Die Königin sah in Nelson mit Recht ihre einzige Stütze und hielt sich ohne ihn für verloren.

Er ließ uns jedoch nicht lange in dieser Unruhe. Er erklärte, daß er die Königin in der Lage, in welcher sie sich befände, auf keinen Fall verlassen würde, und schickte dem-

Digitized by Google

zufolge, um zugleich Lord Keith's Befehle auszuführen, den »Alexander« und die »Dorothea« nach Spezzia, während er selbst mit dem »Donnerer«, mit dem »Vasco de Gama«, einem portugiesischen Schiff, und mit den sicilianischen Fregatten und Corvetten, die sich im Hafen von Livorno befanden, hier zurückblieb.

Dieser Entschluß beschwichtigte einen Augenblick lang unsere Besorgniß in Bezug auf die Sicherheit der Königin.

Es dauerte jedoch nicht lange, so kam der Baron von Rosenheim zurück, welcher, wie man sich erinnert, ausgesendet worden war, um zu recognosciren. Er erzählte, er habe in Genua mit dem österreichischen General Hohenzollern gesprochen, und dieser habe ihm einen Vertrag zu lesen gegeben, der zwischen dem General Melas und dem General Berthier geschlossen worden.

In diesem Vertrag sei ein Waffenstillstand zwischen den beiden Armeen vereinbart, welche die Feindseligkeiten nicht vor Ablauf von zehn Tagen wieder aufnehmen sollten.

Mittlerweile sollten die Oesterreicher sämmtliche feste Plätze, welche sie inne hätten, nämlich Genua, Savona, Coni, Alessandria, Tortona, Mondovi, die Citadelle von Mailand, die von Turin, und das Fort Urbino den Franzosen überlassen, und nur Mantua, Ferrara, Peschiera, Verona und Ancona behalten.

Die Ursache, welche man für diesen verzweifelten Waffenstillstand anführte, war eine Schlacht, welche am 14. bei Marengo zwischen der Formida und der Scrivia statt-

Digitized by Google

gefunden, und in welcher Melas, nachdem er anfangs im Vortheil gewesen, zuletzt vollständig geschlagen worden.

Man kann sich denken, wie groß die Verzweiflung der ganzen königlichen Familie bei einer solchen Nachricht war. Die Königin bekam einen Nervenzufall, der eine vollständige Erschöpfung zur Folge hatte, die mit sich bis zum Delirium steigernden Fieberanwandlungen abwechselte.

Noch schlimmer aber ward die Sache, als Nelson, der ebenso verzweifelt war als wir, Sir William — denn an mich getraute er sich eben so wenig, als an die Königin — den folgenden Brief brachte, den er soeben von Lord Keith erhalten:

»Genua, am 21. Juni 1800.

»Soeben habe ich einen Mann gesprochen, welcher Bonaparte verlassen. Dieser Bonaparte sagt öffentlich, daß er, ehe er Frieden schließe, erst noch eine anderweite Macht in Italien unterwerfen müsse. Lassen Sie die Königin daher nach Wien abreisen, und zwar so schnell, als sie kann. Wenn die französische Flotte einen Tag vor der unseren in Sicilien anlangt, so ist Sicilien verloren, denn dieses ist nicht im Stande, sich auch nur einen Tag zu halten.

»Keith.«

Der Brief war so dringend, daß man trotz des Gesundheitszustandes, in welchem die Königin sich befand, beschloß, ihn ihr mitzutheilen. Man berief daher in ihrem Zimmer eine Art Cabinetsrath, damit jeder seine Meinung über den Enschluß ausspreche, den er in einem solchen Augenblicke für den besten hielt.

Caroline, die angesichts der drohenden Gefahr sich so-

Digitized by Google

fort wieder ſtark und kräftig fühlte, wollte noch denſelben Augenblick abreiſen, wie Lord Keith es ihr rieth.

Sir William und Nelſon waren aber dagegen der Meinung, ſie müſſe in Livorno bleiben, wo ſie die Schiffe des engliſchen Geſchwaders ſtets zu ihrer Verfügung hätte, und nicht eher abreiſen, als bis ſie einen Courier von Wien erhalten, der ihr meldete, wie die Dinge am Hofe ihres Neffen ſtünden.

Da der Fürſt von Caſtelcicala dieſer Meinung beitrat, ſo ging dieſelbe durch, und man beſchloß zu bleiben.

Gegen das Ende des Monats Juni entſchied ſich die Königin, die ſich mittlerweile vollſtändig von ihrem Unwohlſein erholt, dennoch ihre Reiſe nach Deutſchland weiter fortzuſetzen.

Nelſon hatte Lord Keith gemeldet, daß er entſchloſſen ſei, nach England zurückzukehren, und Lord Keith hatte ihm eines der Schiffe der Flotte zur Verfügung geſtellt.

Ebenſo aber, wie ich über Wien reiſen wollte, um die Königin nicht zu verlaſſen, hatte Nelſon ſich vorgenommen, denſelben Weg einzuſchlagen, um nicht mich zu verlaſſen.

Caroline ſchrieb demzufolge an den Commandanten von Ancona, um ihn zu fragen, ob in dem dortigen Hafen nicht ein Schiff läge, welches ſie nach Fiume und von da nach Venedig bringen könnte.

Während wir uns zur Abreiſe rüſteten, erhielt die Königin einen Brief von der Kaiſerin, ihrer Nichte. Die Kaiſerin bat ihre Tante, ſich durch keinen Grund, weder durch einen guten noch einen ſchlechten, von ihrer Reiſe nach Wien abwendig machen zu laſſen. Sie ſagte, ſie glaube,

Digitized by Google

diese Reise sei für ihre Interessen nicht blos nützlich, sondern auch nothwendig, und sie forderte dann die Königin auf, einen Courier nach Mailand an den General Melas zu schicken, damit dieser ihr den Weg bezeichne, den sie einzuschlagen hätte.

Es folgten dann noch lange Klagelieder über das, was in Italien geschehen, zugleich aber gestand die Kaiserin, daß nach der Katastrophe bei Marengo Melas nichts Anderes gekonnt habe, als den Waffenstillstand unterzeichnen. Uebrigens hoffe sie von einer Wiederaufnahme der Feindseligkeiten nichts Gutes, sondern sei, so viel auf sie ankomme, für einen guten, dauernden Frieden.

Mittlerweile erfuhren wir, daß eine Abtheilung von dreihundertsechsundzwanzig Mann Franzosen mit Artillerie in Lucca eingerückt sei, und diese Nachricht bestimmte die Königin, sofort abzureisen und Ancona auf dem Landwege zu gewinnen.

Da sie die drei jungen Prinzessinnen, den kleinen Prinzen mit hatte und folglich, wenn sie sich nicht von einem oder dem andern ihrer Kinder trennen wollte, Niemanden weiter in ihrem Wagen zulassen konnte, so kam man überein, daß sie zuerst abreisen und wir ihr dann folgen sollten.

Ueberdies lag ihr so viel daran, sich so schnell als möglich von den Franzosen zu entfernen, daß sie, ohne die andern Wagen abzuwarten und auf die bloße Versicherung hin, daß die Straße frei sei, nach Florenz aufbrach.

Lord Nelson, Sir William und ich reisten am nächstfolgenden Tage, das heißt am 11. Juli, ab.



Digitized by Google

Diese Reise sollte, abgesehen von der Gefahr, womit sie verknüpft war, nicht ohne große Strapazen zurückgelegt werden.

Wir hatten schlechte Wege und einen schlechten Wagen anstatt eines im Monat Juli fast immer gehorsamen Meeres und guter, mit allen Bequemlichkeiten des Lebens ausgestatteten Cajüten.

Nachdem wir auf diese anstrengende Weise gegen hundert Lieues zurückgelegt, wurden wir auf elenden dalmatinischen Fischerbooten nach Triest weiter transportirt.

Lord Nelson hatte sich auch bis auf den letzten Augenblick gegen diese Art zu reisen erklärt. Als echter Seemann fand er es bequemer, die Spitze von Calabrien zu umsegeln und an Bord des »Alexander«, das heißt als König in das adriatische Meer hineinzusegeln.

Was mich betrifft, so gestehe ich, daß ich der Reise zu Lande, wie ermüdend sie auch war, den Vorzug gab.

Sir William war so krank, daß er erklärte, er sei beinahe überzeugt, er werde nicht lebendig nach Ancona kommen, dennoch aber werde er, der Königin treu, Alles, selbst sein Leben, auf's Spiel setzen, um ihr zu folgen.

Demgemäß reisten wir ab. Wir brauchten sechsundzwanzig Stunden, um von Livorno nach Florenz zu gelangen, weil die Nähe der Franzosen uns zwang, eine Menge Umwege zu machen.

In Castel San Giovanni warf unser Wagen um. Sir William trug eine leichte Contusion am Knie davon, mir ward die eine Schulter ausgerenkt. Ein Dorfarzt richtete sie mir wieder ein, wobei er mich die gräßlichsten

Digitized by Google

Schmerzen ausstehen ließ, während ein Stellmacher das gebrochene Rad des Wagens reparirte.

Diese Reparatur war jedoch keine sehr dauerhafte, denn in Arezzo brach das Rad abermals.

Da die Franzosen immer näherrückten und nicht weniger als zwei Tage dazu gehört hätten, um den Wagen in völlig guten Zustand zu setzen, so beschlossen wir, Lord Nelson, Sir William und ich, einen andern und zwar den ersten besten zu nehmen, den wir bekommen könnten.

Unsere Dienstleute, die als Personen ohne Bedeutung den Franzosen ohne Gefahr in die Hände fallen konnten, wurden zurückgelassen und es ward verabredet, daß sie mit dem reparirten Wagen nachkommen sollten.

Wir fuhren daher fort die gräßlichen Straßen weiterzufahren und an Bevölkerungen vorüber zu kommen, deren Armuth und Elend aller Beschreibung spottete.

Bei der Ankunft in Ancona fand die Königin eine österreichische Fregatte, die »Bellona«, bereit, sie und die Personen ihres Gefolges aufzunehmen.

Da die Königin das Land so bald als möglich zu verlassen wünschte, so begab sie sich noch denselben Tag an Bord des Schiffes. Sobald sie aber einmal hier war, wußte sie nicht recht, ob sie auch hier bleiben sollte, und als wir drei Tage nach ihr anlangten, war ihre Unschlüssigkeit noch nicht zu Ende.

Sie hatte, wie sie uns sagte, Lust, die Gastfreundschaft des aus drei Fregatten und einer Brigg bestehenden russischen Geschwaders in Anspruch zu nehmen.

Nelson, der zu der österreichischen Marine wenig



Digitized by Google

Vertrauen hatte, ermuthigte sie in dieser Absicht. Da andererseits die österreichische Fregatte, um die königliche Familie und die Personen, welche sie begleiteten, in gebührender Weise aufzunehmen, sich genöthigt gesehen hatte, die Zahl ihrer Kanonen auf vierundzwanzig zu reduciren und da die Franzosen Herren der Küsten von Dalmatien waren, so hätten sie auch in der That die »Bellona« mit einer Anzahl Fischerboote entern und nehmen können.

Unglücklicherweise aber war die Fregatte, auf welcher sich der Commandant des russischen Geschwaders befand, auf die Ehre, welche die Königin ihm erzeigte, keineswegs vorbereitet und er konnte der königlichen Familie nur sein eigenes Zimmer überlassen, so daß wir uns genöthigt sahen, uns auf einer andern Fregatte einzuschiffen.

Sir William war so krank, daß alle Aerzte ihn aufgegeben hatten, und daß selbst der hoffnungsvollste von ihnen erklärte, er werde vielleicht bis Triest, nimmermehr aber bis Wien kommen.

Gegen alles Erwarten aber fühlte Sir William sich bei der Ankunft in Triest nach einer guten Ueberfahrt ein wenig besser, und der übrige Theil dieser Reise ward unter günstigen Umständen zurückgelegt.

In Wien ward ich in Folge der lebhaften Freundschaft, welche die Königin für mich an den Tag legte, von ihrer Tochter und der ganzen kaiserlichen Familie auf's Huldvollste empfangen.

Sir Williams Genesung, welche sechs Wochen dauerte, hielt uns in der Hauptstadt von Oesterreich länger zurück, als wir außerdem geblieben sei würden. Das Vergnügen,

Digitized by Google

welches ich hier fand, ward jedoch dadurch ebensowenig beeinträchtigt, als durch die Feste, die man mir gab, denn Sir William bestand darauf, daß ich mit Lord Nelson in Gesellschaft ginge, gerade so als ob er selbst gesund gewesen wäre und uns begleitet hätte.

Es war in der That Zeit, daß Marie Caroline nach Wien kam, um ihre Interessen zu vertreten, denn in ihrer Abwesenheit hatte Niemand daran gedacht.

Dies bestimmte die Königin, einen großen Entschluß zu fassen.

Als sie sah, daß der Kaiser Franz nichts für sie stipulirt, als sie sah, daß die Engländer wohl Sicilien vertheidigten, dessen Häfen sie benutzen konnten, aber Neapel aufgaben, weil ihnen dieses nichts nützen konnte, beschloß sie, nach Petersburg zu gehen und den Kaiser Paul um Unterstützung zu bitten.

Dieser Schritt hatte den Erfolg, welchen die Königin davon gehofft. Paul der Erste war in Folge der Veränderlichkeit seines seltsamen Charakters für den Augenblick mit Bonaparte im besten Einvernehmen und es war augenscheinlich, daß Letzterer, auf eine so mächtige Freundschaft eifersüchtig, Alles thun würde, was der Kaiser von ihm verlangte.

Paul der Erste schrieb dem ersten Consul einen sehr eindringlichen Brief, forderte aber von Caroline, wenn es ihm gelänge, einen Friedenstractat zwischen Frankreich und Neapel zur Unterzeichnung zu bringen, den Schwur, daß dieser Vertrag streng beobachtet werden würde.

Der General Lawascheff, Oberjägermeister des Kai-

Digitized by Google

sers Paul, ward mit dem Briefe desselben an den ersten Consul gesendet, so daß am 6. Februar 1801 ein Waffenstillstand, auf den bald ein definitiver Friedensvertrag folgte, in Foligno zwischen dem Chevalier Micheroux und dem General Murat abgeschlossen ward.

Einer der Artikel dieses Vertrags enthielt die Bestimmung, daß die wegen politischer Vergehen verbannten, eingekerkerten oder zur Flucht genöthigten Unterthanen des Königs von Neapel frei und ungehindert in ihr Vaterland zurückkehren und den Genuß ihres Eigenthums wieder erlangen sollten.

Zum Unglücke war dies für viele derselben schon zu spät! Die Tribunale waren thätig gewesen und das ganze Jahr 1799 und der Anfang des Jahres 1800 hatten furchtbare Hinrichtungen gesehen, unter andern die des unglücklichen Domenico Cyrillo, welcher, wie man sich erinnert, sich geweigert, die Königin in Folge des Besuchs, den sie mit mir in der Vicaria gemacht, in Behandlung zu nehmen, und den wir nicht vor dem Zorne Ferdinands retten konnten, obschon die Königin auf meinen Antrieb ihn fußfällig um die Begnadigung des Unglücklichen bat.

Unser Aufenthalt in Wien war, wie ich schon gesagt, ein ununterbrochenes Fest. Der Fürst und die Fürstin Esterházy, welche während ihres Verweilens in Neapel im Hotel der englischen Gesandtschaft auf die zuvorkommendste Weise aufgenommen worden, wollten sich ganz besonders für diese Gastfreundschaft abfinden.

Wir wurden demzufolge eingeladen, eine Woche in dem Palaste des Fürsten in Eisenstadt zuzubringen. Hier

Digitized by Google

sahen wir etwas sehr Seltsames, wodurch man uns wahrscheinlich eine Ehre zu erweisen beabsichtigte. Während der ganzen Zeit, die wir in diesem Schlosse zubrachten, gab es hier nämlich eine Wachmannschaft von hundert Grenadieren, von welchen der kleinste seine sechs Fuß maß. So wie sie in ihrem Dienste aufeinanderfolgten, setzten die, welche die Wache bezogen, sich an eine reichlich und gut besetzte Tafel, bis eine zweite Abtheilung von fünfundzwanzig Mann sie ablöste.

In der Capelle des Schlosses ward für uns ein großes Concert unter der Direction des ehrwürdigen, damals neunundsechzig Jahre alten Haydn aufgeführt. Man hatte dazu sein berühmtes Oratorium: »Die Schöpfung« gewählt.

Nach ihrer Rückkehr von Petersburg bat die Königin von Neapel mich inständig, wie man eine Freundin bittet, deren Nähe man für unentbehrlich hält, mit ihr nach Italien zurückzukehren.

Alles war ruhig, der König war wieder in Neapel eingezogen, der Frieden war hergestellt und sie versprach mir die Rückkehr der schönen Tage, welche auf meine erste Ankunft und die bezaubernde Morgenröthe unserer Freundschaft gefolgt waren.

Dann hätte ich aber Nelson verlassen müssen und es wäre, während er um meinetwillen Alles verloren, die schwärzeste Undankbarkeit von mir gewesen, wenn ich so schnell hätte vergessen wollen, daß er eine Carriere wie die seinige seiner Liebe zu mir geopfert.

Ich blieb daher unerbittlich.

Die Königin, welche sah, daß ich fest entschlossen

Digitized by Google

war, weiter zu reisen, bat mich hierauf, zum Angedenken an ihre königliche Wohlgewogenheit eine lebenslängliche Rente oder Pension von tausend Pfund Sterling jährlich anzunehmen.

Bei dem ersten Worte aber, welches ich darüber zu Sir William sprach, antwortete er:

»Wir sind selbst reich genug und übrigens würde eine solche Freigebigkeit den Argwohn der englischen Regierung erwecken.«

Die Stunde der Abreise schlug. Die Trennung war schmerzlich und thränenreich, die drei jungen Prinzessinnen fielen mir eine nach der andern um den Hals und wollten mich nicht loslassen.

Wir verbrachten die letzte Nacht alle bei einander, gedachten der guten und der bösen Tage und versprachen uns, sie niemals zu vergessen.

Endlich verließen wir uns, nachdem die Königin mir noch das Versprechen abgenommen, zu ihr zurückzukehren, wenn ich von Unglück ereilt werden sollte.

Sir William war leidend, abgespannt und durch die letzten Ereignisse niedergebeugt. Die Königin gab mir zu verstehen, daß, wenn ich einmal Witwe und Nelson zur See wäre, ich mich sehr einsam fühlen würde. Sie rechnete auf diese Eventualität und hoffte, daß ich dann mich bewogen sehen würde, mein Versprechen zu halten.

Das, was mich gebieterisch nach England zurückrief, war ganz besonders der Zustand, in welchem ich mich befand. Ich fühlte mich Mutter.

Sir William kannte mein vertrautes Verhältniß zu

Digitized by Google

Nelson recht wohl, da aber unsere ehelichen Beziehungen beinahe immer nur die eines Bruders und einer Schwester gewesen, so hatte er niemals auch nur die mindeste Eifersucht gezeigt. Mein Zartgefühl bewog mich jedoch, meinen Zustand vor den Augen der ganzen Welt zu verbergen und in Zurückgezogenheit und Einsamkeit meine Niederkunft abzuwarten.

Ich war Sir William Hamilton dankbar dafür, daß er die Augen zumachte, und ich durfte daher nicht gestatten, daß die Böswilligkeit sie ihm öffnete.

Wir reisten zunächst nach Prag, wohin der Erzherzog Carl uns eingeladen hatte. Nachdem wir hier einen glänzenden Empfang gefunden, setzten wir unsere Reise nach Dresden und dann nach Hamburg weiter fort.

In dieser letztern Stadt begegnete uns ein Abenteuer, welches erzählt zu werden verdient, und wir machten eine nicht weniger merkwürdige Begegnung.

Kaum waren wir nämlich in dem Hotel abgestiegen, als man uns meldete, daß ein Mann von etwa sechzig Jahren und etwas gemeinem Aeußern mich durchaus zu sprechen verlange.

Ich ließ ihn fragen, was er wolle. Er ließ antworten, er werde dies nur mir selbst sagen.

Durch diese Hartnäckigkeit besiegt, befahl ich ihn eintreten zu lassen.

Nun sah ich einen kleinen alten Mann von sechzig bis siebzig Jahren, welcher ein wenig verlegen und in schlechtem Englisch stotternd, den Hut in der Hand haltend, mir erzählte, er habe in seinem Keller Rheinwein vom

Digitized by Google

Jahre 1626. Es war dies etwas noch ganz Anderes als der Wein, von welchem Horaz spricht, und der blos von dem Consulat des Opimius datirte, denn der Wein meines kleinen alten Mannes war hundertundfünfundsiebzig Jahre alt, und befand sich seit einem halben Jahrhundert im Besitz seiner Familie.

Dieser Wein, sagte er, sei immer für eine außerordentliche Gelegenheit aufgespart worden, und diese Gelegenheit böte sich jetzt schöner dar, als er jemals zu hoffen gewagt. Der wackere Mann, welcher fünfzig Jahre lang so geizig mit diesem Wein gewesen, bat mich Lord Nelson zu bereden, von ihm fünfzig Flaschen von diesem Wein anzunehmen, der auf diese Weise die Ehre haben würde, sich mit seinem edlen Blut zu mischen und das Herz eines Helden schlagen zu machen.

Während wir noch so sprachen, trat Nelson selbst ein und wollte, nachdem er den Zweck des Besuchs des kleinen alten Mannes erfahren, das Geschenk anfangs zurückweisen; auf die inständige Bitte des Gebers aber nahm er endlich zehn Flaschen, unter der Bedingung, daß der Geber den nächstfolgenden Tag bei ihm speise.

Auf diese Weise war die Sache abgemacht, nur schickte Nelson's Gast zwölf Flaschen anstatt zehn von seinem Wein.

Nelson erklärte hierauf, man werde sechs von diesen zwölf Flaschen sofort trinken, und die sechs andern reserviren, so daß er eine nach jedem der Siege trinken könnte, welche er noch zu erringen erwartete, und die sich hoffentlich noch auf wenigstens ein halbes Dutzend belaufen würden.

In der That trank er nach seiner Rückkehr von Kopen-

Digitized by Google

hagen bei einem großen Diner eine von dieſen ſechs Flaſchen, indem er zugleich einen feierlichen Toaſt auf den Mann ausbrachte, der ſie ihm geſchenkt.

Nach der Schlacht bei Trafalgar aber blieben leider, obſchon der Sieg glänzend war, die fünf letzten Flaſchen unberührt, denn der Sieger war mitten in ſeinem Siege gefallen.

Die zweite Erinnerung, die mir von meinem Verweilen in Hamburg zurückgeblieben, iſt der Beſuch, den wir von Dumouriez empfingen.

Nelſon ſtellte mir ebenſo wie Sir William den berühmten Sieger von Valmy und Jemmapes vor, welcher aller Wahrſcheinlichkeit nach Frankreich von einer Invaſion rettete und ſpäter — man weiß unter welchen Umſtänden — mit dem jungen Herzog von Orleans, der eine von den jungen Prinzeſſinnen heiraten ſollte, von welchen ich ſoeben in Wien Abſchied genommen, zu den Oeſterreichern überging.

Ich war ſehr neugierig, eine Berühmtheit, von welcher ich ſo oft ſprechen gehört, in der Nähe zu ſehen.

Dumouriez war ein Mann von ſechs- bis achtundſechzig Jahren, von mittlerem Wuchs, noch flink, ſo daß er höchſtens fünfzig bis fünfundfünfzig Jahre zu zählen ſchien. Seine Geſichtsbildung war lebhaft und geiſtreich, ſein Blick klar und feurig, und ſein Geſicht hatte jene dunkle Färbung, welche die verſchiedenen Atmoſphären, in welchen ein Soldat ſich bewegt, ſeiner Haut mittheilen. Ein Säbelhieb hatte auf ſeiner Stirne eine Narbe zurückgelaſſen. Er war Kriegsminiſter Ludwigs des Sechzehnten geweſen und unter ſei-

Digitized by Google

nem Miniſterium hatte Frankreich den Krieg an Oeſterreich erklärt.

Er lebte jetzt in der Verbannung und betrachtete das, was in Frankreich vorging, mit dem Auge des Philoſophen. Ich muß ſagen, daß ſein Blick, der, wenn auch nicht etwas vom Adler, doch wenigſtens etwas vom Falken hatte, ziemlich deutlich in der Zukunft las. Von dem General Bonaparte ſprach er mit der lebhafteſten Bewunderung und prophezeite ihm ein immer höher ſteigendes Glück, deſſen Grenze ſich nicht abſehen ließe.

Wir unſererſeits erzählten ihm eine Menge Einzelheiten über den Hof von Neapel, über den von Palermo und über den von Wien, und hatten ihm einen der angenehmſten Tage unſerer Reiſe zu verdanken.

Wir blieben blos drei Tage in Hamburg, das heißt nur ſo lange, als Sir William bedurfte, um ein wenig auszuruhen. Dann ſchifften wir uns ein und langten am 6. November in Yarmouth an.

Es war dies das erſte Mal, daß Nelſon, ſeit der Schlacht am Nil, wieder den Boden Englands berührte.

Er ward mit enthuſiaſtiſcher Bewunderung empfangen.

In dem Augenblicke, wo er an's Land ſtieg, kamen, weil das Gerücht von ſeiner Ankunft ſich ſchon in der Stadt verbreitet, die Einwohner in Maſſe herbeigeeilt und riefen:

»Es lebe Nelſon! Nelſon hoch! hoch!«

Man ſpannte die Pferde von ſeinem Wagen und zog ihn unter wahnſinnigem Beifallsjubel bis in das Hotel, wo er abſtieg. Die in der Stadt garniſonirende Infanterie

Digitized by Google

defilirte unter seinen Fenstern vorüber und die Regiments-*musik* brachte ihm ein Morgenständchen.

Der Mayor und der Gemeinderath holten ihn dann ab und führten ihn in die Kirche, wo ein Dankgottesdienst abgehalten ward.

Als wir die Stadt verließen, geleitete uns ein Reitercorps nicht blos bis an die Thore, sondern escortirte uns auch eine Strecke des Weges. Sämmtliche im Hafen liegende Schiffe hatten geflaggt wie zum Geburtstag des Königs, der Königin oder des Kronprinzen.

In London war der Beifall und Jubel ein noch weit größerer. Nelson empfing hier den Triumph von Abukir, von Neapel und von Malta auf einmal.

Bei der Nachricht von seiner Ankunft zogen alle Schiffe in der Themse ihre Flaggen und Wimpel auf und sämmtliche Corporationen votirten ihm Ehrenwaffen und Adressen.

Das englische Volk, dieser geborene Feind Frankreichs, stürzte dem Vernichter der französischen Flotte begeistert entgegen. Nelson's Ruhm war in dem Munde der Seeleute eine Art Nationalsage geworden.

Jeder Engländer glaubte, abgesehen von dem Stolz, den er empfand, der Landsmann eines der berühmtesten Seehelden, die jemals existirten, zu sein, er habe ihm den Ruhm seines Hauses, die Ehre seines Weibes, den ruhigen Besitz seines Eigenthums und den Frieden seines Vaterlands zu verdanken.

Am 8. November langte Nelson in London an und stieg in St. Jamesstreet im Hotel Nerot ab.

Digitized by Google

Ich entsinne mich, daß es Sonnabend war.

Hier erwartete mich ein furchtbarer Schlag.

Schon seit langer Zeit hatte ich mich gefragt, was Nelson wohl thun würde, wenn er nach London käme, und sich zwischen mir und seiner Gattin befände, deren tadelloser Wandel einstimmig gerühmt ward. Ich hatte diese Frage im Gespräch mit ihm niemals berührt.

Ich näherte mich nur zitternd, und mit der sehr natürlichen Ungerechtigkeit, welche eine falsche Stellung einflößt, fühlte ich, daß ich Lady Nelson verabscheuete und daß ich bei der gegenwärtigen Gelegenheit unversöhnlich gegen sie sein würde.

Man denke sich die Gefühle, welche mich bewegten, als ich beim Eintritt in das für Nelson bestimmte Zimmer seinen ehrwürdigen Vater, einen mehr als achtzigjährigen Greis, der ihn erwartete, in Begleitung einer Frau erblickte, in welcher ich, ohne sie jemals schon gesehen zu haben, sofort Lady Nelson erkannte.

Das Herz schnürte sich mir auf eine Weise zusammen, daß ich beinahe rücklings niedergesunken wäre.

Nelson drehte sich nach mir herum. Er sah mich bleich und mit zusammengekniffenen Lippen dastehen, und er ward ebenso grausam als ich.

Er ging stracks auf seinen Vater zu, umarmte denselben mit vieler Wärme, begrüßte aber dann seine Gattin ganz kalt, als ob sie eine ihm völlig fremde Person wäre.

Sie ward ihrerseits sehr bleich, warf mir einen Blick zu, der mich erbitterte, denn ich glaubte in diesem Blick mehr Mitleid als Zorn zu erkennen, und dann stützte sie

Digitized by Google

ſich auf den Arm des Greiſes, als ob ſie mit ihrem Schmerz ſich unter deſſen Silberhaar flüchten wollte.

Ich verließ das Zimmer und begab mich in das, welches augenblicklich für uns beſtimmt war.

Nelſon kam mir ſofort nach, warf ſich mir zu Füßen und ſchwur mir, daß ſeine Gattin für ihn nie etwas Anderes ſein ſolle, als eine Schweſter. Er ſah, daß dieſes Verſprechen nicht genügte, um mich zu beruhigen, und dann — Gott verzeihe ihm, der den Schwur that, und mir, die ich ihn denſelben thun ließ — und dann that er den Schwur, ſie niemals oder nur in meiner Gegenwart wiederzuſehen.

Der nächſtfolgende Tag war Sonntag. Der Lordmayor, welcher Nelſon ein Feſt bereiten wollte, mußte dasſelbe auf den Montag verſchieben, weil die ſtrenge engliſche Sonntagsfeier keine weltliche Beſchäftigung geſtattet.

Am Montag begab Nelſon demgemäß ſich in die City; bei Ludgate Hill ſpannte ihm das Volk die Pferde vom Wagen und zog ihn mit wahnſinnigem Hurrahgeſchrei an Guildhall vorüber. Als er Cheapſide paſſirte, ward er von dem Beifallsjubel der Frauen begrüßt, die an allen Fenſtern ſtanden und ihre Tücher ſchwenkten.

Nachdem die gebräuchlichen Toaſte ausgebracht worden, ward Nelſon erſucht, den ihm votirten Ehrendegen in Empfang zu nehmen.

Er trat unter einen zu ſeinem Empfange errichteten Triumphbogen, wo ihn der Schatzmeiſter der City erwartete, der eine Anrede an ihn hielt, auf welche Nelſon antwortete:

»Sir, mit freudigem Stolze und inniger Dankbarkeit

Digitized by Google

empfange ich von dieser ehrenwerthen Corporation dieses Zeugniß ihrer Zufriedenheit mit meiner Handlungsweise, und mit diesem Degen« — hier hob er denselben empor — »hoffe ich noch den vollständigen Sieg über unseren eingefleischten unversöhnlichen Feind zu erfechten, einen Sieg, ohne welchen unser Vaterland niemals einen dauernden und ehrenvollen Frieden erwarten kann.«

Man sieht es, Nelson hatte sich schon durch seine eigenen Worte verbindlich gemacht, wieder aus der Ruhe herauszutreten, die er sich bei seiner Rückkehr nach England versprochen.

## Sechstes Capitel.

Noch am Tage seiner Ankunft, das heißt am 8. November, war Mylord Nelson auf die Admiralität gegangen, um Lord Spencer, seinem Freund, einen Besuch abzustatten, und hatte ihm den Wunsch zu erkennen gegeben, den Abschied zu nehmen, indem er den Beweggrund geltend machte, den man in einem solchen Falle gewöhnlich anführt, nämlich schwächliche Gesundheit.

Lord Spencer hatte sich, indem er ihn so sprechen hörte, begnügt zu lächeln und ihm eine zweite Gesundheit und ein zweites Abukir gewünscht.

Am 1. Januar fand eine Promotion statt, und Nelson erfuhr, daß er zum Viceadmiral des blauen Geschwaders

ernannt worden, was gleichzeitig eine Belohnung und ein Avancement war. Noch denſelben Tag verpflanzte er, mit dem Meer und dem gefahrvollen Leben, welches einmal ſein Beruf war, ausgeſöhnt, ſeine Flagge auf den »St. Joſeph«, der im Hafen von Plymouth lag.

Mittlerweile fühlte ich, daß der Tag meiner Entbindung immer ſchneller herannahte. Es war nicht wahrſcheinlich, daß der Monat Februar vergehen würde, ohne daß ich das Kind zur Welt brächte, welches ich der Welt ſo ſorgfältig und ich muß ſagen mit ſo viel Schmerzen zu verbergen ſuchte. Genöthigt, am Hofe von Wien, bei dem Erzherzog Carl in Hamburg immer in großer Toilette und enggeſchnürt zu erſcheinen, hatte ich während meiner Schwangerſchaft öftere Anfälle von Krämpfen gehabt, welche Sir William ſehr beunruhigten, obſchon er nichts ahnte, denn Nelſon zeigte mir eines Tages einen Brief von ihm, in welchem er ihm ſchrieb:

»Emma hat Magenſchmerzen und Krämpfe. Ich glaube, ſie ſollte ein Brechmittel nehmen.«

In London angelangt, mußte ich nicht weniger auf meiner Hut ſein als in Wien, in Dresden und in Hamburg, denn hier war Nelſon's ganze Familie, ſein Vater, ſein Bruder, ſogar ſeine Frau zugegen. Ich beſtimmte deshalb Sir William, daß wir das Hotel Nerot verließen und unſere Wohnung in dem Hauſe ſeines Neffen Lord Greenville nahmen, welches am äußerſten Ende von Piccadilly ſtand und die Ausſicht auf den Green-Park gewährte.

Trotz des Wunſches, den er hegte, in einem Augenblicke, wo mein Zuſtand ihm lebhafte Befürchtungen ein-



Digitized by Google

flößte, in meiner Nähe zu bleiben, sah Nelson sich genöthigt, am 13. Januar nach Plymouth abzureisen. Hier langte er am 17. an und begab sich sofort an Bord des »St. Joseph«.

Am 19. schrieb er mir:

»Ich habe mich bis heute wahrhaft unglücklich gefühlt, theure Lady Hamilton, keinen Brief von Ihnen zu erhalten, und ich fürchte sehr, daß ich auch so bald noch keinen bekommen werde. Welch' ein Narr war ich, zu glauben, daß es Jemanden gäbe, welcher thätiger wäre als ich. Heute habe ich Befehl erhalten, mich unter das Commando des Lord St. Vincent zu stellen. Da aber der Befehl zum Auslaufen noch nicht eingetroffen ist, so werden wir wahrscheinlich erst Freitag Nacht oder Sonnabend früh nach Forbais unter Segel gehen.

»Mein Auge ist wirklich sehr krank. Ich habe es dem Arzt der Flotte gezeigt. Er hat mir verboten, eine Feder in die Hand zu nehmen und dennoch bin ich genöthigt, heute noch an Lord Spencer, St. Vincent und Davison zu schreiben. Seien Sie aber unbesorgt, Sie sind die einzige Frau, an die ich schreibe. Der Arzt hat mir auch gesagt, ich solle nur die unschuldigsten Speisen genießen und weder Wein noch Porter anrühren. Dann soll ich auch in einem dunklen Gemach bleiben und einen grünen Schirm über den Augen tragen. Würden Sie, meine theure Freundin, mir wohl einen oder zwei solche fertigen? Ich will von Niemanden einen als nur von Ihnen. Ohne Zweifel ist es das viele Schreiben, welches mir diese Augenkrank-

Digitized by Google

heit zugezogen hatte. Ich mache sehr viel Aufhebens von meinen Leiden, unglücklicherweise aber habe ich, fern von Ihnen, vollauf Zeit, dabei zu verweilen.

»Ich bin wie immer Ihr treu ergebener

»H. Nelson.«

Drei Wochen später erhielt ich wieder einen Brief. Dieser lautete:

»Meine theure Lady. — Mr. Davison bittet um das Vergnügen, Ihnen meine Antwort auf Ihren liebenswürdigen Brief zuzustellen und ich bin überzeugt, daß er sich diesem Auftrage pünktlich unterziehen wird. Ich bin nicht in der besten Laune und wenn nicht unser Vaterland alle meine Dienste und meine ganze Intelligenz beanspruchte, so sollte mich nichts abhalten, selbst der Ueberbringer meines Briefes zu sein. Ich weiß aber, liebe Freundin, daß Sie eine echte und loyale Engländerin sind und daß Sie Jeden hassen würden, der nicht den König, die Gesetze und Alles vertheidigte, was uns theuer ist. Ihr Geschlecht ist es, was uns zu Helden macht, und wenn wir auf dem Felde der Ehre fallen, so leben wir in dem Herzen der Frauen fort, die uns geliebt haben. Und Sie, meine theure, geehrte Freundin, Sie sind, glauben Sie es mir, die Erste und Beste Ihres Geschlechts. Ich habe die Reise um die Welt gemacht, und in keinem Winkel der Welt habe ich Ihres Gleichen, noch sonst Jemanden gefunden, der mit Ihnen verglichen werden könnte. Sie wissen den Muth, die Ehre und die Tugend zu schätzen, und Sie fragen niemals darnach, ob Sie diese Eigen-

*

Digitized by Google

ſchaften bei einem Prinzen, bei einem Herzog, bei einem Lord oder bei einem Bauer finden.

»H. Nelſon.«

Solche Briefe, von einem Manne geſchrieben, mit welchem ganz England ſich beſchäftigte, den die Könige ihre Stütze nannten, und dem man überall, wo er ſich zeigte, königliche Ehren erwies, raubten mir vor Stolz faſt den Verſtand.

Man hat geglaubt, ich ſei es geweſen, welche eine Macht auf Nelſon ausgeübt, es war aber vielmehr er, welcher volle Gewalt über mich beſaß. Er hätte mir das Unmöglichſte befehlen können, ich würde es verſucht haben, das Verbrecheriſcheſte und ich hätte es vollbracht. Ich wäre weniger ſtolz darauf geweſen, von einem König geliebt zu werden, als ich auf Nelſon's Liebe war.

Deshalb freute ich mich ſogar der Schmerzen, welche meine Schwangerſchaft mir verurſachte, denn waren dieſelben mir nicht durch ihn verurſacht? War das Kind, welches ich unter meinem Herzen trug, nicht das ſeine?

Oft hatten wir mit einander davon geſprochen. Von ſeiner Frau hatte er niemals Kinder gehabt und verſprach daher, dieſes anzubeten. Wir hatten ſchon im Voraus die abenteuerlichſten Pläne entworfen, mochte es nun ein Knabe oder ein Mädchen ſein.

Ich hoffte immer noch, daß Nelſon nach London zurückkommen könnte, als plötzlich die nordiſche Coalition beſchloſſen ward.

Die Regierung beſchloß nun, eine mächtige Flotte unter dem Befehl des Admiral Parker mit Nelſon als

Digitized by Google

Vicecommandanten in die Ostsee zu schicken. Demgemäß erhielt Nelson am 17. Februar 1801 von der Admiralität folgenden Befehl zugefertigt: -

»Lord Nelson wird sich unter das Commando von Sir Hyde Parker, Admiral von der blauen Flagge und Obercommandant des königlichen Geschwaders, stellen, um zu besonderen Diensten verwendet zu werden.«

In Folge dieses Befehles begab er sich am 18. desselben Monats auf den »St. George« und ging nach Spithead ab, wo er seine Instructionen erwarten sollte.

Während dieser Zeit war mein Stündlein gekommen. Am 15. Februar ward ich von Wehen ergriffen, gerade in dem Augenblicke, wo Sir William Hamilton ein acht Stunden von London liegendes, sehr schönes Landhaus, welches Merton Place hieß und mir sehr gefiel, in Augenschein zu nehmen gegangen war.

Ich befand mich daher in dieser Stunde, wo ich des Alleinseins am nöthigsten bedurfte, auch wirklich allein.

Zum Glück befand sich in unserem Hause eine Frau, welche, da sie selbst mehrere Kinder gehabt, in dergleichen Dingen sehr erfahren war, und in dringenden Fällen schon mehr als einmal als Hebamme und Arzt fungirt hatte.

Ich ließ sie rufen und nach einem drei- oder vierstündigen Kampfe brachte ich ein kleines, so schwaches Mädchen zur Welt, daß man anfangs glaubte, es habe blos das Licht der Welt erblickt, um zu sterben. Der Grund hiervon lag in den Vorsichtsmaßregeln, welche ich in Anwendung zu bringen genöthigt gewesen, und namentlich an dem Schnürleibe, den ich nicht aufgehört zu tragen.

Digitized by Google

Die Frau verſchloß ſich mit dem Kinde in das abgelegenſte Zimmer des Hauſes, wo die arme Kleine drei oder vier Tage lang mit dem Saugfläſchchen genährt wurde, ſo gut es gehen wollte, denn ſie war noch nicht kräftig genug, um zu der Amme getragen zu werden, die ich im Voraus gedungen und welche in Little Ditchfield-Street wohnte.

Noch denſelben Tag ſchrieb ich an Nelſon. Da ich aber fürchtete, daß er nach Empfang meines Briefes ſogleich herbeigeeilt käme und durch den überaus ſchwächlichen Zuſtand des Kindes erſchreckt würde, ſo bat ich ihn, ſeine Reiſe um ſechs oder acht Tage aufzuſchieben, unter dem Vorwand, weil ich nicht wünſchte, daß er unſere liebe Horatia ohne mich ſähe.

Am nächſtfolgenden Tage kam Sir William von ſeinem Ausfluge zurück. Er war durchaus nicht überraſcht, mich im Bett zu finden. Man ſagte ihm, ich hätte einen Anfall gehabt und dabei viel Galle ausgebrochen. Er glaubte es und ſchrieb an Nelſon:

»Emma iſt ſehr krank geweſen! Es geht jetzt wieder beſſer mit ihr, aber dennoch glaube ich, daß ſie trotz der Galle, die ſie vomirt, noch purgiren muß.«

Nach Verlauf von vier Tagen konnte ich, Dank meiner bewundernswürdigen Conſtitution, das Bett verlaſſen, und am achten Tage fühlte ich mich ſtark genug, um auszugehen.

Ich ging zu der Frau, welche meine kleine Horatia in Pflege genommen. Letztere war ein wenig munterer, aber immer noch ungemein ſchwächlich. Man kann ſich einen

Digitized by Google

Begriff davon machen, wenn ich sage, daß ich sie, um sie ungesehen aus dem Hause zu schaffen, in meinen Muff steckte, worin sie bequem Platz hatte.

Die Amme war eine Frau von der untern Bürgerclasse und hieß Mistreß Thompson. Sie war hübsch, frisch und kerngesund. Nelson hatte sie, ohne zu sagen, für wen sie bestimmt war, durch seinen Arzt ausfindig machen lassen.

Dieser Frau sagte ich, daß die Belohnung, die sie empfangen sollte, nach ihrer Verschwiegenheit und Treue bemessen werden würde.

Mittlerweile ließ ich ihr für den ersten Monat fünf Guineen zurück.

Am nächstfolgenden Tage kam plötzlich Nelson an. Er hatte wegen dringender Angelegenheiten einen Urlaub von drei Tagen verlangt, und war, sobald dieser Urlaub ihm bewilligt worden, mit Postpferden abgereist.

Er nahm sich nicht einmal Zeit, zu frühstücken, obschon er ganz nüchtern ankam, so große Eile hatte er, die Kleine zu sehen. Er schützte einen Wohlthätigkeitsbesuch vor, bei welchem er, wie er sagte, meiner Gegenwart bedürfte.

Wir stiegen in den Wagen und fuhren nach Little Ditchfield-Street.

Hier machte es mich wahrhaft glücklich, die Freude dieses Mannes zu sehen, welcher mein Leben geworden war. Er lachte, er weinte, er nahm das Kind in seinen einen Arm, ließ es hüpfen und tanzen, wollte es durchaus zum Lachen bringen, behauptete, es habe auch wirklich gelacht, nannte es sein Kind, sein einziges theures Kind, und befahl

Digitized by Google

der Wärterin, es ihm den nächstfolgenden Tag in Sir Williams Hotel zu bringen, indem er ihr zugleich die Lection einstudirte, welche sie bei dieser Gelegenheit hersagen sollte.

In der That fand sich auch am andern Morgen die Amme mit dem Kinde in dem Hotel ein.

Die erste Person, welche sie sah, war Sir William, der sie anhielt und fragte, wer sie wäre.

Sie antwortete, sie hieße Mistreß Thompson, sie habe einen Bruder, der auf Lord Nelson's Schiffe diene und der Lord habe sich dazu verstanden, Pathe dieses kleinen Mädchens zu sein, welches sie auf dem Arm trüge und welches sie ihm brächte, um es ihm zu zeigen.

Sir William zweifelte keinen Augenblick an der Wahrheit dieser Geschichte. Er nahm seinerseits das Kind auf den Arm, wünschte ihm alles mögliche Glück, und gab es dann seiner Amme zurück.

Nelson blieb anderthalb Tage bei uns, dann mußte er uns wieder verlassen.

Diese zweite Trennung war noch schmerzlicher als die erste. Konnten wir hoffen, uns jemals wiederzusehen? Hatte dieses Kind, welches der Himmel uns gegeben, nicht den Schatz der himmlischen Güte für uns erschöpft?

Wir waren übereingekommen, einander so zu schreiben, daß unsere Briefe ohne Gefahr in fremde Hände gerathen könnten, das heißt so, daß der Inhalt nur für uns verständlich war.

Diese geheimen Briefe machten jedoch die so zu sagen officiellen, welche ich von ihm erhielt, nicht weniger häufig.

Digitized by Google

So verließ er zum Beispiel am 2. März auf dem »St. Georg« den Hafen von Portsmouth und am 3. schrieb er mir:

»Meine theure Emma. — Mein Vorgesetzter hat mir die Ehre erzeigt, mich in die vorderste Schlachtlinie zu stellen und ich werde daher der Erste im Kampfe sein. Ich würde Ihnen noch mehr darüber sagen, wenn ich nicht fürchtete, Sie zu beunruhigen, denn ich kenne Ihre große Zärtlichkeit für mich. Der »St. Georg« wird einen neuen Strahl des Ruhms dem Rufe Englands beifügen, wenn Nelson am Leben bleibt, und wenn die allmächtige Vorsehung, die mich unaufhörlich in der Gefahr beschützt und in den Tagen der Schlacht mein Haupt gedeckt, mir beisteht und mich bis dahin aufrecht hält.

»Bewahren Sie mir stets Ihre Erinnerung, Sie und der vortreffliche Sir William. Mein letzter Gedanke gehört Ihnen Beiden, die Sie mich lieben und achten. Ich beurtheile Ihr Herz nach dem meinigen. Möge der große Gott des Weltalls Sie beschützen und segnen. Dies ist die innige Bitte Ihres treuen Freundes

»Nelson.«

Man erlaube mir nun, eine Probe von unserer geheimen Correspondenz zu geben. Man wird daraus ersehen, mit welcher Inbrunst dieser große Mann mich liebte. Je tiefer diese Liebe war, desto mehr glaube ich meine Entschuldigung darin zu finden.

Er schrieb mir von den Dünen vor Boulogne durch Vermittelung eines sichern Freundes.

»Fürchten Sie kein Weib in der ganzen Welt, theure

Digitized by Google

Emma, denn jedes andere Weib ist mir gleichgiltig. Ich kenne nur ein Wesen, welches Ihnen vielleicht einmal ähnlich werden kann. Ich bin überzeugt, daß Sie nie etwas thun werden, was die Liebe erkalten lassen kann, welche ich für Sie hege, und was mich betrifft, so würde ich lieber unter den grausamsten Qualen sterben, als Ihnen nur den mindesten Kummer zufügen. Küssen Sie unsere theure Horatia zehntausendmal von mir. Gestern kam das Gespräch auf das Impfen der Schutzpocken. Ein Herr behauptete, sein Kind, welches geimpft worden, sei mit einem an den wirklichen Blattern erkrankten Kinde in Berührung gekommen, ohne von dieser Krankheit angesteckt zu werden. Wenn sich dies wirklich so verhält, so ist dies der Triumph des Impfens. Das Kind hat zwei Tage lang ein wenig Fieber und nur eine kleine Entzündung am Arm gehabt, anstatt mit Pusteln bedeckt zu sein, wie das an den wirklichen Blattern erkrankte.

»Uebrigens aber thun Sie, was Sie für gut finden.«

Ich sprach über diesen Brief, so wie über das medicinische Wunder, welches er verkündete, mit dem Doctor Rowlay. Zum Unglück aber war dieser ein erbitterter Gegner Jenner's. Er erklärte sich entschieden dagegen, daß Horatia mit Kuhpocken geimpft würde, und da er gerade in diesem Augenblicke ein taugliches Subject hatte, so impfte er der armen Kleinen die wirklichen Blattern.

Dennoch gelang die Operation ausgezeichnet gut und drei Wochen später war Horatia wieder vollkommen hergestellt.

Ich miethete bei dieser Gelegenheit in Stone-Street

Digitized by Google

ein möblirtes Haus für Mistreß Thompson, und Alles ging seinen besten Gang.

Hier habe ich ein Geständniß zu thun, und was es mir auch kosten möge, so werde ich es um der Vollständigkeit meiner Memoiren willen niederschreiben.

Ohne Zweifel um jenen unverantwortlichen Haß zu befriedigen, den ich gegen seine Frau hegte, von welcher er doch körperlich völlig getrennt lebte, wollte Nelson, daß diese Trennung sich auch auf materielle und unempfindliche Gegenstände erstrecke.

Eines Tages schrieb er mir: ich solle Lady Nelson alle Toiletten und andere Gegenstände zurückschicken, die ihr vielleicht gehört hätten, und die mit unter die seinigen gerathen wären. Ich hätte mich weigern und lieber eine Frau von Nelson's Familie, eine Schwägerin, mit dieser grausamen Mission beauftragen sollen.

Ich fand aber im Gegentheil darin jenes herbe Vergnügen der Eifersucht, welche sich rächt, und Lady Nelson empfing alle Gegenstände, welche ihr gehört hatten, mit dem Blatt Papier, auf welches ich blos die Worte geschrieben:

»Auf Befehl und im Namen Lord Nelson's.«

Ich hoffe, daß der barmherzige Gott mir in Hinblick auf meine Reue den Schmerz verzeihen wird, den ich jener unglücklichen Frau auf diese Weise zufügte.

Sir William hatte sich auf jenem Ausfluge, wo er Merton Place in Augenschein nahm, mit dem Besitzer dieses Landhauses nicht verständigen können. Mit den zunehmenden Jahren war er immer geiziger geworden, und hatte

Digitized by Google

um blos zwei- oder dreihundert Pfund Sterling willen von dem Ankauf dieſes Hauſes Abſtand genommen.

Als Nelſon nach London kam, hatte ich ihm von dieſer beachſichtigten Acquiſition geſagt und ihm die Lage von Merton Place und die bequeme Einrichtung der Wohngebäude gerühmt.

Er erinnerte ſich jetzt meines Wunſches, und als er erfuhr, daß Sir William das Grundſtück nicht gekauft, ſchrieb er ihm, und ertheilte ihm Auftrag, es um den verlangten Preis für ihn zu acquiriren. Er ſagte, da er von jeher die Abſicht gehabt, mit Freunden auf dem Lande zu leben, ſo kaufe er Merton Place, um es zu einem Aſyl für uns alle Drei zu machen, wo wir, fern vom Geräuſch der Stadt und den Intriguen der Politik, unſere letzten Tage in Ruhe verleben könnten.

Sir William begab ſich demgemäß zu dem Notar und kaufte Merton Place in Nelſon's Namen für den Preis, den er ſelbſt zu zahlen ſich geweigert.

Da ich mir wohl dachte, daß Nelſon dieſes Grundbeſitzthum nur kaufe, um es mir zu ſchenken, ſo erhob ich einige Bedenken dagegen, indem ich ſagte, daß eine Localität, die mir gefiele, vielleicht für ihn keinen Reiz habe.

Er beeilte ſich jedoch mir zu antworten:

»Machen Sie ſich über dieſen Punkt keine Sorge. Ich bin überzeugt, daß Merton Place mir gefallen wird, und habe von Ihrem Geſchmack und Ihrem Urtheil eine ſo gute Meinung, daß ich den einen wie das andere für untrüglich halte.«

Man kennt jenen furchtbaren Feldzug Englands ge-

Digitized by Google

gen Dänemark, an welchem Nelson berufen ward theilzunehmen. Mit dem Bombardement von Kopenhagen beauftragt, wagte Nelson sich so weit heran, daß der Admiral Parker, welcher fürchtete, daß die englischen Schiffe auf den Grund gerathen und dann nicht mehr im Stande sein möchten, zu manövriren, durch Signale den Befehl zum Rückzuge gab.

Durch den Capitän Hardy von den Signalen, welche sein Vorgesetzter ihm gab, in Kenntniß gesetzt, hielt Nelson das Fernrohr an sein ausgeschlagenes Auge.

»Ich sehe nichts,« sagte er.

Und er setzte den Kampf fort.

Der schlechte Gesundheitszustand Nelson's und besonders sein Wunsch, mich und seine theure Horatia, auf welche ich hätte eifersüchtig sein mögen, wenn eine Mutter dies auf ihr Kind sein könnte, bewogen ihn, als er den Feldzug für beinahe beendet ansah, um die Erlaubniß zur Rückkehr nach London anzusuchen.

Da er diese Gunst unter der Form eines Urlaubs erbat, so gewährte die Admiralität sie ihm, denn sie wußte ja, wo sie ihn beim ersten Kanonenschuß, welcher abgefeuert werden würde, zu finden hätte.

Man hoffte jedoch, daß dieser Kanonenschuß nicht so bald fallen würde.

Das Ministerium Pitt, das heißt das Ministerium des Krieges, war gestürzt und das Ministerium Addington das heißt das Ministerium des Friedens, an's Ruder gelangt.

Nelson legte demzufolge sein Commando in der Oft-

Digitized by Google

see nieder, ging am 18. Juni an Bord der Brigg »Kite«, die von dem Capitän Dogby befehligt ward, und langte am 1. Juli in Yarmouth an.

Er trat mitten unter uns, als wir ihn am wenigsten erwarteten, denn sein Schiff hatte die Fahrt von der Kiöge-Bai bis Yermouth in nicht ganz zehn Tagen zurückgelegt.

Meine Freude war groß. Zum Glücke konnten wir unter dem Schleier einer vertrauten Freundschaft einander selbst in Sir Williams Gegenwart einen Theil der Dinge sagen, von welchen uns das Herz überwallte.

Uebrigens kam eine Viertelstunde nach Nelson's Ankunft der Fürst von Castelcicala des Königreichs beider Sicilien, um Sir William Depeschen mitzutheilen. Letzterer begab sich demzufolge in den Salon und ließ uns allein.

Nelson's erstes Wort galt Horatia. Seine Fragen folgten mit solcher Schnelligkeit auf einander, daß es mir Mühe kostete, dieselben zu beantworten.

Ich ging in den Salon und sagte Sir William leise, Lord Nelson wünsche seine Pathe zu sehen, und bäte mich, ihn zu der Pflegemutter derselben zu begleiten.

Mein Gemal drückte mir die Hand, schüttelte den Kopf und sagte:

»Er ist wirklich ein sehr aufmerksamer und zärtlicher Pathe! Gehe nur mit, mein Kind!«

Ich ließ die beiden Diplomaten sich über die Staatsangelegenheiten besprechen, in welche ich, Gott sei Dank, mich nicht mehr mischte, und wir stiegen in den Wagen, um uns nach Stone-Street zu begeben.

Digitized by Google

Unterwegs fragte ich Nelson, ob er wieder einmal den Vogel gesehen.

»Was für einen Vogel?« fragte er.

»Den Vogel von Abukir, den, welcher sich Ihnen an dem Tage, wo ich Ihnen einen Besuch auf dem ›Vanguard‹ abstattete, auf die Schulter setzte.«

»Ha!« rief Nelson freudig, »den habe ich am Morgen des Bombardements von Kopenhagen wiedergesehen. Ich zweifle nun nicht mehr, daß dieser Vogel mein guter Genius ist.«

Als er seine kleine Horatia wieder sah, schien er noch glücklicher zu sein als das erste Mal. Sie war während der verflossenen vier Monate sehr gewachsen und auch viel kräftiger geworden, so daß man sich kein reizenderes kleines Wesen denken konnte.

Ganz außer sich vor Freude kam Nelson nach Piccadilly zurück und sprach während des ganzen Diners fast von weiter nichts, als von seiner kleinen Pathe.

Das neue Ministerium hatte Unterhandlungen mit Frankreich angeknüpft, wollte aber nur unter der Bedingung Frieden schließen, daß es Malta behalten dürfte und Trinidad abgetreten erhielte.

Bonaparte widersetzte sich diesen beiden Ansprüchen sehr energisch und verkündete im »Moniteur«, daß er eine Flottille bei Boulogne zusammenziehen würde, um eine Landung an den Küsten der britischen Inseln zu versuchen.

In der That verließen auch mehrere Abtheilungen Kanonenboote die Häfen von Calvados, der Seine, der Somme, der Schelde und begaben sich nach Boulogne.

Digitized by Google

England wollte nicht zurückbleiben und zog bedeutende Streitkräfte zusammen, um dieses Landungsproject zu vereiteln.-

Nelson erhielt das Commando des Geschwaders, welches bestimmt war, diese kriegerischen Vorbereitungen Frankreichs zu überwachen.

Dies führte abermalige Trennung herbei, diesmal aber hatten wir die Hoffnung, daß die Trennung kurz sein würde. Das Auslaufen der Flotte war mehr eine Demonstration als eine Wiederaufnahme von Feindseligkeiten. Nelson erhielt den Befehl von der Admiralität am 25. Juli 1801 und am 27. hißte er seine Flagge auf dem Schiffe: »Die Eintracht« im Hafen von Sheerneß auf.

## Siebentes Capitel.

Diese Kreuzfahrt dauerte ungefähr drei Monate, wo dann der Friede unterzeichnet ward. Es war die höchste Zeit, denn Nelson war wirklich krank.

Am 17. October schrieb er mir:

»Theuerste Freundin! — Obschon mein Unwohlsein kein gefährliches ist, so widersteht es gleichwohl allen Heilmitteln, welche mir verschrieben worden, und ich muß gestehen, daß es mich sehr herabgestimmt hat. Wie es scheint, ist mir eine hartnäckige Erkältung in den Leib getreten. Ich wollte, die Herren der Admiralität litten an demselben Uebel

Digitized by Google

wie ich; da sie aber, wenigstens für mich, kein Gefühl haben, so ist dies ein zweckloser Wunsch. Ich habe eine sehr schlechte Nacht zugebracht; Ihr lieber Brief aber und der Sir Williams hat mir sehr wohl gethan.

»Es ist mein fester Entschluß, mich nach meiner Ankunft in London nicht belästigen und beunruhigen zu lassen. Ich verlange nichts weiter, als mich mit Ihnen, meinen guten Freunden, auf's Land zurückziehen zu können.«

Obschon dieser Brief in die Kategorie der officiellen gehörte, so ward ich doch dadurch beunruhigt. Die ungleiche Handschrift schien zu verrathen, daß der Schreiber dieses Briefes von Fieberfrost geschüttelt ward.

Am 23. October kam Nelson in Merton Place an. Ich hatte Sir William gebeten, zu erlauben, daß Mistreß Thomson und ihre kleine Horatia ihre Wohnung in einem der Nebengebäude nähmen. Sir William, welcher Nelson's Liebe zu der Kleinen kannte, hatte sofort seine Einwilligung dazu gegeben, und übrigens gehörte das Haus ja auch nicht ihm, sondern Nelson.

Es war dies ein guter Gedanke von mir gewesen, denn kaum hatte Nelson uns umarmt, als er sich nach seiner kleinen Pathe erkundigte. Man mußte ihn sofort zu Horatia's angeblicher Mutter führen, die wirkliche Mutter aber war auch da und es entging ihr kein Wort, keine Miene, keine Geberde. Diese Freude Nelson's war mein Triumph.

Am 29. desselben Monats nahm Nelson seinen Sitz im Oberhause ein. Er hatte diese Ceremonie, die er für sehr langweilig hielt, so lange als möglich hinausgescho-



Bayerische Staatsbibliothek
Digitized by Google

ben. Als Vicomte ward er von dem Vicomte Sidney eingeführt.

Wir verbrachten den Winter in sehr angenehmer Weise, indem wir ihn zwischen Merton Place, wo Nelson sich der Einsamkeit freute, und den Bällen, Soiréen und Festen von Piccadilly theilten.

Sir William empfing oft Besuche und da Nelson bei uns wohnte, so hatten wir auch immer Jemanden von seiner Familie als Gast.

Ich muß hier gleich bemerken, daß diese Gäste, welche nach Nelson's Tode nicht wieder kamen und sogar aufhörten mit mir zu sprechen, mir, so lange er lebte, die eifrigsten Aufmerksamkeiten erwiesen.

Gegen den Sommer 1803 machten wir — Lord Nelson, sein Bruder, Sir William und ich — eine Reise nach Wales.

In Blenheim ward jedoch meine Eigenliebe auf sehr empfindliche Weise durch die Verachtung verletzt, welche die dieses Schloß bewohnende vornehme Familie gegen mich an den Tag legte. Nelson zeigte sich ebenfalls durch diesen Mangel an Höflichkeit gegen mich sehr empfindlich berührt. Er wies die Erfrischungen, welche man uns anbot, zurück und ich meinerseits sagte, so daß man mich hören mußte:

»Wenn ich Königin gewesen wäre, so hätte ich Nelson nach der Schlacht bei Abukir ein Fürstenthum geschenkt, würde aber Sorge für ein so schönes getragen haben, daß Blenheim nicht würdig gewesen wäre, als Gemüsegarten dazu zu gehören.«

Digitized by Google

Uebrigens trug ich bei allen Festen, welche meinem Helden durch die städtischen Corporationen und öffentlichen Versammlungen gegeben wurden, fortwährend durch mein Talent als Tragödin und Sängerin zur Erhöhung des Glanzes dieser Festlichkeiten bei, und nicht blos die öffentliche Stimme, sondern auch die Zeitungen der Provinz bestätigten die Erfolge, die ich auf diese Weise errang.

In den ersten Tagen des Septembers kamen wir nach Merton Place zurück, wo wir so ziemlich den ganzen Winter blieben.

Ich habe schon gesagt, daß Sir William bereits seit längerer Zeit leidend war. Gegen den Monat März 1803 ward sein Unwohlsein immer ernster und endlich ward er in allem Ernste krank. Wir brachten ihn sofort nach London, wo ihm alle mögliche Pflege und Fürsorge gewidmet ward. Gegen seine zweiundsiebzig Jahre vermochte jedoch die Wissenschaft nichts auszurichten. Er ward immer schwächer und am 6. April lagen Nelson und ich vor seinem Bett auf den Knien, um seinen letzten Seufzer zu empfangen.

Er starb als rechtschaffener Mann, der sich keinen Vorwurf zu machen hat, und wenige Minuten vor seinem Tode sagte er mit mattem, aber ruhig heiterem Tone zu Nelson, indem er ihm die Hand drückte:

»Wackerer, heldenmüthiger Nelson, unsere Freundschaft ist, obschon alt, doch stets ungetrübt geblieben und ich bin, indem ich sterbe, stolz auf den Freund, den Gott mir gegeben. Ich hoffe, daß mit Ihrer Hilfe meine Emma bei den Ministern Gerechtigkeit finden wird, denn sie wissen

besser als ich, wie groß die Dienste sind, die Sie geleistet, und sie werden sich Alles dessen entsinnen, was Sie für unser Land gethan. Beschützen Sie mein theures Weib und möge Gott seinerseits Sie schützen, Sie segnen und Ihnen immer den Sieg verleihen.«

Dann wendete er sich nach mir herum und sagte:

»Meine unvergleichliche Emma, Du hast mich niemals beleidigt, weder in Gedanken noch in Worten, noch in Werken. Laß mich Dir daher von ganzer Seele für die Beweise von Liebe und Zuneigung danken, die ich während der zehn Jahre unserer glücklichen Vereinigung von Dir empfangen.«

Dann mit einer letzten Anstrengung fügte er unsere beiden Hände zusammen, stieß einen Seufzer aus und starb.

Ich beweinte ihn und zwar aus aufrichtigem Herzen.

Ich verdankte ihm die hohe Stellung, die ich am Hofe eingenommen, und die Rolle, die ich dort gespielt. Vielleicht wäre es für mein ewiges Seelenheil besser gewesen, wenn ich in Armuth und Dunkelheit geblieben wäre. Diese Betrachtung aber, welche ich heute anstelle, war damals meinen Gedanken noch fremd.

Sir William zweifelte nicht, daß ich nach seinem Tode, in Folge von Nelson's einflußreicher Vermittlung, seine Pension von fünfzehnhundert Pfund Sterling jährlich auch noch ferner ausgezahlt erhalten würde. Er wußte, daß Nelson für mich Merton Place gekauft, welches ziemlich fünfhundert Pfund eintrug. Er glaubte daher mich reich zu verlassen, wenn er mir außerdem noch siebenhundertundfünfzig Pfund jährliche Rente vermachte, und in der That

Digitized by Google

hatte ich, Alles dies zusammengenommen, ein Jahreseinkommen von ziemlich siebzigtausend Francs.

Der Hoffnung auf eine Pension vom Ministerium mußte ich jedoch sehr bald entsagen. Welche Schritte auch von mir und von Nelson gethan wurden, so erwies man uns doch nie die Ehre einer Antwort.

Nelson war nicht der Mann, der mich lange einen Schimpf ertragen ließ. Er verkaufte Merton Place zum Schein an mich und sicherte mir eine Rente von zwölfhundert Pfund, so daß ich mit dem Ertrage von Merton Place und Sir Williams Vermächtniß ein jährliches Einkommen von sechzigtausend Francs hatte.

Durch ein Codicill zu seinem Testament, welches er eine Woche vor seinem Tode errichtet, vermachte Sir William seinem Freunde Nelson ein schönes, auf Email gemaltes Miniaturporträt von mir. Ich schenkte ihm dazu eine goldene Kette, und er trug dieselbe fortwährend an seinem Halse und das Bildniß auf seinem Herzen.

Ein Umstand, der mich aber sehr in Erstaunen setzte und betrübte, war das Benehmen des Lord Greenville, des Neffen Sir Williams. Dieser Mann, der mich früher so sehr geliebt, welcher, als er mich verlor, den Verstand zu verlieren geglaubt, erklärte sich jetzt zu einem meiner erbittertsten Verfolger und kaum war nach dem Tode seines Onkels ein Monat verflossen, so zwang er mich, das Haus zu verlassen, welches ihm gehörte.

Nelson, der nun sah, daß ich keine Wohnung in London mehr hatte, miethete für sich eine Wohnung, die von der meinigen vollständig getrennt war. Es war dies ein

Digitized by Google

großes Opfer, welches er der Sorge für meinen Ruf und die Achtung der Welt brachte, aber er hatte nicht den Muth, diese Trennung auch auf unser Landhaus zu erstrecken.

Ich miethete meinerseits ein Haus in Clergy-Street. Unglücklicherweise verlor ich einige Wochen nach diesem neuen Umzuge die Stütze und Nähe meines edlen Freundes, der zum Commando der Flotte im mittelländischen Meere berufen ward.

Es war dies gleichzeitig eine große Ehre und ein großer Schmerz für mich. Seit den letzten achtzehn Monaten hatten wir einander nicht verlassen. Ich hatte mich an jenes vertrauliche Leben gewöhnt, welches nun unterbrochen werden sollte, und zwar um eines Krieges willen, welcher heftiger zu entbrennen drohte als je.

Es war, als ob die lange Friedenshoffnung, welche nun erloschen war, Frankreich und England noch mehr gegen einander angestachelt hätte.

Nelson's Verzweiflung war um so größer, als ich jetzt zum zweiten Male Aussicht hatte, Mutter zu werden.

Ehe wir einander verließen, schwuren wir uns, daß nichts jemals den Bund unserer Herzen zerreißen solle, und er gab mir einen Ring, durch welchen ich den ersetzte, welchen ich von Sir William hatte.

In den letzten Tagen des Juni empfing ich folgenden Brief von ihm:

»Meine theure Emma. — Ich habe Ihnen schon von mehreren Orten geschrieben, aber blos, um Ihnen zu sagen: »Ich bin hier, ich bin da,« denn ich hatte nicht Zeit, etwas Weiteres hinzuzufügen. Unglücklicherweise glaube ich nicht,

Digitized by Google

daß ich Ihnen auf anderem als dem Seewege eine Sendung machen kann, und diese Sendungen, welche nur mittelst der kleinen Schiffe geschehen können, welche der Admiral mir gegeben, können folglich keine häufigen sein.

»Unsere Fahrt von Gibraltar nach Malta hat ungeheuer lange gedauert, nämlich nicht weniger als eilf Tage. Erst am 26. langten mir vor Capri an, wo ich Befehl gab, daß die Fregatte, welche Mr. Elliot nach Neapel gebracht, wieder zu mir stoßen solle.

»Ich schicke Ihnen Abschriften von den Briefen des Königs und der Königin. Es thut mir außerordentlich leid, daß die letzteren nicht ein einziges Wort für Sie enthalten. Freilich sind es ausschließlich politische Briefe.

»Als ich an die Königin schrieb, sagte ich: Lady Hamilton habe ich am 18. Mai verlassen Sie hängt an Ew. Majestät noch mit so großer Liebe, daß ich überzeugt bin, sie würde ihr Leben opfern, um das Ihrige zu retten. Ew. Majestät haben nie eine aufrichtigere und redlichere Freundin gehabt, als Ihre liebe Emma. Ganz gewiß werden Sie mit lebhaftem Bedauern erfahren, daß Sir William sie in seinem Testament nicht so bedacht hat, wie sein großes Vermögen ihm wohl erlaubt hätte. Er hat fast seinen ganzen Reichthum unter seine Verwandten vertheilt, Lady Hamilton wird aber deswegen seinem Andenken nicht weniger Ehre machen.

»Ich hoffe, meine theure Emma, daß die Königin direct an Sie geschrieben hat. Wäre sie so undankbar, Sie zu vergessen, so würde ich Gott bitten, sie auch zu vergessen. Aber nicht wahr, Sie glauben, daß sie unfähig ist,

Digitized by Google

Sie je aus ihrem Herzen zu verbannen? Der Augenblick ist da, wo sie Ihnen einen Beweis ihrer Zuneigung geben kann.

»Zeigen Sie die Abschriften von den Briefen des Königs und der Königin nur unseren vertrautesten Freunden. Der König ist niedergeschlagen und verweilt fast immer im Belvedere. Unser neuer Gesandter, Mr. Elliot, hat seit dem 17., dem Tage seiner Ankunft, weder ihn noch die Königin gesehen.

»Dennoch soll er am 22. vorgestellt werden. Ich bin überzeugt, daß dieser elende Corse mit dem Plane umgeht, das Königreich Neapel zu erobern. Ich habe deshalb auch dem General Acton gerathen, die königliche Familie nicht länger der Gefahr auszusetzen, gefangen genommen zu werden.

»Ich muß mich, wie Sie sich leicht denken können, nun beeilen, zu der vor Toulon liegenden Flotte zu stoßen.«

»Juli 1803.

»Ich steuere gegen Toulon, um die Franzosen zu zermalmen. Wir haben sieben Linienschiffe, fünf Fregatten und sechs Corvetten. In einer Woche werden wir noch drei oder vier Schiffe zu unserer Verfügung haben. Sie können sich denken, theure Emma, wie glücklich ich jedesmal bin, wo ich einen Ihrer guten langen Briefe erhalte.

»Ich danke Gott, daß Sie nicht Mangel zu leiden brauchen. Uebrigens dürfen Sie überzeugt sein, daß, so lange ich noch sechs Pence in der Tasche habe, fünf davon Ihnen gehören. Unglücklicherweise wissen Sie aus Erfahrung, daß man im Geldpunkte nicht auf seine Freunde

Digitized by Google

rechnen darf, und ich hoffe, Ihr gesunder Menschenverstand wird diese Lehre zu benutzen wissen.

»Ich hoffe immer noch, daß das Ministerium etwas für Sie thun wird. Wäre dies jedoch auch nicht der Fall, so können wir dann ja von Brod und Käse leben. Die Unabhängigkeit ist ein Segen und eine Wohlthat. Obschon es mir bis jetzt noch nicht möglich gewesen ist, eine gute Prise zu machen, so müßte es doch nicht gut gehen, wenn ich in diesem Feldzuge nicht so viel erbeutete, daß ich alle meine Schulden bezahlen könnte, und sind diese bezahlt, so ist das schon kein kleiner Trost.

»In Bezug auf die Rente von meinem Herzogthum Bronte habe ich noch nicht mit Acton gesprochen; wenn ich aber sehe, daß Neapel in den Händen des Königs Ferdinand bleibt, so werde ich die Frage stellen. Offen gestanden, hoffe ich von dieser Seite nicht viel.

»Nach Allem, was ich sagen höre, ist der König von Neapel in solcher Verzweiflung, daß er gerne zu Gunsten seines Sohnes resigniren möchte, um sich nach Sicilien zurückzuziehen. Sie wissen wohl, daß Sir William immer meinte, König Ferdinand werde noch einmal auf diese Weise enden.«

Ich führe die Briefe Nelson's an, um erst dann wieder auf mich zurückzukommen und meine Erzählung weiter fortzusetzen, denn ich glaube, es ist interessanter, den Mann, der einen so großen Einfluß auf die Ereignisse in Italien hatte, an den Orten zu sehen, wo diese Ereignisse stattfanden, anstatt mich zu beobachten, während ich die ersten Schritte der auf dem Rasenplatz von Merton Place hin-

Digitized by Google

und herstolpernden kleinen Horatia leite. Ich oder vielmehr Nelson fährt daher fort:

»An Bord der »Victory«, vor Toulon, am 1. August 1803.

»Meine theure Emma! — Ihr Brief vom 31. Mai ist mir durch die »Phöbe« vor erst zwei Tagen zugegangen. Es wird Ihnen nicht schwer werden, die Gemüthsbewegung zu begreifen, welche der Anblick und das Lesen dieses Briefes mir verursacht hat.

»Ich billige Ihre Pläne und die Wahl Ihrer Gesellschaft für nächsten Winter und Frühling. Ich hoffe reich genug zu sein, um in unserem lieben Merton Place alle nöthigen Verschönerungen vornehmen zu lassen. Es wird dies zu Ihrer Zerstreuung dienen, und ich bin überzeugt, daß ich Alles, bis herab zu Ihren Stachelbeeranpflanzungen, zu bewundern haben werde.

»Ich befinde mich jetzt an Bord der »Victory«, wo ich Alles in Ordnung bringen lasse. Hardy ist gegenwärtig beschäftigt, in meiner Cajüte Ihr Porträt und das Horatia's, welche die einzigen Zierden dieses Gemachs sind, anzunageln. Ich werde Sie dann alle Tage betrachten, und jeden Tag neue Reize darin finden können. Etwas Anderes bedarf ich nicht.

»Was den Krieg betrifft, so erwarten Sie keine großen Neuigkeiten von uns. Wir sehen nichts. Ich fürchte aber noch immer sehr, daß Neapel und selbst Sicilien in die Hände der Franzosen fallen. Mittlerweile habe ich meine Rathschläge in so ausgedehnter und präciser Weise ertheilt,

Digitized by Google

daß, wenn dieser Fall eintritt, man die Schuld nicht auf mich wird schieben können.

»Die Königin von Neapel hat, wie ich aus dem Siegel schließe, einen Brief an Castelcicala gesendet. Auch mir hat sie einen geschrieben, worin sie mir ihren Dank für die Fürsorge ausspricht, welche ich für das Wohl des Königreiches trage.

»Der König lebt noch immer sehr zurückgezogen. Er hat sich geweigert, den französischen General Gouvion Saint-Cyr zu empfangen, welcher nach Neapel gekommen ist, um die Kriegscontribution zu reguliren. Ich glaube, der König verließe gern Neapel und zöge sich nach Sicilien zurück, wenn die Franzosen es ihm erlaubten. Grüßen Sie in Merton Place Alle freundlichst von mir. Ihr treuer

»Nelson.«

»The Victory, vor Toulon, 26. August 1803.

»Meine theure Emma! Wenn ich Ihnen sage, daß ich den ganzen Tag und die ganze Nacht an Sie denke, so ist damit die Liebe, welche ich für Sie empfinde, immer noch viel zu schwach ausgedrückt. Obschon durch gebieterische Umstände von Ihnen entfernt, bleibe ich doch, glauben Sie dies fest, stets der Ihrige.

»Der Ruf unseres Vaterlandes ist eine Pflicht, welcher ich mich fügen mußte, und hätte ich demselben nicht entsprochen, so würden Sie in Ihren Augenblicken kalter Ueberlegung sich meiner geschämt haben, weil Sie nicht mehr hätten sagen können: Dies ist der Mann, welcher England gerettet hat! Dies ist der Mann, welcher stets der Erste

Digitized by Google

ist, wenn es in den Kampf geht, und der Letzte, der aus demselben zurückkehrt. Alle Ehren aber, die ich erlange, spiegeln sich auch in Ihnen, denn wenn die Welt von mir spricht, so wird sie sagen: »Welche Opfer hat er für das Wohl seines Vaterlandes gebracht, da er um desselben willen sogar das reizendste und gebildetste Weib der Welt verlassen!« Wenn Sie mich eben so sehr lieben wie ich Sie, so müssen Sie mich verstehen. Mein Herz ist bei Ihnen, bewahren Sie es, meine Geliebte; wenn es Gott gefällt, so werde ich als Sieger zurückkehren, oder wenigstens einen makellosen Namen hinterlassen. Ich habe dies Alles nicht aus Ehrgeiz oder aus Habgier gethan Weder Habgier noch Ehrgeiz hätten mich fern von Allem halten können, was mein Herz liebt. Nein, ich habe mich dem Ruhme Englands gewidmet, weil es der Wille Gottes war.

»In dieser und jener Welt, in Zeit und Ewigkeit stets der Ihrige.

»Nelson.«

## Achtes Capitel.

Dank der Familie Nelson, welche so lange der Admiral lebte, im höchsten Grade freundschaftlich gegen mich war, sah ich mich, als er fort war, nicht ganz vereinsamt. Seine Nichte zog mit in unser Haus und ward meine Schülerin. Sie studirte mit mir Französisch, Italienisch,

Digitized by Google

Zeichnen und Musik und ich kann sagen, daß ich nach Verlauf von sechs Monaten aus einer kleinen Bäuerin, die sie war, eine junge Weltdame gemacht hatte. Es war dies von meiner Seite ein Act der Herablassung, von Seiten der Familie Nelson's aber ein Beweis von Achtung für mich.

Der Doctor Nelson, Bruder des Admirals und Vater des jungen Mädchens, dessen Erziehung ich übernommen, war zum Canonicus an der Kathedrale von Canterbury ernannt worden, und da ihm viel daran lag, sich mir zu jener Zeit aufmerksam zu beweisen, so sollte ich einen Theil des Sommers bei ihm zubringen.

Ich nahm Mistreß Bellington, eine frühere dramatische Künstlerin, mit, welche sehr schön gewesen und viel Talent besaß.

Die Einwohner von Canterbury waren nicht wenig erstaunt zu sehen, wer die beiden Gäste des ehrwürdigen Canonicus waren, und nahmen großes Aergerniß daran, als Mistreß Bellington und ich uns erboten, an einem Festtage in der Kathedrale ein geistliches Duett vorzutragen. Unser Erbieten ward kurz zurückgewiesen, ja noch mehr, die ehrsamen Bürger der ehemaligen Hauptstadt des Königreichs Kent verfehlten niemals, auf ihre Visitkarten die Worte zu schreiben: »Für Doctor Nelson, aber nicht für Lady Hamilton.«

Nicht lange nach Nelson's Abreise gebar ich eine zweite Tochter, die in Merton Place zur Welt kam und der ich den Namen Emma gab. Die arme Kleine weilte nur kurze

Digitized by Google

Zeit in dieser Welt, denn sie starb schon im nächstfolgenden Jahre an Krämpfen.

Zu jener Zeit war, wie ich schon gesagt habe, die ganze Familie Nelson höchst aufmerksam gegen mich und für seine arme Gattin standen die Dinge natürlich um so schlimmer.

Nelson hatte nämlich allen seinen Verwandten rund heraus erklärt, daß er nur mit denen in gutem Einvernehmen bleiben würde, welche sich gut gegen mich betrügen.

In der That hatte auch Nelson seit Sir Williams Tode die Existenz der armen Mistreß Nisbet — so nannte er seine Frau stets — ganz vergessen und mich als seine einzige und wirkliche Gattin betrachtet und behandelt. Aus den von mir mitgetheilten Briefen hat man ersehen, daß seine Liebe zu mir, anstatt sich zu vermindern, nur noch feuriger geworden war. Als ich aber, seiner langen Abwesenheit müde und ärgerlich über die verächtliche Begegnung jener lächerlichen Spießbürger ihm schrieb, daß ich zu ihm kommen würde, um mit ihm auf seinem Schiffe zu wohnen und alle Gefahren mit ihm zu theilen, antwortete er mir mit einer Festigkeit, die ich nicht erwartet:

»Sie wissen, liebe Emma, daß ich mich zur See immer unwohl befinde. Bedenken Sie daher, was eine Kreuzfahrt vor Toulon ist, wo wir selbst im Sommer wenigstens einmal wöchentlich starken Wind und zwei Tage hochgehende See haben. Ich will nicht, daß Sie und Horatia auch krank werden. Die arme Kleine, wie wäre es möglich, sie am Bord eines Schiffes zu haben!

»Uebrigens habe ich selbst den Befehl gegeben, daß

Digitized by Google

kein Weib, wer es auch sei, an Bord des »Victory« kommen dürfe, und nun sollte ich der Erste sein, der diesen Befehl überträte? Davor bewahre mich Gott!«

Ich darf hierbei nicht unerwähnt lassen, daß in Folge meines unglücklichen Hanges zur Verschwendung die Einkünfte von Merton Place, das Vermächtniß von Sir William und das Jahrgeld, welches Nelson mir ausgesetzt, obschon dies Alles zusammen beinahe sechzigtausend Francs ausmachte, nicht zureichte.

Ich drang daher fortwährend in Nelson, bei Addington die Fortzahlung der Pension, welche Sir William bezogen, nachzusuchen; Nelson aber, welcher von den Mitteln, die ich brauchte, keinen Begriff hatte und sich nicht denken konnte, daß ich mit meinem Einkommen nicht ausreichte, antwortete mir:

»Wenn Mr. Addington Ihnen die Pension bewilligt, so wird es gut sein; aber geben Sie sich keine Mühe, um sie zu erlangen. Besitzen Sie nicht Merton Place ohne Hypothek und ohne Jemandem etwas schuldig zu sein? Liebe Emma, für meine Horatia ist schon gesorgt, und ich hoffe, daß Sie früher oder später meine rechtmäßige Gemalin werden, dann gebe ich für die ganze übrige Welt keinen Pfifferling.«

Zuweilen machte er mir auch zärtliche Vorstellungen über die Nothwendigkeit der Sparsamkeit. Man erkannte in ihm den Mann, der, nachdem er lange Armuth erduldet, immer fürchtete, daß es ihm wieder einmal an Geld fehlen könne. Ganz besonders verlangte er, daß ich so viel als

Digitized by Google

möglich in Merton wohnte, wo ich natürlich weniger Ausgaben hatte als in London.

Wäre Nelson bei mir gewesen, so wäre es mir natürlich nicht eingefallen, etwas Anderes zu thun, als blindlings seinen Rathschlägen zu folgen. In seiner Abwesenheit aber bemächtigte sich meiner allmälig die Langweile dieses unbeschäftigten Lebens, welches ich führte, nachdem ich mich vorher in einem so thätigen bewegt, und da es mir unmöglich war, immer an einem Orte zu bleiben, so ging ich von Merton Place nach London, wo Feste, Gesellschaften und das Spiel mich viel Geld kosteten.

Ich war gewohnt, einen Theil des Sommers in den Seebädern zuzubringen, und hier besonders waren meine Ausgaben wahrhaft enorm. Dieser Aufwand beunruhigte Nelson; ich sagte ihm aber, die Seebäder seien mir von den Aerzten empfohlen, und er konnte darauf weiter nichts sagen als: »Gehen Sie in's Bad,« wenn ich noch nicht dort war; oder: »Bleiben Sie!« wenn ich schon dort war. Wie beiläufig aber, oder in einer einem zärtlichen Briefe angehängten Nachschrift sagte er:

»Es ist nothwendig, meine liebe Emma, mit der größten Sparsamkeit zu Werke zu gehen. Die Verschönerungen unseres lieben Merton Place können nur mit Hilfe unserer Ersparnisse in Angriff genommen werden, und unser liebes Merton vor Allem.«

Und dann setzte er, leider vergebens, hinzu:

»Ihr gutes Herz wird mir ganz gewiß Recht geben, denn Sie begreifen, daß in Folge des Krieges Alles sehr theuer ist, daß wir Freunde haben, die unser bedürfen, und die

Digitized by Google

wir unterstützen müssen, und ich bin überzeugt, Sie werden mehr Vergnügen daran finden, diese Pflicht zu erfüllen, als einen Haufen Schmarotzer zu mästen, die keine Freundschaft für uns empfinden.«

Jedesmal, wo ich einen dieser Briefe erhielt, gelobte ich mir feierlich, mich zu bessern.

Es dauerte jedoch nicht lange, so stürzte ich mich wieder in neue Ausgaben, welche noch thörichter und zwecklöser waren als die früheren.

Endlich sah Nelson ein, daß meine Unklugheit Horatia's Zukunft gefährden könne und daß es nothwendig sei, ihr ein unabhängiges Vermögen zu sichern, damit sie nicht später an den Folgen meiner Verschwendung zu leiden habe.

Er schrieb mir aus diesem Anlaß im März 1804:

»Nach meiner Rückkehr werde ich viertausend Pfund für Horatia deponiren, denn es ist nicht meine Absicht, daß sie mittellos dastehe, wenn wir sie allein und ohne Freunde in dieser Welt zurücklassen.«

Ich besaß ein mächtiges Mittel, um Nelson zu bewegen, sich in alle meine Wünsche zu fügen. Dasselbe bestand darin, daß ich ihn glauben machte, es bewürbe sich irgend ein vornehmer Herr um meine Hand.

Ganz besonders lenkte ich in dieser Beziehung seine Aufmerksamkeit auf den alten Herzog von Queensbury, der mir auf allen Tritten und Schritten folgte und mir den Hof mit einem Eifer machte, als ob er erst fünfundzwanzig Jahre zählte.

Man hat schon gesehen, daß Nelson, als er einen Brief von der Königin von Neapel erhielt, Anstoß daran



Digitized by Google

genommen hatte, daß sie kein Wort von mir gesagt. Gegen das Ende seiner Fahrten im mittelländischen Meere, und als er sah, welches hartnäckige Schweigen Marie Caroline in Bezug auf mich beobachtete, war er genöthigt, etwas zuzugeben, was ich meinerseits schon lange geahnt, nämlich daß meine erhabene Freundin, trotz ihrer Betheuerungen ewiger Dankbarkeit an meiner Treue gegen sie und an die Dienste, welche ich ihr geleistet, nur ein sehr mäßiges Andenken bewahrt hatte. Er beschloß nun offen mit der Sprache gegen sie herauszugehen, sie von meiner pecuniären Stellung zu unterrichten, und ihr vorstellig zu machen, daß ich bei meinem Hange zur Verschwendung ihres Beistandes und ihrer Unterstützung bedürfe.

Die Königin antwortete dann aber allemal sehr kalt oder ausweichend, oder indem sie sich mit der Verwirrung entschuldigte, in welcher sich ihre eigenen Finanzen befänden.

Nelson theilte mir, höchlich entrüstet darüber, seine Bemerkungen über die Handlungsweise und den Charakter der Königin mit, und ich, da ich nun keine Rücksicht mehr gegen diese treulose Freundin zu nehmen hatte, rächte mich dadurch, daß ich die ziemlich scandalöse Geschichte ihrer Liebschaften erzählte, ohne zu bedenken, daß ich, wenn ich sie gleichzeitig mit Sappho und Messalina verglich, auch auf mich selbst einen Theil der Schande lud, womit ich sie bedecken wollte.

Zu jener Zeit bekam ich auch einen peinlichen, höchst ärgerlichen Streit mit Lord Greenville wegen Sir Williams Testament. Lord Greenville hoffte, daß ich mich

Digitized by Google

ſcheuen würde, ein öffentliches Aergerniß zu geben; als er aber ſah, daß ich bereit war, es auf einen Proceß ankommen zu laſſen, ſchlug er ein Arrangement vor, welches Nelſon mich anzunehmen zwang, obſchon es zu meinem Nachtheil war.

Ich verlor von dieſer Seite drei- bis viertauſend Francs Renten und dabei blieb es.

Nelſon war mittlerweile nicht mehr auf der Kreuzfahrt vor Toulon, ſondern in der Verfolgung der franzöſiſchen Flotte begriffen, welche ihm zwiſchen den Händen durchgeſchlüpft war. Sie hatte unter den Befehlen des Admirals von Villeneuve Toulon verlaſſen, um bei Ausführung eines von Napoleon entworfenen weitreichenden Planes mitzuwirken, denn aus Bonaparte war Napoleon, und aus dem erſten Conſul der Kaiſer geworden.

Dieſer Plan, der nur durch von dem Willen der Menſchen unabhängige Umſtände vereitelt ward, war folgender:

Napoleon hatte ſein Project, eine Landung in England zu verſuchen, keineswegs aufgegeben, ſondern beſchloſſen, ſämmtliche franzöſiſche Flotten aus den Häfen, wo ſie von britiſchen Kreuzern beobachtet wurden, herauszuziehen, ſie dann nach Oſtindien zu ſchicken, auf dieſe Weiſe die Engländer nach den Antillen zu locken und dann plötzlich mit einer Streitmacht, welche jedem engliſchen Geſchwader, auf das man ſtoßen könnte, überlegen wäre, in die europäiſchen Meere zurückzukehren.

Der allgemeine Sammelplatz der Franzoſen war die Inſel Martinique.

*

Digitized by Google

Am 11. Januar hatte der General Missiessy mitten in einem furchtbaren Sturm Rochefort verlassen, die Durchfahrt passirt und auf diese Weise die hohe See erreicht, ohne von den Engländern bemerkt zu werden. Sein Geschwader bestand aus fünf Linienschiffen und vier Fregatten.

Der Admiral Villeneuve sollte beim ersten günstigen Wind auslaufen, Nelson zu täuschen versuchen, oder, wenn er ihn nicht täuschte, ihm wenigstens entschlüpfen, die Meerenge von Gibraltar passiren, Cadix anlaufen, hier sich mit dem spanischen Admiral Gravina vereinigen, nach Martinque segeln, wohin ihm Missiessy schon vorausgegangen wäre und hier den Admiral Gantheaume erwarten.

Dieser sollte seinerseits bei dem ersten Aequinoctialwinde, welcher die Engländer zwingen würde, sich von den Küsten zu entfernen, mit den einundzwanzig Schiffen, welche er unter seinen Befehlen hatte, Brest verlassen, im Vorüberfahren an den Farörinseln eine anderweite französisch-spanische Flotte unter den Befehlen des Admirals Gourdon mitnehmen und nach dem allgemeinen Sammelplatze steuern.

Die Vereinigung von fünf Admirälen und sechs Flotten hätte ungefähr fünfzig bis sechzig Schiffe gegeben, eine ungeheure Seemacht, deren Concentration noch zu keiner Zeit und auf keinem Meere gesehen worden wäre.

Nun hatte, wie ich bereits gesagt, der Admiral Villeneuve in der Nacht vom 30. zum 31. März, den Nordwestwind benützend, ebenso wie der Admiral Missiessy den Sturm benutzt hatte, mit eilf Linienschiffen und sechs Fregatten den Hafen von Toulon verlassen. Durch ein Ragusisches Schiff von Nelson's Position unterrichtet, war er

Digitized by Google

nach Carthagena gesteuert und hatte am 9. April die Meerenge passirt.

Noch denselben Abend kam er in Sicht von Cadix und vereinigte sich mit dem Admiral Gravina.

Gegen zwei Uhr Morgens setzten die beiden vereinigten Geschwader ihren Weg weiter fort und am 11. waren sie, nachdem sie der Wachsamkeit des englischen Kreuzers entronnen, auf der hohen See.

Nelson hatte alle diese Einzelheiten erst am 16. April erfahren. Gleich darauf hatten sich Westwinde erhoben, die ihn bis zum 30. im Mittelmeere zurückgehalten, und erst am 11. Mai, das heißt gerade einen Monat später als Villeneuve, war er seinerseits in die offene See gelangt.

Drei Monate lang erschöpfte er sich in vergeblichen Hin- und Herfahrten und man kann sich denken, bis zu welchem Grade seine Wuth gestiegen war.

Endlich am 14. August kam er, nachdem er von seinen Schiffen diejenigen, die noch die hohe See halten konnten, in Cornwallis zurückgelassen, mit den andern, welche nothwendiger Ausbesserungen bedurften, nach Portsmouth zurück, wo er am 18. desselben Monats vor Anker gegangen war.

Ich befand mich damals mit Mistreß Bellington und Horatia in Southend. Sobald ich Nelson's Ankunft erfuhr, beeilte ich mich, nach Merton zurückzukehren, um ihn zu empfangen. Alle seine Freunde kamen ebenso herbeigeeilt, wie die meinigen.

Digitized by Google

Nun war jeder Tag ein Fest. Das Haus ward nicht leer und die Tafel zählte nie weniger als zwanzig bis fünfundzwanzig Couverts.

Ich führte bei diesen Festen und Diners den Vorsitz und wir, Nelson sowohl als ich, dachten gar nicht mehr daran, über unser vertrautes Verhältniß einen Schleier zu werfen. Im Gegentheile, Jedes von uns war stolz darauf und Mylord stellte mir die Gäste vor, als ob ich wirklich Lady Nelson gewesen wäre.

Schon am Tage nach seiner Ankunft fügte er in Gemäßheit der in seinen Briefen ausgesprochenen Absichten seinem Testament folgendes Codicill zu Horatia's Gunsten bei:

»Ich vermache an Miß Horatia Nelson-Thompson, die am 13. Mai d. J. in dem Kirchspiel St. Marylebone durch den Pfarrer Benjamin Lawrence unter der Assistenz des Küsters John Willock getauft worden, und die ich als meine Adoptivtochter anerkenne, die Summe von viertausend Pfund Sterling, sechs Monate nach meinem Ableben oder, wenn es möglich ist, noch eher zahlbar, und ich ernenne meine theure Freundin Emma, verwitwete Lady Hamilton, zur alleinigen Vormünderin der genannten Horatia Nelson-Thompson. Bis diese das achtzehnte Lebensjahr zurückgelegt hat, sollen die Zinsen der viertausend Pfund Sterling für die Erziehung und den Unterhalt meiner Adoptivtochter an Lady Hamilton gezahlt werden. Ich wünsche, daß nur diese Horatia's Erzieherin sei, denn ich bin überzeugt, daß sie ihr die Grundsätze der Tugend und Religion einflößen und ihr alle Eigenschaften, welche sie

Digitized by Google

ſelbſt in ſo hohem Grade beſitzt, mittheilen wird, ſo daß ſie einmal die würdige Gattin meines lieben Neffen Horatio Nelſon werden kann, dem ich ſie zur Frau beſtimme, wenn er ihrer würdig iſt und wenn er nach Lady Hamilton's Anſicht verdient, einen ſolchen Juwel zu beſitzen.«

Diesmal rechnete Nelſon wirklich darauf, nicht wieder zur See gehen zu müſſen. Der Triumphe müde, mit Ruhm geſättigt, mit Ehren überladen und am Körper verſtümmelt, trachtete er nach weiter nichts, als nach Einſamkeit und Ruhe.

In dieſer Hoffnung war er beſchäftigt, alle Koſtbarkeiten, die er in London beſaß, nach Merton ſchaffen zu laſſen.

Ich glaubte mich auf dieſe Weiſe der Zukunft ſicherer als je, als ein plötzlicher Donnerſchlag mich aus dieſem ſüßen Traume aufſchreckte.

Am 2. September, alſo kaum zwölf Tage nach Nelſon's Rückkehr, ward gegen fünf Uhr Morgens an unſerer Thür gepocht.

Nelſon, welcher ſogleich eine Botſchaft von der Admiralität ahnte, ſprang aus dem Bett und ging dem frühen Gaſt entgegen.

Es war der Capitän Henry Blackwood, der in der That im Auftrage der Admiralität kam und die Nachricht brachte, daß die vereinigten Flotten von Frankreich und Spanien, welche Nelſon ſo lange vergeblich geſucht, in den Hafen von Cadix eingelaufen ſeien.

Als Nelſon den Capitän erkannte, rief er:

Digitized by Google

»Ich wette, Blackwood, daß Sie mir Kunde von den vereinigten Flotten bringen, und daß man mich beauftragt, dieselben zu vernichten.«

Es war dies allerdings die Meldung, welche Blackwood brachte, ebenso wie die Vernichtung, welche man von Nelson erwartete.

Alle seine schönen Pläne waren nun mit einem Male zerronnen. Er sah nun nichts weiter, als jenen kleinen Winkel Land oder vielmehr See, wo sich die vereinigten Flotten befanden. Freudestrahlend sagte er mit jenem Vertrauen, welches ihm seine früheren Siege einflößten, mehrmals hintereinander zu Blackwood:

»Seien Sie überzeugt, lieber Freund, daß ich Villeneuve eine Lection geben werde, die er so bald nicht vergißt.«

Seine Absicht war anfangs gewesen, nach London zu gehen und alle für diese Expedition nothwendigen Anstalten zu treffen, ohne mir von dem ihm ertheilten neuen Auftrage etwas zu sagen.

Da ich aber fast gleichzeitig mit ihm aufgestanden war und nach seiner Unterredung mit Blackwood recht wohl bemerkte, daß ihm etwas im Kopfe herumging, so führte ich ihn in einen Theil des Gartens, welchen er allen übrigen vorzog und seine Quartierbank nannte.

»Was fehlt Ihnen, mein Freund?« fragte ich. »Sie werden von etwas beunruhigt, was Sie mir nicht sagen wollen.«

Er zwang sich zu lächeln.

»Ach,« antwortete er, »ich bin der glücklichste Mensch von der Welt. Was könnte ich auch in der That weiter

Digitized by Google

wünschen? Reich in deiner Liebe, umgeben von meiner Familie, in der That, ich würde nicht sechs Pence darum geben, daß der König mein Onkel wäre.«

Ich unterbrach ihn.

»Ich kenne Sie, Nelson,« sagte ich, »und Sie würden vergebens versuchen, mich zu täuschen. Sie wissen jetzt, wo Sie die vereinigten Flotten zu suchen haben; Sie betrachten dieselben im Voraus als Ihre Beute, und Sie wären der unglücklichste aller Menschen, wenn ein Anderer als Sie diese Flotten vernichtete.«

Nelson sah mich an, wie um mich zu befragen.

»Wohlan, mein Freund,« hob ich wieder an, »vernichten Sie diese Flotten! Beenden Sie das, was Sie so gut begonnen. Diese Vernichtung wird der Lohn der zweijährigen Mühen sein, welche Sie soeben überstanden.«

Nelson sah mich immer noch an; obschon er aber schwieg, so gewann doch sein Gesicht einen unaussprechlichen Ausdruck von Dankbarkeit.

Ich fuhr fort:

»Wie groß für mich auch der Schmerz Ihrer Abwesenheit sein möge, so bieten Sie doch, wie Sie immer gethan, Ihre Dienste dem Vaterlande und gehen Sie sofort nach Cadix. Diese Dienste werden mit Dankbarkeit angenommen werden und Ihr Herz wird darin seine Ruhe wiederfinden. Sie werden einen letzten glänzenden Sieg erfechten und zurückkehren, glücklich, hier Ruhe im Verein mit Ehre und Würde zu finden.«

Nelson sah mich noch einige Secunden lang schwei-

Digitized by Google

gend an, dann rief er, während ihm die Thränen in die Augen traten:

»Wackere Emma! Gute Emma! Ja, Du haſt in meinem Herzen geleſen, ja, Du biſt in meine Gedanken eingedrungen. Wenn es auf der Welt keine Emma mehr gäbe, ſo würde es auch keinen Nelſon mehr geben. Du haſt mich zu dem gemacht, was ich bin. Noch heute gehe ich nach London.«

In der That reiſten wir zwei Stunden ſpäter mit ſeinen Schweſtern nach London ab.

Nelſon ließ uns in ſeinem Hauſe in Clergyſtreet und begab ſich auf die Admiralität. Der durch den Telegraphen herbeigerufene »Victory« erſchien noch denſelben Abend in der Themſe, und ſchon am nächſtfolgenden Morgen traf man alle Anſtalten zum Aufbruch.

Dennoch blieben wir noch zehn Tage beiſammen, obſchon Nelſon die fünf letzten faſt ausſchließlich auf der Admiralität zubrachte.

Am 11. machten wir unſerem lieben Merton Place einen letzten Beſuch. Wie ſehr ich mich auch zu bezwingen ſuchte, ſo konnte ich doch, ſobald ich mich einen Augenblick allein ſah, nicht umhin zu weinen.

Den ganzen Tag des 12 blieben wir mit einander allein in Merton und übernachteten auch hier.

Eine Stunde vor Tagesanbruch erhob ſich Nelſon, ging in das Zimmer ſeiner Tochter, neigte ſich über ihr Bett und betete lautlos, aber mit großer Inbrunſt und Thränen vergießend.

Er war ſehr religiös.

Digitized by Google

Um sieben Uhr Morgens nahm er Abschied von mir. Ich geleitete ihn bis an seinen Wagen und er drückte mich lange und innig an sein Herz. Meine Thränen flossen unaufhaltsam, dennoch versuchte ich dabei zu lächeln, indem ich sagte:

»Schlagen Sie sich nicht eher, als bis Sie den kleinen Vogel wieder gesehen haben.«

Dies waren die letzten Worte, die ich an ihn richtete. Der Wagen rollte davon. Als er um die Ecke bog, winkte Nelson mir noch einmal zu.

Ich sah ihn nicht wieder.

Am nächstfolgenden Tage, sechs Uhr Morgens, langte er in Portsmouth an und am 15. September stach er in See.

Das Wetter war aber so ungünstig, daß der »Victory«, wie eilig er auch hatte, zwei ganze Tage in Sicht der brittischen Küste blieb.

Diese Verzögerung gestattete Nelson, mir, ehe es weiter ging, noch zwei Billets zuzusenden, welche die lebhafteste Zärtlichkeit für seine Tochter und mich athmeten, aus welchen aber schon einige bange Ahnungen hervorzublicken begannen.

Endlich, nachdem der Wind günstig geworden, konnte Nelson den Canal verlassen, und am 20. September, um sechs Uhr Nachmittags, stieß er mit vollen Segeln zu der Flotte von Cadix, welche aus dreiundzwanzig Reserveschiffen unter dem Commando des Viceadmirals Collingwood bestand.

Digitized by Google

Gerade an diesem Tage erfüllte Nelson sein sechsundvierzigstes Lebensjahr.

Am 1. October gab er mir durch folgenden Brief Nachricht von seiner Vereinigung mit dem Admiral Collingwood und von einem nervösen Anfall, an welchem er gelitten. Diese Anfälle, mit welchen er behaftet war, hatten große Aehnlichkeit mit epileptischen Anwandlungen, so heftig waren sie.

»Victory,« am 1. October 180-.

»Meine innigstgeliebte Emma! — Es ist ein großer Trost für mich, die Feder zur Hand zu nehmen, und Dir eine Zeile zu schreiben, denn ich habe heute Morgen einen meiner schmerzhaften Krampfanfälle gehabt, der mich vollständig entnervt hat. Ich glaube, einer dieser Anfälle wird früher oder später mein Tod sein. Indessen jetzt ist es vollständig vorüber und es ist mir von meinem Unwohlsein nichts zurückgeblieben, als sehr große Schwäche. Ich hatte gestern sieben Stunden lang geschrieben, und diese Anstrengung hat wahrscheinlich den Anfall herbeigeführt.

»Ziemlich spät Abends am 20. September erreichte ich die Flotte, konnte aber erst am nächstfolgenden Morgen mit ihr verkehren. Ich glaube, meine Ankunft ist nicht blos dem Commandanten, sondern auch der ganzen Mannschaft willkommen. Als ich den Officieren meinen Schlachtplan vorlegte, erschien ihnen derselbe wie eine Offenbarung, bei der sie ihre Begeisterung kaum zu mäßigen vermochten. Einige brachen geradezu in Thränen aus. Die Sache war neu und originell und dennoch einfach. Wenn man diesen Plan auf die französische Flotte in Anwendung

Digitized by Google

bringen kann, so ist der Sieg sicher. »Sie sind von Freunden umgeben, welche volles Vertrauen zu Ihnen haben,« riefen mir alle diese Officiere zu. Es ist möglich, daß auch ein Judas unter ihnen steckt, die Mehrzahl aber ist sicherlich sehr glücklich darüber, daß ich sie commandire.

»Soeben habe ich Briefe von der Königin und dem König von Neapel erhalten, wodurch meine Briefe vom 18. Juli und 12. Juli beantwortet wurden. Kein Wort für Dich! In der That, dieser König und diese Königin würden selbst die Undankbarkeit erröthen machen. Ich füge die Abschrift dieser Briefe dem meinigen bei, welcher mit der ersten Gelegenheit nach England abgehen und Dir sagen wird, wie sehr ich Dich liebe.

»Der kleine Vogel hat sich noch nicht sehen lassen, aber es ist noch nichts versäumt.

»Mein verstümmelter Körper ist hier, aber mein Herz ist bei Dir.

»H. Nelson.«

An demselben Tage, dem 20. September, wo Nelson seine Vereinigung mit Collingwood's Flotte bewirkte, empfing der Admiral von Villeneuve von seiner Regierung den Befehl, in See zu stechen, die Meerenge zu passiren, Truppen auf die Küsten von Neapel zu werfen und nachdem er das mittelländische Meer von den englischen Schiffen gesäubert, in den Hafen von Toulon zurückzukehren.

Die vereinigte Flotte bestand aus dreiunddreißig Linienschiffen, achtzehn französischen und fünfzehn spanischen. Sie begann sich, von einer leichten Brise getrieben,

Digitized by Google

Sonnabend am 19. October, um sieben Uhr Morgens, zu zeigen.

Am Nachmittage desselben Tages, als die Schlacht nahe bevorzustehen schien, schrieb Nelson an mich und an das arme Kind, welches nun bald verwaist dastehen sollte, die zwei folgenden Briefe, die man nach seinem Tode in seinem Pult fand, und welche mir später der Capitän Hardy überbrachte:

»Meine theure, vielgeliebte Emma! — Soeben geht die Nachricht ein, daß die feindliche Flotte den Hafen verläßt. Wir haben sehr wenig Wind, so daß ich nicht hoffen kann, vor morgen mit ihr zusammenzutreffen. Möge der Gott der Schlachten meine Bemühungen mit glücklichem Erfolge krönen. Auf alle Fälle bin ich, mag ich siegen oder fallen, überzeugt, daß mein Name dadurch Dir und Horatia, welche ich Euch beide mehr liebe als mein eigenes Leben, nur um so theurer werden wird.

»Bete für deinen Freund

»Nelson.«

An Horatia schrieb er:

»Victory,« 19. October 1805.

»Mein theurer Engel! Ich bin, nachdem ich dein liebes Briefchen vom 19. September erhalten, der glücklichste Mensch von der Welt. Es macht mir großes Vergnügen, zu wissen, daß Du ein gutes Mädchen bist, und daß Du meine theure Lady Hamilton liebst, welche Dich ihrerseits anbetet. Gib ihr einen Kuß für mich. Die vereinigte Flotte des Feindes läuft, wie man mir meldet, von Cadix

Digitized by Google

aus. Deshalb beeile ich mich, deinen Brief zu beantworten, meine theure Horatia, um Dir zu sagen, daß Du fortwährend der Gegenstand meiner Gedanken bist. Ich bin überzeugt, daß Du für mein Wohlergehen, für meinen Ruhm und für meine baldige Rückkehr nach Merton betest.

»Empfange, mein Kind, den Segen deines Dich liebenden Vaters »Nelson.«

Am nächstfolgenden Tage fügte er meinem Briefe noch die Nachricht hinzu:

»20. October, Morgens.

»Wir langen eben an den Ausmündungen der Meerenge an. Man sagt mir, man sehe in der Ferne vierzig Segel. Ich glaube, es sind dreiunddreißig Linienschiffe und sieben Fregatten; da der Wind aber sehr kalt ist und das Meer sehr hoch geht, so glaube ich, sie werden noch vor Einbruch der Nacht in den Hafen zurückkehren.«

Endlich, in dem Augenblicke, wo er die vereinigte Flotte erblickte, schrieb er in sein eigenes Tagebuch:

»Möge der große Gott, vor welchem ich anbetend niedersinke, England im allgemeinen Interesse des unterdrückten Europa einen großen und ruhmreichen Sieg verleihen, und möge er auch gestatten, daß dieser Sieg durch keinen Fehler von Seiten Derer, welche kämpfen und triumphiren werden, verdunkelt werde. Was mich persönlich betrifft, so befehle ich mein Leben in die Hände dessen, der es mir gegeben. Möge der Herr des Himmels die Anstrengungen segnen, die ich machen werde, um meinem Vaterland treu zu dienen. Ich stelle ihm allein die heilige Sache

Digitized by Google

anheim, zu deren Vertheidiger er mich heute in seiner Gnade berufen hat. Amen! Amen! Amen!«

Nach diesem Gebet, in welchem man jenes Gemisch von Mysticismus und Enthusiasmus findet, welches in gewissen Augenblicken unter der rauhen Schale des Seemannes hindurchblickt, schrieb er noch folgendes Todestestament:

»Am 21. October 1805 in Sicht der ungefähr noch zehn Meilen von uns entfernten vereinigten Flotten von Frankreich und Spanien.

»In Erwägung, daß die ausgezeichneten Dienste, welche von Emma Lyonna, Sir William Hamilton's Witwe, dem König und der Nation geleistet worden, niemals eine Belohnung, weder vom König noch von der Nation empfangen haben,

»Erinnere ich hier namentlich daran:

»1. Daß Lady Hamilton im Jahre 1799 die Mittheilung eines Briefes des Königs von Spanien an seinen Bruder, den König von Neapel, erlangt hat, in welchem Ersterer Letzteren von seiner Absicht, England den Krieg zu erklären, in Kenntniß setzte, und daß, durch diesen Brief gewarnt, der Minister an Sir John Jervis den Befehl schicken konnte, sich, wenn sich die Gelegenheit dazu darböte, auf die spanischen Arsenale und auf die spanische Flotte zu werfen, und daß, wenn keines von beiden geschehen, dies nicht Lady Hamilton's Schuld ist.

»2. Daß die unter meinem Befehl stehende britische Flotte nicht zum zweiten Male nach Egypten hätte zurückkehren können, wenn nicht durch Lady Hamilton's Einfluß auf die Königin von Neapel dem Gouverneur von Syracus-

Digitized by Google

Befehl gegeben worden wäre, der Flotte zu erlauben, sich in den Häfen von Sicilien mit Allem zu versehen, was sie brauchte, und daß ich auf diese Weise Alles erlangte, was ich bedurfte, und in den Stand gesetzt ward, die französische Flotte zu vernichten.

»In Anbetracht alles dessen überlasse ich meinem König und meinem Vaterland die Sorge, diese Dienste zu belohnen, und Lady Hamilton's Zukunft in freigebiger Weise sicherzustellen.

»Ebenso vertraue ich auch dem Wohlwollen der Nation meine Adoptivtochter, Horatia Nelson-Thompson, und wünsche, daß sie fortan den Namen Nelson trage.

»Dies sind die einzigen Begünstigungen, welche ich von dem König und von England in dem Augenblicke verlange, wo ich im Begriff stehe, für Beide mein Leben auf's Spiel zu setzen. Gott segne meinen König und mein Vaterland und Alle, die mir theuer sind. »Nelson.«

Alle diese Vorsichtsmaßregeln, welche Nelson traf, um meine Zukunft sicherzustellen, sind Beweise, daß er von Todesahnungen verfolgt ward. Um den Urkunden, die er seinem Tagebuch einverleibt, noch mehr Giltigkeit zu geben, rief er seinen Flaggencapitän Hardy und den Capitän Blackwood vom »Euryalus,« denselben, der ihn in Merton aufgesucht, und ließ von ihnen beiden das Geschriebene als Zeugen mit unterschreiben. In der That finden sich ihre beiden Namen auch in dem Tagebuch neben dem Nelson's.



Digitized by Google

## Neuntes Capitel.

Mittlerweile näherten sich die beiden Flotten einander.

In diesem feierlichen Augenblicke, welcher einem der furchtbarsten Kämpfe voranging, deren Schauplatz jemals das Meer gewesen, gab jeder Commandant seinen Tagsbefehl.

Der französische Admiral sagte zu seinen Capitänen:

»Man darf nicht auf die Signale des Admirals warten, die in der Verwirrung des Kampfes nicht gesehen werden können. Es muß vielmehr ein Jeder auf die Stimme der Ehre hören und sich dahin begeben, wo die Gefahr am größten ist. Jeder Capitän ist auf seinem Posten, wenn er im Feuer ist.«

Von Seiten der Engländer waren aller Augen auf das Admiralsschiff geheftet, um den Tagesbefehl zu lesen, der an Bord des verbündeten Geschwaders schon vertheilt war. Es dauerte nicht lange, so sah man an der Spitze des großen Mastes des »Victory« einen Zettel, auf welchem die lakonische Anrede geschrieben stand:

»England expects every man to do his duty!« —

»England erwartet, daß ein Jeder seine Pflicht thue.«

Nelson's guter Genius, der kleine glückverkündende Vogel, war nicht zum Vorschein gekommen.

Digitized by Google

Und nun verleihe Gott mir Kraft, zu schreiben, was mir noch zu erzählen übrig bleibt.

Es war ein Uhr Nachmittags und man befand sich auf der Höhe des Caps Trafalgar, als das Feuer begann.

Nelson trug einen blauen Rock und auf der Brust den Bath-Orden, den Ferdinands-Orden, den Verdienst-Orden, den Joachims-Orden, das Maltheserkreuz und den ottomanischen Halbmond.

Diese Decorationen mußten ihn natürlich zum Zielpunkt aller Schüsse machen und der Capitän Hardy wollte ihm durchaus einen andern Rock anziehen.

»Es ist zu spät,« sagte Nelson. »Man hat mich nun schon in diesem gesehen.«

Der Kampf war furchtbar und vier Schiffe, der »Victory«, der »Formidable«, der »Bucentaurus« und der »Temeraire schossen aus nächster Nähe auf einander.

Der erste Mann, der an Bord des »Victory« fiel, war Nelson's Secretär. Er ward von einer Kugel zerrissen, während er mit dem Capitän Hardy sprach.

Da Nelson diesen jungen Mann sehr liebte, so ließ Hardy seine Leiche sofort beseitigen, damit ihr Anblick den Admiral nicht betrüben möchte.

Beinahe in demselben Augenblicke warfen zwei Kettenkugeln acht Mann, mitten durchgerissen, auf das Deck herab.

»O, o,« sagte Nelson, »dieses Feuer ist zu lebhaft, als daß es lange dauern könnte.«

Kaum hatte er diese Worte gesprochen, so schnitt der Luftdruck einer an seinem Munde vorüberfliegenden Kano-

Digitized by Google

nenkugel ihm den Athem ab, so daß er beinahe erstickt wäre. Er klammerte sich an die Arme eines seiner Lieutenants, taumelte eine Minute mühsam nach Luft schnappend hin und her und sagte dann, sich wieder ermannend:

»Es ist nichts, es ist nichts!«

Dieses Feuer hatte ungefähr seit zwanzig Minuten gedauert, als Nelson plötzlich wie vom Blitze getroffen auf das Deck niederstürzte.

Es war genau ein Viertel auf zwei.

Eine aus dem Besanmastkorbe des »Formidable« abgefeuerte Kugel hatte ihn von oben getroffen, war, ohne durch die Epaulette matt gemacht zu werden, durch die linke Schulter gegangen und hatte das Rückgrat zerschmettert. Er stand gerade an derselben Stelle, wo sein Secretär getroffen worden, und stürzte mit dem Gesichte in dessen Blut.

Er versuchte, auf die linke Hand gestützt, sich wieder auf ein Knie emporzurichten. Hardy, der nur zwei Schritte von ihm entfernt stand, sprang hinzu und stellte ihn, von zwei Matrosen und dem Sergant Seeker unterstützt, wieder auf die Füße.

»Ich hoffe, Mylord,« sagte er, »daß Sie nicht gefährlich verwundet sind.«

Nelson aber antwortete:

»Diesmal, Hardy, hat man mir den Rest gegeben.«

»O, das will ich nicht hoffen!« rief der Capitän.

»Dennoch ist es so,« sagte Nelson. »An der Erschütterung meines ganzen Körpers fühle ich, daß das Rückgrat getroffen ist.«

Digitized by Google

Hardy gab sogleich Befehl, den Admiral nach dem Posten der Verwundeten zu tragen. Während die Matrosen ihn dorthin trugen, bemerkte er, daß die Taue, mittelst deren man das Steuerruder handhabt, durch den Kugelhagel zerrissen waren. Er machte den Capitän Hardy darauf aufmerksam und befahl einem Cadettem, die zerrissenen Taue durch neue zu ersetzen.

Nachdem er diese Befehle ertheilt, zog er sein Tuch aus der Tasche und bedeckte sich Gesicht und Orden, damit die Matrosen ihn nicht erkennen möchten und so viel als möglich Niemand erfahre, daß er verwundet sei.

Als man ihn in das Zwischendeck hinabgeschafft hatte, kam Mr. Beatty, der Schiffschirurg, herbeigeeilt, um ihm Beistand zu leisten.

»Ach, mein lieber Beatty,« sagte Nelson, »wie groß auch Ihre Wissenschaft sei, so können Sie doch jetzt nichts mehr für mich thun. Das Rückgrat ist mir zerschossen.«

»Ich hoffe, daß die Wunde nicht so schwer sei, wie Sie glauben, Mylord,« sagte der Wundarzt.

In diesem Augenblicke näherte sich Mr. Scott, der Schiffscaplan. Der Admiral erkannte ihn und rief mit vor Schmerz bebender, aber dennoch kräftiger Stimme:

»Ehrwürdiger Herr, grüßen Sie Lady Hamilton, grüßen Sie Horatia, grüßen Sie alle meine Freunde von mir. Sagen Sie ihnen, daß ich mein Testament gemacht, und daß ich meinem Vaterland aufgetragen, für Lady Hamilton und meine Tochter Horatia zu sorgen. Merken Sie wohl, was ich Ihnen in dieser Stunde sage, und vergessen Sie es niemals.«

Digitized by Google

Nelson ward auf ein Bett getragen. Mit großer Mühe zog man ihm seinen Rock aus und bedeckte ihn mit einem Tuche.

Während man auf diese Weise mit ihm beschäftigt war, sagte er zu dem Caplan:

»Doctor, ich bin verloren! Doctor, ich bin ein Kind des Todes!«

Der Arzt untersuchte die Wunde. Er versicherte Nelson, daß er sie sondiren könne, ohne ihm großen Schmerz zu verursachen.

Er sondirte sie auch wirklich und ermittelte, daß die Kugel in die Brust eingedrungen und im Rückgrat steckengeblieben war.

»Ich bin überzeugt,« sagte Nelson, während man ihn sondirte, »daß die Kugel durch und durch gegangen ist.«

Der Arzt untersuchte den Rücken; derselbe war unversehrt.

»Sie irren sich, Mylord,« sagte er. »Versuchen Sie aber, mir zu erklären, was Sie empfinden.«

»Es ist mir,« antwortete der Verwundete, »als ob mit jedem Athemzuge ein Blutstrom in mir aufstiege. Der untere Theil meines Körpers ist schon wie todt. Ich athme nur mit Mühe, und obschon Sie das Gegentheil sagen, so behaupte ich doch, daß das Rückgrat entzwei ist.«

Diese Symptome verriethen dem Arzt, daß keine Hoffnung auf Rettung mehr möglich sei; dennoch wußte davon, daß die Wunde tödtlich war, Niemand an Bord etwas als der Arzt, der Capitän Hardy, der Caplan und die beiden Hilfschirurgen.

Digitized by Google

Die Thränen treten mir in die Augen und hindern mich weiter zu schreiben. In den neun Jahren, welche seit diesem Ereigniß vergangen sind, habe ich diesen ruhmreichen Tod oft in allen seinen Einzelheiten erzählt, aber es ist jetzt das erste Mal, daß ich ihn niederschreibe.

Ich werde fortfahren, sobald ich mich wieder stark genug fühle.

## Zehntes Capitel.

Versuchen wir an's Ende zu gelangen.

Jedesmal, wo ein französisches Schiff die Flagge strich, erhob die Mannschaft des »Victory« ein lautes Hurrah und bei jedem dieser Hurrahs fragte Nelson, seine Wunde vergessend, begierig:

»Was gibt es?«

Man unterrichtete ihn dann von der Ursache des Rufes und der Verwundete gab darüber die größte Freude zu erkennen. Er litt brennenden Durst, verlangte oft zu trinken und bat, daß man ihm mit einem Fächer von Papier Kühlung zufächele.

Da er den Capitän Hardy zärtlich liebte, so hörte er nicht auf, Befürchtungen für das Leben dieses Officiers kund zu geben.

Der Caplan und der Arzt beruhigten ihn über diesen Punkt, oder suchten ihn vielmehr zu beruhigen. Sie schick-

Digitized by Google

ten dem Capitän Hardy Botschaft über Botschaft, um ihm zu sagen, daß der Admiral ihn zu sehen wünsche, und der Verwundete, der ihn gleichwohl nicht kommen sah, rief in seiner Ungeduld:

»Sie wollen Hardy nicht kommen lassen. Gewiß ist er todt!«

Endlich, eine Stunde zehn Minuten, nachdem Nelson verwundet worden, kam der Capitän Hardy in das Zwischendeck hinunter. Als der Admiral ihn erblickte, stieß er einen Freudenruf aus, drückte ihm liebreich die Hand und sagte:

»Nun, Hardy, wie geht der Kampf? Wie stehen die Aussichten für uns?«

»Gut, sehr gut, Mylord,« antwortete der Capitän, »wir haben schon zwölf Schiffe genommen.«

»Ich hoffe doch, daß keins von den unsrigen die Flagge gestrichen hat?«

»Nein, Mylord, keins.«

Nun in dieser Hinsicht beruhigt, kam Nelson wieder auf sich selbst zurück und sagte seufzend:

»Ich bin ein Kind des Todes, Hardy, und es geht rasch mit mir zu Ende. Bald wird Alles aus sein. Treten Sie näher, mein Freund.«

Dann hob er in leisem Tone wieder an:

»Ich bitte Sie um Eins, Hardy. Wenn ich todt bin, so schneiden Sie mir das Haar für meine theure Lady Hamilton ab und geben Sie ihr Alles, was mir gehört haben wird —«

»Ich habe so eben mit dem Arzte gesprochen,« unter-

Digitized by Google

brach Hardy. »Er hat die beste Hoffnung, Sie am Leben zu erhalten.«

»Nein, Hardy, nein,« entgegnete Nelson, »versucht nicht, mich zu täuschen. Mein Rückgrat ist entzwei.«

Die Pflicht rief Hardy wieder auf das Deck und er ging hinauf, nachdem er dem Verwundeten die Hand gedrückt.

Nelson verlangte wieder nach dem Arzte. Dieser war bei dem Lieutenant William Rivers, dem eine Kugel das eine Bein weggerissen, beschäftigt.

Nichtsdestoweniger kam er herbeigeeilt, nachdem er seinen Gehilfen aufgetragen, den Verband vollends anzulegen.

»Ich wollte blos hören, wie es mit meinen unglücklichen Cameraden stünde,« sagte Nelson. »Was mich betrifft, Doctor, so bedarf ich Ihrer nicht mehr. Gehen Sie, gehen Sie; ich habe Ihnen schon gesagt, daß ich in dem untern Theile meines Körpers schon alle Empfindung verloren habe und Sie wissen recht wohl, daß man unter solchen Umständen nicht lange mehr leben kann.«

Die hier unterstrichenen Worte ließen dem Arzte über Lord Nelson's Absicht keinen Zweifel. Er spielte damit auf einen armen Teufel an, der vor einigen Monaten an Bord des »Victory« eine Wunde unter ähnlichen Umständen wie die Nelson's davongetragen, und er hatte bei diesem Unglücklichen die Annäherung des Todes mit derselben Neugier verfolgt, als ob er errathen hätte, daß derselbe Tod auch seiner harre.

Der Arzt sagte hierauf zu Nelson:

Digitized by Google

»Mylord, gestatten Sie mir, Sie zu betasten.«

Und er begann Nelson's untere Extremitäten zu berühren, welche schon des Gefühls beraubt und gleichsam todt waren.

»O,« hob Nelson wieder an, »ich weiß recht wohl, was ich sage. Scott und Burke haben mich auch schon so berührt und ich habe dieselben ebenso wenig gefühlt, als ich Sie fühle. Ich sterbe, Beatty, ich sterbe.«

»Mylord,« entgegnete der Arzt, »allerdings, ich kann nichts mehr für Sie thun.«

Und indem er diese letzte entscheidende Erklärung gab, drehte er sich herum, um seine Thränen zu verbergen.

»Ich wußte es wohl,« sagte Nelson. »Ich fühle, wie mir etwas in der Brust aufsteigt.«

Und er legte die Hand auf den Punkt, den er meinte.

»Gott sei Dank,« murmelte er; »ich habe meine Pflicht gethan.«

Da der Arzt dem Admiral keine Linderung bringen konnte so ging er, um seine Fürsorge anderen Verwundeten zuzuwenden; fast in demselben Augenblicke kam aber der Capitän Hardy zurück, der, bevor er das Deck zum zweiten Mal verlassen, den Lieutenant Hills abgesendet hatte, um den Admiral Collingwood von der betrübenden Neuigkeit in Kenntniß zu setzen.

Hardy wünschte Nelson Glück, daß er, obschon bereits in den Armen des Todes, einen vollständigen und entscheidenden Sieg davongetragen, und meldete ihm, daß, so viel er beurtheilen könne, fünfzehn französische Schiffe sich in

Digitized by Google

diesem Augenblicke in der Gewalt der englischen Flotte befanden.

»Ich hätte gewettet, es wären zwanzig!« sagte Nelson.

Plötzlich erinnerte er sich der Richtung des Windes, und der von ihm beobachteten Symptome des herannahenden Sturmes.

»Lassen Sie den Anker werfen, Hardy, lassen Sie den Anker werfen,« sagte er.

»Ich glaube,« antwortete der Flaggencapitän, »Admiral Collingwood wird das Commando der Flotte übernehmen.«

»Nein, wenigstens nicht so lange ich lebe,« sagte der Verwundete, indem er sich auf den Ellbogen emporrichtete. »Hardy, ich sage Ihnen, Sie sollen den Anker werfen! Ich will es!«

»Ich werde sogleich Befehl dazu ertheilen, Mylord.«

»Wenn Ihnen Ihr Leben lieb ist, so thun Sie es, und zwar binnen fünf Minuten.«

Dann setzte er leise und als ob er sich dieser Schwäche schämte, hinzu:

»Hardy, nicht wahr, Sie werden meine Leiche nicht in das Meer werfen?«

»O, gewiß nicht, Mylord! In dieser Beziehung können Sie unbesorgt sein,« antwortete Hardy schluchzend.

»Sorgen Sie für die arme Lady Hamilton,« sagte Nelson mit immer matter werdendem Tone; »für meine arme Lady Hamilton. Küssen Sie mich, Hardy!«

Der Capitän küßte ihn weinend auf die Wange.

Digitized by Google

»Ich sterbe zufrieden,« sagte Nelson. »England ist gerettet.«

Der Capitän Hardy blieb noch einen Augenblick in stummer Betrachtung neben dem sterbenden Helden stehen, kniete dann nieder und küßte ihn auf die Stirn.

»Wer küßt mich?« fragte Nelson, dessen Auge schon von der Nacht des Todes umflort zu werden begann.

Der Capitän antwortete:

»Ich bin es — Hardy.«

»Gott segne Sie, mein Freund,« sagte der Sterbende.

Hardy ging wieder auf das Deck hinauf.

Nelson, der den neben ihm stehenden Caplan erkannte, sagte hierauf zu ihm:

»Ach, ehrwürdiger Herr, ein hartnäckiger Sünder bin ich niemals gewesen.«

Dann nach einer Pause setzte er hinzu:

»Ich bitte Sie, vergessen Sie nicht, daß ich Lady Hamilton und meine Tochter Horatia Nelson meinem Vaterland und meinem König als Erbtheil hinterlassen habe. Vergessen Sie niemals Horatia.«

Sein Durst ward immer größer. Er rief:

»Trinken! — Trinken! — Den Fächer! — Schafft mir Luft! — Reiben Sie mich!«

Diese letzte Aufforderung war an den Caplan Mr. Scott gerichtet, der dem Sterbenden dadurch einige Erleichterung verschafft, daß er ihm die Brust mit der Hand rieb. Er sprach jedoch diese Worte mit gebrochener Stimme, welche gesteigerte Schmerzen verrieth, so daß er alle seine

Digitized by Google

Kräfte zusammenraffen mußte, um noch ein letztes Mal sagen zu können:

»Gott sei Dank, ich habe meine Pflicht gethan.«

Nun erst hörte Nelson auf zu sprechen.

War es Schwäche? War es die letzte Ohnmacht? Wie dem auch sein mochte, so richteten der Caplan und Mr. Burke mit Hilfe von Kissen ihn auf und erhielten ihn in einer weniger schmerzlichen Position. Sie respectirten diese Todesstille und hörten selbst auf zu sprechen, um nicht den Sterbenden in seinem letzten Augenblicke zu stören.

Der Arzt kam zurück. Nelson's Intendant war zu ihm gegangen, um ihm zu sagen, daß sein Herr im Begriff stehe, den Geist aufzugeben.

Mr. Beatty ergriff die Hand des Sterbenden; sie war kalt. Er fühlte ihm an den Puls, dieser schlug nicht mehr; dann berührte er ihn an der Stirn.

Nelson schlug sein einziges Auge auf und schloß es sofort wieder.

Der Arzt verließ ihn, um sich zu andern Verwundeten zu begeben, welchen seine Fürsorge nützlich sein konnte.

Kaum aber hatte er sich entfernt, so rief der Intendant ihn zurück und sagte:

»Mylord ist todt!«

Mr. Beatty eilte sogleich wieder zu ihm. Nelson hatte in der That den letzten Seufzer ausgehaucht. Es war vier Uhr zwanzig Minuten. Er hatte sonach von dem Augenblick an, wo er die Wunde empfangen, noch drei Stunden und zweiunddreißig Minuten gelebt.

Indem ich Nelson verlor, hatte ich Alles verloren.

Digitized by Google

## Elftes Capitel.

Ich brauche nicht erst die Trauer zu schildern, von welcher bei der Kunde von Nelson's Tod die ganze englische Flotte ergriffen ward. Man vergaß darüber beinahe den gewonnenen Sieg.

Hardy's erste Sorge war, dem Arzt den von Nelson ausgesprochenen Wunsch mitzutheilen, daß man ihn nicht in das Meer werfen, sondern in sein Vaterland zurückführen möge.

Am Tage nach der Schlacht, als die Umstände gestatteten, sich mit der Fürsorge zu beschäftigen, welche man Nelson's sterblichen Ueberresten zu widmen hatte, sann man auf ein Mittel, durch welches man die Verwesung der Leiche verhindern könnte.

Natürlich mußte man sich zu diesem Zwecke der Hilfsmittel bedienen, welche an Bord des »Victory« zu haben waren.

Man hatte nicht genug Blei, um einen Sarg zu fertigen. Deshalb nahm man die größte Tonne, die man finden konnte, legte die Leiche hinein und füllte das Gefäß dann mit Rum.

Noch am Abend des Tages, wo diese traurige Verrichtung geschehen, erhob sich, wie Nelson vorausgesehen, ein furchtbarer Sturm aus Südwest.

Digitized by Google

Derselbe dauerte die ganze Nacht ununterbrochen, es ward Tag und der Sturm wüthete bis zum Abend mit derselben Heftigkeit.

Während dieser vierundzwanzig Stunden blieb Nelson's Leiche im Zwischendecke unter der Obhut einer Schildwache.

Plötzlich aber sprang der Deckel der Tonne mit einem Getöse, welches dem eines Musketenschusses glich, auf.

Die Ursache war der Druck der Gase, die sich aus der Leiche entwickelt hatten.

Man schloß die Tonne wieder, brachte aber, um einer Wiederholung dieser Explosion vorzubeugen, eine Oeffnung im Deckel an. Als man in Gibraltar ankam, ersetzte man den Rum durch Weingeist.

Am Nachmittag des 3. November lichtete der »Victory« den Anker, verließ die Bai von Gibraltar, passirte die Meerenge und fand vor Cadix das Geschwader unter dem Commando des Admirals Collingwood wieder.

Noch denselben Abend setzte das Trauerschiff seinen Weg nach England weiter fort und kam nach einer Fahrt von beinahe fünf Wochen in Spithead an.

Die Nachricht von der gewonnenen Schlacht und von Nelson's Tod war jedoch in London schon seit dem 7. November bekannt. Ich erfuhr sie ganz einfach durch einen Brief von Nelson's Bruder, welcher, ohne Zweifel blos mit dem Gedanken beschäftigt, daß er in Folge dieses Todesfalls nun Lord und Pair ward, nicht Zeit fand, mich mündlich zu benachrichtigen.

Ich befand mich in meinem Haus in London, als ich

Digitized by Google

diese Kunde erhielt. Der Doctor Nelson sagte mir nicht, aus welcher Quelle er sie hatte und ich zweifelte daher noch.

Ich nahm Horatia in meine Arme, ich ließ den Wagen anspannen und fuhr sofort nach der Admiralität.

Ich brauchte aber nicht einmal erst hineinzugehen, um die Ueberzeugung zu gewinnen, daß die Nachricht in vo[illegible]ger Wahrheit beruhte. Alle Welt kannte bereits den Sieg, sowohl als auch den Preis, um welchen er erkauft worden.

Am 4. December, am Vorabende des zum Dankgottesdienste bestimmten Tages, kam der »Victory« in St. Helens an und entfaltete zum Zeichen der Trauer Nelson's Fahne auf halber Masthöhe. Sämmtliche in Spithead liegende Schiffe senkten sofort ihre Flaggen in derselben Weise.

Denselben Tag sendete der wackere Capitän Hardy in treuer Vollstreckung der ihm von Nelson ertheilten Instructionen einen Courier, der mir den an mich adressirten Brief, so wie den an Horatia gerichteten zustellte.

In einem besonderen Briefe schrieb mir der Capitän, er habe mir vielerlei besondere Mittheilungen zu machen und eine Menge Kostbarkeiten zu übergeben, könne aber sein Schiff nicht verlassen.

Deshalb forderte er mich auf, Postpferde zu nehmen und nach St. Helens zu kommen, wo er mit mir conferiren könne.

Ich reiste sofort ab und langte am 5. Morgens an.

Der vortreffliche Freund kam nun an's Land, und brachte den ganzen Tag bei mir zu.

Als ich ihm hierauf den Wunsch zu erkennen gab, Mr. Scott, den Caplan, und Mr. Beatty, den Arzt, zu

Digitized by Google

sehen, ließ er dieselben holen und ich berauschte mich in meinem Schmerze, indem ich von ihnen Nelson's letzte Augenblicke in allen ihren Einzelheiten schildern hörte.

Am nächstfolgenden Tage gab mir Capitän Hardy einen guten Rath. Dieser bestand darin, daß ich sämmtliche Gegenstände, welche Nelson gehört und die er mir vermacht, an einen sichern Ort bringen sollte, damit nicht etwa seine Familie sich derselben bemächtige und ein scandalöser Proceß dadurch veranlaßt würde.

Ich befolgte diesen Rath und miethete gleich in Spithead ein kleines Zimmer, wohin ich alle Gegenstände bringen ließ, welche Eigenthum meines Helden gewesen waren.

Drei Tage vergingen mit diesem frommen Werke und gewährten mir den größten Trost, denn jeden Augenblick traten mir bei dem Anblicke irgend eines neuen Liebesbeweises, welchen Nelson mir gegeben, die Thränen, die mich erstickt hätten, in die Augen und gewährten mir die einzige Herzenserleichterung, die es für mich geben konnte.

Sonnabend, am 15. December, ward Nelson's Leiche in den Sarg gelegt, welchen ihm früher der Capitän Baron Hallowell geschenkt, und der, wie man sich erinnern wird, aus dem Maste des französischen Schiffes der »Orient« gehauen und dann unter einen von Flaggen gebildeten Baldachin gestellt worden war.

Mr. Tyson, ehemaliger Secretär des Admirals, Mr. Nayber, Mr. York Herald und Mr. Wilby waren von der Admiralität beauftragt, die Leiche in Empfang zu nehmen, welche in einer Yacht von dem »Victory« hinweggeführt und nach dem Hospitale von Greenwich gebracht werden sollte.

Die Begräbnißfeierlichkeiten waren auf den 6. Fe-



Digitized by Google

bruar festgesetzt. Man hatte bestimmt, daß der Sarg in d St. Paulskirche beigesetzt würde, welche, zur künftig Gruft von Helden und Staatsmännern bestimmt, dur Nelson zum Pantheon Englands eingeweiht ward.

Man erlaube mir, nicht länger bei Schilderunge meines Unglücks zu verweilen.

Anfangs glaubte ich, dasselbe werde ewigen Schmer zur Folge haben. Ich ließ mir Trauerkleider fertigen un nahm mir vor, nie andere zu tragen.

Eines der Zimmer in Merton widmete ich den gehei ligten Reliquien, in deren Besitz ich durch Capitän Hardy's frommen Gehorsam gelangt war.

Ein Jahr lang blieb ich auf diese Weise fern von der Welt und lebte mit meiner Horatia allein.

Ich hatte die menschliche Schwäche eben so wenig in Anschlag gebracht, als die weibliche Beweglichkeit.

Der noch übrige Theil meines Lebens ist weiter nichts als eine Reihenfolge von Fehltritten, Ausschweifungen und Verirrungen, die mich dahin gebracht, wo ich jetzt bin. Von dem Augenblicke an, wo ich nicht mehr Sir Williams Gattin, von dem Augenblicke an, wo ich nicht mehr Nelson's Geliebte, ja sogar von dem Augenblicke an, wo ich nicht mehr die Freundin der Königin Caroline war, ward ich ganz einfach wieder Emma Lyonna, das heißt eine reichgewordene Courtisane, welche sich vielleicht wenigstens die Achtung, die man dem Reichthume zu zollen pflegt, hätte bewahren können, wenn sie ihr Vermögen zusammenzuhalten verstanden hätte.

Einen Begriff von dem Maße meiner Erniedrigung

Digitized by Google

erhielt ich gleich anfangs durch die Weigerung Englands und des Königs, Nelson's Testament anzuerkennen.

Er hatte mich dem König und dem Lande vermacht. Hätten nun das Land und der König in irgend einer Weise das Testament des Mannes, der ihnen sein Leben geopfert, berücksichtigt, so würden sie mich in meinen eigenen Augen höhergestellt haben.

Hätten sie aber auch nur, indem sie mich zurückstießen, wenigstens meine arme Horatia aufgenommen und anerkannt, so wäre dies für mich, indem ich meine Tochter geehrt sah, eine Nöthigung gewesen, ebenfalls ehrenwerth zu bleiben, denn das Unglück, mich zur Mutter zu haben, mußte nach meiner Ansicht wenigstens durch die Ehre aufgewogen werden, Nelson, das heißt den ersten Seemann nicht blos seines Jahrhunderts, sondern vielleicht auch aller Zeiten, zum Vater gehabt zu haben.

Aber dies war nicht der Fall. Man überhäufte mich und mein Kind mit Verachtung, und dadurch, daß ich mich verachtet fühlte, ward ich auch wieder verächtlich.

Während ich mich aber in den letzten Jahren meines Lebens wieder in jenen Strudel von Thorheiten, Verirrungen und Ausschweifungen stürzte, womit ich meine Existenz begonnen, hielt ich wenigstens meine Horatia von mir entfernt, damit keiner meiner Fehler auf sie zurückwirken möchte.

Ich legte die viertausend Pfund Sterling, welche ihr Vater ihr vermacht, auf ihren Namen sicher an, und diese Rente von fünftausend Francs diente zur Bestreitung der Kosten ihres Lebensunterhaltes und ihrer Erziehung.

Die ausführliche Schilderung der Ereignisse, welche

Digitized by Google

mich vom Luxus zum Mangel, vom Reichthum zur Armuth führten, würde allzulang sein und kein Interesse darbieten.

Ich habe meine Abende in Palermo und die Leidenschaft erzählt, welche ich dort für das Spiel faßte. Diese Leidenschaft ward immer mächtiger in mir. An ein verschwenderisches Leben gewöhnt, verstand ich nicht, meine Ausgaben nach meinen Einkünften zu bemessen, und zwei Jahre nach Nelson's Tod sah ich mich in solcher Geldverlegenheit, daß ich mich genöthigt fand, Merton Place zu verlassen, welches nun an die Meistbietenden verkauft ward.

Glücklicherweise hatte ich den alten Herzog von Queensbury, von welchem ich schon gesprochen, zum Freunde. Er nahm mich in eines seiner möblirten Häuser zu Richmond auf und gab mir anstatt meiner verkauften Wagen und Pferde eine andere Equipage.

Seine Geschenke setzten mich in den Stand, gut und sorgenfrei zu leben bis zur Stunde seines Todes, der gegen das Ende des Jahres 1810 erfolgte.

Seine Güte für mich erstreckte sich auch noch über das Grab hinaus, denn er vermachte mir in seinem Testamente eine Summe von tausend Pfund Sterling und außerdem eine jährliche Rente von fünfhundert.

Leider aber hatte er sich für reicher gehalten, als er wirklich war, und seine Vermächtnisse hatten sein eigentliches Vermögen bedeutend überschritten. Die Folge hiervon war, daß das Tribunal das Testament für null und nichtig erklärte und ich auf diese Weise der Wohlthaten, die mein alter Freund mir zu erzeigen beabsichtigt, verlustig ging.

Diese Enttäuschung war um so schmerzlicher für mich,

Digitized by Google

als ich auf diese Erbschaft fest gerechnet und mich in Ausgaben gestürzt hatte, die ich davon zu bestreiten gedacht.

Einige Freunde, die mir noch blieben, thaten hierauf Schritte bei den großen Kaufleuten und Schiffsrhedern, um von ihrer Freigebigkeit das zu erlangen, was man von dem Ministerium nicht hatte erlangen können, das heißt die Belohnung der Dienste, welche ich dem Staat geleistet. Ihre Schritte und meine Gesuche hatten aber keinen Erfolg und ich gerieth in solchen Mangel, daß ich alle meine Möbel eben so verkaufen mußte, wie die theuren Andenken, die ich von Nelson hatte, und die mich zuweilen noch in den Schmerzen meines gegenwärtigen Lebens getröstet. Man nahm mir Alles, sogar die kostbare Kapsel, in welche die Stadt Oxford das Ehrenbürgerdiplom eingeschlossen, welches sie dem Sieger von Abukir geschenkt.

Da das Geld, welches man durch diesen Verkauf gewann, aber bei Weitem nicht ausreichte, um alle meine Gläubiger zu befriedigen, so ließen mehrere, die noch grausamer waren als die andern, mich festnehmen und in das Schuldgefängniß von Kingsbench bringen, wo ich mit der armen Horatia blieb, welche ich auf diese Weise, wenn auch nicht in meinen Ruin, denn sie hatte ihre viertausend Pfund, die ich nicht angreifen konnte, wenigstens aber mit in mein Unglück hineinzog.

Wir verlebten in diesem Gefängnisse über ein Jahr und erduldeten dabei fast jede nur mögliche Entbehrung und Demüthigung, denn ein Mann, welchem ich leichtsinniger Weise Vertrauen geschenkt und dessen Händen ich meine Papiere übergeben, ließ damals in meinem Namen meinen

Digitized by Google

ganzen Briefwechsel mit Nelson, so wie mehrere andere Briefe drucken, die sich in seinem Besitze befanden.

Was konnte ich in meinem Gefängnisse dagegen thun? Höchstens protestiren. Dies that ich auch, meine Stimme ward aber nicht gehört, oder man schenkte ihr keinen Glauben.

Endlich faßte ein wackerer, vortrefflicher Mann, Mitglied des Gemeinderathes, Mitleid mit mir, als er sah, wie grausam ich für meine Verirrungen bestraft ward.

Er verständigte sich mit meinen Gläubigern, gab eine Summe Geldes her und regulirte die Sache so, daß ich von allen ferneren Ansprüchen frei war.

Ich beschloß nun, sofort England zu verlassen und auf den Continent zu gehen. Mein Gönner war mir zur Ausführung meines Planes behilflich und versah mich mit den nöthigen Mitteln.

Wir schifften uns nach Calais ein und fanden zwischen dieser Stadt und Boulogne, in der Nähe des kleinen Hafens Ambleteuse, ein vereinzelt stehendes Haus, in dessen Dunkel ich beschlossen habe, den Rest meines Lebens zuzubringen.

Dieser Rest wird übrigens kein langer sein. Die Schmerzen, die Qualen und die Unruhe, die ich zehn Jahre lang zu ertragen gehabt, haben mich vor der Zeit alt gemacht und meine Kräfte aufgezehrt.

Der Arzt, welcher mich aus Mitleid besucht, nahm neulich beim Fortgehen Horatia mit aus dem Zimmer und ich sah, wie das arme Kind mit rothgeweinten Augen wieder hereinkam.

Nun warf ich, weil ich fühlte, daß der Tod heran-

Digitized by Google